Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 49 (16 Seiten.) | Chicago, Sonntag, den 9. Dezember 1900. | Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Ein neues Gewehr

Soll in der deutschen Armee versucht werden. — Der Erfinder ein Norweger.—Reserve-Hauptmann wegen Fälschung verurtheilt.— Regen und Hochfluthen im westlichen Deutschland. — Straßenbahn-Verkehr in Kassel stockt. — Der neue Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.—Deutschland und die Boeren-Frage. — Angebliche Kompromiß-Idee Englands. — Maurus Jokai's Schwiegervater entleibt sich.

Berlin, 8. Dez. Die Erfindung neuer „Mordwerkzeuge" scheint niemals stillzustehen, und die deutsche Kriegsverwaltung, ebenso gut wie andere, erwirbt auch gerne die Erfindungen von Ausländern, wenn sie Gelegenheit dazu hat. Heute bringt der „Vorwärts" dahier die, allerdings noch der Bestätigung bedürfende Meldung, daß die Ehrhart'sche Gewehrfabrik in Düsseldorf Bestellung auf eine große Anzahl gezogener Gewehre ganz neuen Stils erhalten habe, welche von einem Norweger erfunden worden seien. Diese Gattung Gewehre soll zunächst im 10. deutschen Armeekorps eingeführt werden.

Ein sensationeller kriegsgerichtlicher Prozeß fand vor dem Obermilitärgericht in Breslau statt. Der Reserve-Hauptmann Sauer (vom Füsilier-Regiment Nre.86) wurde unter der Anklage der Fälschung prozessirt und zu drei Jahren Festungshaft sowie zur infamen Kassirung verurtheilt.

Aus verschiedenen Theilen Deutschlands werden wieder schlimme Wetterschäden gemeldet. Im Südwesten des Reiches ist das zeitweilig klare kalte Wetter wieder dem Regen gewichen, welcher zu bedeutenden Ueberschwemmungen führte. Das Wasser der Fulda stieg so hoch, daß in Kassel der Straßenbahn-Verkehr völlig eingestellt werden mußte.

Ein merkwürdiges Gerücht aus London hat sich gleichzeitig hier und in Paris verbreitet. Darnach soll England bereit sein, die nördliche Hälfte des Transvaal unabhängig bestehen und dort eine neue Boeren-Republik errichten zu lassen, d. h. nur in dem Falle, daß Krüger sich unterwirft. Die hiesige „Post" findet diese Meldung glaubwürdig. Das Blatt sagt, England würde Solches natürlich nicht aus Großmuth für den geschlagenen Feind, sondern aus praktischen Gründen thun, da es im Norden des Transvaal gegen die unruhigen Eingeborenen eines Bollwerkes bedarf, welches es durch die Boeren kostenlos haben würde. In Paris verlacht man dieses Gerücht, namentlich angesichts neuerlicher Erklärungen verschiedener britischer Staatsmänner. Andererseits aber ist es kein Geheimniß, daß ein großer Theil des offiziellen England sehr kriegsmüde geworden ist, zumal die Vorgänge in Südafrika noch allerhand Kapitel haben, über welche sich die öffentlichen britischen Meldungen ausschweigen, und die Geschichte den Briten immer neue enorme Kosten auferlegt, ohne daß das Ende abzusehen ist! Danach erscheint es nicht gerade ausgeschlossen, daß ein Plan der genannten Art wenigstens in Erwägung gezogen worden wäre.

Die Verstimmung über die ablehnende Haltung des Kaisers Wilhelm gegenüber einem Besuch des Präsidenten Krüger in Berlin hält immer noch an, obwohl man etwas ruhiger geworden ist und abwarten will, was der Kanzler Bülow bei nächster Gelegenheit darüber im Reichstag zu sagen hat. Die (in der „Abendpost" gestern mitgetheilten) vorläufigen Erklärungen des Reichs-Staatssekretärs des Innern, Grafen Posadowsky-Wehner, im Reichstag haben wenig befriedigt. Posadowsky-Wehner war freilich auch nicht die richtige Schmiede für die Behandlung dieser Angelegenheit; er war nur der einzige derzeit anwesende Regierungsvertreter, welcher sich über die Roesicke'sche Interpellation äußern konnte. Man erwartet, daß bald eine neue Interpellation in dieser Sache erfolgen, oder auch ohnedies der Kanzler sich veranlaßt sehen werde, sich darüber auszusprechen. Boerenfreundliche Kundgebungen ereignen sich fast täglich hier und in anderen Städten.

Graf Goetzen, Hauptmann beim deutschen Generalstab und früherer Militär-Attaché der deutschen Botschaft in Washington, ist zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika an Stelle von Generalmajor Liebert ernannt worden. Der neue Gouverneur wurde angewiesen, in allen Angelegenheiten im Einklang mit den britischen Behörden in Afrika zu handeln.

Die Baiern können auf eine neuerliche Nachricht aus London stolz sein: Es wird nämlich jetzt in allen Klassen Englands ein energisches Gesetz für die Sicherung reinen Bieres gefordert, und dieses Gesetz soll nach dem Vorbild des bairischen, als das beste seiner Art, gemodelt werden. Die kürzlichen Enthüllungen in Manchester haben hauptsächlich den Anstoß zu dieser Bewegung gegeben. Man ist zu der Ansicht gekommen, daß schon Tausende von Personen durch unreines Bier vergiftet worden, und nicht wenige daran gestorben seien. Uebrigens wurde schon früher einmal vorgeschlagen, das bairische Reinbier-Gesetz auch in England einzuführen; aber der Einfluß verschiedener großer britischer Brauereibesitzer hat das bisher verhindert. Der jetzigen Reinbier-Bewegung jedoch dürfte dieser Einfluß nicht länger trotzen können.

Wie man aus Wien meldet, ist in der Familie des berühmten ungarischen Dichters und Romanschriftstellers Maurus Jokai schwere Trauer eingetreten. Jokai's Schwiegervater nämlich, der Whisky-Fabrikant Groß in Budapest, hat aus unbekannter Veranlassung Selbstmord begangen.

Drohende Wolke!

Als eine solche erscheint der holländisch-portugiesische Zwist.— Deutsche und französische Offiziere bieten Holland ihre Dienste an. — Die Südafrika-Ereignisse. — Dewet entkommt auf's Neue!

Pretoria, 9. Dez. Der Boerengeneral Dewet ist auf's Neue aus der Falle entkommen, welche drei britischen Kolonnen ihm gestellt hatten!

Der Kampf zu Rhenoster Kop war sehr desperat. Die Boeren schlugen sich ausgezeichnet und tödteten und verwundeten viele Neuseeländer, die alle ihre Offiziere verloren!

Amsterdam, 8. Dez. Die holländische Regierung hat verschiedene Anerbietungen von dienstverabschiedeten deutschen und französischen Offizieren erhalten, ihr im Falle eines Krieges mit Portugal aktive Dienste zu leisten!

An allen öffentlichen Plätzen spricht man jetzt von fast nichts, als dem holländisch-portugiesischen Zwist, und über die Portugiesen sowie über die Engländer wird mit einer Leidenschaftlichkeit losgezogen, wie es bei den, sonst so kühlen Holländern etwas Seltenes ist.

Die Königin Wilhelmine empfing zwar den Präsidenten Krüger nur als einen Privatbürger, soll jedoch die wärmste Sympathie für ihn und das Boerenvolk ausgesprochen haben.

(Vergleiche auch das Betreffende unter „Londoner Streiflichter.")

London, 8. Dez. Eine Depesche aus Kapstadt meldet, daß die Holländer der Kapkolonie sehr beunruhigt über die Ankündigung sind, daß sie sich darauf gefaßt halten müßten, für den Kriegsdienst gegen die Boeren ausgehoben zu werden. Man glaubt hier nicht, daß die britische Regierung wirklich einen solchen Schritt thun werde, so lange eine derartige Aushebung nicht etwa unbedingt nöthig erscheint. Man weiß ohnehin, daß die Kapkolonie-Holländer ein sehr unsicheres Element für die Briten sind, und es hat bisher nichts davon verlautet, daß die verfügbaren britischen Streitkräfte nicht ausreichend für die weiteren Operationen in Südafrika wären. Selbst wenn die Boeren unterworfen sein sollten, und dann eine große lokale Streitmacht zur Garnisonirung des Landes bedurft werden sollte, wird man dafür schwerlich Leute von holländischer Abstammung heranziehen, wenn man es irgend vermeiden kann.

Amsterdam, 9. Dez. Präsident Krüger fühlt sich sehr ermuthigt durch die Ehren, welche ihm auch gestern wieder erwiesen wurden. Der holländische Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen verbrachte eine halbe Stunde in einem informellen Besuch bei ihm und sprach dem ehrwürdigen Transvaal-Oberhaupt seine unoffizielle Sympathie aus.

Vier deutsche Vereine, welche aus alten Kriegsveteranen bestehen, erschienen vor Präsident Krüger und überreichten ihm einen Ehrendegen nebst einer Adresse, worin sie erklären, daß sie ihn sowohl als tapferen Kämpfer wie als Patrioten und Oberhaupt eines verwandten Volkes ehrten, welches für seine Unabhängigkeit kämpfe. Hr. Krüger war tief bewegt und erwiderte in einer kurzen Ansprache, worauf er den Veteranen die Hand schüttelte.

Beim Zaren Nikolaus.

Alles scheint gut zu gehen.

St. Petersburg, 8. Nov. Die Zarin hat eine Depesche an den Zarewitsch (Großfürst Michael) gesandt, worin sie sagt, es sei nicht nothwendig, daß er nach Livadia komme, da die Besserung des Zaren jetzt rasche Fortschritte mache. Man hofft, daß der Zar am 15. Dezember von Livadia nach St. Petersburg abreisen und hier Weihnachten feiern könne.

Nationaler Schiffahrtskongreß

Soll bald in Georgia zusammentreten.

Brunswick, Ga., 8. Dez. Am 30. Januar 1901 soll hier ein nationaler Schifffahrts-Kongreß eröffnet werden, um Pläne für die Neuerbauung einer großen amerikanischen Handelsflotte und für die weitere Ausdehnung des amerikanischen Handels zu erörtern. Gouverneur Candler hat schon vor Kurzem einen Aufruf für diese Konvention erlassen; die weiteren Vorkehrungen ruhen einstweilen in den Händen des hiesigen Handelsrathes.

Londoner Streiflichter.

Die britische Regierung möchte die Boeren gerne als „Banditen" behandeln. — Sie wagt es aber vorläufig nicht. — Doch soll die öffentliche Meinung allmälig darauf vorbereitet werden. — Der holländisch-portugiesische Zwist. — Dr. Leyds soll auf Krieg zwischen beiden Ländern hinarbeiten! — Derselbe könnte zu einem Weltkrieg werden. — Eine Einmischung Englands würde Deutschland vor den Kopf stoßen! — Infolge der Freundschaft Kaiser Wilhelms erkaltet John Bulls Freundschaft für Onkel Sam.— Mißtrauen gegen Amerika wegen des Nicaragua-Kanals.—Britischer Schiffsbau und Handel in gedrückter Lage. — Papst Leo's Rüstigkeit. — Die Peterspfennig-Einnahme.

London, 8. Dez. Die britische Regierung zögert mit dem Erlaß einer gewissen Proklamation, worin erklärt werden soll, daß der Krieg im Transvaal „zu Ende" sei, und die Boeren und Andere, welche fortan daselbst in Waffen betroffen werden sollten, nicht mehr als Feinde in einem anerkannten Krieg, sondern als Banditen behandelt würden.

Zwar würde die britische Regierung ganz gern ohne Weiteres einen solchen Schritt thun, wenn sie sich nicht fürchtete vor der Wirkung, welche derselbe auf die öffentliche Meinung in Europa und Amerika haben mag! Amtlich aber, sowie in regierungsfreundlichen Blättern, wird bereits von den Boeren nur noch als „Guerillas" gesprochen. Dies soll offenbar die Welt auf einen Erlaß der genannten Art vorbereiten. Sollte eine solche Proklamation erlassen und durchgeführt werden, dann mögen alle alten britischen Hochverraths-Gesetze zur Anwendung kommen, nebsten allen entsprechenden schönen Strafen vom Hängen, Zerreißen und Viertheilen an abwärts bis zur Haft in irgend einem der düstern Kerker Englands! Allerdings sind die ersteren Strafen schon seit einer Reihe Jahre über Niemanden mehr verhängt worden; aber die Gesetze selbst bestehen noch und könnten jederzeit wieder zur Geltung gebracht werden!

Es gibt Leute, welche keinen Augenblick zweifeln, daß der Kolonialsekretär Chamberlain nichts dagegen haben würde, solche Strafen und Martern über „Oom Paul" zu verhängen, wie auch viele schottische und irländische Patrioten sie in vergangener Zeit erdulden mußten. Die Thatsache jedoch, daß die Boeren noch immer einen kompakten und organisirten Widerstand leisten und gelegentliche Erfolge erringen, ist nicht wegzuleugnen und macht auf die öffentliche Meinung Eindruck genug, um den Erlaß einer „Banditen-Proklamation" einstweilen zu verhindern.

Das amerikanische Schatzamts-Departement ist gegenwärtig ungewöhnlich thätig in der Aufspürung von Diamanten- und sonstigen Schmuggeleien über den Ozean hierher, und die Verkäufer der großen Juweliergeschäfte in London und Paris haben Winke erhalten, daß Angebereien, wenn sie sich als zutreffend erweisen, prompt belohnt werden sollen. Es ist Thatsache, daß in beinahe jedem hiesigen Juwelengeschäft die Clerks ein besonders scharfes Auge auf Amerikaner haben, während sie Waaren verkaufen, und so viele Auskunft, wie möglich, über die Person und den Bestimmungsort des Käufers oder der Käuferin zu erlangen suchen. Alle werthvolle Auskunft, die sie auf diesem Wege erhalten, wird nach Amerika übermittelt und führt oft zu Ueberraschungen, wenn die Passagiere von europäischen Schiffen dort landen.

Die betreffenden Amerikaner haben offenbar keine Vorstellung davon, daß anscheinend ganz harmlose Bemerkungen über das Klima verschiedener Theile der Ver. Staaten, über die Vorzüge oder Nachtheile der verschiedenen Dampferlinien und über das Vergnügen oder die Unannehmlichkeit einer Ozeanfahrt in gewissen Monaten nur auf den einen Zweck hinauslaufen: dem höflichen Clerk Material zu Angebereien zu liefern, für welche er vom amerikanischen Schatzamt belohnt wird.

Britische Fabrikanten sind sehr erregt über die Aussicht auf eine weitere Erhöhung amerikanischer Zoll-Raten. Die schwere einheimische Kriegssteuer und die hohen Zollsätze im Auslandhandel haben ohnedies eine drückende Wirkung auf britische Industrielle und eigenthumsbesitzende Klasse geübt, und man fürchtet, daß jede Erhöhung der amerikanische Zollsätze einen geradezu verhängnißvollen Einfluß auf britische Manufaktur-Interessen haben würden. Die letzteren haben sich den gegenwärtigen amerikanischen Zollsätzen angepaßt, sodaß ein Mitbewerb auf dem amerikanischen Felde möglich ist, und jede bedeutende Aenderung würde Industrien, welche bereits durch die jetzigen Wirren und die Lähmung des Handels in China schwer gelitten haben, großen Schaden zufügen.

Während sich die britische Regierung den Anschein gibt, als ob sie die sensationelle Rede des Generals Mercier im französischen Senat über einen etwaigen Einfall nach England keinen Augenblick ernst genommen habe, werden doch ohne vieles Aufsehen jetzt die Befestigungen in allen Theilen der britischen Inseln verstärkt, und die Kriegsbehörden zeigen in dieser Richtung eine größere Thätigkeit, als zu irgend einer Zeit seit Napoleons drohender Invasion im Anfang dieses Jahrhunderts. Ein hervorragender, aus dem aktiven Dienst ausgeschiedener britischer Offizier äußerte sich über diese Frage: „Ich befürchte keinen französischen Einfall nach England oder Schottland. Wenn es zum Krieg kommen sollte, so würden die Franzosen wahrscheinlich in Irland zu landen suchen, wo die Bevölkerung des Westens und Südens mit ihnen sympathisiren würde. Die Irländer hassen England so sehr, wie nur jemals, und französische Eindringlinge würden bei ihnen thatsächlich in Freundes Land sein. Kurzum, ein französischer Angriff wird sich nach Irland zu wenden."

Im Uebrigen vernachlässigt England andere Häfen nicht, und es werden sogar Vorkehrungen getroffen, Esquimault, den Schlüssel zu Britisch-Columbia, uneinnehmbar für eine angreifende Armee zu machen.

Es sind Anzeichen großer Nervosität in britischen offiziellen Kreisen über den Nicaragua-Kanal zu bemerken, und man befürchtet, daß Amerika wirklich mit der Erbauung eines solchen Kanals vorangehen könnte, ohne die britischen Ansprüche, daß dieser Kanal neutral bleiben sollte, zu respektiren. Freilich zweifelt man in wohlunterrichteten Kreisen nicht daran, daß England alles Mögliche, außer thatsächlichen Feindseligkeiten, aufbieten wird, um zu verhindern, daß dieser Kanal ganz amerikanisch werde. Seit der deutsche Kaiser durch seine kühle Behandlung des Präsidenten Krüger bewiesen hat, daß es ihm aufrichtig darum zu thun ist, seinem Abkommen mit England treu zu bleiben, wird hier weit weniger Wichtigkeit auf die Freundschaft Amerikas gelegt, und der englisch-amerikanische Liebesbecher geht nicht mehr so oft herum, wie vor wenigen Monaten. Ja, in der mehr exklusiven britischen Gesellschaft zeigt sich eine Neigung, zu der hochnäsigen Haltung zurückzukehren, mit der man in früheren Jahren alles Amerikanische behandelte, und die Amerikaner sind in aristokratischen britischen Gesellschaften nicht mehr annähernd so willkommen, wie sie es noch vor Kurzem waren.

Ein Londoner Schriftsteller nimmt in einer Abhandlung über die zunehmenden internationalen Heirathen seine Landsleute gegen die Anschuldigung in Schutz, daß sie Amerikanerinnen bevorzugten, weil die Letzteren von anziehenderem Aeußern seien. Er erkennt an, daß die neue Herzogin von Manchester (früher Frl. Zimmerman von Cincinnati) hübsch sei, und daß sich eine oder zwei andere Amerikanerinnen, welche an Mitglieder der britischen Adels- und Titelfamilien verheirathet seien, allenfalls als schön bezeichnen ließen; aber er äußert sich sehr sarkastisch über die Mehrheit der Amerikanerinnen, deren einzige anziehende Eigenschaft ihr Bank-Konto sei. Andererseits gibt er eine lange Liste unverheiratheter Engländerinnen, deren Schönheit über allen Streit erhaben, und deren gesellschaftlicher und moralischer Rang unanfechtbar sei. Seine Ausführungen sind zu grausam und ungalant, als daß hier näher darauf eingegangen werden kann.

Dr. Leyds, der diplomatische Hauptvertreter der Boeren auf dem europäischen Kontinent, soll die Differenzen zwischen Holland und Portugal verursacht haben. Sollte es ihm gelingen, einen Krieg zwischen den Holländern und den Portugiesen heraufzubeschwören, so würde dies eines der glänzenden diplomatischen Meisterstücke des ablaufeden Jahrhunderts bilden.

Die Boeren würden dann über die Grenze in portugiesisches Gebiet dringen und die Schlachten Hollands zu Lande schlagen, während die holländische Flotte auf der See mit den Portugiesen kurzen Prozeß machen würde.

Das portugiesische Gebiet bildet gegenwärtig den einzigen Ausgang für die Boeren nach der See hin; und wäre dieser Ausgang für sie offen, so könnten sie eine neue Republik unter dem Schutze Hollands gründen. Sollten aber dann die Engländer als Verbündete Portugals einschreiten und aktiv an einem Krieg zwischen Holland und Portugal theilnehmen, so würde das in Deutschland einen Sturm hervorrufen, welchem selbst der Kaiser Wilhelm nur schwer widerstehen könnte! Obgleich die zwei unmittelbar an den Differenzen betheiligten Mächte nur Staaten dritten Ranges sind, so ist die Situation wegen der möglichen Verwickelungen gefährlich genug. Was einen bloßen Kampf zwischen Holland und Portugal anbelangt, so hegt man in britischen Militär- und Flottenkreisen keinen Zweifel daran, daß die Holländer siegreich aus demselben hervorgehen, und dann die portugiesischen Kolonien in Afrika und anderwärts zu holländischen Besitzungen gemacht würden. Sollte aber England den Portugiesen helfen, so ist schwer zu ersehen, wie ein allgemeiner Krieg abgewendet werden könnte.

Eine Depesche aus Amsterdam besagt, daß die, gewöhnlich so ruhigen und bedächtigen Holländer zum höchsten Enthusiasmus über die Ankunft des Präsidenten Krüger sowie über die entfernte Aussicht eines Krieges mit Portugal entflammt sind. Während die Holländer im Allgemeinen einen Krieg mit den Portugiesen geradezu zu wünschen scheinen, ist freilich die holländische Regierung viel zurückhaltender und gewährt der Kriegs-Agitation keinerlei offene Unterstützung.

Andererseits besagen Depeschen aus Lissabon, daß Portugal sich einfach auf die Hilfe Englands verläßt, welche die Holländer verhindern werde, überhaupt zu Feindseligkeiten überzugehen.

Es ist bezeichnend, daß die Spanier, obgleich sie früher Portugal freundlich gesinnt waren, in der jetzigen Krise mit Holland zu sympathisiren scheinen, wenigstens soweit sich nach den Aeußerungen Madrider Zeitungen und Persönlichkeiten im öffentlichen Leben beurtheilen läßt.

Die britischen Schiffsbau-Industrie-Aktien sind im Allgemeinen gedrückt, besonders am Clyde, wo viele Leute außer Arbeit sind. Es heißt, daß manche der britischen Kapitalisten, welche am Schiffsbau interessirt sind, beabsichtigen, falls die Schiffssubsidien-Vorlage in den Ver. Staaten zum Gesetz werden sollte, ihr Kapital nach den Ver. Staaten zu übertragen und so von den Bestimmungen jener Vorlage Vortheil zu ziehen. Sehr drückend wirken auf die britischen Schiffsbesitzer und die Handelsleute auch die Verhältnisse in Südafrika, wo man die deutsche Flagge jetzt häufiger sieht, als in früheren Jahren, und die deutschen Häuser den Engländern den einheimischen Handel wegnehmen.

Wie man aus Rom meldet, trifft der greise Papst Leo, der sich trotz anhaltender körperlicher Schwäche mit wundervoller Beharrlichkeit aufrecht erhält, jetzt Vorbereitungen für die feierliche Schließung der heiligen Thüre der St. Peterskirche am Abend vor Weihnachten. Dies wird mit demselben Pomp und Zeremoniell geschehen, wie das Oeffnen dieser Thüre vor einem Jahre. Die speziellen Backsteine, welche zur Verwendung kommen, sind von weißer Farbe, doppelt so groß, wie die gewöhnlichen, und haben auf der einen Seite das päpstliche Wappen in Relief und auf der andern lateinische Inschriften, welche dieses Ereigniß verzeichnen. Mit der Schließung dieser Thüre wird auch das katholische Jubeljahr 1900 abgeschlossen sein.

Die Peterspfennig-Einnahmen dieses Jubeljahres bis Ende Oktober wurden auf $3,200,000 geschätzt, und man erwartet, daß sie noch vor Schluß des Jahres 4 Millionen Dollars erreichen. Papst und Kardinäle hielten viele Konferenzen ab, in denen die Frage erörtert wurde, wie dieses Geld am besten angelegt werden könnte. Manche wollen es hochverzinslich anlegen, Andere aber sehen mehr auf die sichere Anlage. Der Papst selbst neigt sich der letzteren Auffassung zu, besonders da der große Diebstahl, der vor mehreren Monaten im Vatikan vorkam, einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Den Verlust durch diesen Diebstahl hatte man zeitweilig auf 70,000 Dollars geschätzt; man weiß aber jetzt, daß er nicht weniger, als 200,000 Dollars beträgt, und fürchtet, daß noch nicht einmal der ganze Umfang der Dieberei bekannt ist, in welche hochgestellte Persönlichkeiten verwickelt sein sollen!

Gomez in Noth

Der alte cubanische Revolutionär ging leer aus.

Havana, 8. Dez. Maximo Gomez, der vielgenannte ehemalige Oberbefehlshaber der cubanischen Revolutions-Streitkräfte, lebt gegenwärtig auf einer kleinen Farm, 12 Meilen von hier, in tiefer Armuth.

Bekanntlich waren mehrere Bewegungen in Gang gekommen, eine Unterstützung für ihn aufzubringen; aber der Enthusiasmus dafür hat sich nicht länger als einen Monat gehalten und hat nichts eingebracht. Gomez soll schon manchen Tag buchstäblich gehungert haben, und sein getreues Pferd ebenfalls!

Kürzlich wurde sein Geburtstag gefeiert; aber Alles, was es bei dieser Gelegenheit zu essen gab, wurde erst durch Freunde des Generals beigesteuert.

Uebrigens erfreut sich der alte Veteran gegenwärtig guter Gesundheit.

5 Todte, 8 Verwundete!

Bahn-Unglück durch Brücken-Einsturz. — Anderer Bahnunfall in Spanien.

Köln, 9. Dez. Ein schwerer Bahnunfall wird aus Differdingen gemeldet: Eine Brücke stürzte zusammen, gerade während ein Zug über sie fuhr. 5 Personen wurden getödtet und 8 verwundet.

Madrid, 9. Dez. Auf der Eisenbahn zwischen Cordova und Belmezos ereignete sich ein Unglück, bei welchem es 7 Todte und 12 Verletzte gab. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Viertelmillion Schaden.

Mrs. McKinleys Haus brennt.

Canton, O., 9. Dez. Der Sexton-Block, welcher der Gattin des Präsidenten McKinley und den Saxton'schen Erben gehört, brannte gestern Nacht ab. Verlust eine Viertelmillion Dollars.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Graf Waldersee von Hamburg; Dona Maria von Lissabon; British King von Antwerpen; New York von Southampton; Alsatia von Gibraltar u. s. w.

Liverpool: Campania von New York.

Aus der Bundeshauptstadt.

Die brennende Kantinen-Frage.—Die Temperenzweiber setzen dem Senatsausschuß heiß zu. — Die Mehrheit des Ausschusses soll gegen das Kantinen-Verbot sein. — Mark Hanna's Präsidentschafts-Buhm.— „Kentucky" fährt nach Manila weiter.

Washington, D. C., 8. Dez. Diejenigen, welche in naher Fühlung mit der Agitation betreffs des Verkaufs geistiger Getränke an Armee-Posten stehen, behaupten, daß der zuständige Ausschuß des Senats, welcher jetzt die (im Abgeordnetenhaus bekanntlich angenommene) Militärvorlage sammt dem Kantinen-Verbot zu berathen hat, zwei Berichte darüber einbringen werde, und daß der Ausschuß-Vorsitzer Hawley und zwei Drittel der Komite-Mitglieder für die unveränderte Beibehaltung der Armee-Kantinen, dagegen die Ausschuß-Mitglieder Burrows, Cockrell, Warren und Pettus zugunsten des Littlefield'schen Zusatzes, also für das Verbot des Spirituosenverkaufs in den Kantinen berichten werden.

Das sogenannte Anti-Saluhn-Element erwartet aber, daß der Senat ebenfalls das Verbot gutheißen werde, und ist daher heute Abend in sehr gehobener Stimmung. Es hat dem Senats-Ausschuß auch eine kolossale Menge „statistischer" Angaben unterbreitet, erwartet aber mehr Wirkung von dem persönlichen Zureden hervorragender Damen der „Women's Christian Temperance Union." Es wurde eine Anzahl Damen dafür ausgewählt, und sie hatten für ihre Reden vor dem Senats-Ausschuß ein sehr vollkommenes Arbeitstheilungs-System aufgestellt, so daß kein Theil des weitschichtigen Materials doppelt besprochen wurde, und, als ihre Zeit zum Redenhalten abgelaufen war, beinahe Alle sich ihrer Aufgabe vollständig entledigt hatten. Der Ausschuß-Vorsitzende Hawley unterbrach die Rednerinnen häufig mit Zitaten aus Departements-Berichten. Die Senatoren Cockrell, Pettus, Warren, Harris und Proctor hörten aufmerksam zu, ohne Zwischenbemerkungen zu machen.

Einige Bestürzung rief in den Reihen der Temperenzdamen die bedingungslose Gutheißung der Kantine (und des Verkaufs geistiger Getränke in derselben) durch den Kaplan Miller hervor, welcher freiwillig sich dem 4. Bundes-Kavallerieregiment anschloß und unter den Generälen Young, Lawton und Bates diente. Vergnügtere Gesichter machten sie wieder, als Senator Burrows von Michigan durch seine Fragen zeigte, daß er völlig mit den Temperenzdamen harmonirte, und sich entschieden mißbilligend über Kaplan Miller's „bierfreundlichen" Standpunkt aussprach. Burrows erhielt geradezu eine Ovation von den Damen, als er dem Kaplan Miller das Zugeständniß entlockte, daß derselbe bei der Einrichtung von Missions-Stationen auf den Philippinen-Inseln nicht daran denken würde, ein Armee-Kantinensystem in Verbindung mit denselben einzurichten.

An das amerikanische Kriegsschiff „Kentucky," das bekanntlich derzeit in Smyrna, Kleinasien, liegt, ist telegraphische Weisung ergangen, nach Manila weiterzufahren. Dies war auch sein ursprüngliches Ziel, und das Schiff machte blos einen Abstecher zu dem Zweck, der türkischen Regierung ein Bischen zu „imponiren," und ihr darzuthun, daß es für sie gerathen sei, die amerikanischen Schadenersatz-Ansprüche ohne weiteres Zögern zu begleichen. Der Kommandant des Kriegsschiffes, Kapitän Chester, erhielt von den türkischen Behörden ungewöhnliche gesellschaftliche Ehrenbezeugungen, — obwohl der amerikanische Geschäftsträger in Konstantinopel, Griscom, noch immer nicht in der Lage ist, zu berichten, daß die geforderten $90,000 bezahlt seien. (Von andererSeite wurde gemeldet, daß die Bezahlung indirekt, nämlich gelegentlich der Begleichung der Rechnung für ein neues, in den Ver. Staaten zu bauendes türkisches Kriegsschiff, erfolgen solle; doch scheint dies noch nicht gewiß zu sein.)

Herr Dividdle, Superintendent der „Anti-Saloon League", unterbreitete dem Senatsausschuß dieAbschrift eines Briefes von Francis H. Buzzacotte von Chicago, welcher das Kriegs-Departement um die Erlaubniß ersucht, eine „Temperenz-Armeekantine" einzurichten, und seine Dienste dafür anbietet. Bazzacotte's Plan, unterscheidet sich von dem jetzigen Kantinen-System nur dadurch, daß in den Kantinen blos nicht-berauschende Getränke verkauft werden sollen; er erbietet sichauch zur Deckung der Kosten, welche indeß $5,000,000 (?) das Jahr nicht überschreiten sollen. Dinviddle fügte hinzu, dieser Brief sei schon vor mehreren Wochen an das Kriegsamt gesandt, aber von demselben unterdrückt worden.

Man glaubt, daß der Senats-Ausschuß so lange, wie möglich, eine Beschlußfassung hinausschieben wird, um einigermaßen die Einflüsse loszuwerden, welche dadurch, daß die „Women's Christian Temperance Union" gerade in den letzten Tagen ihreJahreskonvention dahier abhielt, mit besonderer Macht und Zudringlichkeit aufgetreten sind.

Wer vor Kurzem geglaubt hatte, der Präsidentschafts-„Buhm" für Mark Hanna, welcher bei einer republikanischen Siegesfeier in Nebraska begonnen hatte, sei wieder eingeschlafen, der hat sich geirrt. Vielmehr wird er in aller Stille, aber ganz ernsthaft weiterbetrieben, obwohl Hanna öffentlich erklärt hatte, daß er gar nicht daran denke, sich als Präsidentschaftskandidat aufstellen zu lassen. Kommt es wirklich in vier Jahren zu einer formellen Empfehlung von Hannas Präsidentschaftskandidatur, so wird dieselbe wahrscheinlich von den Republikanern Nebraskas ausgehen.

Bahntelegraphisten-Ausstand

Verbreitet sich weiter nach Westen.

St. Louis, 8. Dez. Der Streik des Ordens der Eisenbahn-Telegraphisten, welcher, wie jüngst gemeldet, an der Golf-, Colorado- & Santa Fe-Bahn in Texas ausbrach, hat sich nach dem Westen weiterverbreitet. Im Hauptquartier der genannten Organisation dahier erfuhr man heute, daß auch an folgenden anderen Linien, die zum Santa Fe-System gehören, die Telegraphisten beinahe wie Ein Mann die Arbeit niedergelegt haben: Santa Fe & Pacific, Southern California und San Francisco- & San Joaquin-Thal-Bahn. Diese Linien erstrecken sich von Albuquerque, N. M., bis nach San Francisco.

Während die Nationalbeamten des Bahntelegraphisten-Verbandes bis jetzt keine Erklärung über ihre Pläne gegeben haben, wird angedeutet, daß, wenn die Betriebsleitung des Santa Fe-Systems nicht binnen 24 Stunden die Forderungen der Ausständigen gewährt, der Streik über sämmtliche Verzweigungen dieses Systems hin ausgedehnt werden mag.

Es sind Büreaus in Chicago, Kansas City und St. Louis errichtet worden, um Ersatzleute für die Ausständigen anzuwerben; aber die Vertreter der Bahntelegraphisten sagen, diese Versuche hätten sehr wenig Erfolg.

Kansas City, Mo., 9. Dez. Die Atchinson, Topeka & Santa Fe-Bahngesellschaft hat durch Anschlag bekannt gemacht, daß wenn der Orden der Bahntelegraphisten einen Generalstreik gegen sie erklären sollte, sie mit einer allgemeinen Aussperrung aller ihrer Leute antworten würde, die nicht unmittelbar für den Dienst erforderlich seien.

Die Golf, Colorado & Santa Fe-Bahn läßt ihre Züge jetzt ganz ohne Telegraphisten laufen.

St. Louis, 9. Dez. Es wird gemeldet, daß bereits 2000 Bahntelegraphisten des Santa Fe-Systems am Streik sind, und daß die betreffenden Linien von Chicago bis beinahe nach Los Angeles, Cal., unthätig seien. So behaupten wenigstens die Führer des Bahntelegraphisten-Verbandes. Sie kündigen eine vollständige Betriebssperre an, wenn eine solche nothwendig werden sollte.

Ueber 20 Verletzte

Bei dem Bahnunglück zu Philadelphia.

Philadelphia, 8. Dez. Bei dem (schon erwähnten) heutigen Unglück an der Pennsylvania-Bahn, südlich an Grays Ferry, sind über 20 Männer und Frauen, meistens aus anderen Städten, verletzt worden. Das Unglück wurde dadurch verursacht, daß ein Waggon eines Güterzuges aus dem Geleise sprang, gerade als der Washington-New Yorker Schnellzug vorübersauste. Sieben Pullman- und Salonwagen wurden arg beschädigt; der eine der Pullman-Wagen wurde vollständig zertrümmert, und fast sämmtlicheInsassen wurden verwundet.

(Nicht alle Namen der Verletzten sind bekannt, und es ist, soweit man weiß, nur einer mit deutschem Namen darunter, nämlich W. C. Popp von Willmington, Del.)

Muß noch warten.

Die amerikanische Mahnung an Marokko.

Washington, D. C., 8. Dez. Auf seine eigene Anregung hin ist der amerikanische Konsul Gummere vom Staatsdepartement ermächtigt worden, seinen geplanten Besuch in der Hauptstadt von Marokko, Nordafrika (in Verbindung mit der verlangten Genugthuung für die Verhaftung u. s. w. des amerikanischen naturalisirten Bürgers Eszagui) bis zum nächsten Februar zu verschieben. Es finden nämlich in Marokko gewisse Festlichkeiten statt, welche die ganzen nächsten sechs Wochen ausfüllen werden und die Erledigung aller Arten Geschäfte daselbst verhindern.

Kirchenbrand in Kankakee.

Deutsches Gotteshaus eingeäschert.

Kankakee, Jll., 8. Dez. Die deutsche katholische Kirche dahier ist heute Nachmittag ein Raub der Flammen geworden. Verlust, $5000; Versicherung, $3200. Ein schadhafter Rauchfang hatte die Feuersbrunst verursacht.

Muthmaßliches Wetter.

Zwei schöne Frier-Tage angekündigt.

Washington, D. C., 8. Dez. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag schön und kälter. Kalte Welle Nachts im nördlichen Theil (einschließlich Chicagos) und im mittleren Theil des Staates.

AmMontag ebenfalls schön und kalt. Lebhafte bis starke westliche und dann nordwestliche Winde.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Patricia nach Hamburg; Potsdam nach Rotterdam; Massapequa nach Havre; Etruria nach Liverpool; Corean nach Glasgow über Philadelphia und Neufundland); Furnessia nach Glasgow; Menominee nach London; Ohio nach Hull; Columbia nach Genua u. s. w.

New York: Morro Castle nach Havana.

Lokalbericht.

Ein Denkmal.

William Lorimer läßt sich's bei Lebzeiten errichten.

Carter Harrisons Programm für die nächste Stadtwahl.

Die Civic Federation beruft einen Friedens-Kongreß ein.

Der Kongreß-Abgeordnete Lorimer, obgleich vor einigen Wochen als Kandidat für die Wiedererwählung auf's Haupt geschlagen, hält zwar seine politische Laufbahn noch keineswegs für beendet, und darin wird er sich auch schwerlich täuschen — aber für alle Fälle trägt er schon jetzt Sorge, daß ihm eine Art von Denkmal errichtet wird. Der hiermit verbundenen Mühewaltung unterziehen sich, ohne daß ihnen daraus besondere Kosten erwachsen, Herrn Lorimers Freunde von der Westseite - Parkverwaltung. Dieselben haben beschlossen, im Douglas Park Boulevard, ganz in der Nähe von Herrn Lorimers Wohnung, einen ornamentalen Springbrunnen aus Marmelstein errichten zu lassen. Derselbe soll nicht nur bei Tageslicht schön zum Ansehen hergerichtet werden, sondern auch nächtens die Aufmerksamkeit der Wanderer fesseln durch buntes Farbenspiel seiner Wasser. Von dem Plane der Parkverwaltung, ein derartiges Kunstwerk zu stiften, ist vorher nur wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen, und die Aufforderung, Entwürfe für ein solches einzureichen, ist nur wenige Tage vor dem hierfür festgesetzten Datum bekannt gegeben worden, praktisch genommen also überhaupt nicht. Der von dem betreffenden Komite gutgeheißene Plan soll denn auch schon lange vorher fix und fertig gewesen sein. Mit Herrn Lorimers Billigung versehen, hat er nicht verfehlt, auch vor den Parkkommissären Gnade zu finden. Er mag aber in Wirklichkeit nicht übel sein, wenigstens werden davon recht anziehende Schilderungen entworfen — immerhin wird aber die endgiltige Annahme des Brunnens — das mag zur Beruhigung des aus England zugereisten freiwilligen Kunstwartes Ashby gesagt sein — von dem Gutachten abhängen, welches die neugeschaffene städtische Kunstkommission darüber abgibt. Die angenommenen Pläne wurden von dem früheren County-Architekten Bruce Watson, einem Intimus des Herrn Lorimer, entworfen. Die Kosten ihrer Ausführung werden auf $10,000 bis $15,000 veranschlagt.

* * *

Mayor Harrison hat gestern als Ehrengast einem vom Iroquois Club veranstalteten Frühstück beigewohnt und bei dieser Gelegenheit eine Art Programmrede für seine nächste Wahlkampagne gehalten. Er gab darin die Versicherung, daß die städtische Zivildienst-Reform bei ihm in guten Händen sei und über Mangel an Pflege und Wartung nicht zu klagen haben sollte. Er redete der Verstadtlichung öffentlicher Nutzanstalten das Wort und meinte, zuerst sollten in dieser Hinsicht die Beleuchtungsanlagen an die Reihe kommen. Die Verkehrs-Einrichtungen müßten noch warten, bis die Zusammensetzung des Gemeinderathes eine noch wesentlich idealere geworden sei, als gegenwärtig. Als Beweis für die Zweckmäßigkeit des städtischen Betriebes von Nutzeinrichtungen führte Mayor Harrison die Wasserwerke an, welche schon jetzt einen jährlichen Ueberschuß von $1,600,000 über die Betriebskosten abwürfen. Die Verhältnisse, durch das stetige Wachsthum der Stadt bedingt, brächten es mit sich, daß diese Ueberschüsse vorläufig noch großentheils für Vergrößerung und Ausdehnung der Anlagen verwendet werden müßten, aber man hätte andererseits zu bedenken, wie billig den Konsumenten das Leitungswasser geliefert werde. Unter privater Kontrolle würden die Wasserwerke ganz andere Profite einbringen. Während seines ersten Amtstermines sei ihm nahegelegt worden, die Anlagen einer Privatkorporation in die Hände spielen zu helfen, welche bereit gewesen wäre, dafür 50 Millionen Dollars zu zahlen. Er sei aber überzeugt, daß unter privater Leitung die Wasserwerke auch ein Kapital von 100,000,000 Dollars verzinsen würden, die Wasserraten würden dann allerdings beträchtlich höher sein, als jetzt.

* * *

In der Lincoln Turnhalle fand gestern Abend eine ungemein zahlreich besuchte Versammlung von Bürgern der 25. und 26. Ward statt, welche ein Interesse daran nehmen, die republikanische Mayors-Nomination Herrn Boldenwecks zu sichern. Dieser hielt eine längere Programmrede, welche von den Versammelten mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurde. Auf die Unterstützung seiner Parteigenossen aus Lake View scheint Herr Boldenweck somit bei seiner Anwartschaft auf die Nomination unbedingt zählen zu können.

* * *

In republikanischen Kreisen der 12. Ward wird neuerdings einer Mayors-Kandidatur des jetzigen Binnensteuer-Einnehmers F. E. Coyne das Wort geredet, der schon im Jahre 1897 zu den hervorragendsten Bewerbern um die Mayors-Nomination seiner Partei gezählt hat. Von Freunden des Herrn Graeme Stewart hört man indessen die Befürchtung äußern, daß Herr Coyne nur von Handlangern des Herrn Lorimer vorgeschoben werde, dem es darum zu thun sei, die Stimmen auf dem Nominations-Konvent anfänglich möglichst zu zersplittern, um nachher leichteres Spiel im Interesse Desjenigen zu haben, dem er die Nomination wirklich zuwenden will.

* * *

In der kommenden Woche, am Montag, den 17. Dezember, wird hier, von der Civic Federation einberufen, eine National-Konferenz zusammentreten, welche sich mit der Berathung von Mitteln und Wegen zur gütlichen Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern beschäftigen soll. Zur Betheiligung an dieser Berathung haben unter Anderen die nachgenannten Herren Einladungen erhalten, welche denselben muthmaßlich fast sämmtlich Folge leisten werden:

Carroll D. Wright, Arbeitskommissär der Vereinigten Staaten; E. Dana Durand, Sekretär der Industriekommission der Vereinigten Staaten; Jas. M. Gilbert, Vorsitzender der Schiedsgerichtskommission des Staates New York; C. H. Wolcott, ehemaliger Vorsitzender der Schiedsgerichtskommission des Staates Massachusetts; Hugh H. Lusk, früheres Mitglied des Parlaments von Neu Seeland; Samuel Gompers, Präsident der American Federation of Labor; T. J. Shaffer, Präsident der Amalgamated Association of Iron, Steel and Tin Workers; John Mitchell, Präsident der United Mine Workers of America; Frank P. Sargent, Großmeister der Brüderschaft der Lokomotivenheizer; E. D. Kenna, 1. Vize-Präsident und Generalanwalt der Atchison, Topeka and Santa Fe-Bahn; Walter Fieldhouse, Sekretär u. Schatzmeister der Association of Western Manufacturers; D. Douglas Wilson, Vize-Präsident der International Association of Machinists; James M. Lynch, Präsident der International Typographical Union; Walter L. Pierce, Präsident der Metal Trades Association; S. M. Dalzell, Vorsitzender des Exekutiv-Ausschusses der Illinois Coal Operators Association; Wm. H. Sayward, Sekretär der National Association of Builders; Samuel B. Donnelly, ehemaliger Präsident der International Typographical Union; Peter J. McGuire, Generalsekretär der United Brotherhood of Carpenters and Joiners of America; William Pfahler, Vertreter der National Foundrymen's Association; D. A. Hayes, Präsident der Glaß Bottle Blowers Association of the United States and Canada; Charles B. Going, Chefredakteur des Engineering Magazine; Thomas O'Donnell, Sekretär der National Spinners' Association; John B. Lennon, Generalsekretär der Journeymen Tailors' Union of America; H. M. Eaton, Generalsekretär der Boot and Shoe Makers' Union; E. E. Clark, Grand Chief Conduktor des Ordens der Eisenbahnkondukteure von Amerika.

Die Vorbereitungen für den Konvent liegen in den Händen eines Ausschusses, der zusammengesetzt ist, wie folgt:

Franklin MacVeagh, Vorsitzender, Wholesale Grocer; Frederick Driscoll, Kommissär der American Newspaper Publishers Association; Herman Justi, Kommissär der Illinois Coal Operators' Association; H. W. Hoyt, Vize-Präsident der National Founders Association; W. L. Brown, Präsident der American Ship Building Company; A. C. Bartlett, Vize-Präsident der Hibbard, Spencer, Bartlett & Co., Wholesale Hardware; James H. Bowman, Präsident der International Printing Preßmen and Assistants' Union, Charles H. Castle, Präsident der Stove Founders National Defense Association; A. M. Campton, Superintendent der John V. Farwell Company; T. J. Hogan, General-Sekretär der National Association of Stove Manufacturers; George A. Schilling, Ex-Sekretär des Illinois Bureau of Labor Statistics; Mark L. Crawford, Editor des Switchmen's Journal, und Ralph M. Easley, Sekretär der National Civic Federation.

Als vermißt gemeldet.

Die Polizei ist ersucht worden, nach dem Verbleib mehrerer Personen zu forschen, die sich nach Chicago gewandt haben sollen.

Theodor von Prat, der einst in Schweden Gensdarm war, wird von seinem Bruder gesucht, der sich J. H. Reynolds nennt und auf Neuseeland Friedensrichter ist.

Die Bicknell Hardware Co. in Janesville möchte die Adresse von William O. Metcalf ausfindig machen.

Frl. Lizzie Seibert in Jersey City Heights, N. J., versucht den Aufenthaltsort ihres Bruders Frank zu erfahren.

Der fünfzehnjährige John J. Eggers, der kürzlich seinen Eltern durchbrannte, die in Albuquerque, New Mexico, wohnen, wird von diesen gesucht.

George F. Mack, der geistesgestört sein soll, verließ kürzlich seine Heimath Philadelphia, um nach Chicago zu reisen. Seine Gattin hat seither von ihm keine Nachricht erhalten.

Judson E. Gardner und Henry Sorbelet, Knaben im Alter von fünfzehn Jahren, werden von ihren Eltern gesucht. Die Lektüre von „Räuber-Geschichten" soll Gardner veranlaßt haben, sein hübsches Heim in Central Village, Connecticut, zu verlassen. Sorbelet entfloh aus Toledo, Ohio.

Richard Davis aus Washington, D. C., reiste unlängst mit $600 in seinem Besitz von der Bundeshauptstadt nach Chicago. Hier ist er spurlos verschwunden. Er ist 66 Jahre alt.

Die Angehörigen von J. C. Andersen, einem wohlhabenden Schneider von Abbingdon, Ill., haben die hiesige Polizei ersucht, nach dem Verbleib desselben forschen zu wollen. Anderson verließ sein Heim am letzten Sonntag und zwar, wie seine Familienangehörigen vermuthen, um nach Chicago zu reisen. Seither hat man von dem 32 Jahre alten Manne nichts mehr gehört.

* Der Eisenbahnarbeiter Edward Schaffer wurde gestern von Polizeirichter Doyle um $30 nebst Kosten gestraft, weil er angeblich seinen Kameraden Hermann Neubel zu berauben versucht hatte.

* L. H. Benson, ein früherer Agent der Metropolitan Life Insurance Co., ist wegen Unterschlagung verhaftet worden. Er soll der Gesellschaft $140 veruntreut haben.

Schuldig gesprochen.

Die Geschworenen im Armstrong - Prozeß einigen sich nach nur halbstündiger Berathung.

Nach nur halbstündiger Berathung haben gestern Nachmittag die Geschworenen des Bundeskreisgerichts die Gebrüder James und Thomas Armstrong, die Leiter des „Metropolitan Medical College", schuldig befunden, die Bundespost zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben. Ihr Vertheidiger stellte sofort den Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses, und der Richter erklärte sich bereit, die Begründung dieses Gesuches am kommenden Samstag anhören zu wollen. Inzwischen wurde die Bürgschaftssumme von James Armstrong von $2000 auf $5000 erhöht, diejenige von Thomas Armstrong aber auf Antrag des Bundesdistriktsanwaltes selbst auf der alten Höhe belassen.

Bundessenator Mason, welchen die Armstrongs angeblich als Hauptvertheidiger engagirt hatten, war nicht bei den Verhandlungen anwesend, da er sich in Washington befindet; an seiner Stelle hielt der Anwalt W. G. Clarke das Schlußplaidoyer für seine Klienten. Er griff in seiner Rede „Dr." Joseph De Barthe, einen früheren „Professor" des Metropolitan College und den Hauptbelastungszeugen, scharf an, indem er ihm vorwarf, daß seine Aussagen von persönlicher Rachsucht diktirt worden seien. Die Staatsanwaltschaft habe nicht den Beweis beibringen können, daß auch nur eines der angeblichen „Opfer" der Angeklagten von denselben das Geld zurückgefordert hätte, das für den durchgemachten Lehrkurs und für das Diplom bezahlt worden war. Andererseits habe die Vertheidigung durch glaubwürdige Zeugen bewiesen, daß das Metropolitan College ein vorzügliches Laboratorium habe und daß regelmäßig Vorlesungen gehalten wurden. Bundesanwalt Bethea beschränkte sich in seiner Schlußansprache darauf, das unterbreitete Beweismaterial kurz zu summiren, und legte das Hauptgewicht darauf, daß eine ganze Reihe von Zeugen ausgesagt hatten, sie hätten die Entdeckung gemacht, daß ihr Diplom, für welches sie den Armstrongs ihr gutes Geld bezahlten, als es zum Praktiziren kam, vollständig werthlos war. Die Instruktionen, welche Bundesrichter Kohlsaat den Geschworenen ertheilte, waren kurz, und, wie von beiden Parteien anerkannt wurde, gerecht und billig.

Auf die Uebertretung des Gesetzes, gegen welches James und Thos. Armstrong sich vergangen, steht eine Strafe bis zu 18 Monaten Gefängnißhaft, $1500 Geldstrafe, oder Beides zusammen. Da die Geschworenen in drei Fällen auf schuldig erkannten, so kann der Richter die Strafe noch schwerer bemessen. Wie der Vertheidiger Clarke gestern erklärte, wollen seine Klienten den Fall übrigens bis vor das Oberbundesgericht bringen, falls dies nöthig sein sollte.

* Drahtdiebe haben an der Stony Island Ave., zwischen der 85. und der 87. Str., sämmtliche Drähte der „Chicago Telephone Co." und einen Theil des Feueralarmdrahtes gestohlen.

Wohlthätigkeitsfeste.

Morgen findet der Ball des katholischen Frauenvereins statt.

Und übermorgen der des Deutsch-Amerik. Wohlthätigkeits-Vereins.

Der Erfolg verspricht in beiden Fällen großartig zu werden.

Morgen, Montag, findet im Auditorium, von der Nationalliga katholischer Frauen veranstaltet, der erste große Wohlthätigkeitsball dieses Winters statt, dessen Reinertrag vornehmlich drei Kleinkinder - Bewahranstalten zu gute kommen soll, die von der Liga in den verschiedenen Stadttheilen gegründet worden sind und sich dort in hohem Maße segensreich erwiesen haben. Die Anstalt auf der Nordseite befindet sich in dem Gebäude Nr. 242 Orleans Str., die auf der Südseite Nr. 4314 Wentworth Ave. und die auf der Westseite Nr. 333 Loomis St.

Unter denen, welche für den morgen stattfindenden Ball Logen des Festsaales ersteigert haben, befinden sich: Hr. D. F. Bremner, A. W. Green, Frau J. W. Tuohy, R. F. Conway, William Foley, A. J. Graham, Mandel Brothers, Schlesinger & Mayer, Carson, Pirie, Scott & Co., John McMahon, Joseph Duffy, Mortimer Scanlon, John M. Smyth, James und Jos. Murphy, Herr Merle, Swift & Co., der Achtb. T. A. Moran, John McGillen, Herr Wolff, Herr Isaac Wolfe und Victor Lawson.

Die Vorkehrungen für den Ball sind auf's Umsichtigste getroffen und sichern allen Besuchern desselben Stunden ungetrübten Genusses.

* * *

Unmittelbar an den Subskriptionsball der Katholischen Frauen wird sich am Dienstag der große Jahresball des Deutsch-Amerikanischen Wohlthätigkeits - Vereins anschließen. Die Logenversteigerung für denselben hat gegen Tausend Dollars mehr ergeben, als im vorigen Jahr, und auch der Vorverkauf der Eintrittskarten ist flotter gegangen, als je. Die nachgenannten Anstalten und Vereine, an welche der Ertrag des Festes vertheilt wird, werden mithin von dem Vereine diesmal reicher bedacht werden können, als in irgend einem früheren Jahr:

Deutsches Altenheim, Deutsches Hospital, Uhlichs Waisenheim, Deutsche Gesellschaft, St. Marys Hospital, Alexianer-Hospital, St. Elisabeth-Hospital, Chicago Maternity - Hospital, Chicago Orphan Asylum und „Home for Destitute and Crippled Children".

Die einzelnen Logen sind von nachgenannten Parteien gemiethet worden:

Braun, Geo. P.
Braudman, D.
Leicht, Andrew C.
Lehmann, Mrs. Maria.
Baumgartl, J.
Boldenweck, Mrs. L. H.
Brand, Rud.
Claussenius, George W.
Dewes, Carl J.
Direktoren.
Ernst, C. Emil.
Fischer, Gustave F.
Foreman, Edwin G.
Graue, F. S.
Haight, Allen T.
Harrison, Carter H.
Heißler, Jacob.
Hecht, Frank A.
Kranz, John.
Kipley, Joseph.
Kochs, Theodore A.
Mayer, Oscar.
Murphy, J. B.
Mandel, E.
Ortseifen, Adam
Paepcke, Hermann.
Pauling, E. G.
Rubens, Harry.
Seipp, Wm. C.
Schmidt, L. F.
Seipp, Mrs. C.
Tosetti, Ernst.
Theurer, Jos.
Uihlein, Edward.
Van Vlissingen, Peter
Wacker, Chas H.
Wormser, David.
Wolf, Fred W.

Die Tanzmusik auf dem Balle wird vom Krell'schen Orchester geliefert werden, die Promenadenmusik von der Bunge'schen Kapelle. Eintrittskarten sind zu haben in der Buchhandlung von Koelling & Klappenbach, Nr. 100—102 Randolph Str., im Fleischgeschäft von Arnold Bros., Nr. 147 W. Randolph Str., und bei Herrn Wilhelm Rapp, jr., Nr. 70 LaSalle Str., Zimmer 41.

Nachstehend folgt die Liste der Beamten des festgebenden Vereins und der stehenden Ausschüsse desselben, die sich in die Mühen der Vorbereitungen für das Fest und in dessen Leitung getheilt haben:

Gustav F. Fischer, Präsident; Richard E. Schmidt, 1. Vize - Präsident; Wilhelm Rapp, jr., 2. Vize-Präsident; John Kölling, Schatzmeister; Philipp W. Seipp, Sekretär; Fred W. Boldenweck, Edward R. Heißler, Carl J. Dewes, William J. Mayer, Gustav Hessert, jr., Leo L. Schmidt, Hugo T. Petersen, Adolph W. Ewers, Arthur Ernst, Dr. Allen T. Haight.

Logenverkauf: Fred W. Boldenweck (Vorsitzer), Carl J. Dewes, Gustav Hessert jr., Richard E. Schmidt, Edw. R. Heißler, William J. Mayer, John P. Alling.

Ball und Bankett: Richard E. Schmidt (Vorsitzer), Adolph W. Ewers, Edward R. Heißler, Dr. Allen T. Haight, Leo F. Schmidt.

Presse und Drucksachen: Philipp B. Seipp (Vorsitzer), Wilhelm Rapp jr., Dr. Allen T. Haight, Arthur Ernst.

Musik: Wilhelm Rapp jr. (Vorsitzer), William J. Mayer, Hugo T. Petersen.

Mitgliedschaft - Ausschuß: Gustav F. Fischer, Fred W. Boldenweck, John Kölling, William J. Mayer, Philipp W. Seipp.

Rückfälliger Falschmünzer.

Obgleich der Farbige Kelby Shields erst kürzlich aus dem Zuchthause entlassen worden war, wo er wegen Falschmünzerei einen Termin von 2 Jahren verbüßt hatte, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, und verlegte sich wieder auf das alte „Handwerk." Er wurde gestern in einem Zimmer des Hauses Nr. 53 Eagle Str. auf frischer That ertappt und später den Bundes-Großgeschworenen überwiesen. Der Gefangene soll seit mehreren Tagen gefälschte Nickel, Dimes und Quarters hergestellt haben.

Schwer verletzt.

Ein Knabe geräth unter die Räder eines Zuges.—Bei der Arbeit verunglückt.

Seinen Leichtsinn wird der siebzehnjährige James McHale voraussichtlich mit dem Tode büßen müssen. Als er gestern mit anderen Knaben an der 46. Avenue auf in Bewegung befindliche Güterwagen der Gürtelbahn sprang, gerieth er zwischen zwei Waggons und wurde überfahren. Der linke Arm und ein Bein wurden ihm zermalmt und außerdem trug er schwere innerliche Verletzungen davon. Man brachte ihn nach dem Elternhause, Nr. 2258 W. Ohio Straße, wo mehrere Aerzte seine Verletzungen für tödtlich erklärten.

Als der Handlanger William Larson gestern in dem Mandel'schen Neubau, Ecke von Wabash Ave. und Madison Str., arbeitete, wurde er von einem fallenden Ziegel am Kopf getroffen und schwer verletzt. Die Polizei schaffte ihn nach seiner Behausung, 808 Mozart Str.

Bei der Arbeit in den American Refining and Smelting Works, die am Fuße der 94. Straße liegen, wurde gestern der Dampfröhrenarbeiter Edward Buchholz im Gesicht und an den Händen schwer verbrüht. Er hatte eine Dampfröhre reparirt und den Dampf angedreht, als plötzlich eine Explosion erfolgte. Als man ihn aufhob, entdeckte man, daß er gefährliche Brühwunden erlitten hatte. Er wurde nach seiner Wohnung, Nr. 10,012 Ewing Ave., gebracht.

Blinde Wuth.

Der Blinde Thomas Brady, der schon seit vielen Jahren am Eingang zur Stadthalle zu stehen und Mildthätige um ein Almosen anzugehen pflegt, wurde gestern unter der Anklage des unordentlichen Betragens verhaftet und eingesperrt. Brady bedient sich, um sich fortzutasten, eines Stöckchens. Der Blinde hat die unangenehme Gewohnheit, wenn er sich in schlechter Laune befindet, was öfters vorkommt, mit seinem Stock nach rechts und links um sich zu stoßen, und es ist ihm dabei ganz gleichgiltig, wen und wohin er trifft. Gestern machte er seiner Wuth wieder auf diese Weise Luft, und einer seiner Hiebe traf einen gerade vorbeigehenden Jungen Namens Claud Moulton in sehr empfindlicher Weise. Ein Polizist, der Augenzeuge des Vorfalls gewesen war, nahm den blinden Wütherich in Haft.

* Die Gesellschaft Erholung hält am nächsten Samstag, Nachmittags 2 Uhr, in der Schiller-Halle eine „Progressive Euchre Party" ab, deren Reinertrag zur Weihnachtsbescheerung für jene Armen verwendet werden soll, welche vom Verein unterstützt werden. Mehrere verlockende Preise sind bei diesem Kartenspiel zu gewinnen.

Unter schwerer Anklage.

Wie gestern an vorliegender Stelle berichtet, starb der junge Slavonier Nojciack Kenpiak, Nr. 4500 Justine Str. wohnhaft, am Freitag an Verletzungen, die ihm, nach Ansicht der Coronersgeschworenen, von John Fleming, James Fogarty und Stephen Bandusky, Burschen im Alter von 17 und 18 Jahren, beigebracht wurden. Die gerichtsärztliche Sektion ergab eine Geschwulst an der Schläfe, hervorgerufen durch einen Schädelbruch. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen, welche gestern einen Inquest abhielten, wurden Fleming, Fogarty und Bandusky nach dem Countygefängniß gebracht, wo sie verbleiben müssen, bis die Großgeschworenen ihr Wort in dem Fall gesprochen haben werden.

Wie die Beweisaufnahme ergab, befand sich Kenpiak am Mittwoch Abend in Gesellschaft eines Freundes und eines jungen Mädchens im Hinterhaus von Nr. 4500 Justine Str. Die Jungen der Nachbarschaft machten sich öfters das Vergnügen, an die Fenster des besagten Hauses zu klopfen und dann fortzulaufen. Als Fleming und seine beiden Genossen sich wieder diesen Spaß erlaubten, öffnete Kenpiak ein Fenster, sprang hinaus und eilte hinter den davoneilenden Burschen her. Da er ungewöhnlich lange ausblieb, suchte man nach ihm und fand ihn, in der Entfernung eines Blocks, besinnungslos am Boden liegend vor. Bei dem Inquest gaben Fleming und seine Kameraden zu, daß es zu einer Schlägerei zwischen ihnen und Kenpiak kam, indessen soll er sie zuerst angegriffen haben. Da neben dem Besinnungslosen, als er gefunden wurde, ein Knüppel lag, so liegt die Vermuthung nahe, daß Kenpiak mit demselben zu Boden geschlagen wurde.

Gibt sich nicht zufrieden.

Die Geschworenen vor Richter Holdom fanden gestern Frank Kraft von Wheeling des thätlichen, auf Fred Bublitz verübten Angriffes schuldig und verurtheilten ihn zu einer Geldstrafe von $3 und zur Tragung der Kosten. Kraft soll, wie die gestern vernommenen Zeugen aussagten, am 22. Mai bei der Einweihungsfeier eines neuen Stalles auf der Farm von August Meyer den Bublitz vermöbelt haben. Kraft stellte sofort Antrag auf eine zweite Verhandlung des Prozesses und meldete, als ihm Richter Holdom dieses Gesuch abschlug, Berufung an. Er mußte zu diesem Behuf Bürgschaft von $250 stellen, die er sofort und bereitwilligst hinterlegte. Es war dies schon die zweite Verhandlung des Falles; die erste fand vor einem Friedensrichter in Wheeling statt, die Geschworenen vermochten aber nicht, sich zu einigen.

Lokalbericht.

Genußreiche Stunden

Stehen den Besuchern der heutigen deutschen Vereinsfestlichkeiten bevor.

Der Teutonia-Männerchor gibt ein großes Konzert in Schönhofens Halle.

Die dramatische Sektion des Sozialen Turnvereins wird Schillers Räuber aufführen.

In Schönhofens Halle findet heute Abend das große Konzert des Teutonia Männerchors statt, für welches die Sänger schon seit Monaten unter der Leitung ihres bewährten Dirigenten Gustav Ehrhorn fleißig geübt haben. Gilt es doch, die schwierige, aber fesselnd und begeisternd wirkende Abt'sche Komposition „Jungfrau Rose und die zwölf Apostel im Rathskeller zu Bremen" mustergiltig herauszubringen. Das hier kaum je zuvor gehörte Tonwerk besteht aus einem Zyklus von Gesängen, mit verbindender Deklamation, für vierstimmigen Männerchor und Soli mit Orchesterbegleitung. Für den instrumentalen Theil des Konzertes wurde das Metropolitan-Orchester unter Leitung des Herrn Bunge gewonnen. Das Programm ist außerordentlich genußversprechend zusammengestellt; es lautet wie folgt:

Erster Theil.
1. Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger" .... Kretschmar
2. Ouvertüre zu „Stradella" .... Flotow
Metropolitan-Orchester.
Dirigent Herr Carl Bunge.
3. „Wie kam die Liebe" .... Frei
(a capella.)
Teutonia-Männerchor.
4. „The Holy City" .... Adams
Herr Adolph Gill.

Zweiter Theil.
5. „Jubel-Ouvertüre .... Bach
Orchester.
6. „Das alte Mütterlein .... Spicker
(a capella.)
Teutonia-Männerchor.
7. Toreador-Lied aus der Oper „Carmen" .... Bizet
Herr F. H. Miller.
8. „Frühlingslied" .... Mendelssohn
Streichquintett.

Dritter Theil.
9. „Jungfrau Rose und die zwölf Apostel im Rathskeller zu Bremen" .... Abt
Ein Zyklus von Gesängen mit verbindender Deklamation für Männerchor, Soli und Orchester.
Deklamation: Herr Georg Landau.
Teutonia-Männerchor.
Solisten: Herren Adolph Gill, A. M. Weinhardt, F. H. Miller und H. Habermann.
Dirigent des Teutonia-Männerchors" Herr Gustav Ehrhorn.

Die dramatische Sektion des Sozialen Turnvereins ist während der letzten Wochen eifrig mit Proben beschäftigt gewesen für die heute Abend in der Turnhalle des Vereins, an Belmont Avenue und Paulina Straße, stattfindende Aufführung von Schillers Drama „Die Räuber". Da die Bühnenwerke unserer deutschen Klassiker während der letzten Jahre hier nur selten gegeben wurden, da ferner die dramatische Sektion des Sozialen Turnvereins mehrere tüchtige Darsteller aufweist, die sich recht wohl an die Bewältigung schwieriger Aufgaben heranwagen dürfen, so wird es diesem interessanten Theaterabend an zahlreichem Besuch nicht fehlen. Der Beginn der Vorstellung ist auf 8 Uhr festgesetzt worden, der Eintritt auf nur 15 Cents pro Person.

Die Rollenbesetzung, in welcher das Drama heute Abend aufgeführt wird, lautet wie folgt:

Maximilian, regierender Graf von Moor, ... Jul. Fritz
Karl, sein Sohn .... Edward Schildgen
Franz, sein Sohn .... Joseph Waniek
Amalie, seine Nichte .... Hermine Waniek
Spiegelberg .... Julius Nathanson
Schweitzer .... Balth. Rau
Grimm .... Fritz Sauer
Schufterle .... F. Stertzer
Roller .... Hugo Kosel
Ratzmann .... E. Durand
Kosinsky .... Leo. Saltiel
(Die letzten sieben Libertier, nachher Banditen.)
Hermann, Bastard eines Edelmannes .. A. Riemann
Daniel, ein alter Diener .... Jul. Nathan
Eine Magistratsperson .... Th. Claussen
Nach der Vorstellung: Ball.

Der „Arion Bandonian Club" tritt heute Nachmittag und Abend in der Wicker Park-Halle, an North Ave., nahe Milwaukee Ave., mit einem Konzert vor seine zahlreichen Freunde. Dadurch, daß der leistungsfähige „Amphion Singing Club" während des Konzertes einige seiner schönsten Lieder zum Besten geben wird, gewinnt das Programm nicht nur an Reichhaltigkeit, sondern auch an Anziehungskraft; es lautet wie folgt:

Erster Theil.
1. a) „Hoch die Kunst", Marsch .... Finke
b) „Il Fiore di Italia", Walzer .... Stephani
Arion Bandonion Club.
2. Gesangsvortrag .... Amphion Singing Club
3. Komischer Vortrag .... F. Kleinert
4. Xylophone-Solo .... F. Knuchel
5. Gesangsvortrag .... Amphion Singing Club

Zweiter Theil.
6. „Stars and Stripes Forever", Marsch .... Sousa
Arion Bandonion Club.
7. Komischer Vortrag .... H. Lehnert
8. Potpourri a. d. Operette „Der Bettelstudent" .... Millöcker
Arion Bandonion Club.
9. Komisches Duett .... Herren Lehnert u. Kleinert
10. „American Victory", Marsch .... Line
Arion Bandonion Club.

Nach dem Konzerte findet ein Ballfest statt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf bei Mitgliedern des Vereins 25 Cents für Herrn und Dame, an der Kasse 25 Cents pro Person.

Zum Besten der Weihnachtsbescheerung der Zöglinge wird der Damenverein der Chicago-Turngemeinde am nächsten Mittwoch in der Nordseite-Turnhalle ein Kaffeekränzchen abhalten. Der Eintritt ist frei, und für das Essen werden nur 25 Cents berechnet. — Die Bescheerung rung findet Freitag, den 28. Dezember, statt. Auch bei dieser Gelegenheit wird kein Eintritt erhoben.

Für den jährlichen Maskenball, den die Turngemeinde am 26. Januar veranstaltet, werden bereits umfassende Vorkehrungen getroffen. Besonders wird auf die Tableaux und die Aufführungen große Sorgfalt verwandt werden.

Kurz und Neu.

* Joseph Chenard fror es gestern erbärmlich, und es erschien ihm als ein Wink des Schicksals, daß vor dem Laden von Adolph Frisch, Nr. 161 Halsted Str., ein schöner, warmer Ueberzieher zur Schau ausgestellt war. Im Nu hatte Chenard das heißersehnte Bekleidungsstück an sich gerissen und gab Fersengeld. Ihm nach lief der Polizist Stahl, welcher Augenzeuge des Diebstahls gewesen war, und Chenard nach längerer Hetzjagd verhaftete.

Turnhallen-Konzerte.

In der Nordseite-Turnhalle.

Für das heute Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle stattfindende Konzert des Metropolitan-Orchesters, unter Leitung des Herrn Karl Bunge, sind der bereits vielbewährte Violoncellist Franz Wagner und die leistungstüchtige Sopranistin Mabel Sharp zur Mitwirkung gewonnen worden. Das vollständige Programm wurde von Herrn Bunge wie nachstehend zusammengestellt:

1. Theil.
1. Marsch, „Commonwealth" .... Hall
2. Ouverture, „Auf ruhiger See" .... Mendelssohn
3. 'Cello-Solo, Konzert, Op. 33 .... Saint-Saens
Franz Wagner.
4. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 .... Liszt

2. Theil.
5. Ouverture, „Oberon" .... Weber
6. Ballade, „El Guarany" .... Gomez
Mabel G. Sharp, Sopranistin.
7. Walzer, „Du und Du", aus „Die Fledermaus" .... Strauß
8. Amorita-Tanz .... Bunge
9. Selektion aus der Operette „Die Glocken von Corneville" .... Planquette

3. Theil.
10. Türkischer Marsch aus dem Tongedicht „Die Ruinen von Athen" .... Beethoven
11. Entr'Acte und Ballszene, „Charlotte Corday" .... Benoit
12. Galopp, „The Hurricane Hurry" .... Scouton

Im Heim der Südseite-Turngemeinde.

Heute Nachmittag wird in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143 State Str., das zweite der während dieses Winters monatlich stattfindenden Sonntagnachmittags-Konzerte nach folgendem Programm abgehalten werden:

1. Theil.
1. Marsch, „The Charlatan" .... Sousa
2. Ouverture, „Zampa" .... Herold
3. a) „My Lady Lu" ....
(Solo für Kornet und Baß-Klarinette.)
b) „The Tale of the Kangaroo" aus der „The Burgomaster" .... Lüders
4. „Hearts and Flowers" .... Tobani
5. „Einladung zum Tanz" .... Weber

2. Theil.
6. Große Selektion, „Faust" .... Gounod
7. a) Serenade für Flöte und Horn .... Titl
b) „A Soldier's Love" .... Green
8. Xylophone-Solo, Galopp, „Feuerfliege" ....
(Herr R. Schofield.)
9. Walzer, „Morgenblätter" .... Strauß
10. Galopp, „Half Holiday" .... Jefferson

Die „American Band" wird vorstehendes Programm zur Durchführung bringen. Die zahlreichen Musikfreunde der Südseite sollten sich den Genuß, der mit diesem Konzert verbunden ist, nicht entgehen lassen und sich in erfreulich großer Anzahl einfinden.

Guter Fang.

Im Laufe der letzten Tage liefen zahlreiche Beschwerden bei der Polizei von Besuchern der Viehausstellung ein, die von Taschendieben bestohlen worden waren. Die Detektives Magner und Fitzgerald wurden mit der Angelegenheit betraut, und die Beamten verhafteten gestern „Kid" Manson, James Coleman und William O'Niel, drei der Polizei wohlbekannte Burschen, die auf der Viehausstellung mit großem Erfolg operirt haben sollen. Das Trio bestieg gerade eine Car der Archer Ave.-Linie, als die Beamten seiner ansichtig wurden. Sie hielten den Straßenbahnwagen an und machten die Kerle mit Beihilfe der Passagiere dingfest. Munson und seine Kumpane gaben zu, daß sie sich auf dem Weg nach der Viehausstellung befanden.

Zwei Mordprozesse.

Im Kriminalgericht werden morgen zwei Mordprozesse ihren Anfang nehmen — der eine, in welchem John Gabel und sein Sohn Lorenz als Angeklagte fungiren, vor Richter Gibbons, der andere, welcher über das Schicksal von W. J. Kelly entscheiden wird, vor Richter Tuley. Gabel und sein Sohn werden beschuldigt, den seiner Union untreu gewordenen Bauschreiner John Horne so schwer mißhandelt zu haben, daß er seinen Verletzungen im County-Hospital erlag. Kelly, ein früherer Konstabler, steht unter der Anklage, den Schankkellner Fred Haberlin im Streit erschossen zu haben.

Interessenschutz.

Zur Wahrung ihrer Interessen, einestheils den Grubengesellschaften gegenüber, welche sie vertreten, und andrerseits gegen schlecht zahlende Kunden, haben die hiesigen „Kohlenverkäufer" sich gestern im Great Northern Hotel zu einem Verbande organisirt. Zu Beamten desselben wurden die nachgenannten Herren rwählt: Stephen Lawson, Präsidnt; W. F. Delihent, Vize-Präsident; A. G. Darling, Sekretär; Schatzmeister, Tracy Wright. — Der Verein will seine Organisation über den ganzen Westen ausdehnen.

Kurz und Neu.

* Das vor das Gefährt von Henry Morrissey gespannte Pferd wurde gestern Nachmittag auf dem Halsted Str.-Viadukt scheu und ging durch. Morrisey wurde von seinem Sitz geschleudert und gerieth unter die Räder. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung, 442 Clybourn Ave., geschafft.

Schulvorsteher-Konferenz.

Versammlung des „George Howland Club".

In der Geschäftsversammlung des Vereins der städtischen Schulvorsteher hielten gestern Herr J. E. Adams, von der Goudy-Schule, und Frl. A. Esther Butts, von der Chase-Schule, Vorträge über den Werth, bezw. Unwerth des Unterrichts in Mathematik u. Algebra. Beide Vortragenden stimmten darin überein, daß es verzweifelt wenig Nutzen schaffe, den Schülern eine möglichst große Anzahl von mathematischen Lehrsätzen und algebraischen Formeln einzupauken, die sie fast durchgängig doch noch rascher wieder vergessen, als sie sie gelernt haben. Die Hauptsache bleibe, sich beim Unterricht in diesen Fächern von vornherein an konkrete Vergleiche zu halten, so daß sich die Schüler bei dem Unterricht auch etwas denken können, statt nur mechanisch auswendig zu lernen. Man müsse das Hauptgewicht darauf legen, den Kindern die Formeln und Gleichungen in eine gemeinverständliche Sprache zu übersetzen, d. h. ihnen dieselben durch Anwendung auf die Praxis mundgerecht zu machen. Auch käme es besonders darauf an, den Kindern möglichst frühzeitig den Zahlenbegriff, sowie Verständniß für Raum- und Größenverhältnisse auf dem Wege des Anschauungs-Unterrichts beizubringen. Damit erklärten sich die versammelten Pädagogen einverstanden.

Anläßlich des Ablebens des Hilfs-Superintendenten James Hannan, der Vorsteherin Jennie F. Gillespie von der Foster-Schule und von James H. Norton, dem Vorsteher der Hochschule in Lake View, wurden Trauerbeschlüsse gefaßt.

Einen recht sachlichen und vernünftigen Vortrag über unser Schulwesen hielt gestern Herr Frank Loesch, Mitglied der Erziehungs-Behörde und Anwalt der Pennsylvania-Eisenbahn-Co., vor dem Howland Club. Herr Loesch beklagte die Raufsucht, welche unser ganzes Volk zu verseuchen droht und die sich schon frühzeitig auch der Jugend bemächtige. Als Gegenmittel schlug er vor, daß weit mehr Gewicht als bisher auf den Turnunterricht, bezw. auf die körperliche Ausbildung der Kinder gelegt werden möge. Er vertrat die Ansicht, daß in körperlich kräftigen und gesunden Jünglingen und Mädchen auch gesunde Neigungen die Oberhand über die krankhaften behalten würden, welche sich in diesem Zeitalter der Nerven-Ueberreizung so allgemein bemerkbar machten. Redner befürwortete völlige Trennung der Schulverwaltung von der Partei- und Beutepolitik und gab seiner Genugthuung darüber freudigen Ausdruck, daß in dieser Richtung wenigstens ein wesentlicher Fortschritt schon jetzt gemacht sei. Einen Schulvorsteher, der sich den Zumuthungen von einflußreichen Politikern und Mitgliedern der Erziehungsbehörde steifnackig widersetze, hätte man sich in früheren Jahren bei uns garnicht vorstellen können. Jetzt gebe es solche Lebewesen und sie wüßten sich Geltung zu verschaffen. — Von der „Teachers Federation", erklärte Herr Loesch, halte er nicht übermäßig viel; die Organisation sei zu sehr geneigt zu wühlen gegen Persönlichkeiten und Einrichtungen, die bestimmten Cliquen in diesem Verbande nicht genehm seien. Das untergrabe die Disziplin in der Schulverwaltung und führe zu nichts Gutem.

* Am 27. und 28. Dezember findet in der Westseite-Hochschule die Prüfung von Bewerbern um Stellen als Zeichenlehrer an den städtischen Hochschulen statt.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Mamsell Nitouche", Gesangsposse in vier Akten von Meilhac und Millard.

Die Soubrette Frl. Elise Kramm, welche gelegentlich ihres ersten hiesigen Auftretens als „Schusterin" in „Drei Paar Schuhe" einen sehr gewinnenden Eindruck machte, wird heute Abend als „Denise de Flavigny" Gelegenheit finden, sich in der Gunst des deutschen Theaterpublikums noch mehr zu befestigen. Auch die anderen hervorragenden Rollen des Stückes dürften sich bei den Herren Jul. Donat, Lud. Lindikoff, Heinz Gordon, Gustav Hartzheim und bei den Damen Anna Gerlach, Helene Frehde und Else Remy in den besten Händen befinden. Die vollständige Rollenbesetzung lautet wie nachstehend:

Denise de Flavigny .... Elise Kramm
Die Vorsteherin eines Damenstifts .... Anna Gerlach
Celestin, Organist .... Julius Donat
Major von Chateau-Gibus .... Gustav Hartzheim
Fernand de Champlatreux .... Ludwig Lindikoff
Gustaf, Offizier .... Julius Hermann
Robert, Offizier .... Richard Beyer
Loriot, Korporal .... Heinz Gordon
Der Theaterdirektor .... Karl Koenig
Der Regisseur .... Adolf Mann
Corinne .... Helene Frehde
Lydie .... Else Remy
Gimblette .... Anna Roithmeyer
Sylvia .... Clara Larping
Clotilde .... Ida Albat
(Alle fünf Schauspielerinnen.)
Die Pförtnerin .... Marie Schade
Ein Soldat .... Georg Rieck
Erste Pensionärin .... Marie Rosa
Zweite Pensionärin .... Dora Hoffmann
Dritte Pensionärin .... Margarethe Müller
Offiziere, Pensionärinnen, Schauspieler, Soldaten.

* Herr Volney B. Foster hat beim Kriegsministerium in Washington durchgesetzt, daß der Fahrweg durch die Fort Sheridan Reservation, welche einen Theil der Sheridan Road bildet, nun amtlich als Theil derselben für die allgemeine Benützung freigegeben worden ist. Bisher hing das vom guten Willen des jeweiligen Fort-Kommandeurs ab. Der gegenwärtige Befehlshaber, Col. Hoolan, ließ seit einigen Wochen, nur weil's ihm so gefiel, die Straße von 4 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Morgens einfach absperren.

Fester Schlaf.

Der Nr. 393 W. Kinzie Straße wohnhafte Andrew Smith schlug letzte Nacht sein Lager mitten auf den Straßenbahngeleisen des Halsted Str.-Viaduktes auf. Er lag in süßem Schlummer, als ein Straßenbahnwagen in schnellster Gangart angefahren kam. Der Motorführer erblickte das sonderbare Hinderniß zwar noch glücklich im Schein der Laternen, ehe Smith dicht vor der Car lag, er konnte dieselbe aber doch nicht mehr rechtzeitig zum Stillstand bringen. Glücklicherweise griff die Sicherheitsvorrichtung Smith auf, nachdem er etwa 25 Fuß weit von der Car auf dem Geleise fortgestoßen worden war. Trotz dieser gewaltsamen Prozedur schlummerte Smith sanft weiter, auch das Stoßen und Rütteln der Ambulanz in welcher er nach dem County-Hospital geschafft wurde, konnte ihn nicht erwecken. Als ihm die Aerzte im Hospital die ziemlich schmerzhaften Kontusionen, die er erlitten hatte, verbanden, ließ er nur ein unwilliges Grunzen vernehmen, aber wachzukriegen war er auch dadurch nicht. Schließlich schaffte man ihn nach Hause, wo er noch schlafen mag, wenn er inzwischen nicht aufgewacht ist.

Kurz und Neu.

* Der „Lake View Woman's Club", Nr. 1682 N. Clark Str., wird seine Versammlung am nächsten Dienstag einer Würdigung der Manen Victor Hugos widmen. Für Vorträge über den großen französischen Dichter sind Lena M. McCauley und Emeline E. Marquis gewonnen worden.

* Unter der Anklage, seinen Arbeitgeber Edwin Kandler, 111 Ost Madison Straße, systematisch um Messingtheile bestohlen zu haben, wurde gestern der 14 Jahre alte Rudolph Stichel verhaftet. Man fand an seiner Person eine Schachtel, die mit Messingtheilen angefüllt war.

Frau Holinger todt.

In ihrem Heim, 170 Eugenie Str., starb um 9 Uhr gestern Abend Frau Elsie Holinger, die Gattin des hiesigen schweizerischen Konsuls A. Holinger. Die Verstorbene war schon seit einer Reihe von Jahren leidend. Das Begräbniß findet am Dienstag Nachmittag nach dem Gracelandfriedhof statt.

Kurz und Neu.

* Frau Cora O'Brien, eine der Mitschuldigen von Dr. Regent in dem Versicherungsschwindel, wurde gestern aus der Haft in der County-Bastille entlassen, nachdem Angehörige von ihr die ihr auferlegte Geldstrafe von $500 und die Kosten, zusammen $535.37, erlegt hatten.

* Die Ambulanz der Desplaines Str.-Station überfuhr gestern an Washington Boulevard und Desplaines Str. den 57 Jahre alten, heimathlosen Robert Rain. Derselbe soll betrunken gewesen und direkt vor das Gefährt getaumelt sein. Rain erlitt Verletzungen an den Beinen und wurde nach dem County-Hospital geschafft.

* Ah Quong, Lee Lung, Wah Kee, Suey Wo Chong, George Ponn und Charles Quong, Mitglieder der chinesischen Kolonie an S. Clark Straße, standen gestern Nachmittag vor Richter Quinn, angeklagt, Opium verkauft zu haben, ohne den dazu nöthigen staatlichen Erlaubnißschein zu besitzen. Sie waren auf Veranlassung von L. L. Chaffee, dem Inspektor der pharmazeutischen Staatsbehörde, verhaftet worden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Aus alten Zeiten.

Mit mittelalterlichen Trümmern haben die Ver. Staaten nicht erst aufzuräumen gebraucht. Sie waren nicht genöthigt, Burgen zu brechen, geistliche Fürstenthümer zu verweltlichen, angestammten Herrschern Zugeständnisse abzutrotzen, Standesvorrechte zu beseitigen und Zünfte abzuschaffen. Wie Pallas Athene vollständig gewappnet aus dem Haupte des Zeus, so entsprang die demokratische Republik fix und fertig aus den Köpfen der Verfassungsurheber. Ihr Ursprung fiel in die Zeit der ersten Dampfmaschine, und demgemäß ist auch ihr Entwicklungsgang ganz „modern" gewesen. Man sollte also glauben, daß hierzulande nichts an die guten alten Zeiten erinnern könnte.

Thatsächlich müssen wir aber offenbar manches nachholen, was wir übersprungen zu haben glaubten. Ja gerade in den Großstädten, die doch den Gipfelpunkt der neuzeitlichen Bildung erklommen zu haben scheinen, bilden sich ganz von selbst Zustände heraus, die anderswo längst abgethan sind und nur noch in den mehr oder weniger historischen Romanen vorkommen. Wer beispielsweise die Wunderstadt Chicago kennt, kann sich ohne allzu große Einbildungskraft in das Zeitalter des Faustrechts zurückversetzen. Stahlgepanzerte Raubritter reiten allerdings nicht durch die Straßen, aber „Schatzungen" werden dem einzelnen Bürger sowohl wie der Gemeinde tagtäglich auferlegt. Statt der mächtigen Burgherren, die von jedem vorbeiziehenden Wanderer Zölle erhoben und freies Geleite nur gegen Zahlung eines Tributes gewährten, gibt es hier Kontraktoren, welche die Ausplünderung gefahrloser betreiben. Die reisigen Knechte, die sich in Friedenszeiten durch ehrliche Buschklepperei ernährten und dieses Handwerk unter der hohen Protektion ihrer Kriegsherren ausübten, haben sich in Straßenräuber, Einbrecher und Taschendiebe verwandelt und erfreuen sich eines „Pulls". Werden sie von den Häschern auf frischer That abgefaßt und vor den Richter geschleppt, so erbietet sich ein grundangesessener und wohlbeleumundeter Mann, Bürgschaft für sie zu stellen. Er verpflichtet sich, $100 oder auch $1000 zu zahlen, falls der Angeklagte sich nicht den Geschworenen stellen sollte, und daraufhin wird dieser auf freien Fuß gesetzt. Hinterher stellt es sich freilich heraus, daß der edle Menschenfreund ein sogenannter Strohbürge war, von dem sich schlechterdings nichts eintreiben läßt, und daß der Verbrecher gleich nach seiner Freilassung einen neuen Diebstahl oder Straßenraub verübt hat, um für die ihm erwiesene Gefälligkeit Zahlung leisten zu können, aber das verhindert den Richter nicht, den Strohbürgen immer wieder anzunehmen und die Verbrecher immer wieder ihrer Berufsthätigkeit zurückzugeben. Nur muß der Schächer sich auf die Fürsprache eines Alderman oder eines Staatssenators stützen können, denn wenn er keinen Einfluß hat, so sieht das Auge des Gesetzes auch ohne Röntgenstrahlen durch das schlechte Bürgschaftspapier und sonstige Flausen.

Freilich gibt es auch Polizeirichter, die keinen Spaß verstehen und die ihnen vorgeführten Gauner ohne Erbarmen dem Staatsanwalte ausliefern, aber auch in solchen Fällen brauchen die Verfolgten noch lange nicht alle Hoffnung aufzugeben. Gelingt es ihren mächtigen Gönnern nicht, die Zeugen so einzuschüchtern, daß sie die Stadt verlassen oder keine belastenden Aussagen machen, so kann ein geschickter Kriminalanwalt die Geschworenen so verwirren, daß sie sich nicht zu einigen vermögen, oder er kann Formfehler entdecken, die das Obergericht veranlassen, die nach wochenlangen Verhandlungen herbeigeführte Verurtheilung für ungiltig zu erklären. Und wenn vor Gericht alles fehlschlägt, so bleibt noch immer die Aussicht auf eine Begnadigung, oder auf „probeweise" Entlassung aus dem Zuchthause. Der Sträfling muß nur schlau sein, Reue und Besserung heucheln, sich gehorsam stellen und jede ihm zugewiesene Arbeit ohne Murren besorgen. Versteht er, sich einige Monate gut zu beherrschen, so wird er als gebessert angesehen und auf „Parole" in Freiheit gesetzt. Es schadet auch nichts, wenn er nach kurzer Zeit abermals auf einem Verbrechen abgefaßt wird und das Pech hat, wieder in's Zuchthaus geschickt zu werden, denn die Parole wird auch rückfälligen Verbrechern gewährt.

Doch die vergleichsweise freie Ausübung des edlen Räubergewerbes ist nicht die einzige Mahnung an das Mittelalter. Vielmehr begegnet man im gesammten öffentlichen Leben durchweg einer Auffassung vom Staate, die vor Jahrhunderten in ganz Europa verbreitet war, heute aber nur noch in der Türkei vertreten sein sollte. Das ist die Ansicht, daß der Bürger an und für sich keinen Daseinszweck hat und nur als Steuerzahler nützlich oder wenigstens lebensberechtigt ist. Steuern werden erhoben, damit Amtsgehälter bezahlt werden können, und Aemter sind erfunden worden, damit große Verdienste um das Volk gebührend belohnt werden können. Wenn also die Aemter nicht an Diejenigen vergeben werden, die nach menschlichem und göttlichem Rechte den alleinigen Anspruch auf sie haben, so sind sie überhaupt überflüssig und können abgeschafft werden. Demzufolge hat eine Verbindung politischer Bosse ganz ungescheut erklärt, daß die Behörde, welche den großen Chicagoer Schwemmkanal gebaut hat, vom Schauplatze abtreten sollte, weil sie sich geweigert hat, den besagten Bossen die von ihr verwalteten Aemter zur Verfügung zu stellen. Wo die echt moderne Vorstellung herrscht, daß die Beamten nur eingesetzt werden, um dem Publikum gewisse Dienste zu leisten, würde man über die naive Frechheit einer solchen Erklärung wahrscheinlich entrüstet oder mindestens erstaunt sein, aber hierzulande erregt sie nicht einmal Aufsehen, weil sie sich ganz und gar mit den landläufigen Anschauungen deckt. Man erwartet ja, daß für das viele Geld beiläufig auch etwas gethan oder geliefert wird, aber man findet es selbstverständlich, daß der größte Theil an den Fingern der Feudalherren oder Paschas kleben bleibt. Darum hält man es auch für folgerichtig, daß die Drainagekommission ihre Thätigkeit ganz einstellen muß, wenn sie nichts mehr für die Bosse thun will. Sie wird entweder eine Pfründe für die Edelsten der Nation sein, oder sie wird gar nicht sein.

Wer also das Mittelalter und seine Einrichtungen begreifen will, braucht nicht nach Kleinasien und Indien zu reisen. In New York, wo der Boß Croker mit der Anmaßung eines Attila herrscht, in Chicago und in jeder anderen amerikanischen Groß- und Mittelstadt wird ihm durch die bestehenden Zustände vollständige Aufklärung gegeben werden, gerade wie man an den noch vorhandenen Wilden das Stein- und Bronze-Zeitalter studiren kann. Daß die Kulturgeschichtsschreiber das noch nicht erkannt haben, zeigt nur auf's Neue, wie unpraktisch die Gelehrten sind.

Man wähle Frau Evangeline!

Während die verflossene Legislatur Colorados sich rühmen konnte, **vier** Kronen der Schöpfung als Mitglieder zu zählen, wird die neue, aus den Novemberwahlen hervorgegangene Gesetzgebung des Gold- und Silberstaates nur eine einzige Frau als Zierde besitzen. Man ist über diesen Rückgang der Frauenvertretung in den Kreisen, welche ihre ganze Hoffnung auf Reinigung der Politik auf das thatkräftige Eingreifen der Frau in dieselbe setzen, natürlich tief bekümmert, vergeudet aber die Zeit nicht mit nutzlosen Klagen, sondern ist mit lobenswerthem Eifer darauf bedacht, dieser einen Frau — sie nennt sich Mrs. Evangeline Heartz — die zarten Hände möglichst zu stärken für ihren schweren Kampf gegen männliche Schlechtigkeit und Barbarei, und hat zu diesem Zwecke vorgeschlagen, der Frau Evangeline den Vorsitz über die Legislatur von Colorado zu geben. Dieser Vorschlag wird enthusiastisch unterstützt von Frau Evangeline selbst und allen Frauenrechtlerinnen und findet auch Anklang bei andern, die eigentlich nicht im Frauenlager zu finden sind. Nur auf diese Weise, sagen diese, wird es möglich sein, in den Ausschüssen das Gleichgewicht halbwegs zu wahren, bezw. für alle Komites, die nöthig sind, Mitglieder zu bekommen. So lange ihrer mehrere waren, ging es noch an; wenn aber nur eine einzige Frau in der Legislatur sitzt, wird der ihnen angeborene Respekt und die männliche Galanterie den männlichen Mitgliedern der Komites, denen die Frau zugetheilt würde, jeden Widerspruch gegen die Wünsche derselben unmöglich machen, und da die Staatsmänner von Colorado sich ihrer Ohnmacht gegenüber der einsamen Frau wohl bewußt sind, würden sie sich wahrscheinlich weigern, mit Frau Evangeline zusammen in Ausschüssen zu dienen. Auch sonst sei es, sagen diese Leute, ganz angebracht, daß eine Krone der Schöpfung auch zur Krone der Legislatur erhoben werde.

Es gibt aber auch Leute, die anders denken, und diese ziehen mit unziemlicher Heftigkeit gegen den Vorschlag zu Feld. Sie räsonniren über den Vorschlag, höhnen und spotten und nennen ihn den „Gipfel der Narrheit," und suchen sogar nachzuweisen, daß die Frau als Gesetzgeberin überhaupt nichts werth sei. Die verschiedenen Gesetzgeberinnen, deren Colorado sich schon erfreute, haben, so heißt es, den reinigenden Einfluß auf die Politik, den man sich von ihnen versprach, keineswegs ausgeübt, sondern sich im Gegentheil sofort nach ihrem Eintritt mit den schlimmsten Elementen der Legislatur zum Erlaß von schädlichen und dummen Gesetzen zusammengethan und wurden von geriebenen männlichen Mitgliedern, die private Eisen im Feuer hatten, einfach an der Nase herumgeführt.

Dabei ist zu bedenken, daß sich unter Leuten, die so reden, selbst Damen befinden, die sonst für das Frauenstimmrecht schwärmten, und Männer, die man mit Recht oder Unrecht zu den besten Köpfen Colorados zählt, und sie mögen ja in gewisser Hinsicht Recht haben, aber es muß doch gesagt sein, daß solche Beweisführung ganz hinfällig ist und die eigentliche Frage gar nicht berührt. Die Frage ist nicht, ob Frau Evangeline Gesetzgeberin werden soll — das ist sie schon — sondern ob sie geeignet ist, den Vorsitz über die Legislatur zu führen, und diese Frage dürfte nach ein wenig Ueberlegung denn doch mit Ja zu beantworten sein.

* * *

Das Sprecheramt der Legislatur ist eine Art Exekutivposten. Die im Sprecherstuhl sitzende Person hat die Verhandlungen zu leiten und die Mitglieder im Zaume zu halten, wenn sie durchgehen oder störrisch werden wollen — und wer eignet sich dazu besser, als eine Frau, eine verheirathete Frau mit gründlicher Erfahrung im Privatleben?

Ein Bundesberufungsgericht hat kürzlich entschieden, daß eine verheirathete, mit ihrem Manne lebende Frau das Haupt des Haushalts **sein kann**; einige Millionen verheiratheter Männer unseres Landes haben schon seit Langem gewußt, daß die Frau **sehr** oft das Haupt der Familie in Wirklichkeit **ist**. Der Durchschnittsmann hat eine sehr hohe Meinung von dem Verwaltungs- und Geschäftstalent, das in dem Ehepaar, von dem er ein Theil ist, steckt; aber er irrt sich zumeist sehr hinsichtlich der Vertheilung desselben. Der Gatte und Vater ist oft ein recht würdiger Vertreter des Hauses nach Außen hin, aber der eigentliche leitende Geist ist die Frau. Auf ihren Schultern ruht der ganze Haushalt, ihre Thätigkeit hält das Haus in Stand und die neuzeitliche Familie zusammen, und sie zeigt schon in der Erledigung der alltäglichen Haushaltungsarbeit Fähigkeiten, die geradezu an's Wunderbare streifen und dem Manne ganz unverständlich sind. Wer hätte es nicht schon mit Staunen beobachtet, wie so eine gute Hausfrau aus zwei Eiern, einer Tasse Mehl, ebenso viel Zucker und je einem Fingerhut voll gewisser anderer Stoffe eine Speise produzirt, die an Umfang und Gewicht in gar keinem Verhältniß steht zu ihren Grundstoffen und allen Lehren der Wissenschaft zum Trotz zu beweisen scheint, daß es doch möglich ist, aus Nichts etwas und sogar sehr viel zu machen? Wenn die Grundstoffe, sagen wir, genau gewogen fünf und fünfsechzehntel Unzen wogen und bequem in einem Quartmaß Platz finden konnten, so füllt das Produkt, das wir dem geschickten Vermischen zu verdanken haben — die Neujahrskuchen, oder Hobelspähne oder wie man's sonst nennen mag — oft einen Buschel-Korb der Art, wie sie unsere ehrlichen Grocer benutzen, und das Gewicht stellt sich auf 7½ Unzen für den Kubikzentimeter — so schwer liegt es uns im Magen. Doch das nur nebenbei. Wichtiger als dieses schöpferische Können der Frau ist hier für uns die Thatsache, daß die Frau und Mutter mehr Geschicklichkeit und exekutive Fähigkeit zeigt in der Leitung und Zügelung ihrer sechs unmündigen Kinder und ihres ausgewachsenen Gatten, als der Gatte und Vater nöthig hat zur Leitung eines Riesentrusts, und ferner die Thatsache, daß die Frau sich auch im schlimmsten Durcheinander niemals aus der Fassung bringen läßt. Diese Eigenschaft zeigt sich am besten bei dem himmlischen „Muhvgeschäft" — da steigt die Frau empor zu wahrhaft schwindelnder Höhe, in die ihr zu folgen der Mann nimmer hoffen darf. Man frage sie da nach den Hausschuhen und sie wird prompt antworten: „Die kamen mit der letzten Ladung und die ist im Schuppen". Der Eheherr frage nach der Lieblingspfeife und sie wird ihm sagen, daß sie nebst Schuh- und Ofenwichse und -Bürsten, Scheuerlappen und Gießkanne in ein Faß verpackt nach dem Keller gebracht wurde; er frage, wo „zum Donnerwetter" denn sein Kamm und die Zahnbürste hingekommen sind, und er wird sofort erfahren, daß sie nebst den Kinderschuhen in den Ofen verpackt wurden, und das Alles, während sie in ihrem Köpfchen die schwere Aufgabe zu lösen sucht, wie ein 6x9 Fuß Teppich passend gemacht werden kann für ein 10x12 Fuß Zimmer!

Das genügt wohl — eine Frau, die das Haupt eines Haushalts ist, **kann** nicht nur der Sprecher einer Gesetzgebung sein, sie ist dazu wie geschaffen und besser geeignet als irgend ein Mann — sie wird auch im wüstesten Durcheinander der Schlußstunden einer Tagung nie den Kopf und die Zügel verlieren. Und daß Frau Evangeline das Haupt ihres Haushalts ist wird bewiesen durch ihre Anwesenheit in der Legislatur. Sie hat ihren Mann jedenfalls so im Zügel, daß er nicht zu mucksen wagt — sonst wäre sie nicht dort.

Zur Hundertjahrfeier der Bundeshauptstadt.

Am 12. Dezember — nächsten Mittwoch — wird die Bundeshauptstadt Washington ihr Hundertjahr-Fest begehen. Im Kongresse werden redegewandte Männer Vergleiche ziehen zwischen dem Washington von 1800 und der Bundeshauptstadt vom Jahre 1900, zwischen der Nation von damals und dem Weltreich des heutigen Tages. Und sie werden ein dankbares Thema haben, der Kontrast wird in beiden Vergleichen gleich groß und erfreulich sein.

Schon im Kongreß der alten Konföderation, die dem Bunde vorausging, war die Bundeshauptstadt-Frage aufgeworfen worden und Vorschläge zur „Errichtung einer Bundesstadt, eines Bundesgebäudes für den Kongreß und die Exekutivbeamten" gab es die schwere Menge. Aber erst in der zweiten Sitzung des ersten unter der Verfassung einberufenen Kongresses, zu New York, kam es zu festen Beschlüssen. Die Debatte hatte lange gedauert, denn New York, Philadelphia, Baltimore, Trenton, Harrisburg und viele andere Städte machten ihre Ansprüche auf die Auszeichnung geltend und eine Zeitlang schien es, als sei eine Wahl unmöglich. Nach langem Streite wurde ein Gesetz passirt, das dem Präsidenten Vollmacht verlieh, ein Bundes-Territorium auszuwählen, das „nicht zehn Quadratmeilen am Potomac, an irgend einer Stelle zwischen den Mündungen des östlichen Armes und des Conogocheague, überschreiten soll."

Washington wählte jene Theile Marylands und Virginias, die später den Namen „District of Columbia" erhielten und verfügte, daß die Bundeshauptstadt auf der breiten, wellenförmigen Fläche zwischen dem östlichen Arm des Potomac und dem Rock Creek, angelegt werde. Anfangs betrug der Flächeninhalt des Distrikts 100 Quadratmeilen, oder 64,000 Acres, ein County Marylands und eines Virginias, durch den Potomac geschieden, umschließend. Im Jahre 1846 aber wurde das am westlichen Ufer gelegene Land wiederum an Virginia abgetreten und heute mißt der „Distrikt" nur 64 Quadratmeilen. Laut einer Ueberlieferung hatte Washington schon als Jüngling, als das Land noch im Besitze Lord Fairfax's war, und später als Soldat, oft davon gesprochen, daß ihm jene Gegend als der ideale Regierungssitz für die ihrer Freiheit zustrebenden Kolonien erscheine.

Die von Washington eingesetzte Kommission schloß am 12. April 1791 einen Kontrakt mit den Grundbesitzern, laut dem alles für Straßen benutzte Land kostenfrei abgetreten, das für Gebäude benutzte aber mit 25 Pfund für den Acre bezahlt werden sollte. Washington selbst führte die Aufsicht bei der Anlage der Stadt und groß war die Aufregung unter den dort seßhaften armen Fischern und Farmern über die Aussicht märchenhaften Reichthums, den das Treiben der werdenden Regierungsstadt in ihre bescheidenen Heimstätten bringen sollte. Manchen war das Glück hold, Andere, wie ein Mann Namens Carroll, der den größten Theil des als Capitol Hill bekannten Traktes sein eigen nannte, schlossen ihre Augen viele Jahre, ehe sich ihre goldenen Hoffnungen verwirklichten.

Am 15. April 1791 wurde bei „Jones Point" unter großer Feierlichkeit und freimaurerischen Zeremonien der erste Grenzstein gesetzt.

Major Pierre Charles L'Enfant, ein junger französischer Architekt, entwarf den Plan der neuen Stadt in einer Weise, die sie als einen wahren Fürstensitz erscheinen ließ. Auf dem geduldigen Zeichenpapier erstanden Parks, breite Straßen, Monumente, Springbrunnen und imposante Reservationen. L'Enfant war stolz auf sein Werk, so stolz, daß er sich weigerte, seine Pläne behufs Erleichterung der Ausbietung verkäuflichen Landes vervielfältigen zu lassen, damit „Spekulanten nicht die besten Grundstücke zur Errichtung entstellender Hütten" aufkaufen mögen; die Folge war, daß er aus dem öffentlichen Dienst entlassen wurde. Einer seiner Assistenten, Andrew Ellicott, verwirklichte des Meisters Architektenträume und langsam stieg die Stadt aus den Wäldern und Morasten des Gebiets empor.

Das Nächste war nun die Schaffung der Regierungsgebäude. Für das Kapitol wurde nach mancherlei häßlichen Streitereien der Plan eines jungen Engländers Namens William Thornton angenommen, und dieser selbst wurde mit $2000 Jahresgehalt als Regierungs-Architekt engagirt. Am 25. September 1792 wurde in feierlicher Weise der Grundstein des Kapitols gelegt, und im selben Jahre wurde auch der Bau des „Hauses des Präsidenten" in Angriff genommen, nach den Plänen des jungen irischen Architekten James Holan von Charleston, S. C., der sich in seinen Entwürfen den Palast des Herzogs von Leinster in Dublin zum Vorbild genommen hatte. Beide Gebäude waren im Jahre 1800 wenigstens soweit fertig gestellt, daß sie bezogen werden konnten, und die Uebersiedelung begann. Und das war keine so einfache Sache, trotzdem man noch in kleinen Verhältnissen stak, denn es gab weder Eisenbahnen, noch Dampfboote und zu Wasser und zu Lande ging's nur langsam voran. Der Kongreß hatte „für die nothwendigen Unkosten des Umzugs" von Philadelphia nach Washington $46,923 bewilligt und im Juni (1800) ging's los. Die Bücher und Einrichtungen der verschiedenen Departements fanden auf zwei „Packet Sloops" Platz und als diese Fahrzeuge sich langsam den Potomac hinaufbewegten, „versammelten sich (Moore's „History of Congreß") die meisten Bewohner Washington's an den Ufern und bewillkommneten sie in herzlicher Weise."

Die Washingtoner freuten sich über die Ankommenden, aber die Gefühle dieser waren zumeist entgegengesetzter Art. Die Beamten mußten die Reise in schweren Postkutschen zurücklegen und brauchten eine volle Woche dazu. Auf der Fahrt ereigneten sich viele aufregende Abenteuer, Abenteuer, wie man sie nur in der guten alten Zeit erleben konnte. In einem Briefe an ihre Tochter schreibt Frau Adams, die Gemahlin des Präsidenten: „Nachdem wir Baltimore verlassen hatten, irrten wir zwei Stunden lang im Walde umher, ohne Pfad noch Führer finden zu können. Vom Moment, da man Baltimore verläßt, bis man die Stadt erreicht, sieht man nichts als Wälder. Die Stadt verdient eigentlich noch gar nicht, so genannt zu werden. Hie und da erblickt man ein kleines Häuschen ohne Glasfenster, in den Wäldern versteckt, durch die man meilenweit reist, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen."

Die Regierungsbeamten konnten sich für den neuen Bundessitz nicht erwärmen. So groß war die Unzufriedenheit, daß kurz nach Beginn der Kongreß-Sitzung eine Vorlage eingebracht wurde, die nochmalige Verlegung der Hauptstadt bezweckend, und nur mit zwei Stimmen wurde der Plan abgewiesen. Die Witzeleien schienen kein Ende nehmen zu wollen. Der bissige portugiesische Botschafter, der Abbé Correa de Serrá, nannte die Ansiedlung „die Stadt großartiger Distanzen." In einer alten Beschreibung Washingtons heißt es: „Diese Stadt der Wildniß, die man in einen Morast gestellt hat." Die Zeitungen, die für Georgetown die Bezeichnung der „Stadt von Häusern ohne Straßen" gefunden hatten, versuchten nun ihren Witz an dem Bundessitz, den sie die „Stadt der Straßen ohne Häuser" betitelten. Im Süden machte man sich ganz besonders über Washington's „Stadt am Potomac" lustig. Von Kongreßmitglied John Colton Smith, von Connecticut, einem ruhigen Beobachter, ist uns eine Beschreibung der Stadt im Jahre 1800 überkommen, in der es heißt: „Die Gefühle, mit denen wir uns der Stadt nahten, lassen sich nicht leicht in Worte kleiden. Nur ein Flügel des Kapitols war fertig gestellt worden. Aus weißem Sandstein erbaut, befand er sich etwa eine Meile vom Wohnhause des Präsidenten entfernt. .... Anstatt die auf den Plänen gezeigten Straßen zu finden, sahen wir mit Ausnahme von New Jersey Avenue keinen einzigen Pfad. Pennsylvania Avenue, die laut den Zeichnungen vom Kapitol zum Präsidenschaftspalast führen sollte, ist vorläufig nur ein breiter Morast, an beiden Seiten von Buschwerk eingeschlossen, das nur nahe dem Hause des Präsidenten gelichtet wurde. Eichengebüsch überall auf den höheren Stellen, Sümpfe in den niedrigeren ... Kurz gefaßt, wir befinden uns in einer neuen Ansiedlung."

Was nicht war, konnte noch werden, und die Herren Beamten mußten bleiben. Am 17. Oktober 1800 fanden sich die Mitglieder beider Häuser des 6. Kongresses zum ersten Male zur Sitzung, der zweiten dieses Kongresses, in dem neuen Kapitol zusammen (das aber immer noch lange nicht fertig war) und am 22. November begann Präsident John Adams seine jährliche Ansprache an den in gemeinsamer Sitzung versammelten Kongreß mit den Worten:

„Ich gratulire dem Volke der Vereinigten Staaten zu dem Zusammentreten seines Kongresses in der permanenten Stätte der Regierung, und ich gratulire Ihnen, meine Herren, zu der Aussicht auf eine Sitzungsstadt, die nicht mehr gewechselt werden soll."

* * *

Washington hat sich im Laufe des Jahrhunderts zu einer der schönsten Städte der Welt herausgewachsen. Es ist berühmt wegen seiner herrlichen breiten Straßen und stolzen Regierungspaläste und keinem Europäer, geschweige denn Amerikaner, wird es heute noch einfallen, darüber spotten zu wollen. Die Stadt ist, wie das Land und die Regierungsmaschine, aus kleinen Verhältnissen in sehr große hineingewachsen und das heutige Kapitol bietet wohl sechsmal soviel Raum wie der einzige anno 1800 stehende Flügel. Nur eines ist nicht gewachsen: „Das weiße Haus!" Das Haus des Präsidenten ist wohl etwas verändert, (der Haupteingang befindet sich an der einstmaligen Rückseite des Gebäudes) die innere Einrichtung verbessert worden, aber die Flügel, deren späteren Anbau schon Washington in's Auge gefaßt hatte, fehlen heute noch. Als John Adams vor hundert Jahren in das „Weiße Haus" einzog, fand er es nicht zu groß und Frau Adams meinte, es sei „dem Gehalt des Präsidenten sehr gut angepaßt," im Uebrigen klagte sie darüber, daß die Wände noch nicht trocken, sowie keine einzige Klingel im Hause sei und es sehr schwer falle, dasselbe zu beleuchten — elektrisches Licht oder auch nur Gas oder Petroleum kannte man damals eben noch nicht. Die Baukosten des Hauses des Präsidenten beliefen sich auf etwa $250,000, seitdem wurden rund $1,750,000 für Reparaturen und die Erneuerungen der inneren Einrichtungen ausgegeben; schon seit vielen Jahren wurde geklagt, daß das Gebäude für die heutigen Ansprüche zu klein sei und der Anbau von Flügeln wurde schon oft vorgeschlagen, aber der Kongreß konnte sich niemals dafür erwärmen. Nun wird anläßlich der Hundertjahrfeier wieder ein energischer Versuch gemacht werden, die Vergrößerung durchzusetzen. Oberst Th. A. Bingham, der Ingenieur-Offizier, dem die Aufsicht über das „Weiße Haus" übertragen ist, hat ein Gypsmodell des vorgeschlagenen „größeren Präsidentenhauses" herstellen lassen und wird dies nebst eingehenden Plänen und Zeichnungen am 12. Dezember bei der Hundertjahrfeier den versammelten Staatsgouverneuren, Kongreßmitgliedern und anderen hohen Gästen vorführen und die Nothwendigkeit der Ausführung seiner Pläne darzuthun suchen. Ob es ihm gelingen wird? — Möglich. Der Kongreß ist ja in rechter Geberlaune und dem „Surplus" muß so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden. Das erfordert schon die staatsmännische Weisheit.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Wenn die Grundeigenthums-Börse von irgend welchem Einflusse auf die Staatsgesetzgebung ist, und nach bisher gemachten Erfahrungen ist dies wohl anzunehmen, wird es der Drainage-Behörde nicht gelingen, eine beabsichtigte Erhöhung der Steuerrate von ½ auf 1 Prozent für den Bezirk durchzudrücken, und die Steuer-Revisions-Behörde wird gezwungen werden, während jedes Geschäftstages im Jahre ihres Amtes zu walten, anstatt, wie bisher, nur etwa zweier Monate, und dafür $7000 per Jahr und Mitglied zu beziehen. Beide Maßregeln sind für die Steuerzahler von großer Bedeutung, und in beiden Beziehungen hat die Börse am letzten Mittwoch entschieden Stellung zu Gunsten der Steuerzahler genommen. Die Börse wird ebenfalls für einen Zusatz zum Steuergesetze eintreten, welcher die Steuerbeschränkung von 5 Prozent auf den für Steuerzwecke eingeschätzten Werth, also 1 Prozent auf den wirklichen Werth des Grundeigenthums wiederherstellt.

Die letztgenannte Maßregel ist in Wirklichkeit die wichtigste von allen, und zwar nicht allein für die Steuerzahler direkt, sondern auch für die Zukunft des ganzen Grundeigenthumsgeschäftes. Die Ungewißheit der von Grundeigenthum zu tragenden Abgaben, welche durch die sattsam bekannte obergerichtliche Entscheidung in der Steuerfrage herbeigeführt wurde, ist zur Zeit das größte Hinderniß im Wege einer gedeihlichen Entwicklung des Marktes. Zwar ist auch die neuerdings wieder zu Tage getretene Agitation der „Bummelvögte" in den Kreisen der Bauarbeiter beklagenswerth, allein sie ist bei Weitem nicht von der Tragweite, wie die Steuerfrage.

Es ist allerdings sehr fraglich, ob die Grundeigenthums-Börse mit ihren gewiß wohlbegründeten Reformvorschlägen viel Erfolg in der nächsten Staatsgesetzgebung haben wird, denn die „praktische Politik" in der Gestalt der Neueintheilung des Staates in Kongreßbezirke und der Wahl eines Bundessenators dürfte die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaft mehr interessiren, als Maßnahmen, welche die Steuerzahler direkt angehen. Wenigstens haben bisherige Erfahrungen gezeigt, daß die Herren in Springfield mehr auf reine politische Fragen eingehen, als auf Vorschläge „zum Wohl und Besten." Da wird es denn darauf ankommen, wie weit der Einfluß der Grundeigenthums-Börse, deren leitende Mitglieder übrigens auch keine schlechten Politiker sind, geht. Der zum Präsidenten der Börse für das nächste Jahr vorgeschlagene H. S. Dietrich, ein Mann von deutscher Abstammung, ist ein ganz gewiegter praktischer Politiker, Republikaner, Veteran des Bürgerkrieges, in welchem er sich den Rang eines Obersten erwarb, und von ganz ausgeprägter Thatkraft, von dessen Einfluß in Springfield viel erwartet werden darf.

* * *

In der Zwischenzeit geht das Geschäft, wie Fritz Reuter sagen würde, „sien ollen schewen Gang." Auf einigermaßen lebhafte Wochen folgen solche von anscheinendem Stillstand, allein es kann wenigstens nicht gesagt werden, daß ein Rückgang eingetreten ist.

Zahl und Betrag der während der Woche registrirten Verkäufe waren:

Stadt........	342	$8,740,863
Landbezirke........	58	189,274
Zusammen........	400	$8,930,137
Vorhergehende Woche........	385	1,545,586
Entsprechende Woche von 1899....	389	1,579,034
Entsprechende Woche von 1898....	382	1,461,910
Entsprechende Woche von 1897....	423	2,144,798
Entsprechende Woche von 1896....	355	1,737,936

Der Hamilton Club, eine Organisation von Republikanern, vorwiegend jüngeren Leuten, sieht sich nach einem eigenen Heim im Geschäftstheil um. Zwei Ecken am Jackson Boulevard stehen auf der engeren Wahl, mit der Nordwest-Ecke von Michigan Boul. im Vordergrund. Der Grund, 38×171 Fuß, gehört dem Peck'schen Nachlasse und steht in Grundpacht bis 1915 an die Argyle Co., welcher das sechsstöckige Gebäude gehört. Das letztere könnte mit wenig Mühe und Kosten für die Zwecke des Clubs umgebaut werden. Die andere in Aussicht genommene Liegenschaft ist die Südwest-Ecke von Jackson Boulevard und Dearborn Str., 50×70 Fuß, auf welchem allerdings erst ein zweckentsprechendes Gebäude aufgeführt werden müßte, vielleicht mit Ankauf angrenzender Grundstücke. Das Peck'sche Grundstück würde eine einmalige Ausgabe von vielleicht $150,000 und eine jährliche Grundpacht von vielleicht $10,000 bedingen. Die andere Ecke könnte für vielleicht $300,000 gekauft werden, und ein Neubau würde weitere $300,000 kosten, aber auch ein erkleckliches Einkommen abwerfen.

Wm. M. Crilly verkaufte die Liegenschaft 3814—3816 Michigan Ave., 37×203 Fuß mit dreistöckigem Steingebäude, an K. Dixon Martin für $35,000.

Die Liegenschaften 2913—2915 Wabash Ave., 48×193 Fuß, mit Holzgebäuden, und 2922—2932 Michigan Ave., 119×173 Fuß, mit dreistöckigem Steingebäude, wurden von Will. H. Moore an Lora J. Moore für $60,000 überschrieben.

Lambert Tree kaufte die Liegenschaft 339 Clark Str., 25×100 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude von dem Schoolfield'schen Nachlasse für $50,000. Die amtlichen Einschätzungen sind $57,020, bezw. 37,750, die letztere von der Steuerbehörde.

A. Montgomery Ward kaufte von der Insurance Co. of North America 100 bei 253 Fuß an 47. Str., nahe Woodlawn Ave., für $33,500, und wird dort ein großes Flatgebäude aufführen lassen.

Der große Keith'sche Getreidespeicher mit 288 bei 800 Fuß Land an der Südwest-Ecke von Halsted Str. und dem Flusse ist im Nachlaßverfahren an die Erben von Edson Keith für $168,000 übertragen worden. Die gerichtliche Einschätzung war $250,000.

Al Hayman und Will J. Davis, die Besitzer des neuen Illinois Theaters, 22—26 Jackson Boul., überschrieben das Anwesen, einschließlich des 99jährigen Grundpachtvertrages auf das Land, 81 bei 161 Fuß, für $250,000 an die Hayman-Davis Co., eine New Jersey Körperschaft, besser als Theatertrust bekannt. Die Grundrente ist $15,000 per Jahr.

Levi Z. Leiter überschrieb an seine Frau, Mary T. Leiter, die Liegenschaft 199—201 Madison Str., 54 bei 184 Fuß, mit fünfstöckigem Geschäftsgebäude, für $125,000. Die amtlichen Einschätzungen des Grundstückes waren $256,620, bezw. $158,450.

Das vierstöckige Apartmenthaus an der Südost-Ecke von 60. Str. und Kimbark Ave., mit 88 bei 157 Fuß Land, wurde von einer Bauspekulanten-Firma an Harry B. Ainsworth für $100,000 verkauft.

* * *

Von Geschäften im Hypothekenmarkt ist eine Anleihe von der Providence Life & Trust Co., Philadelphia, $75,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz. erwähnenswerth. Die Sicherheit besteht in einem unparzellirten Komplex von 5 Acres zwischen Oak und Quick Ave. und Monroe und William Str. in Proviso.

Andere von Finanzinstituten und Versicherungs-Gesellschaften gemachte Anleihen schlossen ein: National Life, $16,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 30 bei 178 Fuß an Michigan Ave., nahe 40. Str.; Massachusetts Mutual, $18,000 für vier Jahre zu 4½ Proz., auf 75 bei 125 Fuß an Vincennes Ave., nahe 43. Str.; Chicago Title & Trust, $10,000 für sechs Jahre zu 6

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

August Hacker

im Alter von 27 Jahren am 6. Oktober nach kurzem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am 9. Dezember, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 149 Haddon Ave., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Christina Hacker, Mutter.
Anna und Wilhelm, Geschwister

Lokalbericht.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Proz., auf 30 bei 125 Fuß an Stewart Ave., nahe 64. Str.; Title Guarantee & Trust, $18,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 107 Fuß an May Str., nahe Washington Boul.

Die Haymarket Theatre Co. stellte eine Bondausgabe von $25,000, zahlbar am 1. Mai 1907 und 6 Proz. Zinsen tragend, durch Hypothek sicher. Die Sicherheit besteht in dem in 1986 ablaufenden Grundpachtvertrag auf 120 bei 187 Fuß, 163—169 West Madison Str., und dem darauf befindlichen fünfstöckigen Theater- und Officegebäude.

Unter Bauanleihen sind erwähnenswerth: $35,000 für sieben Jahre zu 6 Proz., auf 100 bei 143 Fuß an der Südost-Ecke von Sheridan Road und Edgecomb Place, nebst $60,000 kostendem Neubau; $65,000 für fünf Jahre zu 4 Proz. auf 60 bei 180 Fuß, 233 bis 235 Randolph Str., nebst achtstöckigem Geschäftsbau, $80,000 kostend; $25,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf Grundpacht von 125 bei 479 Fuß an der Südost-Ecke von 39. Str. und Lowe Ave., nebst $25,000 kostender Fabrikanlage; $26,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 123 Fuß an der Nordost-Ecke von Vincennes Ave. und 46. Place, mit $50,000 kostendem Apartmenthaus, und $12,000 für acht Jahre zu 4½ Proz., auf 187 bei 165 Fuß an der Nordwest-Ecke von 65. Str. und Kimbark Ave., mit $50,000 kostender Kirche für die Erste Presbyterianer-Gemeinde von Woodlawn.

Andere erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $16,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 125 bei 280 Fuß an der Kreuzung der 76. Str. und Belt Line-Bahn; $25,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 99 bei 120 Fuß an der Südwest-Ecke von Clark Str. und Chicago Ave. in Evanston; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 183 Fuß an Monroe Ave., nahe 61. Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 50 bei 125 Fuß an 43. Str., nahe Marshall Str.; $22,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 49 bei 123 Fuß an der Südost-Ecke von Sedgwick und Oak Str., mit dreistöckigem Store- und Flatgebäude; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 125 bei 99 Fuß an der Südost-Ecke von 47. Str. und Prairie Ave.; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 25 bei 125 Fuß an Leavitt Str., nahe West Madison Str.; $16,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 30 bei 130 Fuß an North State Str., nahe Burton Place.

Die Verwalter der Northwestern Universität haben auf das Grundstück 148—164 Kinzie Str., 133 bei 200 Fuß, nebst dem jetzt im Bau begriffenen großen Kühlspeicher für die A. Booth Packing Co., welcher bis zu $400,000 kosten wird, eine Hypothek von $340,000 für zehn Jahre zu 4 Proz. aufgenommen. Die Northwestern Mutual machte die Anleihe.

Auf die Liegenschaft 212 State Str., 29 bei 144 Fuß, mit sechsstöckigem Geschäftsgebäude, wurde von einem Boston Finanzinstitut eine Anleihe von $100,000 für sechs Jahre zu 3½ Proz. gemacht. Die amtlichen Einschätzungen der Sicherheit waren $357,590, bezw. $281,820.

Auf das vierstöckige Apartmenthaus an der Nordost-Ecke von Grand Boul. und Washington Park Square, mit 66 bei 141 Fuß Land, wurde eine Anleihe von $60,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz. gemacht.

In Bezug auf Hypotheken auf Farm-Ländereien in nordwestlichen Staaten ist der folgende Monatsausweis der Pearson-Taft Land Credit Co. von Interesse:

Geschäftsabschluß.	Außenstände.	Ueberfällige Zinsen.
16. Febr. 1900	$10,565,478	$324
19. März 1900	10,433,382	648
19. April 1900	10,530,247	336
18. Mai 1900	10,532,260	324
18. Juni 1900	10,658,817	355
19. Juli 1900	10,635,153	259
18. August 1900	10,681,503	259
18. Sept. 1900	10,797,978	144
18. Okt. 1900	10,922,813	144
19. Nov. 1900	11,081,139	144

* * *

In den Kreisen der Bauspekulanten und Kontraktoren wird auf die sich wieder bemerkbar machenden Unruhen unter den Bauhandwerkern nicht sehr viel Gewicht gelegt. Erstens ist die Jahreszeit einer erneuerten Agitation nicht günstig, und zweitens sind mit mehreren der wichtigsten Arbeiterverbindungen bindende Verträge auf drei Jahre abgeschlossen und man erwartet, daß andere Gewerkschaften folgen werden.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, sind:

Südseite	36	$384,350
Südwestseite	15	102,550
Nordseite	24	151,100
Nordwestseite	37	105,050
Zusammen	112	$743,050
Vorhergehende Woche	61	365,350
Entsprechende Woche von 1899	47	173,800
Entsprechende Woche von 1898	74	519,250
Entsprechende Woche von 1897	91	546,850
Entsprechende Woche von 1896	99	322,150

Für eine Anzahl bedeutenderer Geschäftsbauten sind während der Woche Kontrakte abgeschlossen worden. Darunter befinden sich: Bilderrahmen-Fabrik, 336 bei 263 Fuß an West 19. Str. und den Burlington-Geleisen, $100,000; Fabrik für die Davidson Bros.' Marble Co. am Fuße der Orleans Str., südlich vom Northwestern-Bahnhof, $20,000; Wagenschuppen für die City Railway Co. am Endpunkt der Wentworth Ave.-Linie in Auburn Park, $100,000.

Unter neuen Apartment- und Flatgebäuden sind erwähnenswerth: Dreistöckiger Bau, 50 bei 63 Fuß, an Sheridan Road und der Northwestern Hochbahn, $28,000; dreistöckiger Bau, 42 bei 55 Fuß, an Jackson Ave., nahe 64. Str.; dreistöckiger Bau, 68 bei 80 Fuß, 4808—4812 Evans Ave., $25,000; dreistöckiger Bau, 62 bei 110 Fuß, Südost-Ecke von Sheridan Road und Windsor Ave., $35,000; dreistöckiger Bau, 111 bei 50 Fuß, an Rokeby und Dakin Str., $22,000; vierstöckiger Bau, 50 bei 120 Fuß, 4634—4636 Drexel Boul., $50,000; vierstöckiger Bau, 150 bei 161 Fuß, Nordwest-Ecke Michigan Ave. und 51. Str., $200,000; dreistöckiger Bau, 31 bei 94 Fuß, 1777 Deming Place, $16,000.

Die Großgeschworenen.

Sie treten schon morgen, eine Woche früher als üblich, zu ihrer Sitzung zusammen.

Die Großgeschworenen für den Dezember-Termin werden schon morgen, eine Woche früher, als üblich, zu ihrer Sitzung zusammentreten, da dieselbe noch vor den Weihnachtsfeiertagen beendet werden soll. Die Liste, welche der Grand Jury unterbreitet werden wird, enthält etwa 200 Fälle, von denen die meisten aber Bagatellsachen sind. Wie vermuthet wird, werden sich die Großgeschworenen aber, im Einklang mit der Empfehlung ihrer Vorgänger, mit der Untersuchung gegen die Hälter von verrufenen Wirthschaften, mit der Zivildienstbehörde und der Firma Weber & Kanter beschäftigen. Das Loos hat die nachstehenden Bürger zur engeren Auswahl für die 23 Mitglieder der Grand Jury bestimmt:

Henry E. Greenebaum, 3337 Michigan Ave. Julius L. Sexton, 3914 Ellis Ave. Philipp Lauer, 667 W. 22. Str. Edward A. Burkhart, 193 W. 12. Str. William McCoy, McCoys Hotel. Hugh M. Wilson, 180 Barry Ave. Charles J. McCarthy, 197 Grand Ave. Martin Dawson, Palmer House. Owen W. Jones, 6626 Kimbark Ave. Charles F. Craver, Harvey, Ill. Theron R. Woodward, 105 47. Str. Robert R. Sniffen, 153 Dearborn Ave. David M. S. Cohen, 529 Cleveland Ave. Robert L. Henry, 3056 Grand Boul. John A. Devore, 4850 Kimbark Ave. Harry Perkins, 3774 Ridge Ave. C. M. Linnington, 644 Washington Boul. Abbot Livermore Adams, 350 Ontario Str. John G. Cooper, 376 Oak Str. Wm. H. Moorhand, 2869 Archer Ave. Wm. G. Ridley, Western Springs. John A. Boland, 522 Burlington Str. Alfred M. Compton, 946 Garfield Boul. Elias Gunnell, 9830 Ave. „H." John Griffiths, 3806 Michigan Ave. Jas. A. Rankin, 7052 Yale Ave. Erwin A. Rice, 6646 Perry Ave. James A. Lewis, Oak Park. Augustus H. Grunewald, 738 Sedgwick Str. Jos. S. Duncan, 1036 W. Jackson Boul. Frederick F. Peabody, Evanston. J. M. Force, 883 S. Lawndale Ave. James R. Covington, 744 Howard Ave. John L. Wilson, 68 Lincoln Ave. John E. Butler, 4 Institute Pl. Joseph Brucker, 284 Belden Ave. Wm. W. Munsell, 7752 Hawthorne Ave. William Requa, Hotel Metropole. James P. Whedon, Virginia Hotel. James M. Munn, Evanston. Charles H. Newton, 6140 Madison Ave. Alonzo N. Reese, Chicago Beach Hotel. Samuel J. Cooke, 3261 Groveland Ave. William H. Porter, 116 Edgemont Ave. Arthur F. Hartley, Austin. Victor C. Sanborn, La Grange. Geo. P. Mills, Evanston. Joseph P. Elyens, 1008 W. 64. Str. James C. Linn, 1784 W. 102. Str. James W. Driver, 13 Raleigh Court.

Taschendiebe eingefangen.

Obwohl Cyrus Stowe nur ein friedlicher Ackerbürger und im Vorort Maple Park wohnhaft ist, so hat er sich gestern doch zwei hiesigen Taschendieben überlegen gezeigt. Stowe stand auf der hinteren Plattform einer dicht mit Passagieren besetzten Halsted Str.-Car. An der 63. Str. fühlte er eine fremde Hand in seiner Tasche und drehte sich daraufhin blitzschnell um. Neben ihm stand ein Mann, der vorgab, R. C. Logan zu heißen und ein ehrsamer Kohlenhändler zu sein, als Stowe ihn beschuldigte, einen Diebstahl versucht zu haben. In den Streit der Beiden mischte sich ein anderer Passagier, der für Logan Partei ergriff. Plötzlich machten Beide den Versuch, abzuspringen. Stowe hatte sie aber rasch am Schlafittchen gefaßt und ließ nicht eher los, bis ein Polizist zur Stelle war, der die Kerle nach der Stockyards-Station brachte. Dort erkannte man in Logan's Begleiter einen gewissen M. E. Wagner, welcher der Polizei schon lange als unvortheilhaft bekannt ist. Richter Fitzgerald legte Logan und Wagner eine Geldstrafe von je $85 und die Kosten auf.

* Richter Wallace büßte gestern Patrick Kane um $25 und die Kosten, weil er der Wittwe Pason, an 38. Str. und Parnell Ave. wohnhaft, ein Spanferkel aus dem Hof gestohlen hatte, das sie sich zu einem leckeren Weihnachtsbraten heranmästen wollte.

Die Kinder zeigten es.

Wirkung ihres warmen Getränks am Morgen.

„Vor einem Jahre war ich durch's Kaffeetrinken ein Wrack geworden und war beinahe daran, meine Stellung im Schulzimmer aufzugeben, weil ich zu nervös war.

„Ich erzählte einer Freundin davon und sie sagte, ‚wir trinken nur Postum Food Kaffee zu unseren Mahlzeiten und es ist so ein Trost, etwas zu haben, was uns und den Kindern schmeckt.'

„Ich war überrascht, daß sie den Kindern erlaubte, irgend eine Art Kaffee zu trinken, aber sie sagte, daß Postum das gesündeste Getränk in der Welt für Kinder, sowohl auch für Erwachsene sei, und daß die Körperbeschaffenheit der Kinder und auch der Erwachsenen diese Thatsache bestätigt.

„Ein wenig Nachdenken darüber überzeugte mich, daß man keine Stimulanten, wieKaffee, zu sich nehmen sollte, sondern nur die beste Speise um das Gehirn und die Nerven zu ernähren, und diese Nahrkraft ist im Postum vorhanden.

„Mein erster Versuch mißlang. Die Köchin kochte ihn vier oder fünf Minuten und er schmeckte so flau, daß ich in Verzweiflung war, aber ich beschloß, es noch einmal zu versuchen. Diesmal kochten wir ihn den Anweisungen gemäß und ließen ihn fünfzehn Minuten kochen nachdem das Kochen begann. Es war ein entschiedener Erfolg und ich war entzückt von seinem reichen, delikaten Aroma. In kurzer Zeit bemerkte ich eine bedeutende Besserung meines Zustandes und wurde Monat auf Monat besser, bis ich jetzt völlig gesund bin und meine Arbeit im Schulzimmer mit Lust und Liebe besorge. Ich würde für kein Geld zu dem alten nervenzerstörenden regulären Kaffee zurückkehren." — F. Scott, Warrensburg, Mo.

Marktbericht.

Chicago, den 8. Dezember 1900.

Getreide.

Weizen — Dezember	$0.70⅝
Januar	0.70⅞
Februar	0.71½
Mais — Dezember	0.36¾
Januar	0.35⅝
Mai	0.36½
Hafer — Dezember	0.21⅝
Mai	0.23¾

Baarpreise — Weizen, 65¾—74¾c; Mais 35¾—37c; Hafer 22—27c; Gerste 38—60c; Roggen 46—49¾c; Flachssamen $1.55—$1.63½; Timothy-Kleesamen $4.50 per 100 Pfund; Heu, $6.00—$14.00 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — Dezember	$7.12½
Januar	6.87½
Mai	6.95
Rippchen — Januar	6.32½
Mai	6.37½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.06 —0.07
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.19 —0.20
Rosinen — Muskateller	0.08 —0.10
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Kurranten	0.13 —0.15
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.16½
Brasilianische Nüsse	0.11½—0.12
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.15
Staubzucker, 100 Pfund	5.85
Speisezucker, 100 Pfund	5.60
Würfelzucker, 100 Pfund	5.90
Konditors' A, 100 Pfund	5.55
„O. A.", 100 Pfund	5.40
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyenne	0.60 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.11 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.30
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05¾—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs	13.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Labrador Häringe, per Faß	7.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.50 —6.00
Stiere mittlerer Größe	5.00 —5.40
Stiere von 1200 bis 1300 Pfund	4.30 —4.90
Stiere von 800 bis 1050 Pfund	3.30 —4.30
Bullen	2.10 —4.25
Kälber	2.00 —5.40
Kühe und Färsen	1.75 —4.65
Texanische Stiere	4.10 —4.90
Schweine	4.55 —4.90
Schafe	3.25 —4.25
Lämmer	3.50 —4.60

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 59,950 Rinder, 1,765 Kälber, 188,946 Schweine, 67,842 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16,324 Rinder, 472 Kälber, 22,604 Schweine, 7,327 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$ 0.24
Erste Qualität	0.20 —0.21
Zweite Qualität	0.16 —0.18
Dairies — Extras	0.21
Kochbutter	0.12½—0.13½
Käse—	
Twins	0.06 —0.10
Cheddars	0.07 —0.10¼
Young Americans	0.07 —0.10¼
Brick	0.06 —0.10½
Limburger	0.06 —0.10½
Schweizer	0.08 —0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.24 —0.27
Bohnen—	
Per Sack	1.40 —2.40
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08 —0.09
Hühner, per Pfund	0.07 —0.08
Enten, per Pfund	0.08 —0.09
Gänse, per Pfund	0.07 —0.09
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06½—0.07
Hühner, per Pfund	0.07 —0.07½
Enten, per Pfund	0.08 —0.08½
Gänse, per Dutzend	5.75 —6.25
Kalbfleisch—	
Per Pfund	0.05 —0.08
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	2.75 —3.25
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 —1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Himbeeren, 16 Quarts	1.25
Pfirsiche, per Korb	0.20 —0.40
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.25
Aepfel, frische, per Faß	1.75 —4.00
Birnen, per Faß	1.75 —3.25
Pflaumen, 4 Körbe	0.75 —1.00
Zitronen, per Kiste	0.50 —3.50
Bananen, per Bündel	0.50 —1.50
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.38 —0.48
Tomaten, per Kiste	0.50 —1.00
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	0.60 —0.90
Gurken, per Dutzend	0.50 —0.60
Kohl, per Hundert	5.00 —6.00
Salat, per Kiste	0.40 —0.50
Mohrrüben, per 1½ Bushel	0.25 —0.30
Sellerie, per Kiste	0.15 —0.60
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radieschen, per Bündchen	0.02 —0.06
Spinat, per Faß	0.30 —0.40
Grüne Erbsen	[illegible]

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois. — „Sweet Nell of Old Drury".
Studebaker. — Flotows Oper „Martha".
Grand Opera House. — „Becky Sharp".
McVickers. — „Quo Vadis".
Great Northern. — McFadden's Row of Flats".
Dearborn. — „Mme. Sans Gene".
Hopkins. — „Fallen Among Thieves".
Alhambra. — „Across the Pacific".
Bijou. — „The Tide of Life".
Academy. — „Reaping the Whirlwind".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (509).

Eingeschickt von Frau F. W. Koopmann, Chicago.

Im Walde Eins verloren hatte ich die Zwei,
Lief hin und her, wo's endlich zu entdecken sei.
Ihr könnt Euch denken meinen Schreck, als mir ward klar,
Daß ich schon lange Stunden auf dem Ganzen war. —
Löst Du dies Räthsel hier nicht richtig auf,
Bist Du, geehrter Leser, selbst darauf.

Silbenräthsel (510).

(Dreisilbig.)

Eingeschickt von Georg Rieß, Chicago.

An die Erste:
Auf Dir ist Lust und Freude,
Und in Dir bitterer Tod,
Erquickend bist Du heute,
Bringst morgen Angst und Noth.

Den beiden letzten feindlich,
Zerstörst Du ihre Pracht,
Und zauberst sie doch freundlich
Hervor bei Tag und Nacht.

Das zarte weiße Ganze
Ist wunderbar und schön —
Und muß beim Sonnenglanze—
Von mir berührt, vergeh'n.

Silbenräthsel oder Gleichklang (511).

Eingesch. v. Frau Louise Pinger, Chic.

Scharf sehr oft, der Silben erste
Manchem Handwerk nützlich dient;
Unter ihm wird oft das schwerste
Der Verbrechen schwer gesühnt.

Heilig soll uns sein die zweite,
Die allein die Wahrheit stützt;
Wenn man suchen will im Streite,
Wo das Recht und Unrecht sitzt.

Von der Ersten und der Zweiten
Zeigt das Ganze keine Spur,
Denn das Trennen jener Beiden,
Es geschah willkürlich nur.

Sieht vereint man nun die Beiden,
Liegt nichts Scharfes mehr darin,
Mitgefühl für fremde Leiden
Ist des Ganzen wahrer Sinn.

Gleiche Klänge (512).

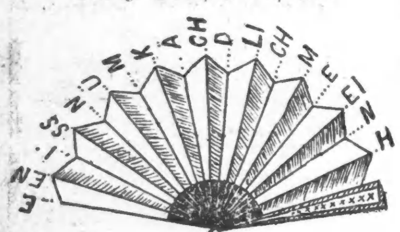
Beitrag von „Humpty Dumpty".

Die Gedankenstriche sind durch gleichlautende Wörter zu ersetzen.

1. Entrüstet rief der Gast dem Kellner zu: „Wer soll denn dies — —?!"
2. Die Frauen sollen nach größter Einfachheit in ihren — —.
3. „Du liebst eine Andere!" rie sie. „Du irrst," versetzte er, „ich habe nur Dich, mein — —".
4. Jeder gute Katholik soll in den — —
5. „Gehe doch langsam, ich begreife nicht, warum Du solche — —".

Fächerräthsel (513).

Von J. Beil, Racine, Wis.



Der Fächer selber zeigt Euch an,
Was man in seinem Schutze kann.

Rösselsprung (514).

Eingeschickt von Frl. Therese Waczulay, Chicago.

	schwer	wei	glück	über	
ter	schen	Wer	den	nicht	zer
ist	soll	doch	ver	zu	and're
Men	noch	grün	es	stört	gar
hört	Men	kün	leicht	schlech	glück
	ist	tes	schen	den	

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(3.) Räthsel.

(Drei Wörter.)

Eingeschickt von Frau E. Johnsen, Chic.

Wie blanker Stahl und Eisen,
Die Erste blinkt so klar.
Sie singt gar manche Weisen,
Auch Märchen, wunderbar.

Die Zweite ist ein Maler,
Ein schwarz Gewand sie führt;
Sie hatt' schon manchen Prahler
Als Narren porträtirt.

Und fragt Ihr nach der Dritten,
Ich gebe gern Bescheid;
Von Allen unbestritten
Trägt sie das Unschuldskleid.

(4.) Räthsel.

Von A. F. Hintze, Chicago.

Es hat ein großes Fahrzeug mich,
Doch auch der kleinen viel',
Und wundern wird's Dich wohl, daß ich
Bin größtentheils im Spiel.
Ich bin zum Schneiden eingericht' —
Doch nicht für Deine Hand;
Auch theil' ich solche Sachen nicht,
Die härter sind als Sand.
Ich bin sehr groß und auch ganz klein,
Man nennt mich federleicht;
Doch Tausende zieh'n bei mir ein,
Die hier ihr Heim erreicht.
Mich hat ein Fürst—, am Busen lieg'
Ich sicher ihm zu Dienst,
Und friedlich handelnd, ohne Krieg,
Bring' Vielen ich Gewinnst.
Nun rathe mich. Zu guter Letzt
Noch einen zarten Wink:
Mich braucht nicht mehr der Schüler jetzt,
Doch wohl Strauß, Gans und Fink.

(5.) Versteckräthsel.

Beitrag von Ildephonso v. Dastis, Chicago.

Aus folgenden 16 Städte-Namen ist je ein Buchstabe zu entnehmen, deren Zusammenstellung ein Sprichwort ergibt. Die Namen der Städte sind:

Braunschweig, Pyritz. Stettin, Danzig, Magdeburg, Hildesheim, Berlin, Greifswald, Kassel, Oldenburg, Heilbronn, Zwickau, Halle, Dresden, Wismar, Brandenburg.

(6.) Zahlenräthsel.

Eingesch. von Peter Herres, Chicago.

121 ein Vogel.
2134 ein Hausthier.
51367 ein Körpertheil.
8489 ein biblischer Name.
371075 eine Naturerscheinung.
4897 eine Frau.
Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines deutschen Dichters.

(1.) Räthsel.

Beitrag von Johannes Teubner, Springfield, Ill.

„Triffst Du als Jäger die Ersten, so machst Du die Dritte; das Ganze ist der Ersten Gemahl, Vater der Dritten und Sohn."

(2.) Füllräthsel.

Von Geo. Geerdts, Maywood, Ill.

Der .a... konnte der .o... .e... nicht über die Brücke kommen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer: *

Silbenräthsel (503).
Goldgräber.
Richtig gelöst von 102 Einsendern.

Buchstabenräthsel (504).
Welle, Kelle, Zelle.
Richtig gelöst von 180 Einsendern.
Zwei Preise.

Buchstabenräthsel (505).
Musik.
Richtig gelöst von 164 Einsendern.
Zwei Preise.

Kreuzräthsel (506).

Schul	ze
Wal	ter

Richtig gelöst von 159 Einsendern.
Zwei Preise.

Quadraträthsel (507).
Matt, aber, Tete, treu.
Richtig gelöst von 162 Einsendern.
Zwei Preise.

Bilderräthsel (508).
Erst eine Nase, dann eine Brille.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

(1.) Füllräthsel. — Flamme, Flasche, Flagge.
(2.) Gleichklang. — Pinsel.
(3.) Zahlenräthsel.—Treviso usw.
(4.) Buchstabenräthsel. — Dallas, Erie, Reval, Reno, Akron, Erik, Taube, Hull. — Der Räthselonkel.
(5.) Füllräthsel. — Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.
(6.) Ohm — Oheim.

Richtige Lösungen sandten ein:

R. Minol (6 Preisräthsel — 0 Nebenräthsel); Carl Friedlich (5—0); Frau Caroline Schliemann (6—0); Adolph Schliemann (6—0); Hermann Ernst (6—0); Theo. C. Goebel (6—3); Geo. Braatz (6—0); Frl. Kath. Hauprich (1—0); ErnstBublitz (5—3); Louis Jourdan (2—0); Frau Bertha Janz (6—3); M. Kreutzberg (6—3); Wm. Teubel (6—0); Henry Langfeldt (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (6—4); Frl. J. Schoen (5—0); Ferdinand Joggerst (6—0); F. Krueger (4—3); Joe. Johannsen (4—0); H. L. Krueger (6—0); John Ruschel, Danville, Ill. (5—0); Frau Emma Kredler (5—1); John Schoeps (2—1); Fritz Kirchherr (6—2); Frau G. Schaper (3—0).

P. S. Raarup (6—5); Alfred Foelsch (5—4); Frau T. Heegn (6—4); Frl. Elfrieda Heese (4—2); Frau Rötzheim (6—3); Sarah Weiß (6—1); Kurt Ißerstedt (6—0); Hermann Ißerstedt (6—0); Frau Minnie E. Pause (5—3); Th. Mueller, McHenry, Ill. (5—0); Elisabeth Pretzel (4—2); Frau Margarethe Bachrodt (5—1); Frau Neu, Hammond, Ind. (6—0); Frau Bertha Storm, Chicago Hights (6—2); F. A. Frintner (6—5); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—4); Frau E. Scheffler (6—3); Andreas Heimburger (6—4); H. Timm (6—4); Frau Katie Schelp (6—2); Max Eggers (6—0); P. F. Frickow (6—4); Wm. Becker (6—4); „Hummel", Oak Park, Ill. (6—3).

Michael Schmitt (6—3); Arthur Weber (6—0); Frl. Anna Consoer (5—3); Frl. M. Rasch (3—1); Frau A. Bering (4—2); Frau Louise Münster (5—0); „Viavi" (4—2); Frau Ida Leptien (5—1); Frau Katie Andresen (4—0); L. Behrendt (5—1); Fritz Leschmann (6—3); J. Alberg (6—0); Berthold Ihrcke (5—2); Peter Herres (6—0); J. Field (2—0); F. C. Pich (5—2); „Lieschen" (5—1); Frau Emma Bolten (6—4); Georg Rieß (4—2); George Rüdiger (5—3); „Lake View Station" (5—0); Frau Emilie Lammel (4—1); Frau Virginia Kemmet (4—0); Robert Barselow (5—1); H. Behnke, Davenport, Ja. (5—0).

Frl. Marie Racke (5—1); A. F. Hintze (6—0); Madison R. (5—2); G. Bieleck (5—2); Frau Louise Schnitzler (6—3); Frau Mary Weaver (4—0); Ernst Theodor (6—2); Frau J. Schwanenberg (6—1); Frl. Gretha Schwan (6—0); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—2); J. C. Weigand (5—5); E. Braun (6—0); Joseph Frank (3—1); C. L. Scharien (5—6); Frau Bertha Knuepfer (5—2); Herman Roth (3—1); Frau M. Joetten (5—2); Frau Wilhelmine Weber (5—1); Frau E. Lomberg (4—2); Frau R. Heun (5—1); Frau M. Wiese (5—1); Hugo Illing (6—1); Flora Ohlmann (4—0); Sophie Burch (4—2); Frieda Woerner (4—1).

M. Roeschlein (6—1); „Humpty Dumpty" (5—1); Frau Ida Malkowsky (6—3); Frau Maria Anderman (1—1); A. Z., Irving Park (3—1); John Spund (4—0); Frau Louise Pinger (4—1); E. H. Gajevie (5—3); Johann Manheimer (2—1); Frau F. Bittler (3—2); Frau Marie Lange (6—0); H. Althaus (2—0); F. X. Reim (6—1); „Robbe" (4—1); F. L. Graf (6—2); Frl. Charlotte Druehl (6—3); Frau Anna Huber (6—3); Fritz Allner (6—0); Frau Rosie Wolf (3—1); Adolph Huber (5—1); Frau Anna Engel (4—3); Bridget O'Shaugnessy, Pullman (6—2); Frau B. Zimmermann (6—2); Albin Kiburz (6—1); Henry Meyer (6—5).

C. Diezel (4—2); Frau F. Zielke (5—3); P. C. Hanson (6—0); Frau Antonia Bialk (3—2); Frau A. Gnadke (5—0); J. J. Hennecke (5—0); J. C. Moser (6—2); Frau K. Mueller (6—2); „Ludwig" (3—1); M. Bochammer (6—2); Marie Beuter (6—2); Frau Maria Müller (2—0); Maria Mengel (5—2); Wm. Schaper (6—2); Frau Schmidt (4—2); Frau Bertha Liebich, (4—2); Theo. Stech (4—3); Frau F. W. Koopmann (4—0); Frau Louise Keitel (3—3); Frau M. Teffendorff (6—4); „Frau Hilde" (5—0); Frl. Ella Groß (6—2); H. Kornrumpf (4—0); Frau H. Froehlich (6—2); H. R. Langner (6—3).

T. R., Chicago (6—1); Chas. Baumann (6—0); Anna Biewald (6—0); Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill. (6—5); Frank Fischer (6—0); Frau Elise Huebner (5—1); Minna Bodammer (3—0); Fred. Zimmermann (6—0); Frau Barbara Weidner (5—1); Alma Bohme (6—0); F. Zielke (6—1); Rudolf Schweitzer (6—5); Anton Reuschel, Dubuque, Ja. (3—0); Johannes Teubner, Springfield, Ill. (6—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—3); H. Draeger, Davenport, Ja. (5—4); F. E. Elm (5—0); Frau Pauline Gebauer, New York, (5—1); Frau R. Heun (1—0); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—2); Wm. G. Barth, South Bend, Ind. (4—2); Frau Bertha Lange (6—2); Frau A. Milling (6—3); Frl. Lina Rohn (5—0); Augusta Stoermer (4—1).

Frau Helene Morton (6—1); Otto Kaden, Milwaukee, Wis. (5—3); L. Ostertag (4—0); Frau Maria Vogl, Milwaukee Wis. (6—0); Claus Hohn, Michigan City, Ind. (4—0); A. Werner (5—3); Frau Lore Maier (6—2); Louis H. Niemeyer, Fort Wayne, Ind. (3—1); Frau Marie Hoyng (5—3); Fr. Roederer (4—1).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (503). — Loose 1—102; Frl. Elfrieda Heese, 352 E. North Ave., Chicago; Loos No. 26.

Buchstabenräthsel (504). — Loose 1—180; zwei Preise. — Frau Maria Vogl, Milwaukee, Wis.; Loos No. 168.

Kurt Ißerstedt, 1029 Wolfram Str., Chicago; Loos No. 33.

Buchstabenräthsel (505). — Loose 1—164; zwei Preise. — Louis H. Niemeyer, Fort Wayne, Ind.; Loos No. 164.

Frau Bertha Janz, 5139 Bishop Str., Chicago; Loos No. 10.

Kreuzräthsel (506). — Loose 1—149; zwei Preise. — H. Kornrumpf, 757 N. Halsted Str., Chicago; Loos No. 130.

Sophia Burch, 464 Lyndale Ave., Chicago; Loos No. 89.

Quadraträthsel (507). — Loose 1—152; zwei Preise. — Frank Fischer, 403 Southport Ave., Chicago; Loos No. 94.

M. Bochammer, 94 Clybourn Ave., Chicago; Loos No. 111.

Bilderräthsel (508). — Loose 1—86; R. Minol, 584 Dearborn Ave., Chicago; Loos No. 1.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 2. Dez. 1900.

Werther Herr Onkel!

Sie werden doch nicht so schlecht sein und eine ganze Seite Räthsel, ich meine Nüsse zum Knacken bringen? Das wäre des Guten zu viel für unsere lieben Nichten, von denen man hier zu Lande sagen kann: Es ist nicht Alles echt, was Gold im Munde ist. Aber ich will nichts gesagt haben. Sie kennen ja die Julie, die hat stets mehr Zahnweh als Zähne, und könnte die Geschichte auf sich beziehen.

* * *

An Schani.

Es freut uns, daß Du wieder einmal schreibst,
Auch hoffen wir, daß Du nun länger bleibst.
Du sagst den Nichten, daß sie nicht kochen können;
Man soll die Wahrheit nicht beim Namen nennen!

* * *

Auf das Danksagungs-Essen der Ecke.

Auf solch' ein Fressen würd' ich, Freund,
Mit Freuden stets verzichten,
Denn meine Frau versteht ihr Fach,
Wenn schon kein Wort vom Dichten.
Der Turkey glänzte prächtig braun,
Die Sauc' war lieblich anzuschau'n,
Der Celery schmeckte zart und süß,
Der Mincepie nichts zu wünschen ließ;
Und zu dem schmackhaft Guten
Ließ ich zwei Flaschen bluten.

* * *

An Lieschen.

Daß Du auch schnarchst, versteh' ich nie.
Wo bleibt denn da die Poesie?

* * *

An A. W.

Du schweigst und denkst, daß weise Männer schweigen.
Was? Zog der Arzt die Zähne aus? Kannst sie nicht mehr zeigen?

* * *

Der geborstene Junggesellen-Klub.

Im Gasthaus zu der „lustigen Nacht",
Saß lärmend eine goldene Acht
Von braven Junggesellen.
Die schwuren bei jedem Glase Wein:
Uns soll kein holdes Mägdelein
Um uns're Freiheit prellen.
Sie schwurden und tranken, bis der Hahn
Den Hennen zeigte den Morgen an.

Und ehe sie gingen, noch schwuren sie,
Den Tag in fröhlichster Harmonie
In jedem Jahre zu feiern.
Dann zogen sie gen Ost und West
Und freuten sich auf's nächste Fest
Beim Weiberfeinde Maiern.
Das Jahr verging, der Tag brach an,
Herr Maier steckt' die Fässer an.

Es wurde Abend, es wurde Nacht,
Es wurden Herrn Maier sieben Briefe gebracht:
Verzeih'! stand in jedem geschrieben,
Jetzt hab' ich ein Weib und fühle mich wohl,
Der Storch noch vor'm Morgen kommen soll;
Feiert fröhlich das Fest zu Sieben.
Da feierte Maier das Fest allein
Und schwur, über's Jahr soll zu Dreien es sein.

* * *

An den Onkel.

Mich deucht, die Ecke wird jetzt naß,
Es meldet sich manch' Süffel.
Wie aber nimmt die Tante das,
Gibt's manchmal einen Rüffel?
Mit herzlichem Mitgefühl Ihr

Leopold K.

Lieber Onkel!

Sehen Sie, Onkel, jetzt haben wir schon den Dritten im Bunde. Willkommen in der Ecke, lieber Namensbruder Spund! Das ist mal ein grandioser Name! Fast möchte ich mich umtaufen lassen; es wäre gar nicht so schlecht, Johannes „Zapfen"! Na, Kollege Spund, wir wollen zusammen halten, und die lieben Nichten und Neffen einander die Haare ausraufen lassen. Wir wissen was Besseres zu thun und wir zwei und der Onkel als halb passives Mitglied, werden noch Anhang finden. Für heute ein kräftiges „Gut Durst"!

Mit Gruß an die Ecke J. T.

Chicago, 4. Dez. 1900.

Werther Herr Onkel!

Heute früh sitze ich mit meiner Mandoline, die mit mir weint und lacht, und spiele auf's Gerathewohl los. Das klang so „himmelauf jauchzend, zum Tode betrübt", und obzwar ich das Lied niemals zuvor gehört habe, kam es mir doch bekannt vor. Ich wußte es. Endlich kam ich zu der Schlußfolgerung, daß das meine eigene Komposition sein muß. Also heißt es jetzt, einen Titel dafür zu finden.— Hurrah! ich hab's: „Räthselecke = Marsch!" Deshalb klang es so bekannt! Wirklich, Onkelchen, es ist jammerschade, daß Sie nicht Musik in Druck setzen, sonst wäre das ein unschätzbares Lied ohne Worte.

Noch eine andere Idee hatte ich! Nämlich: Weihnachten ist schon vor der Thüre und da möchte ich Ihnen und der ganzen „Ecke" folgenden Vorschlag machen: Jeder Mitarbeiter der werthen Ecke soll für die Weihnachtsnummer ein Bildniß des Onkels herstellen, so wie sich ihn jeder in Gedanken vorstellt, so gut oder so schlecht er eben kann.

Ich bin bereit, und ich weiß, daß alle Neffen und Nichten sich mir anschließen, den dreifachen Preis für die Zeitung zu zahlen. Ich hoffe, Sie sagen „all right".

Mit bestem Gruß allerseits

Humpty Dumpty.



Der Räthselonkel.

Werther, mißtrauischer, brummiger Räthsel-Onkel!

So, jetzt ist es heraus. Uebrigens habe ich lange genug nachgedacht, wie ich Sie tituliren solle, da mir das: Geehrter Räthselonkel" schon zu fade wurde, und mit meinen heutigen Gefühlen Ihnen gegenüber so gar nicht im Einklang stand. Aus der Antwort an mich, glaube ich, daß Sie mich als eine Art Blitzableiter benutzen, für Alles, was die werthe Verwandtschaft in der Ecke anstellt.

Onkelchen, Sie werden doch nicht im Traume denken, daß ich einem fremden „Er" Liebeserklärungen machen würde? Ich könnte noch so tief in der Liebe sitzen, kein Mensch würde das erfahren, und ein „Er" erst recht nicht. Also der Brief, der durch „Mistake" an die Frau L. ging, war für meinen Bruder in Europa bestimmt. Wird Der jetzt Augen machen, wenn er einen Brief mit der Aufschrift „Liebe Frau Lange" erhält. Daß ich die Briefe verwechseln konnte? Nun, wenn Sie von Montag an bis zum Donnerstag, für alle Ihre Bekannten Turkeys, Gänse, Enten, Hühner und überhaupt alles, was sich rupfen läßt — rupfen sollten, dann würden Sie auch abgespannt sein, und die Antworten an Ihre Neffen auch verwechseln. Das eine hat mich noch gefreut, daß Sie nicht den Brief bekommen haben. (Denn ich habe den Brief an die Ecke dabei geschrieben.) Lord! wie wäre dann Ihre Predigt an mich ausgefallen. Onkelchen, was thaten Sie den l. Basen und Vettern, daß sie nicht schreiben? — Ich wollte Ihnen eine neue Nichte zuführen, die zwar deutsch ist, aber doch wenig Uebung im Deutschen hat, und nur englisch spricht. Sie bat mich, ihr den ersten Brief zu diktiren, was ich auch that, und das Resultat. Onkelchen, hätten Sie den Brief gesehen, Sie hätten die Lachkrankheit gekriegt. Der Brief fing an: Geöhrter Sätchelongel! u. s. w. Als ich ihr diktirte: „ich bin ein Backfisch" — schrieb sie: „ich bin ein Friedfish", und erklärte mir auch gleich, „baked Fish" gäbe es bei ihnen gar nicht. Als ich anfing, laut zu lachen, wurde sie böse und sagte: „Du hast keinen Riesen, in mich zu lachen. Es ist nicht mein Fall, daß ich die hohe Worte nicht reiten kann, ich thu für Dich nicht kehren, because Du kehrst nicht für mich, und ich reite auch nicht — na und weg war sie. — Wie ich aus den Zuschriften „gewisser Neffen" entnehme, möchten diese gerne unsere friedliche, belehrende, für die Kneippkur schwärmende Nichten enthaltende Räthselecke — eine ganz gewöhnliche Kneip-Ecke verwandeln, und Sie noch gar zu dem Kneip-Onkel machen? Na, we'll see about that. — Mit vielen Grüßen auf alle Basen und Vettern.

Ihre (scheinheilige?) hühnerrupfende

Julia.

Chicago, 2. Dez. 1900.

Lieber Onkel!

Wenn Sie untenstehendes Gedicht gelesen, werden Sie nicht mehr in Zweifel sein über den Grund meines Ausbleibens. Dem Geschicke werden Sie danken, daß sie als Räthselonkel in die Ecke gesetzt, und nicht als gebratene Gans den Tisch eines dankbaren, fleischessenden Vegetariers schmücken mußten, wie es Schreiberin dieses bald passirt wäre.

Dem Vetter Schani hatte ich schon eine Grabschrift gedichtet, für die ich jetzt anderweitige Verwendung weiß; denn sollte Vetter George seine von Frau Louise erträumte Braut kriegen, muß ich ihm, um aufrichtig zu sein, eine Kondolenzkarte schicken und dazu paßt genannte Dichtung ausgezeichnet. Uebrigens freue ich mich sehr den Schani wiederzufinden, obgleich er meine Kochkunst in sehr schlechtes Licht stellt und ich fürchte die Schatten dieses Lichtes werden auf Vetter Georgs Nerven fallen.

Nun hört wie mir's ergangen,
Just vor Danksagungstag!
Zu später Abendstunde
Auf Hof und Garten lag
Die Nacht mit stummem Munde.
Da unterbricht die Stille
Fidos wüthend Gebell.
„Was das nur mag bedeuten?"
Es klingt so zornig, hell!" —
Zum Hof hin will ich schreiten.
Da faßt mich wer am Schopfe,
In 'nen Sack werd' ich gesteckt,
„So, Hans, das that uns glücken,
„S hat Keiner uns entdeckt,"
Jack sprach es voller Tücken.
„Das gibt 'nen schönen Braten,
„Die Gans wird schmecken fein;
„Und Niemand wird vermissen
„Das dumme Gänselein,
„D'rum plagt uns kein Gewissen."
Doch tief in Sackesgrunde
Da weint' ich hoffnungslos
Und hofft' noch zu entrinnen
Dem fürchterlichen Loos. —
Wie sollte ich's beginnen?
Es schleppten mich die Beiden
Bald aus der dunkeln Stadt,
Abwechselnd auf dem Rücken,
Da sprach der Eine matt:
„Das Thier thut arg mich drücken.
„Siehst Du das Rößlein jagen
„Dort herrenlos, o Hans?
„Was sollen wir uns plagen?
„Wir werden es uns fangen,
„Es trägt uns heim die Gans."
Auf's Roß werd ich gebunden,
Da wurd' mir leicht um's Herz,
Ich fühlte mich getragen,
Auf Flügeln himmelwärts, —
„Peg" hatte mich gefunden!
Als schon der Morgen graute,
„Peg" mich bracht' nach Haus —
Die Diebe sie erstarrten
Vor Schreck und wildem Graus,
Als Roß und Gans sie narrten.

Gruß. Lieschen.

Chicago, 4. Dez. 1900.

Trauter Räthselonkel!

Da die holde „Fortuna" mich wieder mit ihrer Gunst erfreut hat, indem sie mir eine Prämie für's Räthsellösen zukommen ließ, mögen Sie, hübscher Onkel, dem schönen Fräulein einen ellenlangen Schmatz geben, an meiner Statt. Das soll mein Dank sein. Oder wenn sie damit nicht zufrieden sein sollte, dürfen Sie ihr, in meinem Namen, einen Heiraths-Antrag machen. — Darauf trinken „wir Beide" beim nächsten Zusammentreffen, ein Dutzend „Kulmbacher" nebst diversen „Cocktails". Aber meine „Olle" oder gar „Julchen" dürfen nichts davon erfahren, denn sonst „hat's geschellt". — Es freut mich aber doch, Onkel, daß Sie Julia mal „den Kümmel gerieben" haben, denn es war ihr sehr nöthig. Ob sie mich jetzt wohl in Ruhe „sterben" lassen wird?

Mit Gruß an Alle verbleibe ich Ihr feurig liebender Neffe Fritz L.

Chicago, den 4. Dez. 1900.

Werther Räthselonkel!

Frau Louisens Brief hat eine kaum vernarbte, zwei Zoll lange Wunde in meinem Herzen wieder aufgerissen; darum will ich dieses jetzt vor Ihnen ausschütten, damit sich jener Riß etwas zusammenzieht.

Es war im letzten Sommer. Lieschen hatte schon verschiedene Körbe ausgetheilt, da kam mir der Gedanke: Wie wär's, wenn Du Dein Glück bei ihr probirtest. Nach langem Warten und Suchen fand ich sie draußen im Jackson Park. Sie stand vor dem „Deutschen Hause" und dichtete es an. Als sie meinen Schritt vernahm, wandte sie den Kopf, und wie gebannt blieb ich stehen. Das war ja ein Antlitz, wie's der größte Künstler nicht schöner malen könnte; an den Schläfen je eine blonde Schmachtlocke, die sehnsüchtig im Winde zitterte, und dazwischen zwei Paar Augen, süß und veilchenblau, die vorderen in Horn gefaßt. Jetzt frisch zur Sache, sagte ich mir, und wollte den Hut ziehen; doch kam mir nur etwas Pompadour zwischen die Finger, da ich meinen Bibi schon lange unbewußt in der Linken trug. — Mein Fräulein, begann ich ohne Weiteres, es brennt! „Wo, mein Herr, wo um Gotteswillen, wo brennt's?" Hier! erwiderte ich, indem ich mich malerisch gruppirte und nach meinem Herzen wies. Natürlich schlug sie erröthend die Augen nieder und machte Miene, fortzuschweben, doch als ich mich auf unsere Räthselecken-Verwandtschaft berief, wurde sie zutraulicher, und nun wanderten wir zusammen nach der Waldinsel, wo wir auf einer schattigen Bank uns niederließen. Was weiter folgte, unterschied sich in nichts von gleichen Rührstellen in irgendwelchen Romanen; und als ich endlich die entscheidende Frage stellte, da nahm sie ihre Brille ab und sank mit einem freudigen „Ei will" an meine Brust. Doch im nächsten Moment schon fuhr sie zurück, ihr Auge flammte vor Entrüstung. Weg, rief sie, hinweg von mir, Du Heuchler; zur rechten Zeit erkenne ich, daß Dir trotz Deiner schönen Worte des Lebens schnöde Prosa zu allernächst am Herzen liegt! Ehe ich mich von meiner Bestürzung erholt, war sie verschwunden. — — Furchtbar ernüchtert fuhr ich nach Hause und hier wurde mir alsbald die Ursache meines Mißgeschicks klar. Als ich nämlich meinen Rock in der Aufregung verkehrt an den Nagel hing, fiel aus der Brusttasche desselben ein weit und breitgedrücktes Käsebemmchen zu Boden. Fort mit Dir, rief ich, und verzehrte es voller Ingrimm; dann ging ich schnurstracks zum Charles und beschloß den traurigen Tag mit einem wolkenbruchartigen „Washdown".

Mit wehmüttigem Gruß

George R.

Belmar, N. 4., Dez. 1900.

Lieber Onkel!

„Was ich denk' und thu', trau' ich andern zu" — freilich; warum wollen Sie denn aber nicht glauben, daß es mir heiliger Ernst ist mit Ihrer Herzensgefährlichkeit? Das sieht doch dann so aus als ob Sie nicht alles meinten, was Sie sagen! Und ich muß Sie an eine Moralpredigt erinnern, die Sie unlängst diesbezüglich einer armen Nichte hielten. Ja, Onkelchen, mit mir müssen Sie es schon nicht verderben, sonst gucke ich Ihnen zu scharf auf die Finger, und ich habe ein heillos gutes Gedächtniß, außer meinem, von Ihnen belobten bewundernswürdigen Scharfblick. Daß Sie den entdeckt haben, zeugt übrigens von Ihrem großartigen Beobachtungsvermögen! — Sie brauchen mir für das Kompliment nicht zu danken, lieber Onkel, es ist sehr gern gescheh'n, und wenn Sie mich „recht haben" lassen, kann ich mit der Zeit noch diverse Reize und gute Eigenschaften an Ihnen entdecken.

Ach, Onkelchen, was Sie doch goldig sind! Schreiben mir eine so reizende, galante Antwort, und sind dabei „gar nicht so alt" und noch schöner als das Bild. Das ist ja ganz unwiderstehlich! — Na, ich habe Sie ja gewarnt, und wenn Sie dies nicht berücksichtigen, dann — mögen die Folgen auf Ihr eigenes Haupt zurückfallen! — Für's Erste sympathisire ich mit Ihnen und will Sie trösten. Die Liebhaberrollen sind auch nicht immer die dankbarsten, das heißt: ich denke so, denn aus Erfahrung weiß ich es natürlich nicht. Und es muß doch auch ganz angenehm sein, von allen Nichten und Neffen verehrt, als erste Autorität in der Räthselecke zu thronen. Wenn Sie aber dessen überdrüssig geworden sind, dann kleiden Sie sich ganz schwarz und segeln auf schwarzem Schiffe als „fliegender Holländer" hierher, und dann will ich Ihnen auch den Beweis meiner Treue geben, und mich dem Gott Neptun weihen. — Oder ist es vielleicht schade um so viel Jugend und Schönheit für den alten, griesgrämigen Kerl?! — —

Wie ich sehe hat unsere Ecke einen Zuwachs erlitten, an der Josephine von der Heulsarmee. Hat die aber Schneid! Gott sei den armen Vettern gnädig! — Josephinchen wird sicher auch von der Ex-Kloksnut Fritz L. anerkannt werden, obschon er so wenig von Weibergeschrei hält. Er muß noch sehr unverheirathet sein, und niemals eine regelrechte Gardinenpredigt gehört haben, nicht wahr, Onkel?

Herzliche Grüße für unsern cozy Corner, vom Haideröschen.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Die Elektrizität im Jahre 1900.

Die Fortschritte in der Elektrizität sind am Ende des 19. Jahrhunderts so ungeheuer gewesen, daß sie die Voraussagungen Fachverständiger und gescheidter Leute vollständig Lügen gestraft und diesmal wirklich die Verrückten Recht behalten haben. Es sind noch keine zwanzig Jahre her, daß Becquerel, Professor für Elektrizität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, zu seinen Schülern sagte: „Die Elektrizität ist ausgezeichnet, um kleine Ausrückungen in Bewegung zu setzen, aber man muß von ihr keine Kraftübertragung verlangen. Das ist nicht ihre Rolle." Das war noch zur Zeit der Pariser Ausstellung für Elektrizität vom Jahre 1881 die Meinung fast aller großen Leuchten der Wissenschaft von damals. Auch das zeigt, daß man es lieber den Somnabulen und Kartenlegerinnen überlassen soll, die Zukunft vorauszusagen. Die Männer der Wissenschaft haben genug damit zu thun, die Räthsel der Gegenwart zu entwirren, und keine Zeit damit zu verlieren, den Schleier der Zukunft zu lüften. Die diesjährige Pariser Ausstellung stößt selbst die mit technischen Kenntnissen nicht versehenen Leute mit der Nase darauf, daß, wenn es für die Elektrizität eine Verwendung gibt, sie in ganz hervoragender Weise eben der Kraftübertragung sich anpaßt, indem sie selbst eben nur Kraft in ihrer Offenbarung höchster Beweglichkeit ist. Um eine Begriffsbestimmung anzuwenden, die im Grunde nur eine bildliche ist, kann man sagen, die Elektrizität sei eine Handlung, eine Bethätigung. Wenn man genöthigt ist, sie als eine Wissenschaft für sich zu behandeln, so soll man nicht aus dem Auge verlieren, daß dies ein etwas willkürliches Verfahren ist. Die Fachleute bedürfen nicht dieses Hinweises, aber anderen Leuten kann man nicht genug begreiflich machen, daß die Elektrizität nicht wie das Licht, der Schall, die Wärme, die Schwere, eine für uns fühl- und sichtbare Naturerscheinung ist. Soviel wir wissen, besitzen wir nicht einen elektrischen Sinn, wie wir einen Gehörs-, Gefühls-, Gesichts- und Geschmackssinn u. s. w. haben, zu denen man noch den Gewichtssinn hinzufügen müßte. Wir müßten unsern Geist daran gewöhnen, uns genau Rechenschaft von der Verschiedenheit mancher Naturerscheinungen zu geben, die der Elektrizität nicht angehören, obwohl diese darin eine Rolle spielt. Man darf aber auch nicht der Elektrizität ein objektives Dasein bestreiten oder sagen, daß sie nur eine wissenschaftliche Kategorie sei, wie z. B. das Wort „Chemie." Für unsere Sinne aber scheint sie kein Dasein außerhalb der nicht elektrischen Naturerscheinungen zu besitzen, durch die sie wahrnehmbar wird, wie Wärme, Licht, Bewegung, Kraft, Stoffwandlung u. s. w. In der Praxis wird es im Allgemeinen immer vortheilhaft sein, die Elektrizität im Zusammenhang mit anderen Naturwissenschaften zu studiren, und auf diese Weise wird man dahin geführt, Klassifikationen wie Elektrochemie, Elektromagnetismus, Elektrodynamik u. s. w. zu machen. Kurz, die Elektrizität allein, in sich selbst studiren wollen, wäre ebenso vergeblich, als die Form eines Loches in einem Stück Emmenthaler Käse, ohne die Käsetheilchen bestimmen zu wollen, die es einschließen. Was man indes von der Elektrizität, an sich allein betrachtet, sagen kann, ist, daß sie eine Bewegungsform ist, und man könnte hinzufügen: Aetherbewegung.

Auf dem Gebiete der theoretischen Forschungen hat ein Maschinenbauer von Pantin bei Paris, Weyer, eine interessante Sache geliefert. Dieser Industrielle widmet seine Mußestunden namentlich dem Studium der Wirbelwinde. Er hat zu diesem Zweck — übrigens ohne jede Rechnung auf Gewinn — Apparate konstruirt, die man in allen physikalischen Laboratorien höherer Schulen zu sehen wünschen sollte. Weyer nimmt kleine Zylinder von 50 Centimeter Länge und läßt sie so schnell sich drehen, daß sie ein Mitreißen der Luft bewirken. Das eine Ende der Zylinder ist nothwenidgerweise fest, wegen der Steuerung, das andere Ende aber schwebt frei. Um die Luft stärker mitzureißen, sind längs der Zylinder kleine Flügel angebracht. Des Prinzips wegen wären sie überflüssig. Weyer nennt das eine, feste Ende seiner Zylinder den „Nordpol," das andere den „Südpol." Die Rotationsbewegung am „Nordpol" findet in der Richtung der Zeiger der Uhr statt. Mit diesen einfachen Zylindern stellt Weyer in verblüffender Weise die Untersuchungen von Oersted und Ampère über die Magneten und die Ströme dar. Hinsichtlich der letztern kann man annehmen, daß man es bei ihnen anstatt mit Luft, mit Aetherwirbeln zu thun hat, daß aber die Naturerscheinung im Grunde dieselbe ist. Die elektrischen und magnetischen Anziehungserscheinungen lassen sich auf eine einfachere Naturerscheinung zurückführen: das Mitreißen. Der Aether ist unvergleichlich dünner, als die Luft, aber er bewegt sich auch unvergleichlich viel schneller. Seine Kraftwirkung steht deshalb auch im umgekehrten Verhältniß zu seiner Dichtigkeit und in gradem Verhältniß zu dem Quadrate seiner relativen Geschwindigkeit. Der Nordpol eines Weyer'schen Zylinders nun stößt den Nordpol eines andern Zylinders ab. Wenn man aber im Gegentheil den Nordpol auf einige Centimeter seinem Südpol nähert, sieht man sie sich aufeinander zustürzen. Die Anziehungskraft steht im umgekehrten Verhältniß zu dem Quadrate des Abstandes. Die Zylinder und die elektrischen Ströme bieten dieselben analogen Erscheinungen. Und in alle dem liegt kein Geheimniß, keine geheimnißvolle Affinität. Ein Kind ist imstande, den Bewegungen der Lufttheilchen in diesen kleinen künstlichen Wirbelwinden zu folgen und zu begreifen, daß diese Erscheinungen von Anziehung und Abstoßung auftreten, weil es nicht anders sein kann.

Die mit Hülfe der Hertz'schen Arbeiten über die elektrischen Wellen geführten Untersuchungen des französischen Professors Branly haben die glänzende Entdeckung der der drahtlosen Telegraphie vorbereitet. Man kann sagen, daß Branly der Vater, Marconi der glückliche Verbreiter dieser Telegraphie ist. Denn im Grunde ist ihr wesentliches Organ das, was der französische Professor den "radio-conducteur," die deutschen Gelehrten aber mit englischem Ausdruck den „Coherer" nennen. Branly hatte ihn bereits 1891 gründlich studirt und den Internationalen elektrischen Gesellschaft seine interessanten Versuche damit signalisirt. Aber der Fortschritt schreitet so schnell voran, daß Branly und Marconi, kaum berühmt, heute, wie es scheint, schon auf dem Punkte stehen, übertroffen zu werden. Die Telegraphie ohne Draht hat einen schwachen Punkt,: die elektrischen Wellen zerstreuen sich nach allen Richtungen zugleich, sodaß es unmöglich ist, eine Anzahl von Stationen in derselben Zone zu errichten. Die Telegramme würden sich kreuzen und unentwirrbar sich durcheinander mischen. Ein Ingenieur der französischen Post- und Telegraphenverwaltung, Willot, hat aber gefunden, daß, wenn man von dem Uebertragungsapparat einen Draht ziemlich tief in die Erde bis zu einem Niveau einführt, das man für jeden Fall auswählen muß, die elektrischen Wellen von dem Aufnahmeapparat leichter aufgenommen werden, wenn dessen „Erddraht" in derselben Tiefe Fühlung nimmt. Willot sieht in Uebereinstimmung mit der modernen Wissenschaft den Erdglobus als einen unermeßlichen Elektrizitätsbehälter an. Deshalb muß man auch, wenn er von Niveau spricht, darunter nicht ein Niveau gleicher Höhen oder Tiefen in geographischem Sinne, noch ein geologisches Niveau verstehen, sondern ein „elektrisches Niveau." Ein Beispiel: um zwischen dem Orte A und dem — sagen wir 20 Meilen, — südlich davon liegenden Orte B einerseits, und zwischen dem südwestlich von A und nordwestlich von B liegenden Orte C und dem südöstlich von A und nordöstlich von B liegenden Orte D anderseits, ohne Draht zu telegraphiren, ist es nur nothwendig, an diesen vier Stationen das, was Willot "Puits électriques" (elektrische Bohrlöcher) nennt, zu graben und dafür Sorge zu tragen, daß jede Station ihren elektrischen Kontakt in der Erdtiefe auf einem Punkte nimmt, der dasselbe elektrische Niveau hat, wie die andere Station, mit der sie korrespondiren will. Diesen Punkt muß man durch Versuche bestimmen. Wenn man also die Erdkontakte für A und B in einer bestimmten Niveautiefe festgestellt hat, muß man nur sehen, für C und D eine andere, von der ersteren verschiedene Niveautiefe ausfindig zu machen, als ihre Erdkontakte, um zu verhindern, daß die Telegramme C-D und A-B sich vermischen. Wenn A mit einem andern Punkte als B, mit F telegraphiren will, so hat es für diese Verbindung wieder einen andern gleichen Niveaukontakt mit F einzurichten rc. Das Niveau an und für sich kommt wenig in Betracht, vorausgesetzt nur, daß es dasselbe (elektrische) Niveau für zwei korrespondirende Stationen und zwischen ihnen ausschließlich ist.

Eine Neuheit auf dem Gebiete der Telephonie war auf der jüngsten Pariser Weltausstellung in der dänischen Sektion des Telegraphen Paulsen, eine Art magnetischen Phonographs. Der Zylinder, anstatt von gehärtetem Wachs zu sein, besteht in einer Spirale von dünnem Stahldrahte, der um einen als Stütze dienenden Zylinder gerollt ist. Man spricht wie in einen gewöhnlichen Phonographen hinein, aber anstatt daß die Aufzeichnung des Gesprochenen durch eine Spitze, d. h. mechanisch in das Wachs hinein erfolgt, geschieht sie auf magnetischem Wege durch ein kleines Telephon ohne Membrane und direkt auf den Stahldraht. In dem Maße, wie der Draht sich vor dem vibrirenden Telephon abrollt, bildet sich in ihm eine Unendlichkeit kleiner magnetischer Pole, die man vor 20 Jahren „konjugirte Punkte" nannte. Will man nun die Stimme reproduziren, so braucht man nur den Stahldraht vor dem Telephon wieder vorbeigehen zu lassen, und dieses gibt die Stimme wieder, ganz wie in einem Phonographen. Man könnte selbst den Stahldraht abrollen und ihn bei Seite legen, um sich seiner mehrere Monate später zu bedienen. Für den praktischen Gebrauch setzt der Erfinder diesen magnetischen Phonographen mit einem Telephon in Verbindung. Sie wollen Jemanden sprechen. Er ist abwesend. Dann drücken Sie auf den Knopf Ihres Telephon-Apparates, setzen damit den Zylinder des Telegraphons in Bewegung, das jener bei sich eingerichtet hat, und machen ihm Ihre Mittheilung. Ihr Freund wird bei Ihrer Heimkehr den Zylinder abgelaufen sehen und weiß, daß man zu ihm gesprochen hat. Er setzt den Apparat in Bewegung und hört nun mit derselben Klarheit, als wenn Sie augenblicklich wieder selbst zu ihm sprächen, was Sie ihm zu sagen hatten. Wenn er die übermittelte Botschaft nicht aufbewahren will, so streicht er mit einer magnetischen Stange über den Stahldraht und Alles ist vernichtet.

Auf elektromedizinischem Gebiete ist von den schönen Arbeiten Dr. d'Arsonvals über die Ströme hoher Frequenz und den hierfür konstruirten Apparaten von Gaiffe & Co.-Paris Kenntniß zu nehmen. Dr. d'Arsonval hat übrigens nur auf die Medizin die denkwürdigen Entdeckungen des Deutschen Hertz zur Anwendung gebracht, der seinerseits wieder auf den Theorien Sir William Thomsons über die 1855 ausgestellten Ströme hoher Frequenz fußte. Hertz ist dahin gelangt, Frequenzen bis zu 100,000,000 Stromwechsel in der Sekunde zu erhalten! Dr. d'Arsonval zeigte, daß die elektromagnetischen Apparate auf die motorischen und Gefühlsnerven nicht mehr wirkten, wenn ihre Frequenz eine gewisse Grenze überstieg, nämlich 4000—10,000 Stromwechsel in der Sekunde. Es geht daraus hervor, daß man durch den menschlichen Organismus Ströme hindurchleiten kann, die in dieser Höhe keine Spur hinterlassen, während sie vernichtend sein würden, wenn man ihre Frequenz herabsetzte. Ein höchst verblüffendes Experiment ist es, durch Jemand einen Strom hindurchzuführen, der eine in demselben Durchfluß befindliche Glühlampe entzündet, Jenen aber scheinbar unberührt läßt. . Dr. d'Arsonval hat auf diesen Strömen hoher Frequenz die Behandlung einer ganzen Reihe von Krankheitszuständen aufgebaut, als Abnahme der Ernährung, Gicht, Rheumatismus, Tuberkulose, Blutarmuth, Asthma u. s. w. Ihren Triumph aber feiert die Elektrizität in Paris auf dem Gebiete ihrer industriellen Anwendung. Man sieht in dem Ehrenhofe der Ausstellung die erste von Schuckert im Jahre 1875 erbaute Dynamomaschine. Es sei nur beiläufig daran erinnert, daß Schuckert sie trotz des Abratens eines hervorragenden deutschen Professors baute, der ihm bewies, daß sie niemals gehen würde. Das hat zwar diesen Dynamo nicht gehindert, 18 Jahre lang gute Dienste zu thun. König Ludwig von Baiern, der Richard Wagner entdeckte, ahnte auch die Zukunft, die der von den Gelehrten als Utopie erklärten elektrischen Kraftübertragung vorbehalten war, und förderte die hiermit angestellten Versuche zwischen München und Miesbach. Der Grund für die irrigen Anschauungen von damals liegt darin, daß man bis gegen 1880 die Elektrizität sozusagen nur unter dem Gesichtspunkte ihrer sensationellen Eigenschaften betrachtete, z. B. der ihrer Fortpflanzungsgeschwindigkeit. Man dachte noch nicht daran, sie in einer Massendosis anzuwenden, dem einzigen Mittel, sie praktisch für die Industrie verwerthbar zu machen. . Erst seit 1880, vornehmlich aber erst seit 1890, datirt ihre heutige Gestalt, datiren die großen Fabrikationsgesellschaften mit ihren gewaltigen Kapitalanlagen, die für einzelne Gesellschaften bis in die $50,000,000 gehen und — ihren großen Profiten. — —

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Frei nach Schikander.

In diesen heil'gen Hallen,
Kennt man die Liebe nicht;
Will Einer mal gefallen,
Führt Julchen ihn zur Pflicht,
Und zeigt ihm mit gewalt'ger Hand
Den Weg aus dem gelobten Land.

In diesen heil'gen Mauern,
Wenn Neffe Nichte liebt,
Thut Julchen auf sie lauern,
Weil sie es nie zugibt,
Daß Zweie sich an Lieb' erfreu'n,
Die doch nur wollen Menschen sein.

In diesem heil'gen Kreise,
Wo man zum Scherz nur singt,
Daß so auf diese Weise
Die Liebe uns umschlingt,
Genügt von Julchen nur ein Blick
Und gleich „perdu" ist Liebesglück.

P. S. Raarup.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Lore M. — Glückauf zur Genesung und freundlichen Gruß!

Frau Helene M. — Wird brieflich besorgt.

Johannes T. — Das vierblättrige Kleeblatt ist schon fertig!

Elise H. — Was niedlich ist? Natürlich beides — die Räthsel und die Nichtchen! Was getrunken wird?—Natürlich Champagner! — Wer klüger ist — die Nichten oder der Onkel? — natürlich die Nichten allemal! — —

Haideröschen. — Haben Sie Recht? Na, natürlich, Sie haben in Allem Recht, so lange Sie dem Onkel so schön um den Bart gehen. Nur das ist dem Onkel unklar, was es ihm nützen soll, wenn Sie sich dem ollen Neptun in die Arme werfen, falls der Onkel als fliegender Holländer — er ist gar kein Holländer, sondern Sachse — zu ihnen eilt? Warum nicht lieber ihm? — Im Uebrigen können Sie ihm gar nicht bange machen mit dem angedrohten „auf die Finger gucken". Zwischen Belmar, New Jersey, und Chicago liegen nahezu tausend Meilen und weit vom Schuß hat der Onkel einen großartigen Muth.

Drückchen. — Nicht alle Apostel können Johannes heißen; es muß auch einen Paulus geben.

J. T. — Sehr willkommen in der „Ecke".

Ferdinand Joggerst. — Soll geschehen, wenn irgend möglich.

Frau Pinger. — Der Onkel hat gesucht und nichts gefunden. Wenn's nicht zu viel Mühe macht, dann schicken Sie, bitte, eine neue Auflage. Gruß.

Humpty Dumpty. — Nicht so übel! Es wäre für den Onkel ja jedenfalls sehr interessant, zu sehen, wie seine verehrten Räthselfreunde und -Freundinnen ihn sich vorstellen — aber, was soll denn mit den Zeichnungen geschehen? An ihre Veröffentlichung mag er nicht denken, denn es schwant ihm, daß dabei sehr wenig Schmeichelhaftes für ihn herauskommen würde.

P. S. R. — Schön gesungen — aber die Frage ist nicht ganz richtig gestellt — sollte es nicht heißen so wie wir? Auf Ihren andern Sang mögen And're antworten. Gruß.

Theo. C. G. — Richtig: als Preisräthsel ziemlich leichte Aufgaben, das Gefallen am Räthsellösen zu wecken und damit jeder, der Interesse an der Ecke nimmt, Gelegenheit erhält, einen Preis zu gewinnen; schwerere und schwere Aufgaben unter die „Nebenräthsel" für die Geübteren, die „Scharfen", ihren Witz daran zu üben.

Bertha St. — Sie freuen sich des Onkels, der Ihnen wurde, da Sie sonst nie einen hatten. Und dieser Onkel kann solch' liebenswürdiger Nichten nicht genug kriegen. Gruß.

Frau Louise M. — Ihr Beitrag konnte heute keinen Platz finden, soll aber, wenn möglich, später benutzt werden. Gruß.

sehr freut, daß der nachsichtige Onkel den bewußten Brief nicht erhielt. Im Uebrigen freundlichen Gruß. — Sie wissen's ja wohl, daß man die sogenannten „Schmerzenskinder" immer am liebsten hat.

Viavi. — Sie haben das Buch wohl unterdessen erhalten?

Lieschen. — „Wintersonnenschein" wird aufgespart — haben heute zu viel Beiträge an Hand — und zu wenig vom Sonnenschein. (Das wurde am Freitag geschrieben!) Gruß.

Frau Mary W. — Kindertaufen geht dem Räthsellösen allemal vor. Und wie heißt der „süße Engel"?

Frau Hilde. — Ihr „Naturgeschichtliches" müssen wir für nächste Woche zurücklegen, aus Mangel an Raum in der heutigen Ecke.

Julia. — Der „Bruder" wird doch wohl in Wahrheit ein „Vetter" sein und nicht in Europa wohnen, und das Gewissen kann doch nicht sehr rein sein, wenn man sich so

Neue (willkommene) Beiträge liefen ein von: Augusta Stoermer; Wilh. G. Barth, South Bend, Ind.; Johannes Teubner, Springfield, Ill.; Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill.; Wm. Schaper; C. Diezel; Frau Anna Huber; F. K. Reim; C. L. Scharien; F. Krueger; Arthur Weber; Henry Langfeldt; Louis Jourdan; Ferdinand Joggerst; „Großmutter a. K."

Chicagos anerkanntes Hauptquartier für Weihnachts-Waaren!

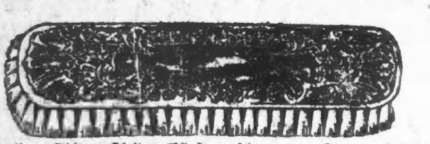
THE FAIR

Etablirt in 1875. State, Adams und Dearborn Str. Postbestellungen ausgeführt.

Nur noch 13 Kaufstage vor Weihnachten! Die elfte Stunde naht. Der große Weihnachts-Andrang, die riesige Armee von Weihnachts-Käufern wird das Einkaufen und die Auswahl von Geschenken bald äußerst schwierig machen. Weshalb länger warten? Ihr erinnert Euch noch des überfüllten Zustandes des Hauptquartiers in den paar Tagen vor Weihnachten letzten Jahres. Kommt morgen, so lange es noch möglich ist, mit Ruhe zu kaufen, so lange die Auswahl noch vollständig und Ihr sicher seid, gerade zu finden, was Ihr sucht.

Toilette-Artikel etc.

Main-Floor, Mitte.



Sterling Silber Kleider-Bürsten, schwer gepreßt, feine Borsten, 1.95

Andere von 1.25 bis 4.98.



Aufrechtstehende, verstellbare Rasir-Spiegel, große Sorte, goldplattirt Rahmen in Enamel-Effekt, 2.95

Toilet Sets — bemalte Porzellan-Rückseiten, assortirte Blumen-Dekorationen, Bürste mit 11 Reihen feiner Borsten, ovaler Spiegel aus geschliff. Glas, und Kamm, in Atlas gefütterter Schachtel, für 2.00

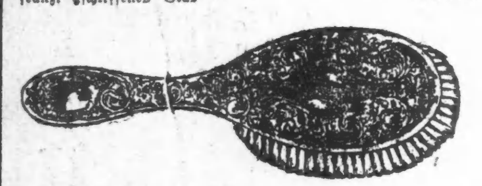
Parfüm Atomizers, goldplattirte Tops, Netzwerk am Bulb, fancy Glas Flasche, hübsche Dekorationen — für 45c



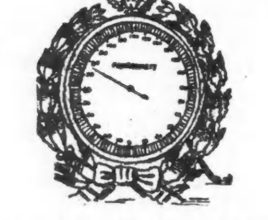
Dreifacher Spiegel, handgemalt, Celluloid Seiten, goldplattirter Rahmen, feinstes franz. geschliffenes Glas— 7.95



Sterling Silber Military Bürsten — in Etui mit Atlas gefüttert —für 3.50

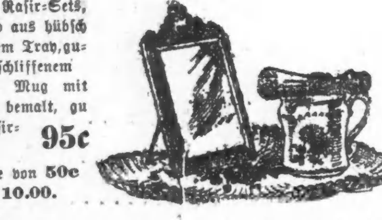


Haar-Bürste und Kamm — Sterling Silber Mounting — bessere Qualität Borsten in der Bürste — für 1.50



Thermometer mit Zifferblatt, vergoldete Rahmen (wie Abbild.), und viele andere Entwürfe— 95c

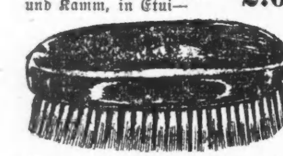
Ebonized Toilet Sets, bestehend aus Hand-Spiegel, Haarbürste und Kamm, in Etui— 2.00



4 Stück Rasir-Sets, bestehend aus hübsch dekorirtem Tray, gutem geschliffenem Spiegel, Mug mit Blumen bemalt, gutem Rasir-Pinsel, 95c

Andere von 50c bis 10.00.

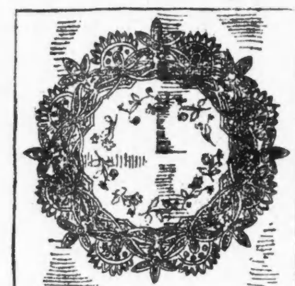
Bürste und Kamm, Haarbürsten mit Rückseiten aus bemaltem Porzellan—Gold finished mounted Celluloid-Kamm— 95c



Ebonized Military Haarbürsten, Sterling Silber mounted, bessere Qualität Borsten— 48c

Fancy Waaren und Kunst-Nadelarbeit.

2. Floor, Mitte.





25c für handgemalte Celluloid Boxes für Handschuhe, Taschentücher und Halsbinden, garnirt mit fancy breiten Puff und Band Bows, alle Farben — Auswahl morgen für 25c.

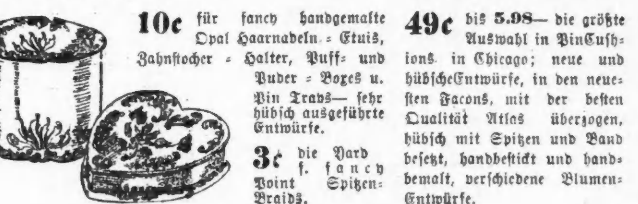
85c per Paar für leinene hohlgesäumte Kissen Shams, ganz herum mit fancy offener Arbeit, einfach und gestempelt, wie beliebt.

15c für handgemalte Plaques, mit gepreßtem Goldrand, sehr hübsch.

19c für fertige Centerpieces, 20zöllig, neue Muster.

3c für 18zöllige gestempelte Centerpieces, in neuen Entwürfen.

25c bis 9.98—wir zeigen die größte u. schönste Auswahl in handgemachten Battenberg Doylies und Centerpieces, nur die beste Qualität Leinen wird gebraucht, neueste Muster in Braid, elegante Entwürfe.



10c für fancy handgemalte Opal Haarnadeln-Etuis, Zahnstocher-Halter, Puff- und Puder-Boxes u. Pin Trays— sehr hübsch ausgeführte Entwürfe.

3c die Yard f. fancy Point Spitzen-Braids.

49c bis 5.98— die größte Auswahl in PinCushions in Chicago; neue und hübsche Entwürfe, in den neuesten Facons, mit der besten Qualität Atlas überzogen, hübsch mit Spitzen und Band besetzt, handbestickt und handbemalt, verschiedene Blumen-Entwürfe.

45c für fancy Kerzen-Halter, mit seidenem Schirm, Kerze und Halter, vollständig.

15c für Sopha-Kissen, nicht überzogen, gut gefüllt mit Daunen.

19c für Atlas Pin-Cushions, alle Farben, 7zöllig.

Fußbekleidungen für die Feiertage.

Main Floor.



Filz-Slippers und Juliets für Damen, handgewendete Leder- und Filz-Sohlen, fancy Braid Trimmings — per Paar **95c**

65c bis 85c für rothe und schwarze Juliets und Lappet Slippers für Mädchen und Kinder, einfach und mit Pelz besetzt.

75c bis $1.50 für warme Filz Haus-Slippers für Männer, Filz- und Ledersohlen, hoch und tief ausgeschnitten.

65c für Sammet bestickte Slippers für Männer, Glanzleder Besatz, Everett Facon.

1.50 für feinste Sorte Slippers für Männer, roth, schwarz, loh- und chokoladenfarbig, handgemacht, weißes und farbiges Kidfutter, Opera und Everett-Facons.

1.00 für handgemachte Slippers f. Männer, feines schwarzes und braunes Glace, verschiedene Farben.

1.00 für lohfarbige lederne und und Corduroy Gamaschen für kleine Knaben, 3 Schnallen oben, alle Größen.

1.2? für Gummi Stiefel für kleine Knaben, warmes Fließ-Futter, Größen 5 bis 10½.

1.95 für feine schwarze Schuhe für Männer und Damen, Kid, Box Calf und Glanzleder, matte Kangaruh- und Kid-Obertheile, Glanzleder-Spitzen, zum Schnüren und Knöpfen.

95c für Schnür-Schuhe für Mädchen, Kinder und kleine Knaben, in schwarzem Box Calf, Kid und Kalbleder.

Schmucksachen und Silberwaaren.

Main Floor—State Str.





Solid goldene Ringe für Damen, Almondine Mounting— 3.00

Solide goldene Ringe für Damen, mit zwei Diamanten— 12.00

Solide goldene Ringe für Damen, mit Perlen und farbigen Steinen besetzt— 3.75

Solide goldene Ringe für Damen, mit Opal und Perlen-Mountings— 4.00

Solide goldene Ringe für Damen, mit Opal Mountings— 2.50

Solide goldene Ringe für Damen, mit großem Feuer-Opal— 2.50

Solide goldene Ringe für Damen, besetzt mit Opalen und echten Diamanten— 8.00

Solide goldene Ringe für Damen, mit fancy Stein-Settings— 3.00

Solide goldene Ringe für Babies, mit Diamant Mounting— 1.00

Solider goldener Ring für Kinder— 1.00

Baby-Ringe, einfache goldene Band-Ringe— 25c

Solide goldene Ringe für Damen, 4 prachtvolle Opale, das Stück 4.00

Solide goldene Ringe für Damen, mit zwei echten Almondines— 3.00

Chased Band-Ringe für Mädchen, ein echter Diamant— 1.50



Solide silberne Streichholz-Schachteln— 75c

Viele andere Designs $1.00 bis $5.00.

Cake Baskets, vierfach plattirt, reiches Design 3.75

Sterling Silber-Stamp-Box— 45c

Solide goldene Ohrringe mit Schrauben —Cluster von Imitation Diamanten, mit Enamel, Ruby oder Emerald Center 2.50

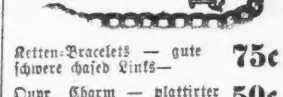


Broschennadeln—Medaillon, von Perlen umgeben— 25c

Broschennadeln — wie Abbildung—goldgefüllt —garantirt für 20 Jahre— 1.00

Solid goldener Kranz-Effekt—mit Perlen besetzt— 3.50

Kinder-Becher, vierfach plattirt, burnished — prachtvolle Gravuren— 45c







Ketten-Bracelets — gute schwere chased Links— 75c

Onyx Charm — plattirter Rand — 50c

Kinder-Sets, bestehend aus 3 Stücken, in Schachtel, dreifach plattirt 45c

Solide goldene Ringe für Männer—chased Band—farbige Stein-Settings— 5.00

Gute Knaben-Kleider.

Zweiter Floor, Dearborn Str.





Reefers für Knaben im Alter von 3 bis 16 Jahren—eine Partie in Oxford braunen und blauen Friezes und blauen Chinchillas — kleinere Nummern gemacht mit Sammetkragen und größere Nummern mit hohem Sturmkragen— **2.95**

3.75 für feine Reefers für Knaben von 6 bis 16 Jahren; Oxford graue, braune und blaue Friezes, mit Ulster-Sturmkragen.

2.95 für Winter-Ueberröcke f. Knaben von 4 bis 16 Jahren — modische Oxford graue Stoffe, perfekt passende Röcke, einige gemacht mit Stulpen an den Aermeln; alle Größen.

4.95 für Winter-Ueberröcke für Knaben von 4 bis 14 Jahren gemacht aus feinen durchaus ganzwollenen neuen rauhen Stoffen, in modischen dunklen Oxford-Schattirungen; dauerhaft gemacht und gefüttert.

2.00 für Vestee-Anzüge für Knaben im Alter von 3 bis 8 Jahren — 200 Anzüge, alles hübsche Muster, seidene Facing; doppelbrüstige Westen.

3.90 für hübsche Vestee-Anzüge für Knaben — Hunderte zur Auswahl; neueste Muster und feine einfache blaue Serges; doppelbrüstige Westen; Größen 3 bis 8 Jahre.

Modische Automobiles, Jackets, Skirts und Waists für Damen.

2. Floor, State Str.

Es gibt nichts, was eine Mutter, Frau oder Schwester als Geschenk mehr schätzt, als ein elegantes äußeres Kleidungsstück, von Rock, Taille oder Suit — nichts erweist sich als so nützlich oder bleibt länger in der Erinnerung der Beschenkten haften. Unser Vorrath ist thatsächlich unbeschränkt und gerne tauschen wir um, was etwa der Empfängerin nicht gefällt. Spezielle Verlockungen für morgen.





Automobile Coats für Damen für 14.75 (wie Abbildung) — eine weitere spezielle Partie jener Coats, welche solch eine Sensation und Aufregung unter den Chicagoer Frauen verursachten — nichts Aehnliches in der Stadt— von feinem Kersey gemacht, in schwarz und einer Auswahl von Farben, 43 Zoll lang, „ahlffitted" Rücken, Aermel in Bell-Facon, fancy Patch Taschen, hoher Flare Kragen, Lapels, Nähte und Kanten mit Reihen von Tailor Stitching versehen; durchweg mit Skinners schwerem Atlas gefüttert; durchaus gut gemacht und ausgestattet — **14.75**

25.00 für die Auswahl von einer feinen Partie modischer Coats für Damen —Automobiles, engl. Raglans, Prince Alberts, Palitos usw.—korrekte Längen und Facons; die Stoffe sind feine Kerseys, Pebble Boucles, Cheviots, Montagnacs usw., in schwarz und Oxford-Effekten, feinstes Seiden- oder Atlas-Futter; jeder Coat ist durchaus schneidergemacht und in erster Klasse ausgestattet.

7.95 für Box Coats für Damen — von durchaus ganzwollenem Kersey gemacht, in schwarz und Farben, 24 Zoll lang und halb Box Rücken; Coat-Kragen, Perlmutter-Knöpfe, Glocken geformte Aermel, strapped Nähte, mit schneidergesteppten Kanten, ganz mit Atlas gefüttert, fein geschneidert u. modern; ausgez. Wth.—7.95.

4.95 für Taffeta seidene Waists für Damen, in schwarz und Farben, tucked und hohlgesäumt, ganz gefüttert und von Kleidermacherinnen gemacht.

Spezielle Partie von Muster Velour Blouse Coats für Damen, prachtvolles Assortiment zur Auswahl, meistens einer oder zwei von jeder Art, einfach, jetted oder mit Pelz besetzt, L'Aiglon oder fancy gezackter Kragen, mit Atlas-Futter — die hübschesten Moden der Saison — um schnell damit zu räumen, nennen wir den Preis — **25.00**

9.75 für Kleider-Röcke für Damen, neueste Facons, full Flare am Bottom, mit stitched Bands oder Ruching besetzt, von Pebble Cheviots, Broadcloths, Venetians, Taffeta Seide usw. gemacht, mit Percaline gefüttert, Zwischenfutter, und gut eingefaßt.

2.25 für Flanell-Waists für Damen, hübsche Polka Dots in einer Auswahl von Farben, Kleiderärmel, Flare Cuffs, seidene Neckbands, für morgen zu einem speziellen Preis offerirt.

Spezial-Verkauf von Damen-Jersey-Waists zu ½ regulärer Preise.

592 Jersey Waists, zu 50c am Dollar gekauft, werden auf der Basis des Einkaufs verkauft; die feinsten Moden der Saison, mittelschwer oder fließgefüttert, einfach oder besetzt, in vier großen Partien auf separaten Bargain-Tischen in unsern Cloak und Suit Departements—

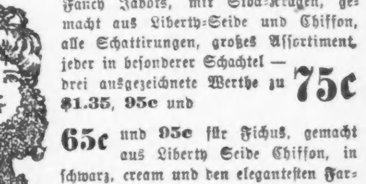
Partie 1— **1.95** Partie 2— **2.50** Partie 3— **2.95** Partie 4— **3.95**



Damen-Halstrachten.

Main Floor, State Str.

Halstrachten sind immer ein sehr brauchbares und anerkennendes Weihnachts-Geschenk. — Wir offeriren die größte Auswahl in Chicago zu positiv niedrigsten Preisen.



Fancy Jabots, mit Stock-Kragen, gemacht aus Liberty-Seide und Chiffon, alle Schattirungen, großes Assortiment, jeder in besonderer Schachtel — drei ausgezeichnete Werthe zu $1.35, 95c und **75c**

65c und 95c für Fichus, gemacht aus Liberty Seide Chiffon, in schwarz, cream und den elegantesten Farben, eingefaßt mit fluffy Ruffling, in jeder Hinsicht elegant gemacht.

1.25, 1.75 und 2.25 für neue Revere Spitzen-Kragen — Venice, Battenberg, Renaissance und den neuen arabischen und Butter Schattirungen.

95c, 1.45, 2.25 und 3.95 für schwarze Liberty seidene Collarettesä, wie Abbildung, gemacht mit flatternden Enden, voll und fluffy — ein riesiges Assortiment in Werthen, die Euch überraschen werden.

Weihnachts-Taschentücher kauft man am besten hier.



10c für Damen-Taschentücher—Tausende und Abertausende von Dutzend kommen zum Verkauf auf unserem großen Bargin-Viereck. Hier findet Ihr die neuesten und hübschesten Spitzen-Effekt Taschentücher sowie elegante Swiß gestickte Effekte in allen nur erdenklichen Sorten; jeder prominente Fabrikant wurde für seine besten Muster angegangen, und die Auslage zu diesem Preise, welche wir für morgen ansetzen, ist erstaunlich.

19c und 25c sind die Preise, zu welchen ein riesiger Einkauf von 5000 Dutzend Taschentüchern markirt wurde. Die besten Fabrikate in St. Galler schweizerischen gestickten Edge Taschentüchern, mit tiefen und schweren gezackten Ecken—Spitzen-Effekte in allen nur erhältlichen Styles, mit reinleinenen Centers und vielen Spitzen-Effekten.

10c 15c und 25c das Stück sind die drei Preise, welche wir ansetzten für Belfast einfache weiße leinene Herren-Taschentücher — alles gute Größen und sehr fein — über 3000 Dutzend offerirt zu weniger als der Importeur sie heutigen Tages hier landen könnte — die 10c Sorten $1.10 pro Dutzend; die 15c Sorten $1.70 p. Dtzd.; die 25c Sorten $2.90 p. Dtzd.

15c für Damen-Taschentücher, unter diesem Preis-Ansatz, auf dem Bargain-Viereck, findet Ihr Tausende der neuesten und hübschesten Erzeugnisse in Taschentüchern, die dieser Saison produzirt wurden. Ein riesiges Assortiment in Spitzen-Effekten, schweizer gestickten, leinener Center mit hübschen Val. Lace besetzten Edges und Ecken, sowie extra feine einfache hohlgesäumte leinene Stoffe und leinene Initial-Taschentücher für Damen.

35c für Damen-Taschentücher — die besten je angefertigten Qualitäten in feinen schweizer gestickten gezackten Effekten—sowie sehr elegante Spitzen-Effekte—zu 50c, 75c und 95c. Wir offeriren die besten und feinsten Sorten in irischen leinenen gestickten — Spitzen- und handgearbeitete gezackte Edge Taschentücher.

10c 15c und 20c per Schachtel mit Taschentüchern für Kinder, mit hübschen Borders, und 25c und 50c für Taschentücher mit hübschen Initialen — in hübsche Schachteln verpackt.

25c für seidene Herren-Taschentücher—sowohl in einfach weißen mit sehr feinem handgearbeiteten Initialbuchstaben oder solche mit fancy Borders, außergewöhnlich fein und dauerhaft — Taschentücher, welche wir nie für diesen niedrigen Preis zu verkaufen gedachten — wir offerien auch feinere Sorten für aufwärts bis zu $1.

9c für seidene gestickte Taschentücher für Kinder, mit gezacktem Rand — sowohl einfach weiß wie mit fancy Border — der Stoff ist eine sehr gute Textur und die Taschentücher werden zu einem erstaunlich niedrigen Preise offerirt.

10c für die Auswahl aus einer außergewöhnlich großen Partie in Damen-Taschentüchern — alle in sehr feiner Textur — extra Qualität reines Leinen — hohlgesäumt — Werthe, wie diese wurden selten zuvor offerirt.

Leinen-Waaren in Kästchen für Damen und Herren.

Jede Schachtel enthält 6 Taschentücher, hübsch gebunden mit schönen Bändern, als Geschenke. Taschentücher sowohl wie die Schachteln wurden in Belfast, Irland, gemacht.

48c für eine Schachtel mit 6 Initial-Taschentüchern für Herren—handgearbeitet.

63c für eine Schachtel mit 6 Initial-Taschentüchern für Damen.

90c für eine Schachtel mit 6 leinenen Initial-Taschentüchern für Herren—handgearbeitet.

75c 95c, 1.20 und 1.50 per Schachtel für 6 hohlgesäumte leinene Taschentücher für Herren.

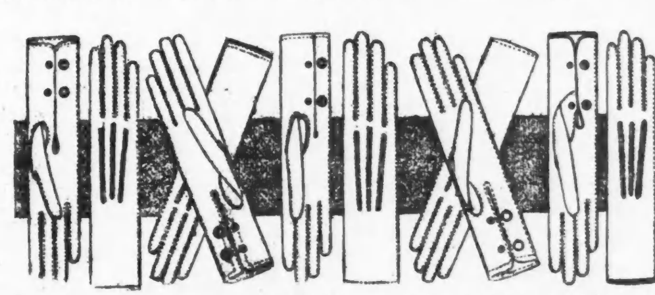
90c und 1.45 per Schachtel für 6 reinleinene Initial-Taschentücher für Damen.

1.20 für die Schachtel mit 6 hohlgesäumten leinenen Damen-Taschentüchern.

Größte Auswahl von Feiertags-Handschuhen in Chicago.

Wenn Ihr im Zweifel seid in Bezug auf Farbe, Größe oder Art der Handschuhe, wie sie dem Freund, dem Ihr sie zum Geschenk zu machen wünscht, gefallen werden, kauft Euch einen unserer Handschuh-Bonds, die wir zu jedem Betrag ausgeben und die den Beschenkten in den Stand setzen, seine oder ihre Auswahl selbst zu treffen.

Deutsche Lafayette Lambskin Handschuhe für Damen, mit dem neuen Cluze Patent Daumen gemacht, derselbe läuft durch den Handschuh bis zum Clasp, wodurch die Clasps leicht geschlossen und dem Handschuh ein perfektes Sitzen ermöglicht wird; 2 u. 3 Clasps; Farben sind: Tan Gray oder Ox Blood braun, Navy, Green, wie auch weiß und schwarz — sehr speziell — Preis, per Paar, zu.......... **95c**



Suede und Mocha Handschuhe für Damen — nie zuvor war die Nachfrage nach diesem Artikel größer. Wir zeigen ein komplettes Assortiment von Farben, verschiedene Muster, und wir sind überzeugt, daß dieselben die besten Werthe sind, die je zu diesem Preise offerirt wurden. Pique Sewn für alltäglichen und Cable Sewn für Gesellschafts-Gebrauch, der Hand anpassend, und mit jedem Einkauf eine fancy Handschuh-Schachtel — per Paar.......... **1.00**

1.25 für Gracioso echte Kid-Handschuhe, der Stolz unseres Handschuh-Departements; dieselben werden von Tag zu Tag beliebter; von den feinsten ausgewählten einheimischen Häuten gemacht; 3-Clasp, gestempelt „Gracioso" auf den Clasps; jede gangbare Farbe, mit langen und kurzen Fingern — Satisfaktion mit jedem Einkauf eines jeden Paares garantirt.

75c für feine Gesellschafts-Handschuhe für Männer, strikt hochfeine Waaren, Cable Sewn, Red und englische Tans, sortirte Größen, 7½ bis 8 einschließend.

1.00 für Männer-Handschuhe, P. X. M. Suedes, Dreß Kids, Pique Mocha u. Cable Sewn Kids — umfassend eine komplete Partie von Handschuhen für gewöhnlichen, Gesellschafts-Gebrauch oder zum Fahren. Jede 1900 Farbe, einschließend Gray, Reindeer, Ox Blood, Tan, braun u. s. w. — garantirt und unentgeltlich reparirt.

1.25 für seidegefütterte Glace-Handschuhe für Männer, gute Qualität Seide-Futter, Reds, Browns und Tans.

85c für Glace-Fausthandschuhe für Damen, Pelz-Obertheil oder einfache Feder-Befestiger, dunkle Farben.

75c für Glace-Handschuhe f. Mädchen, in allen Größen, von den kleinsten bis zu den Damen Größen; die besten Winter-Farben, pupolärer Clasp Style.

19c für schwere wollene Faust-Handschuhe für Knaben, schwarze und dunkle Farben, wollegefüttert, alle Größen.

50c für schottische gehäkelte Handschuhe für Damen u. Kinder, in schwarz, farbig u. schottischen Mixtures, perfekt sitzend, in Glace-Handschuhe Größen.

Geldersparende Grocery-Preise

... für ...

MONTAG.

$1.15 für ¼ Faß Sack Pillsburys bestes XXXX Minnesota Patentmehl.



29c per Sack f. Lenfesteys Entire Wheat, Pastry, Graham od. Roggenmehl.

9c per Packet für Wheatall, Frühstücks-Speise oder White House Tapioca.

9c per Packet für Aunt Jemimas oder Uncle Jerrys Pfannenkuchenmehl.

Eingemachte Sachen.

8c per Büchse für Nestle's kondensirte Milch.

12c per Büchse, 1.40 p. Dtzd. für Country Gentleman Corn, das feinste gezogene.

7c per Büchse für gutes Jowa Süßkorn.

14c per Büchse für Lakeside extra sifted Early June Erbsen.

10c per Büchse für Solid Pad Tomatoes.

Seife und Seifen-Pulver.

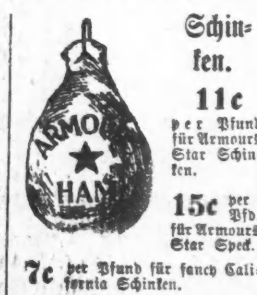
39c für 10 Stücke Armour's Family, Fairbanks Chicago Family oder Maple City Seife.

29c für 10 Stücke Fairy Seife.

19c f. 10 Stücke Scouring Seife

4c per Packet für J. X. L. oder Victor Stärke.

Schinken.



11c per Pfund für Armours Star Schinken.

15c per Pfd. für Armours Star Speck.

7c per Pfund für fancy California Schinken.

Oliven und Catsups.

16c per Pintflasche Sniders oder Monarch Catsup.

25c für 8-Unz. Flasche Dodson Braun's gestopfte Oliven.

Gedörrte und frische Früchte.

15c per Pfd. für fancy Lemon, Orangen- und Zitronat-Schalen.

12c per Pfund für fancy gereinigte Korinthen.

12c per 1-Pfd.-Packet samenlose Rosinen.

35c per Pfd. für fancy Cluster Rosinen.

15c per Pfd. für fancy California Cluster Rosinen.

10c per Pfd. für fancy California Aprikosen oder Pfirsiche.

10c per Pfd. für fancy California Santa Clara Zwetschen.

10c 12c, 15c, 18c, 20c und 25c per Pfund für fancy importirte Feigen.

9c per Quart für fancy Cape Cod Cranberries.

25c per Dutzend für fancy Navel Orangen.

Nüsse.

16c per Pfd. für feinste gemischte Nüsse.

19c per Pfd. für PaperShell Mandeln.

16c per Pfd. für weichschalige Walnüsse.

39c per Pfd. für California geschälte Mandeln.

Verschiedenes.

8c per Pack. für NewEngland oder Armours Mincemeat.

20c per Gall. Krug reiner Cider-Essig.

1.15 per Gall. Büchse Sap Maple Syrup.

55c per Gall. Büchse New Orleans Molasses.

29c per Gall. Krug reiner, süßer Aepfel-Cider.

14c per Packet für Bremners Saratoga Flakes.

Thee und Kaffee.

49c per Pfd. für Maragogipi Java Kaffee; probirt ein Pfund, er hat nichts seines Gleichen.

1.00 für 3½ Pfd. Old Government Java- und Mokka Kaffee.

1.00 für 6 Pfund guten Santos Kaffee.

29c per Pfund für hochfeinen Sample Thee.

55c für 1-Pfd.-Kiste Old fashioned Japan Thee.

45c per Pfund für fancy neuen Basket fired Japan Oolong oder Gunpowder Thee — in den besten Gärten gezogen.

Rugs sind passende Geschenke.

4. Floor, Mitte.



Royal Empreß und Imperial Rugs — die feinsten Smyrna Rugs im Handel.

36x72 Zoll,	3.95
7.6x10.6	20.00
9x12 Fuß	25.00

Alex. Smith & Sons Moquette Rugs, unübertroffen in Bezug auf Schönheit der Farbe und Entwurf.

18x36 Zoll	1.00
27x63 Zoll,	2.25
36x72 Zoll,	3.25

Wendbare Rangpur Rugs, von John Bromley & Sons gemacht—orientilsche Effekte.

36x72 Zoll,	1.75
7.6x10.6 Fuß,	8.50
9x12 Fuß,	10.50

Wilton Rugs — ein vollständiges Assortiment der reichsten Farben und Muster.

27x54 Zoll,	3.25
36x63 Zoll,	5.75
36x72 Zoll,	6.75

Axminster Rugs — ein ganz neues Lager.

30x60 Zoll,	3.95
8.3x10.6 Fuß,	16.50
9x12 Fuß,	19.00

Princeß, Amsterdam, orientalische u. Afghan Smyrna Rugs.

21x45 Zoll,	95c
36x72 Zoll,	2.50
9x12 Fuß,	17.50

China Goat u. Alaskan Pelz Rugs, schlicht und in Kombinationen.

2.25 für Größe 28x64, einfach.
4.00 für Größe 28x64, gefüttert.
7.50 für Größe 36x72, gefüttert.
Andere bis zu 15.00.

Baby Cab und Go Cart Pelz Rugs, hübsch gefüttert.

2.25 für Größe 30x33 Zoll.
3.50 für Größe 30x45—Tasche.

Wir lenken spezielle Aufmerksamkeit auf unser orientalisches Rug-Departement. Unser Lager enthält viele der reichsten und seltensten Exemplare des fernen Ostens—Kirmans, Saruks, Tabrez und Bokhara Rugs—ebenso Cashmere, indische persische u. türkische Teppiche.

6.50 für feine Hamadan und Karabagh Rugs. **15.00** für antique Shervans u. Beloochistan Rugs.

Porzellan-Department.

Dritter Floor, State-Str.-Ende.









3.75 für sehr hübsche vollständige Parlor Lampe, 22 Zoll hoch, Gold Finish, hübsche rothe und gelbe Rosen auf dunkelgrünem und Elfenbein, rosa und Elfenbein, rothem und Elfenbein-Hintergrund 10zöll. Duplex Glocke, Brenner für runden Docht, ein sehr hübsches Weihnachtsgeschenk.

9.90 f. 100 Stück Dinner Service, die berühmten engl. Jno. Maddock & Sons extra feine dünne Porzellan-Waaren, Poppy Dekorationen — wirklich hübsche Sachen, bedeutend unter dem reg. Preis.

7.90 für handgemalte Veilchen, Halb-Porzellan Dinner-Service, 100 Stücke, Goldrand, 1½ Zoll breit —dies ist ein reiches Weihnachtsgeschenk.

5.00 für elegante unterglasirte dekorirte 100-Stück Halbporzellan DinnerSet, assort. Farben.

75c für reiche Cut Glas Oel- oder Essigflaschen.

Wir haben von dem Fabrikanten eine Wagenladung einer neuen Facon hübscher Jardinieren gekauft, die im Brennen leicht beschädigt wurden, so wenig aber, daß der Käufer es nur schwer sehen kann — die Dekoration ist neu und geschmackvoll — gelb und Olive gemischt, mit reichen Goldstreifen — fünf Größen, morgen wie folgt: 7½zöll. 50c; 8-zöll. 65c; 9-zöll. 75c. 10-zöll. 1.20; 12-zöll. 1.90

45c Großer Verkauf von feinen Porzellan Tassen u. Untertassen aller Arten und Größen, reich dekorirte Stücke, tief herabgesetzt, Ihr könnt die Auswahl haben von Kaffee-, Schnurrbart-, Thee-, After Dinner Kaffee- u. Chokoladetassen zu 45c per Stück.

45c per Dtd. f. unsere feinen leicht geblasenen Tisch-Wassergläsern — Battle Ship Design — krystallisirtes Glas.

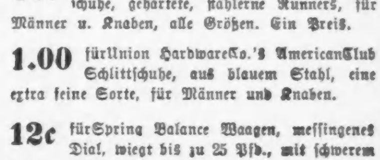
95c für die Auswahl einer speziell. Partie von großen Bisque-Figuren, die besser sind als alle anderen zu dem Preis. Neue Modelle und Dekorationen.

2.75 für sehr hübsche japanische Vasen, 19 Zoll hoch, reich hand-gemalt.

Nützliche Weihnachts-Geschenke

... in unserm ...

Basement.



49c für echte Weisbach Incandescent Gas-Lichter — ein großer Gas-Ersparer, ist bei Allen als das beste Licht im Markt bekannt.

95c für 5 Uhr messingene Theekessel, schwerer Messing-Stand, regulirende Alkohol-Lampe.

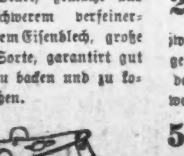
1.95 für Chafing Dishes, schwer nickelplattirt auf weißem Metall, mit heißer Wasser-Pfanne, schmiedeeisernem Stand und verbesserter Alkohol-Lampe.

1.45 für Carpet Sweepers, die echten Standard, Co., reine Briste Borsten, hübsch finished, Auswahl in Holzarten.

1.75 für Wäsche Wringer, die echten Colby, gußeisernes Gestell, 11-zöll. solide reine weiße Gummiwalzen.



25c für Bratpfannen mit Deckel, gemacht aus schwerem verfeinertem Eisenblech, große Sorte, garantirt gut zu backen und zu kochen.



45c für Schlittschuhe, Peck & Snyder's American Club, beste kalt gerollte Stahlläufer, Stahl-Fuß-Reif, Klammern u. s. w.

1.55 für Peck & Snyder's American Schlittschuhe, Welded Tool Stahl Läufer, gehärtet und temperirt, nickelplattirt und durchweg buffed.

60c für Union Hardware Co.'s Club Schlittschuhe, gehärtete, stählerne Runners, für Männer u. Knaben, alle Größen. Ein Preis.

1.00 für Union Hardware Co.'s American Club Schlittschuhe, aus blauem Stahl, eine extra feine Sorte, für Männer und Knaben.

12c für Spring Balance Waagen, messingenes Dial, wiegt bis zu 25 Pfd., mit schwerem blechernem Hanging Pan.

1.25 für die echten Universal Food Choppers — zerkleinert alle Sorten von Fleisch, roh oder gekocht; ebenso Früchte oder Gemüse jeder Art.

18c f. Crumb Trays und Scrapers, aus Weißmetall mit schwerer Nickelplattirung — sehr hübsche Muster.

25c für Kinder Tafel Trays, gemacht aus schwerem Blech mit Spring — passen an irgend einen Tisch.

29c für Raisin Seeders, die echten Crown, alle Theile schwer verzinnt — leicht zu reinigen — ein Pfund Rosinen kann damit in 5 Minuten entkörnt werden.

5c für Jelly Molds, 1 Pint Größe, aus schwerem Blech gemacht, fancy Muster.

49c für Waffle-Eisen, die echten amerikanischen — die sich überall eines guten Namens erfreuen.

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 9. Dezember 1900.

(Für die Sonntagspost.)

Undank ist der Welt Lohn.

Eine Hundegeschichte von Albert Weiße.

Unser Herrgott hat den Adam erschaffen — ich greife etwas weit zurück, aber das ist hier unbedingt nöthig — und zwar aus einem Erdenkloße. Von dem Material blieb etwas übrig. Für das Weib, das der Schöpfer dem Manne als stetige Gefährtin zugedacht hatte, reichte der übrig gebliebene Rest nicht aus. Auch wollte er feineres Material dazu verwenden, denn das Weib sollte die Krone der Schöpfung werden! — Aber einen Gefährten mußte er dem Menschen vorläufig geben, und so erschuf er den Hund. Seinen göttlichen Odem blies er ihn nicht ein, die unsterbliche Seele sollte der Mensch allein besitzen, aber das Gebot, dem Menschen unterthan zu sein und zu dienen, verlieh dem Hunde die Tugenden der Treue und des Gehorsams.

* * *

Hundegeschichten vermitteln uns gewöhnlich die Bekanntschaft mit alten Oberförstern, die furchtbar starken Tabak rauchen und ebenso stark lügen, oder mit alten Jungfrauen, deren Liebe für das ganze Menschengeschlecht erloschen und auf den Hund gekommen ist. — —

Trudchen Kersten ist aber Keines von Beiden. Als Hiergeborene weiß sie gar nicht einmal, was ein Oberförster ist, denn zum Glück für die Wahrheitsliebe gibt's in Amerika diese alten Eisenfresser nicht, und eine alte Jungfer ist sie auch nicht geworden. Bewahre! Trudchen hat sich jung und glücklich verheirathet — und daran hat der Karo Schuld.

* * *

Karo war ein Spitz, ganz weiß, nur die Enden seiner Ohrläppchen waren schwarz. Von der spitzen Schnauze bis zum Schwänzchen war er mit prachtvollem seidenweichen Haar bedeckt, das von seiner Herrin täglich auf's Sauberste gewaschen und gekämmt wurde. — Trudchen hatte ihn auch geschoren, hinten ganz kurz; vorne aber die Brust und seinen Hals schmückte eine Mähne, auf die er so stolz war, wie der Leo im Lincoln-Park auf die seinige. Es ging ihm gut, dem Karo, denn außer seiner etatsmäßigen Atzung von der Köchin, steckte ihm Trudchen so manches Stückchen Zucker zu, und wenn er sich dann durch ein Dienermachen bedankte, dann streichelte sie ihn zärtlich, nahm ihn auch wohl auf den Arm und tanzte mit ihm durch's Zimmer; oder sprach so vernünftig zu ihm, als wäre er ein kleiner Mensch. — Vollkommen war aber sein Glück doch nicht, denn Trudchens Papa war sein geschworener Feind von der ersten Stunde seiner Anwesenheit im Hause! Als ihn das Mädchen von einer Freundin geschenkt erhalten und im Triumph nach Hause gebracht, hatte der alte Herr ihn gleich sehr unfreundlich angeschaut und zur Trudchen gesagt: „Das ist Einer von den niederträchtigen Biestern, die mit ihrem Gekläff den Menschen zur Verzweiflung bringen können! Stört er mir meine Mittagsruhe oder kommt er mir sonst in den Weg, so drehe ich ihm einfach das Genick herum! Damit Punktum." So schlimm war es allerdings nicht gekommen, denn einige ihm gelegentlich applizirte Fußtritte hatten in dem Karo den weisen Entschluß gezeitigt, die Kreise des Hausherrn nicht zu stören, sondern ihn stets im weiten Bogen zu umgehen, und sich lieber auf die Zunge zu beißen, als Hausirer, Briefträger und sonstige, wegen ihres lauten Auftretens dem Hundegeschlecht unliebsame Personen, anzubellen. — Als er aber eines Tages in Folge der ihm im Uebermaß gereichten Näschereien erkrankt war und sich in gräßlichen Schmerzen krümmte, hatte der Hausherr sich gestellt, als glaube er, Karo sei an der Tollwuth erkrankt und der Köchin den Auftrag ertheilt, ihren Schatz, den dicken Polizisten Flannigan zu rufen, damit er ihn todtschieße. — Die war aber nicht zum Flannigan, sondern in's Nachbarhaus gelaufen, wo das Fräulein Trudchen mit ihrer Freundin Emma vierhändig Piano spielte und hatte die Nachricht von dem über Karo verhängten Todesurtheil mit Wehklage und großem Geschrei überbracht, Fräulein Trudchen hatte das vierhändige „Gebet der Jungfrau" mit einem gräßlichen Mißaccord abgebrochen, war nach Hause gestürmt und hatte durch ihr Bitten und Flehen und dem ganzen Vorrath ihrer Thränen des Tyrannen Herz gerührt, so daß die Hinrichtung bis zum nächsten Tage verschoben wurde. — Da aber war der Karo schon wieder ganz gesund, und als Trudchen dem Papa hierüber Bericht erstattete und ihn ein klein wenig ob seiner zu großen Aengstlichkeit auszanken wollte, brummte der Alte: „Ach, was! nimm Du mein Wort drauf, der Karo ist toll, aber das scheinheilige Biest verstellt sich bloß." Seitdem hatte Trudchen den Hund immer mit sich genommen, wenn sie ausging, denn sie traute dem Papa nicht mehr. — Doch geschah dies auch immer mit Zittern und Zagen, denn der Karo besaß keine Lizens, und es ist eher möglich, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr in's Himmelreich gehet, als daß auf die Dauer in den Straßen Chicagos ein Hund ohne Steuermarke den zivil-servicemäßig examinirten Hundefängern durch die Lappen oder viel mehr die Drahtschlinge geht. —

Trudchen hatte gar nicht den Muth, den Papa um den Betrag der Hundesteuer zu bitten. Papa war an und für sich kein Freund von Ausgaben, namentlich von sogenannten „unnöthigen Ausgaben", worunter er so ziemlich Alles innbegriff, was Trudchen brauchte; am Schrecklichsten aber geberdete er sich, wenn er Steuern bezahlen sollte. „Steuern!" Das eine Wort konnte ihn für einen ganzen Tag ungenießbar machen! Und da sollte sie ihm zumuthen, daß er der Räuberbande, wie er sehr respektwidrig unsere Steuerbehörde nannte, zwei Dollar in den Rachen werfe, damit sich Karo auf den herrlichen Trottoirs unserer Metropole ergehen könne, für Karo, dem er sein Bischen Fressen, ja sogar Licht und Luft nicht gönnte! — Nein, das war ganz unmöglich und so mußte sie dann auf den guten Stern vertrauen, der über dem Geschicke ihres Karos vielleicht waltete; dabei hegte sie trotz ihrer Herzenseinfalt den ganz unchristlichen Wunsch, daß die bösen Hundefänger mit Blindheit geschlagen würden und solchergestalt ihren vierbeinigen Liebling nicht sehen könnten. —

Glücklicherweise ging dieser Wunsch nicht in Erfüllung. Das Auge des Gesetzes ist scharf, und die Hundefänger, die eines schönen Tages den Jackson Blvd. mit ihrem grünen Kastenwagen heruntregejagt kamen, sahen schon von Weitem das zierliche Hündchen. Im Augenblick waren sie von ihrem Wagen heruntergesprungen und stürzten, die Drahtschlinge zum Wurfe bereit, auf ihr Opfer! Trudchen schrie entsetzt auf, während Karo, der instinktiv die Gefahr ahnte, davonrannte, als wären Dämonen hinter ihm her. Und sie waren hinter ihm her, diese Rachegötter des beleidigten Gesetzes und geschädigten Stadtsäckels. Wie die tolle Jagd ging's die Straße hinab und schon wollte der Vorderste der Häscher mit einem dämonischen Grinsen die Schlinge werfen, als plötzlich ein feingekleideter junger Mann von der anderen Seite auf den Hund zustürzte, ihn ergriff und vor den erstaunten Verfolgern in so großer Geschwindigkeit herlief, daß diese unter Fluchen die Verfolgung aufgaben, auf ihren Wagen sprangen und den Ort ihrer Niederlage im gestreckten Galopp verließen.— Trudchen hatte während dieser ganzen Episode, wie vom Schrecken gelähmt, dagestanden. Erst als die bösen Hundefänger verschwunden waren, fand sie den Gebrauch ihrer Glieder wieder und eilte den Boulevard in der Richtung, in der der Retter verschwunden, hinunter. Sie brauchte nicht weit zu gehen. Der Gesuchte trat ihr aus der nächsten Seitenstraße entgegen. Er trug das Hündchen auf dem Arme und überreichte es ihr. Sie wollte ihm in überschwenglicher Weise danken, er lehnte aber jeden Dank ab, indem er versicherte, er sei reichlich belohnt durch das Glück, einer so liebenswürdigen jungen Dame sich vorstellen zu dürfen — „Tony Meyer, Student der Medizin". — Sie sah ihm dankbar in die Augen, dann schlug sie die ihren nieder, erröthete bis unter die Schläfe und nannte ihm in großer Verlegenheit ebenfalls ihren Namen. Er bot ihr seine Begleitung an und motivirte seine Bitte mit dem Hinweis auf die Gefahr, welche ihrem Karo bei einem nochmaligen Rencontre mit den Hundefängern drohte. Dankend nahm sie sein Anerbieten an, und als sie vor ihrem Hause schieden, war es ihnen zu Muthe, als wenn alte liebe Freunde sich auf lange, lange Zeit trennen müssen. —

Merkwürdiger Weise aber trafen sie sich schon am nächsten Tage, und der Karo war auch dabei. — Aber nicht mit dem schlechten Gewissen des Steuerdefraudanten, mit eingekniffenem Schwanze und der Schnauze am Boden schlich er an der Seite seiner Herrin, frech, wie nur ein Spitz sein kann, sprang er bald von dem Trottoir auf den Fahrdamm, bald vom Fahrdamm auf's Trottoir, rannte vor den Füßen der Droschengäule einher und bellte sie wüthend an. Er fühlte sich für voll, denn er hatte jetzt eine Nummer am Halsbande, die ihn als Steuerzahler legitimirte, vor dem selbst die hohe Polizei Respekt haben mußte. Die gute Köchin Bridget hatte sein Abenteuer von seiner Herrin erfahren und auf deren Bitte und deren Versprechen, den verauslagten Betrag zurückzuerstatten, ihren gestrigen Ausgeh-Nachmittag dazu benutzt, ihm die Lizens zu kaufen. Auch Trudchen fühlte sich heute freier. Sie scherzte und lachte mit ihrem Begleiter und ließ in ihrer Natürlichkeit erkennen, welches Glück sie in der Gesellschaft des jungen Mannes empfand. — Wieder begleitete er sie bis zur Hausthüre. Beim Abschiede wurde er sehr ernst. „Er würde sie wohl in den nächsten Tagen nicht wieder treffen", sagte er; „er stiege morgen in's Doktor-Examen und würde die ganzen Tage in den Kliniken festgehalten." —

* * *

Der alte Herr Kersten war kein Freund von vielem Reden; aber er beobachtete seine Umgebung scharf, zog aus diesen Beobachtungen seine Schlüsse und handelte dementsprechend. — Mit seiner Trude war Etwas nicht richtig. Sie wurde bald blaß, bald roth, erschrak bei dem geringsten Geäusche, hatte geröthete Augen, keinen Appetit, saß seit einer Woche im Hause, machte keine Besuche, spielte wehmüthige Lieder, sang aber keinen Ton. — „Das Mädel kriegt die Bleichsucht," war das Resultat seiner Beobachtung, „sie muß mehr Bewegung haben." — Herr Kersten war ein Mann der That; er erklärte also seinem Trudchen kurzweg, daß sie jeden Nachmittag einen tüchtigen Spaziergang mit ihm machen müsse! — Trude sah die Fruchtlosigkeit jeden Widerspruchs ein und fügte sich unter der Bedingung, daß Karo mitkommen dürfe. — Anfangs widersetzte sich der alte Herr diesem Ansinnen, aber schließlich fügte er sich; jedoch mit der fürchterlichen Drohung, er werde das Vieh braun und blau schlagen, wenn er sich der geringsten Respektwidrigkeit schuldig mache. „Trauen thu ich dem Racker überhaupt nicht," brummte er, „seit dem letzten Anfall bin ich jeden Augenblick gewärtig, daß die Tollwuth bei ihm ausbricht."

Endlich machte sich das Trio auf den Weg.

Alle drei waren nicht in der besten Stimmung. Der Pater familas mit seinen 300 Pfund sah diesen Spaziergang als ein Opfer an, das, so schwer es ihm auch fiel, im Interesse seines Nachwuchses gebracht werden mußte. Trudchen war ärgerlich über diese neueste Marotte ihres Erzeugers, die es ihr unmöglich machte, Ausschau nach dem liebenswürdigen jungen Manne zu halten, und Karo vollends hing die Nase zu Boden, weil er bereits zwei Mal für nicht genaues Einhalten der respektvollen Entfernung von drei Schritten Schläge gekriegt hatte. —

Endlich, nach stundelangem Umherlaufen, war man im Sunnyside-Park angelangt. Müde und hungrig ließ sich die Gesellschaft an und Karo unter deme Tisch nieder. Der Papa bestellte sich Schinken und Eier, Fräulein Tochter aber ein gebratenes junges Huhn, was ihr einen gelinden Tadel eintrug, da „Spring-Chicken" so arg theuer wären. Trudchen glaubte, diesen Verweis nicht zu verdienen, weil der arme Karo doch etwas bekommen müsse und Knochen von jungen Hühnern seien seine Lieblingsspeise. — Karo theilte diese Ansicht vollständig und glaubte seine freudige Zustimmung durch frohes Bellen kundgeben zu müssen, was ihm wiederum einen Fußtritt für unbefugtes Einmischen in die Unterhaltung eintrug. —

Endlich kam das Bestellte und man speiste. Nur Karo mußte noch warten. Er hatte sich vor seine Herrin hingesetzt und beobachtete jede ihrer Bewegungen, wartend der Knochen, die da kommen sollten. Der scharfe Bratengeruch hatte seine Freßgier auf das Aeußerste gereizt; im Vorgefühl der erhofften Genüsse beleckte er seine Schnauze, pfeifende Töne durch die Nüstern blasend und mit der Ruthe immer schneller und schneller Kreise am Boden beschreibend.

Trudchen hatte sich mit ihrer Mahlzeit sehr beeilt und schob ihm jetzt die Speisereste zu. Da geschah plötzlich etwas ganz Unerwartetes! Statt sich jetzt über die Knochen herzustürzen, sprang er mit einem gewaltigen Satz über den Teller fort und flog wie ein Pfeil nach einem entfernten Tische, an dem sich ein junger Mann soeben zur Lektüre einer Zeitung niedergelassen hatte. Wie wahnsinnig umkreiste Karo zwei- bis dreimal in rasendem Laufe den Tisch, sprang an dem Herrn in die Höhe, auf dessen Schoß, dann auf den Tisch, wieder herunter, bellte und heulte vor Freude und gebärdete sich ganz unsinnig.

Des alten Herrn Kersten geröthetes Antlitz wurde bleich wie der Kalk an der Wand; der Hund war unstreitig toll geworden.

Aus Leibeskräften schrie er nach dem Tisch herüber, an dem der nach seiner Ansicht in so großer Gefahr schwebende Herr saß: „Halten Sie sich den Hund vom Leibe, der Hund ist toll!" Dann ergriff er seinen Stock und lief, so schnell seine Füße den schweren Körper tragen konnten, nach dem Schauplatz der Gefahr! Noch kam er nicht zu spät, noch hatte Karo den Herrn nicht gebissen! Er holte zum Schlage aus, sausend fuhr der Stock nieder, aber statt den Hund tödtlich zu treffen, hatte er ihn nur gestreift. Karo heulte vor Schmerz auf und in seiner Wuth sprang er auf seinen Peiniger los und biß ihn in das Bein! Dann aber das Unglück erkennend, das er angerichtet, lief er mit eingekniffenem Schwanze in die äußerste Ecke des Gartens, wo er sich vor Angst und Scham in den Gebüschen verbarg.

Sobald der Hund ihn gebissen, hatte sich der alte Herr verzweifelt in einen Stuhl fallen lassen. Er barg sein Gesicht in seine Hände und jammerte in der erbarmungswürdigsten Weise! „Es ist aus", stöhnte er. „Ich bin von einem tollen Hund gebissen! ich kriege die Tollwuth! O Gott, — o mein Gott!"

„Der Hund ist nicht toll," versicherte der junge Mann; „ich kenne die Symptome der Tollwuth sehr genau. Und selbst, falls der Hund toll gewesen wäre, wenn auf rischer That die Wunde ausgewaschen, ausgebrannt und verbunden wird, so ist absolut nicht die geringste Gefahr vorhanden. Ich bin Arzt, allerdings erst seit gestern, aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie in drei Tagen „all right" sind. Und nun los dafür!" — Kersten ließ Alles willenlos mit sich geschehen; er schien mit dieser Welt fertig zu sein. Dr. Meyer — denn meinen verehrten Leserinnen hat durch seine freudige Begrüßung der Karo es ebenso wie dem Fräulein Trudchen verrathen, daß er seinen Retter aus den Schlingen der Hundefänger bewillkommnete — wusch die unbedeutende Wunde, brannte sie mit Höllenstein aus und legte einen aus seinem und Trudchen's Taschentuch hergestellten Nothverband an. Hätte sich Kersten nicht seiner Verzweiflung so ganz hingegeben, das Benehmen des Arztes und seines weiblichen Heilgehilfen gegeneinander wäre ihm gewiß sehr eigenthümlich vorgekommen. So aber sah und hörte er Nichts und ließ sich und Trudchen von dem jungen Arzte in eine Droschke verpacken und heimsenden. Meyer erbot sich, am nächsten Tage bei seinem Patienten, dessen Adresse er zufällig wisse, vorzusprechen. Zur weiteren Beruhigung versprach er, Alles aufzubieten, um des flüchtigen Karos todt oder lebendig habhaft zu werden, damit eine gründliche Untersuchung in einem thierärztlichen Kolleg alle Befürchtungen Herrn Kersten's bezüglich der Wasserscheu des Hundes gehoben würden.

Das versprach er. Als aber die Droschke weggerollt war, pfiff er und Karo, der das Signal sehr richtig, als für ihn gegeben, auffaßte, kam schweifwedelnd aus seinem Versteck. Dann gingen Beide nach des Doktors Wohnung, einem großen, feinen Privat-Boardinghouse; hier lebte Karo vorläufig herrlich und in Freuden, weil er es verstand, durch anständiges und gesittetes Betragen sich in die Gunst der Landlady einzuschmeicheln.

Herr Kersten verbrachte eine sehr böse Nacht. Die Furcht trieb den Schlaf von seinem Lager; er jammerte in herzbrechender Weise, und stöhnte, als sei sein letztes Stündlein gekommen. Minutenlang lag er wieder ganz still, als sei er plötzlich eingeschlafen, um dann urplötzlich so fürchterliche Flüche auszustoßen, daß die beiden, an seinem Bette wachenden Frauenspersonen — Bridget und Trudchen — vor Angst zitterten und die fromme Irländerin 3 Kreuze schlug, um den schädlichen Folgen des Fluchens durch dieses erprobte Mittel vorzubeugen. Auch Trudchen fühlte sich sehr unglücklich, da sie durch ihren Eigensinn, den Karo mitzunehmen, eigentlich an dem ganzen Unglück ihres Papas Schuld war.

Wenn ein Junge seine erste Uhr geschenkt bekommt, so zieht er sie alle fünf Minuten aus der Tasche, um nachzusehen, ob sie noch geht: Wenn ein junger Doktor seinen ersten Patienten bekommt, so möchte er ihm alle fünf Minuten den Puls fühlen, um nachzusehen, wie es ihm geht. — Meyer konnte kaum 10 Uhr — die schickliche Zeit für einen Krankenbesuch — abwarten, um nach Kersten's Haus zu stürmen. Neue Besen fegen gut, aber außer dem Diensteifer des neuen Besens trieb ihn wohl noch etwas Anderes; wenigstens zwinkerte Karo etwas bedenklich mit seinen klugen Augen, als Meyer ihm zum Abschiede auf den Kopf klopfte und sagte: „Ich gehe jetzt zu Deinem Trudchen." Er fand seinen Patienten in Angstschweiß gebadet vor; die kleine Wunde am Beine war vollständig belanglos. Alles, was hier nöthig, war, den Patienten zu beruhigen, und das gelang ihm auch ziemlich, indem er ihm erzählte, er habe den Karo, den er von einem Polizisten hätte erschießen lassen, nach der Thierarznei-Schule gebracht, und der bekannte Professor Leuchner habe auch nicht das geringste Symptom von Wasserscheu an dem Kadaver entdecken können. Darauf verschrieb er noch einige Brausepulver und empfahl sich. Auf dem Hausflur gab er Fräulein Trudchen noch einige Instruktionen, vielleicht auch etwas Anderes; wenigstens sagte er zum Karo, der ihm beim Nachhausekommen freudig entgegensprang: „Karo, Dein Trudchen ist ein Prachtmädel!"

Nach zwei weiteren Tagen war Kersten vollständig auf Deck. Meyer dachte gerade über einen schicklichen Vorwand nach, unter dem er seine Besuche fortsetzen könne, als Kersten plötzlich seine Hand ergriff und mit feierlicher Miene sagte: „Doktor, Sie sind noch ein junger Mann, aber ich habe großes Zutrauen zu Ihnen! Meyer verbeugte sich. „Sie haben mir das Leben gerettet — keinen Widerspruch, bitte, denn ich weiß, daß der verdammte Köter doch toll war — Doktor, wollen Sie jetzt auch meinem Kinde zur Gesundheit verhelfen?"

Der Doktor glaubte, die Welt stürze ein, aber er schwieg.

„Sie wird bald blaß, bald roth," fuhr der Alte fort.

Meyer nickte.

„Sie weint oft ohne Veranlassung und plötzlich schlägt ihre trübe Stimmung in die tollste Ausgelassenheit um."

Meyer nickte.

„Sie hat keinen Appetit."

Meyer nickte und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Nicht wahr, Doktor, das ist Bedenken erregend? Wissen Sie, was ihr fehlt?"

„Ja," antwortete der junge Doktor mit dem vollen Bewußtsein der Ueberzeugung, „Ihr Fräulein Tochter leidet an Herzerweiterung."

„Und gibt es da kein Mittel, keine Rettung?"

„Ja."

„Und was ist dabei zu thun? Oh, spannen Sie mich nicht auf die Folter!"

Meyer schwieg verlegen. Aber endlich platzte er heraus: „Sie muß heirathen!"

„Heirathen?!" schrie der Alte. „Aber wen? wen? Sie kennt ja keinen jungen Mann?!"

„Wir Aerzte verschreiben gewöhnlich nur die Medizin, wir nehmen sie nicht ein, aber in diesem Falle — so —hm na, mit einem Worte, wenn Sie nichts dagegen haben, so möchte ich sie heirathen!"

„Aber was wird Trude dazu sagen?"

„Ich denke, es wird ihr recht sein."

Vier Wochen nach dieser Unterredung gab es eine vergnügte Hochzeit und viele Fröhliche im Kersten'schen Hause.

Nur Einer war nicht geladen und das war als eigentlicher Heirathsstifter doch der Nächste dazu; der Karo! aber — Undank ist der Welt Lohn!

Wider Willen.

(Eine Straßenszene von Klaus Rittland.)

Die Kronen der alten Kastanienbäume an der Esplanade funkeln farbenfreudig im Lichte der warmen, goldigen Herbstsonne, roth, gelb, grün und bronzefarben, ein leuchtendes Chaos. Viel Laub ist freilich schon heruntergefallen auf die sauber gehaltenen Wege. Und die Kinder rascheln lustig darin umher und thürmen hohe Berge auf von den dürren, braunen Blättern.

Eine Anzahl schwatzender Kindermädchen sitzt auf den Bänken am Rande der Anlagen und mustert die Equipagen, Reiter und Radfahrer, die da in raschem Wechsel auf dem Fahrdamm der einseitigen, vornehmen Villenstraße vorüberziehen. Ein abgezehrtes Weib sitzt ganz allein fern von den lustigen Ammen und Bonnen auf einer Bank und hält in einem durchlöcherten grauen Shawl ihr kleines Kind an sich gepreßt, ein elendes Geschöpfchen mit schlaffer, wachsgelber Haut und einem häßlichen Ausschlag auf dem Kopfe. Leise wimmert es vor sich hin. Hunger? Ja, Hunger.

Und die Mutter kann ihm nichts geben. Seit sie selber ihm die natürliche Nahrung nicht mehr reichen kann, hat sie es so durchgefüttert mit Brotsuppe und Kartoffeln. Manchmal hat ihr die Hauswirthin wohl auch ein bischen dünne blaue Milch gegeben. Aber das arme Kleine kann gar nichts mehr von alledem vertragen — und hat doch immer Hunger.

Kindermehl müßte es haben, hat der Arzt vom Vorderhause gesagt, den die Mutter kürzlich in ihrer Seelenangst anzusprechen wagte, dann würde es sich schon wieder herausmachen. Aber Kindermehl? Du lieber Gott, woher soll sie denn das bezahlen? Wenn sie nur Arbeit hätte! Aber so elend, schwach und heruntergekommen, wie sie jetzt ist, will niemand sie haben. Und vor allem gibt es da noch einen dunkeln Punkt...

Zwei Damen kommen des Weges daher, eine alte und eine junge.

Geh nur gleich hinüber und mach' die Visite bei der Geheimräthin ab, Tantchen, sagt das junge Mädchen, ich erwarte dich hier und studire einstweilen die Litfaßsäule.

Na, schön Clärchen. Die alte Dame geht in die gegenüberliegende Villa und Clärchen faßt vor der zettelbeklebten Säule Posto. Bald sieht sie sich jedoch nach anderweitiger Unterhaltung um.

Ach Gott, das winzig kleine Würmchen, sagt sie, auf die arme Frau zuschlendernd, das sieht aber elend aus! Warum wimmert es denn so vor sich hin? Es will vielleicht trinken?

Die Frau nickt. Wenn sie das junge Mädchen um ein paar Pfennige bäte? Aber das Betteln, sie bringt es ja nicht fertig. Es würgt sie immer so in der Kehle, wenn sie betteln will. Und sie hat doch schon einmal — viel, viel Schlimmeres gethan. Woher nimmt sie denn nur immer noch diesen dummen, verkehrten Stolz?

Warum geben Sie ihm denn nichts? fragt das junge Mädchen.

Die Frau brummt irgend etwas vor sich hin. Sie sind wohl in Noth? Und haben keine Arbeit? fährt Fräulein Clärchen nachdenklich fort.

Ein tiefer Seufzer.

Da kehrt die alte Dame über den Fahrdamm zurück.

Du, Tante, wendet sich ihr Clärchen halb flüsternd zu; die Frau dort scheint in Noth zu sein. Mama braucht doch eine neue Aufwärterin. Wenn ich ihr sagte, daß sie...

Aber Kind, so eine wildfremde Person! Und die Dame wirft einen mißtrauischen Blick auf das arme Weib, das sich von seiner Bank erhoben hat. In demselben Augenblick blitzt es unwillig in ihrem Gesicht auf. Um Gotteswillen, Kind, das ist ja die... Eilig zieht sie das mitleidige Clärchen fort. Und die arme Frau hört nur noch einige abgerissene Laute, unter denen ihr das ominöse Wort „gesessen" hervorzuklingen scheint. Ach ja, jetzt weiß sie auch, wer die Dame war. Eine Freundin von der Frau Professorin, bei der sie damals gewaschen hatte und wo die Sache passirt war, die böse Geschichte. Warum hatte denn aber auch die Frau Professorin ihr Portemonnaie im Waschhause liegen lassen. Wenn man so im Elend sitzt und der Mann einen schlägt, weil er kein ordentliches Essen mehr kriegt, aber freilich, schlecht ist's doch von ihr gewesen, und dumm. Nun hat er sie mit dem Würmchen im Stich gelassen, der Lump. Und nun kriegt sie keine Arbeit mehr. Denn eine Frau, die schon mal „gesessen" hat, wer will denn die noch in sein Haus nehmen?

Krampfhaft gräbt das Kind seine Nägel in die Hand der Mutter und fängt heftiger an, zu jammern. Ob sie es wagt? Dort vor der Litfaßsäule steht jetzt ein junges Ehepaar.

Du, Oskar, sieh mal. Barbier von Sevilla — und die Sembrich als Rosina. Da müssen wir hin! jubelt die junge Frau auf.

Hui, aber die Preise, seufzte der Gatte; erstes Parquet zehn Mark!

Ach, geh doch, Ossi, als ob das was ausmacht! Sie lacht wegwerfend.

Die arme Frau tritt hervor und wagt mit zitternder Stimme ihre Bitte.

Ossi will in sein Portemommaie greifen, aber die junge Frau hält ihn zurück und ruft der Armen zu: Sie sollten lieber Ihr Kind nicht so in Schmutz verkommen lassen und arbeiten, statt die Leute anzubetteln, liebe Frau! Dann hängt sie sich an den Arm ihres Gatten.

Man soll Derartiges nicht noch unterstützen, Oskar.

Sie hat Grundsätze, die hübsche junge Frau.

Tief niedergeschlagen, noch um eine Schattirung trostloser als vorher, kehrt das arme Weib an seinen Platz zurück. Dumpf starrt es vor sich hin. Nur ab und zu, wenn etwa ein Gendarm oder sonst ein uniformirtes männliches Wesen naht, springt die arme Kreatur auf, weil sie nicht weiß, ob sie auch ein Recht hat, auf der schönen, grünen Bank zu sitzen, die doch gewiß nur für die rothbäckigen Ammen und ihre vornehmen, geputzten Pfleglinge bestimmt ist.

So, Trine, und nun geben Sie recht hübsch acht auf Evchen. In einer Viertelstunde bin ich wieder da. Ich gehe nur ein wenig in den Anlagen spazieren, sagt eine vorübergehende seidenraschelnde Dame zu ihrer Kinderwärterin, einer strammen Person in bunter, reichverzierter, originell plumper Altenburger Bäuerinnentracht, und sie gibt dem Blondköpfchen, das da in seinem eleganten hellgrünem Korbwägelchen sitzt, einen zärtlichen Abschiedskuß. Und sei auch recht artig, Evchen. Sie entfernt sich langsam, nach wenigen Schritten schon einen liebevollen Blick auf Klein-Evchen zurückwerfend, das nun aus seinem Wagen herausgenommen wird und lustig auf den dicken, ungeschickten Beinchen herumtrappelt.

Ein bildhübsches Kind, sagt eine Bonne, die auf der benachbarten Bank sitzt und zu der sich Trine, die Altenburgerin, nun gesellt. Die arme Frau wirft einen scheelen Blick nach der Seite. Ein hübsches Kind, ja, mit seinen blonden, seidigen Härchen und den runden, rothen, frischen Backen. Aber ihr eigenes Kind, o, das ist doch noch tausendmal hübscher gewesen, damals, als es noch gesund war, ihr armes, klagendes Würmchen.

Ein grimmiges Wuthgefühl steigt in der Seele der unglücklichen Mutter auf. Wie sie sie haßt, diese rosigen, fetten, satten, spitzenumflatterten Babies, diese glücklichen Kinder, die so viel trinken können, wie sie nur wollen von der besten, reinsten Milch, die in so schöne, duftende, schneeweiße Wäsche gekleidet, die von Jedermann bewundert, gehätschelt werden und mit so großen, dummen, hellen Augen in die Welt hinauslachen! Ihres Kindes Augen haben jenen ernsten, frühreifen, anklagenden Ausdruck, der die Kinder des Elends so alt und klug erscheinen läßt. Wie sie sie haßt, diese Brut der vornehmen, in Wohlsein sich blähenden Prasser! Warum müssen sie leben und glücklich sein, während ihr Liebstes jammervoll hinstirbt?

Eine sinnlose Wuth packt das gemarterte Herz. Wenn sie die Macht hätte, Qual und Verderben über alle diese weißgekleideten, schärpengeschmückten, jauchzenden kleinen Wesen zu bringen .... keinen Moment würde sie zaudern! Wahrhaftig, keinen Moment! Erwürgen möchte sie diese satten Bälge, erwürgen!

Du, Trine, da kommt Christian! ruft jetzt eines der Mädchen von der Nebenbank.

Ach, Christian! Und wie nobel! Christian, ist das feine Bouquet für mich?

Allgemeines Kichern und Augenzwinkern empfängt den hübschen, schlanken Offiziersburschen, der mit einem riesengroßen, aus duftiger Seidenpapierhülle hervorguckenden Rosenbouquet durch die Anlagen daherschreitet und vor der Mädchen-Gruppe Halt macht.

Darf ich's Ihnen anbieten, Fräulein?

Aber als Trine zugreifen will, zieht er den Rosenstrauß lachend zurück.

Wohl für den Herrn Leutnant seine Braut? fragt die eine Bonne.

I was. Die ist längst verheirathet, die das Bouquet kriegt. Der machen wir man so die Cour. Aber wie! Hui! Na, wenn ich reden wollte!

Reden Sie doch, Christian. Bitte, bitte. Wir sagens keinem wieder.

Natürlich hat Trine, während sie so interessant unterhalten wird, ganz vergessen, daß ein kleines Evchen existirt. Das Kind hatte erst auf der Wiese gespielt. Jetzt wackelt es an der armen Frau vorüber, dem Fahrdamm zu.

Eine Droschke biegt um die Ecke und fährt in bummeligem Tempo die Villenstraße entlang. Der Kutscher stiert schlaftrunken vor sich hin. Da steckt Jemand den Kopf aus dem Wagenfenster. Zum Kuckuck, was ist denn das für eine Fahrerei? Ich komme ja bis 5 Uhr 40 gar nicht mehr hin! Straff richtet sich der Kutscher empor und haut auf die Pferde ein.

Und mit brennenden Augen starrt die zerlumpte Frau auf das kleine, blonde Evchen, das völlig ahnungslos, von der schäkernden Trine nicht beachtet, mit seinen Lackschühchen über den Straßendamm trippelt.

Jetzt, jetzt ist die Droschke ganz nahe — noch einmal peitscht der Kutscher auf die Pferde los — das winzige Etwas dort unten scheint er gar nicht bemerkt zu haben — scharfer ziehen die Gäule an — und ein höllisches Freudengelächter fährt durch die Seele des elenden Weibes. Jetzt — schon wirbelt in nächster Nähe der Straßenstaub unter den Rädern auf— Klein-Evchen stolpert — jetzt —

Da kommt etwas über die zerlumpte Frau, was stärker ist, als ihr Haß, ihre Verzweiflung, ihr wilder wüthender Neid — — etwas, das emporsteigt aus dem tiefsten Grunde ihrer Seele, dem Unbewußten. Mit rascher Bewegung legt sie ihr Kind auf die Bank, stürzt auf das kleine, blonde Evchen zu und reißt es zurück, im allerletzten Augenblick.

Evchen, Herrgott, Evchen! kreischt es von der Bank her, wo die Kindermädchen mit Christian schäkerten.

Und „Evchen!" ruft eine andere Stimme in höchstem Entsetzen. Die seidenraschelnde Mama stürzt herbei, von ferne, wie eine Rasende. Und mit einem jubelnden Aufschrei fällt sie vor dem armen Weibe nieder, das gerettete Kind in ihre Arme pressend, fest, fest. Und sie küßte die rauhen, schmutzigen Hände, die ihr das Liebste auf Erden neu geschenkt haben: Dank, heißen, heißen Dank! Wie soll ich Ihnen das jemals vergelten?

Das arme Weib aber starrt wie geistesabwesend auf die Glückselige nieder. Wie das nur so über sie gekommen war? Sie hatte es doch nicht gewollt. Nein, wahrhaftig nicht. Sie hatte es thun müssen gegen ihren Willen.

Und sie wendet sich ab, der Bank zu, auf der das armselige Menschen-Packetchen liegt und winselt. Was soll sie noch bei der glückseligen jungen Mutter mit den raschelnden Seidenröcken? Die wird ihr nur ein paar Groschen in die Hand drücken, vielleicht sogar eine Mark. . . . Das arme, verbitterte Weib hat keinen hohen Begriff von der Dankbarkeit reicher Leute. Aber die glückliche junge Frau springt auf und eilt ihr nach.

Ihr Kindchen? Ach, das liebe, kleine Ding. Aber es sieht blaß aus und abgemagert. Das müssen wir nun recht schön gesund pflegen, nicht wahr?

Und sie nimmt das elende Ding auf den Arm. Das lächelt sie an, ganz zutraulich, als ob es eine Ahnung hätte, daß auch manchmal unter seidenen Straßentoiletten warme, dankbare Herzen schlagen.

Der Tageskurs der Berühmtheiten.

Im Pariser Hotel Drouot hat soeben eine interessante Autographenversteigerung stattgefunden. Da eine große Zahl von Sammlern zugegen war und sich lebhaft betheiligte, ist es amüsant, zu sehen, wie der Ruhm einzelner großer Männer oder Frauen heute eingeschätzt wird, also gewissermaßen den Tageskurs der Berühmtheiten für heute aufzustellen. So sind zu erwähnen: Ein Brief von Balzac, datirt aus dem Gefängniß von Sèvres vom 24. Januar 1839, wurde mit 82 Franken zugeschlagen; ein Brief der Hortense de Beauharnais an ihre Mutter brachte 54 Franken; ein französischer Brief des Fürsten Bismarck 78 Fr.; ein Brief von Pauline Bonaparte 82 Fr.; Katharina von Medici erfreut sich heute nur noch einer mäßigen Gunst; ein Brief an Mr. de Poyanne erzielte nur 31 Fr.; ein Brief der berühmten Schauspielerin Clairon an den Grafen Schuwalow 76 Fr.; ein Brief von Fénelon an Mr. de Premières 125 Fr.; ein Brief des Grafen Jean Gassion, des Marschalls von Frankreich, 122 Fr.; ein von Malmaison datirter Brief, mit zwei autographischen Zeilen und gezeichnet von Josephine, 135 Fr.; ein Brief von Ludwig XV. an den Marschall von Gramont 156 Fr.; immer noch „fest" ist der Kurs des armen Maupassant, von dem ein Brief für 199 Fr. verkauft wurde; ein Brief des Marschalls Ney an Napoleon erzielte 245 Fr.; sehr schlecht ging es dagegen der großen Rachel, deren Brief es nicht höher als auf 18 Fr. brachte; nach den Autographenpreisen zu urtheilen, ist die Frau de Staël sehr berühmt, ein Brief von ihr wurde nämlich für 400 Fr. verkauft; aber den Rekord hält doch der heilige Vinzenz von Paula, von dem ein Brief nicht weniger als 425 Fr. erzielte. Wie armselig nimmt sich neben diesem Heiligen Fürst Bismarck mit seinem Kurs von 78 Fr. aus — aber freilich, sein Brief ist französisch geschrieben, und das Geheimniß der Größe Bismarcks bestand doch darin, daß er mit den Franzosen und aller Welt — deutsch redete.

— Die Jagd nach Geld kennt keine Schonzeit.

Deportirt.

Roman von E. W. Hornung.

(4. Fortsetzung.)

— Als ich an den zwei Herren vorüber war, Sir, bedauerte ich, sie nicht nach der Stunde gefragt zu haben; aber gleich darauf begegnete mir ein Anderer, den ich fragte, und er sagte mir, es hätte eben halb Elf geschlagen.

— Und würden Sie diesen Herrn wiedererkennen?

Ein verlegenes Grinsen war die Antwort.

— Reden Sie, lieber Mann, reden Sie! rief Culliford. Würden Sie den Herrn wiedererkennen, den Sie nach der Zeit fragten? Können Sie mir etwas über ihn mittheilen? Würden Sie ihn herausfinden, falls er sich hier im Gerichtssaale befände?

Der Zeuge rief allgemeine Aufregung hervor, da er die Frage wörtlich nahm und sich prüfend umblickte, bevor er antwortete; dann schüttelte er den Kopf. Er schien sich des dritten Herrn nur sehr undeutlich zu entsinnen.

— Und doch wagten Sie, auf die Identität der beiden Anderen einen Eid abzulegen, sagte Culliford bedeutungsvoll, indem er sich niedersetzte.

Das war der erste für Tom günstige Eindruck.

Aehnlich erging es Tom's altem Freunde und späterem Feinde, dem Fiakerkutscher, der erst unter Eid aussagte, daß der Gefangene es gewesen sei, der seinen Wagen Nachts angehalten hatte, und sich dann ein Verhör über Tom's Beherbergung in seinem Hause am nächsten Morgen und dessen spätere Flucht von dort gefallen lassen mußte. Jetzt nahm Culliford wieder das Wort.

— Nahmen Sie, begann er, an den Kleidern oder der Person des Gefangenen einen Blutfleck wahr, als Sie mit demselben beim Frühstück saßen oder sonst mit ihm beisammen waren?

— Nein, Sir, das kann ich nicht behaupten.

— Können Sie mit Bestimmtheit sagen, daß Sie keine Blutspuren an ihm bemerkt haben?

Der Zeuge zögerte einen Augenblick, blieb jedoch bei der Wahrheit.

— Nein, erwiderte er, ich weiß bestimmt, daß ich nicht den kleinsten Blutfleck an ihm sah.

— Sie nahmen also durchaus keine Blutspuren wahr? Sie sind jedoch ganz sicher darin, daß der Mann, der Ihrem Fahrgast in Finchley Road auflauerte, hier der Gefangene war?

— Ganz sicher.

— Dann haben Sie ihn gewiß Morgens, als Ihr Schwager ihn in Ihr Haus führte, sofort erkannt?

— Nein, Sir.

— Wie! Nicht einmal, als er mit Ihnen beim Frühstück saß?

— Nein.

— Auch dann nicht, als er Ihnen aus der Zeitung einen Bericht über das nämliche Verbrechen vorlas, dessen er heute bezichtigt wird? Sie haben nichts geahnt, nichts Verdächtiges in seinem Benehmen, nichts Bekanntes in seinen Zügen bemerkt?

— Nein — damals noch nicht.

— Sie haben also nichts geahnt und ihn nicht erkannt; auf ein Wort Ihrer Frau hin aber haben Sie sofort den Angeklagten mit dem Manne, der Ihren Wagen anhielt, identifizirt, und sind dabei geblieben?

Der Zeuge mußte das zugeben, versuchte jedoch, den Sachverhalt zu erklären, worauf ihn Culliford unterbrach, und den gewonnenen Vortheil benützend, fortfuhr:

— Kehren wir also zu Ihrem Fahrgast zurück. Haben Sie irgendwelche Werthsachen an ihm gesehen? Eine Uhrkette? Ringe? Eine Busennadel?

— Gewiß! war die mürrische Antwort.

— Alle drei Gegenstände?

— Nein; nur eine Uhrkette und eine Nadel.

— Also eine Uhrkette und eine Nadel. Wie sah diese Nadel aus?

— Es war eine Brillantnadel.

— Eine Brillantnadel. Können Sie beschwören, daß es eine Brillantnadel war?

— Ja, denn ich habe sie bei der Flamme meiner Wagenlampe glänzen sehen.

— Sie haben also den Brillanten glänzen sehen, wiederholte Mr. Serjeant Culliford mit seiner sonoren Stimme. Dann setzte er sich unerwartet und mit sehr zufriedener Miene, die Tom vergeblich zu deuten suchte, auf seinen Platz.

Es war die Zeit des Gabelfrühstücks, und der Gerichtshof vertagte sich. Auch Tom mußte seinen Verschlag verlassen und sah jetzt zum ersten Male die Galerien im Hintergrunde und die Menschenmenge, die einen Blick auf ihn zu werfen bemüht war.

— Nun, sagte der ihn begleitende Aufseher, es geht ja viel besser, als ich geglaubt hätte. Ihr Vertheidiger hat schon drei oder vier wichtige Punkte zu Ihren Gunsten gemacht.

Tom's Antlitz erheiterte sich ein wenig.

— Was er zuletzt erreichen wollte, habe ich nicht recht verstanden, meinte er.

— Aber haben Sie denn die beiden Fragen vergessen, die er an den Polizisten richtete, welcher die Lage der Leiche beschrieb? fragte der Andere. Der Körper lag mit dem Gesicht nach unten; er wollte wissen, ob man in dieser Lage die Kravatte sehen konnte, und ob die Nadel noch in derselben war, als Sie den Leichnam umdrehten. Verstehen Sie noch immer nicht? Die Nadel ist noch nicht zum Vorschein gekommen, und vielleicht wird noch bewiesen, daß sie werthvoller war als die Uhr!

Der Angeklagte saß unter der Aufsicht des Gefängnißwärters in einer Zelle, wohin man ihm seine Mahlzeit gebracht hatte; bei diesen Worten ließ er Messer und Gabel fallen, und blickte mit fieberrothen Wangen und von Hoffnung strahlenden Augen auf.

— Jetzt begreife ich; rief er. O, was für ein herrlicher Mensch! Er wird mich vielleicht doch retten — ich glaube, daß er mich trotz Allem retten wird!

— Hoffen wir das Beste! erwiderte der Aufseher. Es ist unbedingt sehr geschickt gemacht. Sehen Sie, was Sie mit der Uhr gethan haben, wissen wir Alle, aber keiner von uns ahnt — wo Sie die Nadel versteckt haben!

Tom fuhr auf, wie von der Tarantel gestochen.

— Sie glauben also —

Aber er fand keine Worte, und schwieg lieber.

Diese Zwischenstunde war ihm schrecklicher, als der ganze lange Tag. Er war dankbar, als die Verhandlung wieder begann.

Die Hauptzeugen des Nachmittags waren Mr. Abcock, Jonathan Butterfield und der Miniatur-Hausbesitzer von Kew. Das Trio, das dem armen Tom noch vor vierzehn Tagen die Welt in so günstigem Lichte hatte erscheinen lassen, zeigte ihm nun deren ganze Grausamkeit, denn die Aussagen der beiden Ersteren wurden zwar nur zögernd und ungern abgelegt, wirkten aber umso nachtheiliger, und die des Letzteren wäre an und für sich weniger belastend gewesen, wurde jedoch mit dem Hasse und der Schadenfreude eines persönlichen Feindes abgeben.

Seine alte Hauswirthin vergoß bittere Thränen, als sie ihre letzte Unterredung mit dem Angeklagten erzählte. Nur mit Mühe konnten die Aeußerungen, die Tom bei dieser Gelegenheit gemacht und die sie bereits in Marylebone beschworen hatte, ihren unwilligen Lippen nochmals abgezwungen werden.

„Ich werde es ihm heimzahlen", und „jeden Knochen in seinem höllischen Leibe will ich ihm zerschlagen", waren nicht die schlimmsten unter denselben. Dann wurde der Stock dem Gerichtshofe vorgelegt. Sein reiner Griff war jetzt mit einem harten, röthlichen Ueberzug bedeckt, bei dessen Anblick die Zeugin todtenblaß wurde, so daß man ihr ein Glas Wasser reichen mußte. Der Stock wurde identifizirt, und die Zeugin konnte Platz nehmen, nachdem sie ein kurzes, aber peinliches Kreuzverhör überstanden hatte, welches die Zuneigung der guten Seele für Tom klar erkennen ließ. Ihm schwindelte unter dem Gewicht dieser verhängnißvollen Aussage; er fühlte deren Einfluß auf Richter und Geschworene; und gerade das Widerstreben, mit dem sie abgegeben wurde, erhöhte ihren moralischen Werth.

Jonathan Butterfield legte ein ähnliches Benehmen an den Tag und erzielte das gleiche Resultat. Dieser Zeuge beschwor jedoch ohne Zaudern, daß der Gefangene nicht die geringsten Blutspuren an sich gehabt hätte, so lange sie beisammen waren. Und obwohl der listige Kewer ebenso bestimmt schwor, daß ein Fleck auf der Weste des Angeklagten zuerst seinen Verdacht erregt habe, und obwohl der Arzt denselben als Blutfleck qualifizirte, wurde doch bewiesen, daß das Blut nicht von dem Ermordeten herrührte. Das ergab sich besonders auch aus der Deposition des Constablers, auf welchen Tom bei seiner Flucht aus dem leeren Hause gesprungen war. Der Zeuge sagte, daß, als er die Augen öffnete, der Gefangene sich mit blutender Nase über ihn beugte. Die Vertheidigung hatte abermals einen Sieg errungen, jedoch nach so vielen belastenden Angaben, daß Mr. Serjeant Culliford sich mit einem Seufzer statt eines Lächelns niedersetzte und der Angeklagte kaum mehr das Ende der Verhandlung erwarten konnte.

Auch dieser lange Tag ging endlich vorüber, doch schon längst vorher hatte der Unglückliche alle Hoffnung aufgegeben. Nicht das Geringste ergab sich mehr zu seinen Gunsten; selbst sein Vertheidiger, der einen aussichtslosen Kampf mit Zähigkeit, jedoch gegen seine Ueberzeugung führte, war keinen Blick auf ihn, und Tom schaute vergeblich nach einem einzigen Gesicht aus, das den Glauben an seine Unschuld verriethe. Er fand keines. Der alte Richter sah immer ärgerlicher und verdrießlicher aus; seine emporgezogenen Augenbrauen berührten fast seine Perrücke, als er sich vorbeugte, um einen besonders belastenden Umstand zu notiren. Der letzte Zeuge war der Arzt, der den Tod constatirt und den Leichnam secirt hatte. Es war ein wohlbeleibter Herr mit weißem Backenbart und wohlwollender Stimme, aber Tom konnte nur das Licht auf seinem kahlen Kopfe flimmern sehen, als die Abendsonne durch die großen Fenster schien. Er hatte in seiner Verzweiflung bereits die Scheiben gezählt, und wollte sich eben an die Zählung der auf einer benachbarten Mauer sitzenden Sperlinge machen, als man ihn wieder am Arme ergriff, um ihn abzuführen. Der Gerichtshof hatte sich in der Mitte der Zeugenaussagen, von denen Tom keine Silbe gehört hatte, vertagt.

Als er sich umdrehte bemerkte er in den Reihen des Publikums ein erregtes Gesicht, das den unglücklichen Erichsen einen Moment auf andere Gedanken brachte: er meinte, was ihm kaum glaublich erschien, seinen alten Feind Nicholas Harding erkannt zu haben.

17.

Es war wirklich Harding:

Tom betrat den Verschlag, die Augen auf die für das Publikum bestimmten Sitzreihen gerichtet. Es war Nicholas Harding, auf demselben Platze, und wie es schien, schämte er sich, der Verhandlung beizuwohnen, denn warum hätte er sonst seinen großen Kopf zu verbergen gesucht, als Tom vorgeführt wurde? Wichtigere Fragen drängten sich ihm jedoch auf. Warum war er gekommen?

Was wußte er? Hatte Claire ihm Alles gestanden und ihn gesandt, ihr das Ende mitzutheilen?

Das Herz des Gefangenen schlug heftiger, als bei den gravirendsten Zeugenaussagen, bei den geschicktesten Fragen der Vertheidiger. Ein neuer, wilder Lebensdrang brachte sein Blut in Wallung. Er mußte loskommen; seine Unschuld mußte und würde bewiesen werden, und wäre es nur, um zu verhindern, daß dieser rachsüchtige Spießbürger über sein Unglück triumphire. Das Kreuzverhör des Todtenbeschauers war länger und hartnäckiger, als das aller vorhergehenden Zeugen. Aber es wurde nichts damit erreicht. Der Zweck derselben war, zu beweisen, daß der Tod augenblicklich eingetreten war und erst um die Morgendämmerung erfolgt sein konnte. Jedoch diese Möglichkeit, ein Alibi nachzuweisen, wollte der Arzt um keinen Preis gewähren. Es war weiter nichts aus ihm herauszubringen, als daß man den Eintritt des Todes durchaus nicht auf die Stunde bestimmen könne. Die spätere Stunde war ebenso gut möglich, als die frühere. Ein weiteres Zugeständniß wollte der Doctor nicht machen; worauf Culliford barsch mit ihm umging, und Tom seufzte; er fühlte, daß der alte Herr ihm gerne geholfen hätte, wenn es in seiner Macht gestanden wäre.

— Noch eine Secunde, Herr Doctor, sagte der Staatsanwalt, als Culliford Platz genommen hatte. Sie haben den Geschworenen erklärt, es sei nicht ausgeschlossen, daß der Mord erst um 2 Uhr Morgens verübt wurde; wollen Sie gefälligst die Frage beantworten, ob dieser nicht unmögliche Fall mit Ihren bisherigen Erfahrungen als Arzt in Widerspruch stehen würde?

— Das würde er allerdings.

Culliford rückte ärgerlich hin und her.

— Könnten wir nicht annehmen, fuhr der Andere fort, daß in Ihrem Berufe —

Culliford sprang auf.

— Gar nicht können Sie annehmen! rief er. Ew. Lordschaft, ich muß gegen diese Form der Fragestellung Verwahrung einlegen. Mein Freund, der Staatsanwalt, suggerirt die Antworten. Hier handelt es sich um Leben und Tod; durch solche Mittel darf man nicht den letzteren herbeizuführen versuchen!

Vielleicht war dieser Zornesausbruch durch den Buchstaben der Frage, aber gewiß nicht durch den Geist, in welchem der Staatsanwalt die Anklage vertrat, gerechtfertigt; denn selbst der Gefangene hatte den Ankläger sehr zurückhaltend und gemäßigt gefunden. Tom beklagte also bitter, was ihm als beinahe geflissentliche Unfreundlichkeit seines Vertreters erschien. Diese Unfreundlichkeit brachte auch keinen Nutzen. Denn die Frage wurde in richtiger Form wiederholt und Dr. Westmacott deponirte, daß die weit größere Wahrscheinlichkeit dafür spräche, daß das Verbrechen bereits vor Mitternacht verübt worden sei.

Der Staatsanwalt ließ hierauf seinen letzten Zeugen, einen Aufseher aus Newgate, vorrufen, mit der anzüglichen Bemerkung, die Geschworenen, die nunmehr mit den unleugbaren Thatsachen vertraut seien, sollten jetzt auch das unglaubwürdige Märchen hören, mit welchem der Angeklagte die Thatsachen unschädlich zu machen versuche.

Und jetzt wurden der Jury durch einen Tom feindlichen Zeugen, die vollen, wahren, aber unwahrscheinlich klingenden Einzelheiten über die letzte Zusammenkunft des Gefangenen mit dem Opfer des Mordes vorgetragen; und der große Culliford lächelte wieder. Bassett hatte für ihn genau niedergeschrieben, was Tom wirklich gesagt hatte, so daß die Behauptungen des Zeugen eingeschränkt, korrigirt und ergänzt werden konnten. Niemand hatte den Kunstgriff des großen Mannes vorausgesehen; der Staatsanwalt saß wie versteinert, während der Spitalaufseher zwanzig Minuten unter Culliford's Fragen schwitzte. Hier hatte er übertrieben, dort etwas vergessen und auf eigene Faust etwas Anderes hinzugefügt. „Auf Ihren Eid, Sir!" erschallte dröhnend bei solchen Abweichungen von der Wahrheit die Stimme des Vertheidigers, der zuletzt erklärte, die Vertheidigung wolle keine Zeugen aufrufen — in dem Tone eines Mannes, der wenigstens zwanzig vorladen lassen könnte, wenn er wollte —, und sich mit siegesgewisser Miene niedersetzte.

Der Staatsanwalt hielt nun an die Geschworenen eine Ansprache, die jedoch von seiner früheren Mäßigung wenig zeigte. Culliford's Benehmen hatte ihn aufgebracht, so daß er Mord und Mörder in maßloser Weise beschrieb. Wenn der Gefangene, sagte er, mit dem Thäter identisch sei, woran wohl kein Zweifel mehr möglich wäre, so wäre die strengste Strafe mild im Verhältniß zu der Größe des Verbrechens. Die Vertheidigung nannte er glänzend; doch fürchte er, das rhetorische Feuerwerk seines Freundes habe nur die Schwäche der von ihm vertretenen Sache beleuchtet. Die Vertheidigung habe nichts entkräften können, weder die That, noch die Drohungen, noch die Thatsache, daß man Erichsen und den Erschlagenen um die Zeit, wo das Verbrechen verübt wurde, auf dem Thatorte zusammen gesehen hatte. Das Alles war ebenso gewiß, als daß die Todeswaffe das Eigenthum des Angeklagten war, seine compromittirende Flucht, der Umstand, daß Uhr und Kette des Ermordeten sich in seinem Besitze befanden. Allerdings hatte sich die Vertheidigung auf das alberne Märchen gestützt, womit der Gefangene seit seiner Verhaftung diese nun einmal nicht abzuleugnenden Thatsachen zu erklären versuchte. Der Gefangene behauptete, eine Quittung über Uhr und Kette gegeben zu haben! Aber wo war denn diese Quittung? War das eine glaubwürdige Geschichte? Die Jury würde darüber zu entscheiden haben, und nach Pflicht und Gewissen entscheiden. Nach einer Rede von erstaunlicher Kraft setzte sich der Staatsanwalt, und der Gerichtshof vertagte die Sitzung bis zum Nachmittag.

Tom konnte weder essen, noch trinken.

— Es ist wahr, sagte er sich, daß Culliford im Vergleich zu dem Anderen ein Riese ist. Aber was kann er auf dies Alles erwidern? Was kann er für mich vorbringen?

Und die mitleidigen Blicke des alten Aufsehers kränkten ihn bitterer, als dessen unfreiwillige Beleidigung vom vorigen Tage.

Culliford's große Rede können wir kurz abmachen, denn nur eine wirkliche Reproduction könnte der Leidenschaft und künstlerischen Wirkung einer Rede Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche den Gerichtshof zwei Stunden lang förmlich bezauberte.

Er begann mit der Frage, ob ein Mann wie Blaydes nicht mehr als einen Feind gehabt haben müsse? Wahrscheinlich Hundert, von denen jeder einzelne das Verbrechen begangen haben könne, und die noch überdies auf die größte Nachsicht ein Recht hätten. Sodann schilderte er in lebhaften Farben die letzte Begegnung zwischen Blaydes und Erichsen. Die Quittung? Eine ganz selbstverständliche Sache; die Uhr sollte ja nur versetzt, nicht behalten werden, und der Pfandzettel wieder in die Hände des Eigenthümers gelangen. Daß sie verschwunden war, ließ sich eben so leicht erklären; war doch Alles aus den Taschen des Todten entwendet worden! Die Quittung und die Brillantnadel befanden sich ohne Zweifel in der Tasche des wirklichen Mörders.

Diese Brillantnadel war das Steckenpferd der Vertheidigung, und Culliford beleuchtete diesen Punkt von allen Seiten. Sie war werthvoller als die Uhr; die Hauswirthin des Todten behauptete sogar, Blaydes habe die Nadel als Bezahlung einer Schuld von siebzig Guineen bekommen, ein Umstand, der von doppelter Bedeutung war. Einerseits zeigte er, daß der Verblichene sich gerne auf Geschäfte einließ, wie das mit Erichsen; andererseits bewies er, daß, falls wirklich der Gefangene Blaydes ermordet und beraubt hatte, er entweder dessen werthvollsten Besitz vergessen oder denselben so gut verborgen hatte, daß er unauffindbar war. Beides klang unwahrscheinlich. Die Nadel war aber nicht nur das kostbarste, sondern auch das am leichtesten verkäufliche Stück; dies wurde mit so unwiderstehlicher Kraft erläutert, daß selbst der Gefangene erleichtert aufathmete. Unstreitig war dies das stärkste Argument, das in jedem Gemüthe seine Spur zurückließ. Selbst der Richter sah weniger unzugänglich aus; die Geschworenen blickten alle auf den Gefangenen, und ihre Augen glänzten froher, als die Möglichkeit seiner Unschuld ihnen näher gebracht wurde. Dann kam die Vertheidigung von Tom's Flucht, wobei Culliford nicht lang verweilte, sondern zu einem Appell an die Jury überging.

— Mißverstehen Sie mich nicht, meine Herren! rief er zum Schluß. Ich bitte nicht um Mitleid für einen Gentleman, sondern verlange Gerechtigkeit für einen Mann. Die Unschuld dieses Jünglings ist nicht nur möglich, sie ist sogar wahrscheinlich. Meine Herren, vergessen Sie nicht, daß schon die Möglich seiner Unschuld zu seiner Freisprechung genügt. Wenn nur der Schatten eines Zweifels Ihr Gemüth beängstigt, so erinnern Sie sich, daß der Angeklagte das Recht hat, aus diesem Zweifel Nutzen zu ziehen. Möge Gott in seiner Barmherzigkeit Ihnen den Weg des Rechtes, der Gerechtigkeit, der Großmuth zeigen!

Culliford blickte siegesgewiß um sich, schaute auf die Uhr und nahm Platz.

Tom schrieb mit unsicheren Zügen „Gott segne Sie" auf ein Stück Papier und sandte es ihm durch Bassett.

Culliford las es, ohne eine Miene zu verziehen.

Der Richter gab hierauf das Resumé der Verhandlung. Von seinen klaren und verständlichen Ausführungen brauchen wir nur zu erwähnen, daß sie sich gegen den Angeklagten kehrten. Um fünf Uhr fünfzehn Minuten zog sich die Jury zur Berathung zurück.

Man bot Tom, den man aus dem Saale geleitete, Erfrischungen an, doch konnte er weder essen, noch sich niedersetzen. Unruhig ging er in dem Zimmer auf und ab, während die Aufseher über Culliford's Rede sprachen. Es war ihm eine große Erleichterung, als Bassett erschien, frisch und munter wie immer, und augenscheinlich in der besten Laune.

— Wissen Sie, sagte er zu Tom, sollte es wider Erwarten doch schlecht gehen, so können wir immer noch eine Petition zusammenbringen. Meine Pläne sind schon gemacht! Ganz London wird in Aufregung sein, ganz London wird unterzeichnen. Ich werde einen ganzen Stab einrichten und von Haus zu Haus Unterschriften sammeln! Auf mein Wort, unsere Petition wird das Stadtgespräch bilden, wenn es nämlich heute nicht gut geht.

— Ihnen wäre das also angenehm, sagte Tom.

— Mir — angenehm? rief Bassett erröthend.

Tom wollte nicht weiter gehen.

— Nein, versetzte er mit wehmüthigem Lächeln, ich spaßte nur. Ich wähle meine Zeit gut, nicht wahr? Wie spät ist es? Schon Sechs? Glauben Sie, daß Serjeant Culliford herunterkommen und mir erlauben würde, ihm die Hand zu drücken?

— Culliford! Er hat gewiß mit der Petition zu thun!

— Zum Teufel mit der Petition! Ich möchte ihm für seine Rede danken.

Bassett wollte sehen. Er blieb kaum eine Minute weg und kam allein zurück.

— Culliford ist sehr müde, berichtete er. Er läßt sich entschuldigen und wünscht Ihnen aufrichtig guten Erfolg.

Tom nickte nur. Sprechen konnte er nicht.

Der Held dieser vornehmen, rührenden, herrlichen Rede wollte ihm also nicht die Hand drücken! Das bereitete ihn vor auf das Schlimmste; denn wenn selbst sein Anwalt ihn im Herzen schuldig hielt, was konnte er dann von den Geschworenen erwarten?

Trotzdem beriethen sie bis halb sieben Uhr. Dann hörte Tom in der feierlichen Abenddämmerung das Verdikt, das ihn nicht mehr überraschte, und trug es mit ungewöhnlicher Fassung.

Am Morgen wurde Thomas Erichsen zum letzten Male vorgeführt und vom Richter zum Tode verurtheilt.

* * *

Mr. Harding und sein Begleiter Daintree hatten unter den Ersten den Saal verlassen. Trotzdem war das Gedränge auf der Straße so groß, daß sie nur mit Mühe zum Ausgang und noch schwerer zu ihrem Wagen gelangen konnten. Mr. Harding fand denselben endlich auf dem Ludgate Hill und gab dem Kutscher die Weisung, durch Chancery Lane zu fahren, bevor er einstieg und sich neben Daintree setzte. In diesem Augenblick trat ein Mann aus der in Old Bailey harrenden Menschenmenge und wartete eine Sekunde an der Ecke, dann folgte er dem Wagen in diskreter Entfernung durch Fleet Street.

Harding und Daintree sprachen keine Silbe. Der Mann, der ein furchtbar entstelltes Gesicht hatte, hielt sich fortwährend in der Nähe des Wagens.

Es war schon fast acht Uhr, und die immer dichter werdende Finsterniß flößte dem Manne Muth ein. Er setzte sich also auf das Trittbrett des Wagens und behielt diesen Sitz, bis in der Gegend von Regents Park ein Gassenjunge des Kutschers Aufmerksamkeit auf den unwillkommenen Passagier lenkte. Der Mann sprang hinunter und stürzte sich auf den Knaben, der jedoch flink an einer Straßenlaterne hinaufkletterte.

— Hätte ich nur Zeit, so würde ich Dir Deine Nase zerschlagen, Du Spürhund! schrie der Mann.

— Na, über Nasen haben Sie nicht zu reden, erwiderte höhnisch der Bursche. Warten Sie erst, bis Sie eine haben, Sie alte Nachteule!

Bei diesem Hohn verzerrte sich das verstümmelte Gesicht des Mannes zu einer teuflischen Fratze; mit einem plötzlichen Sprung ergriff er den Knaben beim Fuße, daß derselbe auf das Straßenpflaster fiel; dann kniete er neben ihm nieder und schlug dessen Kopf mit der Wuth eines Wahnsinnigen wiederholt auf die Steine. Als der Junge sich nicht mehr rührte, sprang er zähneknirschend auf und sah sich wieder nach dem Wagen um. Er wurde jedoch sofort von einem Herrn festgehalten, der vom Balkon seines Hauses aus ein Zeuge der bestialischen That gewesen war.

Der Herr und sein Sohn versicherten sich des Ungeheuers, während man die Polizei und einen Arzt verständigte.

Der Knabe hatte eine gefährliche Kopfwunde und gebrochene Glieder, kam jedoch mit dem Leben davon und rettete so das seines Angreifers, der vor Gericht gestellt und eine Zierde von Chapel Yard wurde. Tom Erichsen war als zum Tode verurtheilter Verbrecher in einem anderen Theile von Newgate internirt.

Keiner der beiden Insassen des Wagens hörte oder las jemals eine Zeile über diesen Vorfall.

18.

Tom befand sich in einer für Verurtheilte bestimmten Zelle, die nur neun Fuß lang und sechs Fuß breit war und doch mußte er selbst dieses Loch noch mit einem ebenso unglücklichen Gefährten theilen. Als sich die massive Thür hinter ihm schloß, fand er sich mit seinem verthierten jungen Gegner von Chapel Yard beisammen.

Beide erkannten sich sofort und Tom streckte ihm die Hand entgegen.

Der Andere ergriff sie ziemlich unfreundlich; nach kurzer Zeit aber begann er zu sprechen, jedoch in so lästerlichen und abscheulichen Ausdrücken, daß Tom sein Entgegenkommen halb bereute. Ganz konnte er es nicht bereuen; denn er hörte doch wenigstens eine menschliche Stimme, hatte über etwas Neues zu denken. Der Elende trug eine geheuchelte Todesverachtung zur Schau und so redete er ununterbrochen bis gegen Morgen.

Er hieß Creasey und war überführt worden, sein Weib erdolcht zu haben (er war zwanzig Jahre alt), was er jedoch nie verbrochen hatte. Alles war erlogen, sagte er. Hingegen rühmte er sich vieler Dinge, die er wirklich in seinem kurzen Leben verübt hätte, und diese waren derart, daß sie Tom unvergeßlich blieben. Entsetzt zuhörend, lag er auf seinem Bett. Wenn der Andere einen Augenblick zu sprechen aufhörte, kam ihm sein eigenes Elend zum Bewußtsein, und er war in seinem Innern dankbar, wenn die Bestie auf's Neue anfing. So verging die ganze Nacht bis gegen zwei Uhr; dann folgte ein langes Schweigen, hierauf lautes Stöhnen und ein verzweifeltes Gebet, endlich ein tiefes Schnarchen.

Tom konnte kein Auge schließen.

Am nächsten Tage begegnete er in einem Zimmer, wo sich die Verurtheilten tagsüber aufhalten konnten, einem dritten Leidensgefährten; dies war ein mürrischer Mensch von mittlerem Alter Namens Carter, der den ganzen Tag kein Wort sprach.

Einen Stock höher befand sich ein anderes Zimmer für zum Tode Verdammte, welches gegenwärtig elf Insassen hatte; diese waren jedoch ihrer Begnadigung sicher, und den ganzen Tag konnte man sie lärmen und singen hören.

Mr. Macmurdo, der Arzt, und Mr. Cotton, der Kaplan von Newgate, legten Beide gegen Tom die größte Liebenswürdigkeit an den Tag; dennoch bemerkte er wohl, daß sie ihn für schuldig hielten. Der Arzt bot ihm an, ihm Nachts eine Einzelzelle zu verschaffen, doch wollte Tom nichts davon hören.

— Nein, sagte er, es wäre die größte Strafe für mich, obwohl ich Ihnen herzlich danke. Aber der größte Schurke ist mir jetzt ein besserer Freund, als meine eigenen Gedanken. Ach, ich sehe wohl, was Sie denken, rief er, als der Arzt ihn mit eigenthümlichen Blicken betrachtete. Ich bin es schon müde geworden, meine Unschuld zu betheuern.

Mr. Cotton begann von seinem Seelenheil zu sprechen, und Tom hörte höflich zu, doch mehr aus Achtung für das Andenken seines Vaters; denn wo war der Gott, der einen Unschuldigen für das Verbrechen eines Anderen den Tod erleiden ließ?

Als der gute Kaplan sich erhob, erwähnte er die Anstrengungen, die man gemacht habe, um eine Begnadigung zu erlangen, welche Bemühungen er aus allen Kräften befördern wolle.

— Aber warum, Sir, fragte Tom ehrerbietig; da Sie doch von meiner Schuld ganz überzeugt sind?

Der Kaplan erröthete.

— Das habe ich nie behauptet, rief er. Ich maße mir in solchen Dingen gar keine Meinung an. Nein, mein lieber Sohn; machen Sie Ihre Schuld oder Unschuld mit Ihrem Gewissen und dem Allmächtigen ab. Ich kümmere mich nur um Ihre unsterbliche Seele, und je länger Sie leben, desto mehr Zeit zur Reue haben Sie für all' Ihre Sünden.

Damit ging er.

Bassett war der letzte Besucher. Er war in großer Eile; die Unterschriften auf der Petition mehrten sich; die Zeitungen sprachen von nichts Anderem. Es war noch nichts verloren, noch kein Grund zur Verzweiflung. In der nächsten Sekunde war er weg.

Tom war jetzt in Gefängnißkleidung, doch hatte man ihm einen Streifen Papier gelassen, den er oft aus der Tasche seines Anzuges genommen und betrachtet hatte.

Es war der Zettel, den ihm Daintree während der Verhandlung zu Marylebone hatte einhändigen lassen, und der Verurtheilte küßte dieses Stück Papier wieder und wieder und benetzte es mit seinen Thränen.

Die Namen der zum Tode Verurtheilten wurden damals gleich nach dem Urtheilsspruch mit einem Bericht über ihre Vergehen dem König zur eventuellen Begnadigung vorgelegt. Das Resultat pflegte dann sofort den Verbrechern mitgetheilt zu werden.

Es war ein Donnerstag, der achtzehnte Mai, kurz vor Mitternacht. In den Zellen der Verurtheilten war Alles ruhig; selbst Creasey's geläufige Zunge regte sich nicht und Tom lag nachdenklich auf seinem Bett. Sein Gefährte war ein feiger Hund, der Gott bald verfluchte, bald unter Thränen und Schluchzen um Rettung anflehte. Am heutigen Abend hatte er bereits seine Unschuld betheuert, seine todte Frau beschimpft und über Himmel und Hölle gespottet.

Tom wußte, daß die Reaction nicht ausbleiben konnte, und sie kam eher, als er vermuthet hatte. Nach einer kurzen Pause sprang der Elende mit einem Schrei von seinem Lager auf. Im nächsten Augenblick kniete er neben seinem Nachbar, an den er sich zitternd festhielt.

— Ich habe es gethan! Ich habe es gethan! flüsterte er heiser. Ich muß es Jemandem sagen, es drückt mir sonst das Herz ab. — Nein, nein! Was habe ich gesagt? Ich habe nur gespaßt, Du Grünling, nur gespaßt! Du hast Dein Verbrechen wirklich begangen, aber ich bin ganz unschuldig!

Und er ging convulsivisch zitternd, mit klappernden Zähnen und gräßlichem Lachen in der Zelle auf und ab.

Da klang Stimmengewirr und das Klirren von Schlüsseln.

Creasey senkte seinen Stierkopf einen Moment, dann stolperte er zur Thür und fiel auf die Knie.

— Der Bericht! stammelte er. Erichsen, der Bericht! Er ist da, endlich da!

19.

Die Verurtheilten hörten, wie man in die benachbarte Zelle trat und ihren Kameraden Carter aus dem Schlafe weckte. Dann kratzte ein Schlüssel an ihrer Thür, sie wurde geöffnet und sie gewahrten Mr. Cope, den Director, und eine Schaar von Aufsehern auf dem Corridor.

— Heraus damit! keuchte Creasey auf den Knien. Ich bin begnadigt, nicht wahr? Ich bin ja unschuldig, Sir, wie ein neugeborenes Kind! Der König kann doch keinen Unschuldigen aufhängen lassen?

— Stehen Sie auf und kleiden Sie sich an! war die Antwort. Sie werden Alle den Bericht oben hören. Sie auch, Erichsen! Machen Sie sich fertig!

Tom gehorchte und war dann Creasey behilflich, der kaum seine Wäsche vom Rock unterscheiden konnte und sich wie ein Kind an Tom anschmiegte.

— Ich bin unschuldig, stammelte er unaufhörlich. Wenn sie mich aufhängen, sind sie Mörder. Habe ich Ihnen nicht stets gesagt, daß ich unschuldig bin, Erichsen? O, mein Gott, wenn sie mich aufhängen!

— Nein, es wird Ihnen nichts geschehen, ermuthigte ihn Tom; aber einmal müssen wir ja doch Alle sterben, und es ist ein leichter Tod!

— Aber ich will nicht sterben! Ich kann nicht sterben! Ich verdiene den Tod nicht! Sage ich nicht oft genug, daß ich unschuldig bin?

Der Feigling klammerte sich zitternd an Tom's Arm, als der Aufseher, der sie erwartete, Beide hinauf geleitete.

Das Zimmer, in welches man sie führte, war nur schwach von Kerzen erleuchtet, deren Schein selbst die todtenbleichen Gesichter der Elenden, die man aus den Betten gerissen hatte, um ihnen ihr Schicksal zu verkünden; noch bläffer erscheinen ließ. Die vierzehn Gefangenen erhielten den Befehl, niederzuknien; Tom befand sich zwischen Carter und Creasey, der sich noch immer an seinem Arme festhielt; Carter war unbeweglich wie ein Felsblock; schwere Schweißtropfen rieselten von seiner Stirn. Nun erschien der Geistliche, der zuerst vor Tom stehen blieb.

— Mr. Erichsen, sprach er mitleidig, der Bericht ist heute Abend zurückgekommen. Es thut mir leid, Ihnen mittheilen zu müssen, daß Ihr Urtheil bestätigt worden ist.

Tom neigte das Haupt. Er hatte keine Hoffnung gehegt.

Der Kaplan näherte sich Carter.

— Es thut mir leid, Ihnen das Nämliche sagen zu müssen, fuhr er fort. Was Sie anbetrifft, Creasey, freue ich mich, Sie wissen zu lassen, daß Ihnen wie allen Uebrigen durch die Gnade des Königs das Leben geschenkt wurde.

Creasey zog die Hand von Tom's Arm zurück. Ein tiefer Seufzer der Erleichterung entrang sich der Brust der zwölf Begnadigten; als der Kaplan eben ein Gebet zu sprechen anhub, hörte man das Geräusch eines Falles. Der unglückliche Carter wand sich in Krämpfen auf dem Boden. Die Uebrigen wurden in ihre Zellen zurückgebracht, wo sich Creasey einem Freudenrausche überließ.

— Es ist auch ganz in der Ordnung, rief er plötzlich. Ich habe gar nichts Anderes erwartet, denn ich bin ja unschuldig; deshalb haben Sie auch nichts aus mir herausbringen können, Erichsen! Nur zum Spaß habe ich Ihnen jede Nacht Possen vorgemacht. Sie bedauere ich von Herzen, obwohl es ein leichter und angenehmer Tod ist, wie Sie selbst sagten — und eines Tages müssen wir ja doch Alle sterben! Außerdem haben Sie Ihr Verbrechen begangen, ich aber bin unschuldig. Es ist also recht und billig, daß man Sie aufhängt!

In zehn Minuten schnarchte der Elende bereits. Am nächsten Morgen brachte man ihn bei den zur Deportation Verurtheilten unter, und Tom blieb allein mit seinen schrecklichen Gedanken zurück.

Die Hinrichtung war auf den dreißigsten Mai anberaumt. Er würde keinen Juni mehr erleben.

Bassett brachte täglich Nachrichten über die Petition; man unterschrieb noch, aber viel spärlicher als am Anfang. Der Verurtheilte bemerkte Bassett's Ernüchterung sehr wohl.

In der That begann der junge Mann es müde zu werden, gegen den Strom zu schwimmen, und an seine Expensnote zu denken.

Am folgenden Tage fragte ihn Tom, ob auch der edle Unbekannte Hoffnung und Anstrengung aufgegeben habe.

— Der nicht! erwiderte Bassett halb unwillig. Der setzt Himmel und Erde in Bewegung, bemüht sich um eine Privataudienz bei dem Minister des Innern, vielleicht beim König selbst. Er ist auch dazu im Stande. Ein wundervoller Mensch, wenn er sich einmal etwas in den Kopf setzt!

— Aber was kann ihn auf diese Idee gebracht haben?

— Das weiß Gott!

— Haben Sie ihm gesagt, wie gerne ich ihn vor meinem Tode sehen möchte, um ihm zu danken?

— Ja, aber er arbeitet zu eifrig für Sie; er sagt, daß Ihnen das mehr Nutzen bringt!

— Ich verstehe, sagte Tom traurig, noch ein Culliford! Aber warum thut er es dann? Culliford that Alles für Geld. Er bezahlte den Advokaten; aber warum? Sehen Sie her, Bassett: Sie und er glauben Beide an meine Schuld; aber Sie sind der Sache müde, er nicht. Warum nicht? Ich glaube, daß Sie es wissen. Sagen Sie es mir. Bemühen Sie sich nicht weiter um mich, aber sagen Sie mir, was Sie bestimmt wissen.

— Ich weiß nichts.

— Also was Sie vermuthen.

Bassett überlegte, schüttelte jedoch verneinend den Kopf. Die Dankbarkeit eines Sterbenden konnte ihm keinen Nutzen bringen; hingegen konnte er sich durch das Aussprechen seiner Vermuthung, daß ein Weib im Spiele sei, Daintree's Zorn zuziehen. Er wählte also das Schweigen, und Tom verabschiedete sich kalt von ihm.

Am nächsten Tage verlangte er Tinte und Feder und brachte den ganzen Nachmittag mit dem Schreiben eines einzigen Briefes zu. Die Aufseher, welche ihn fortwährend beobachteten, um zu sehen, wie er sein Geschick ertrage, sahen ihn immer schreiben, während Thränen ihm die Wangen hinabrieselten. Sie zweifelten nicht daran, daß Erichsen ein volles Geständniß seines Verbrechens niederschreibe.

Vor Einbruch der Dunkelheit wurde er fertig und verzehrte sein Abendessen mit besserem Appetit, als seit Tagen. Er schien glücklicher und ruhiger, was den Aufsehern ganz natürlich vorkam. Das vor ihm auf dem Tische liegende versiegelte Packet war jedoch noch nicht adressirt, und als der Director, der ihn Abends besuchte, fragte, ob dasselbe für ihn bestimmt sei, antwortete er lachend, es sei für jemand Anderen, für einen Freund, und erst in seiner letzten Stunde wolle er die Adresse schreiben.

Später am Abend brachte man ein Packet für Tom. Er wollte dasselbe ungelesen zerreißen, doch legte sich der Aufseher in's Mittel.

— Zerreißen Sie es nicht, sprach er. Es ist von dem Burschen, der die Zelle mit Ihnen theilte, und es war ihm viel daran gelegen, daß es sicher in Ihre Hände komme. Er sagte, er wolle sich darin bei Ihnen entschuldigen und Ihnen vor der Abreise seine Grüße senden.

— Gut, sagte Tom. Danken Sie ihm in meinem Namen. Ich wünsche ihm glückliche Reise und habe ihm nichts zu verzeihen; doch will ich mit Vergnügen lesen, was er schreibt.

Zu seiner Ueberraschung fand er jedoch keinen Brief, sondern ein großes gedrucktes Blatt, von wo Erichsen's eigener Name in ungeheuren Lettern herauszutreten und ihm in's Gesicht zu

schlagen schien. Die Ueberschrift lautete:

Leben, Verhör und schreckliche Hinrichtung des Thomas Erichsen, des Hampsteader Mörders.

Darunter zeigte sich eine große Gestalt, welche einen winzigen Galgen mit einer Menge von Liliputanern im Vordergrunde überragte. Rechts und links vom Bilde standen Verse; der Rest war in Prosa geschrieben.

Die Verse fingen an:

„Ich will Euch meine That erzählen,
Aus der mir solches Unheil kam;
Von Allem will ich nichts verhehlen.
Thomas Erichsen ist mein Nam'!
Von frommen Eltern aufgezogen —
Im Himmel finden sie den Lohn —
Hab' dennoch ich das Recht gebogen,
Bin heute ein verlorener Sohn."

Noch sieben solcher Stanzen folgten, aber Tom kam nur bis zur ersten. Er hatte schon öfter solche Blätter gesehen; nach jeder Hinrichtung wurden sie ausgegeben. Sie waren also bereits für den nächsten Morgen gedruckt! Er las die Ueberschriften: „Der Mörder und die Verhandlung" — „Die Ansprache des Richters" — „Die Hinrichtung".

Die Hinrichtung! Man schrieb also darüber, noch bevor sie erfolgt war! Und wenn sie überhaupt nicht erfolgte? Und doch war da schon ein ganz fertiger Bericht. „Lange vor dem Grauen des Tages versammelte sich eine ungeheuere Menge vor dem Gefängniß von Newgate, um der schrecklichen, doch wohlverdienten Hinrichtung des unglücklichen Jünglings beizuwohnen" — und so weiter. Druck, Orthographie und Inhalt waren einander würdig. „Sein Betragen im Gefängniß war das eines Gentleman und Christen, und als der Sheriff um sechs Uhr Morgens anlangte, fand er ihn in innigem Gebete mit dem hochwürdigen Herrn Kaplan. Später sah man ihn einige Thränen vergießen —"

— Wirklich! schrie Tom zähneknirschend. Er ballte das Papier zusammen und trat es mit Füßen.

Dann löschte er die Kerze aus und setzte sich auf sein Bett, um zu überlegen.

Er wollte die Einsamkeit, die man ihm wegen seines vorzüglichen Verhaltens bis zur letzten Stunde ließ, benutzen, um dem Galgen doch noch sein Opfer zu entreißen. Er war also schon so gut wie hingerichtet? Man hatte den Bericht schon vor der Hinrichtung fertig? Nun, er wollte ihn unbrauchbar machen. Aber wie? Durch Selbstmord? Er hatte seine Hosenträger; da waren die Eisengitter am Fenster. Aber nein! Wenn er nun einmal hängen sollte, so wollte er sterben wie ein Mann, nicht wie eine Ratte in ihrem Loch. Entfliehen? Wenn es nur möglich wäre!

Er riß an den Eisenstangen — sie gaben nicht nach! Und draußen vor dem Gefängniß hörte er ein Geräusch, das ihn fast wahnsinnig machte — das Murmeln des versammelten Pöbels. Da unten warteten sie auf seine letzte Stunde! Nein, sie sollten sich nicht an seinen Todesqualen ergötzen! Er wollte vorher sterben!

Die Fenstergitter widerstanden all' seinen Anstrengungen. Rasend vor Wuth stand er in seiner Zelle. Gut! Wenn er denn sterben mußte, so wollte er wenigstens den Tod verdienen! Dem nächsten Aufseher, der in seine Nähe kam, wollte er den Schädel zerschmettern; vielleicht konnte er sogar in den Kleidern des Erschlagenen entfliehen!

Mit blutunterlaufenen Augen suchte er nach einem Gegenstand, der ihm als Waffe dienen konnte. Sein Blick fiel auf den an die Mauer befestigten Waschtisch. In einer Sekunde war derselbe herausgerissen und in seiner Hand, während die darauf befindlichen Sachen mit lautem Klirren zu Boden fielen. Auf das Geräusch hin näherten sich eilige Schritte der Thür. Um so besser! Tom's Plan glückte also.

Erichsen hob den Waschtisch hoch mit beiden Händen empor und wollte ihn eben mit Wuth auf den Eintretenden niederfallen lassen, als er denselben erkannte und die Waffe seinen Händen entfiel.

— Ein Glück für Sie, daß Sie es waren! rief er dem Kaplan zu. Ein Unglück für mich: denn jeden Anderen hätte ich umgebracht! Da sehen Sie, was man aus mir gemacht hat! Lassen Sie mich binden; sonst geschieht doch noch ein Unglück!

Der Geistliche rang die Hände und blickte mit unsäglicher Betrübniß in das verstörte Antlitz des Unglücklichen, während der Lärm der draußen harrenden Menschenmenge immer vernehmbarer wurde.

— Haben Sie Ihren Gott so ganz vergessen? begann der Priester mit Thränen im Auge. Er hat Sie nicht vergessen!

— Doch, sprach Tom mürrisch, sonst ließe er mich nicht für das Verbrechen eines Anderen büßen!

— Nein, wiederholte der Kaplan feierlich, er hat Sie nicht vergessen! Er hat das Herz der Mächtigen gerührt!

— Danken Sie ihm auf den Knien, Sir; denn Ihr Leben ist Ihnen in der elften Stunde geschenkt worden!

20.

Um Mitternacht erfuhr Claire durch ihren Vater die gute Nachricht; so konnte sie sich während einiger Stunden auf die Unterredung mit Daintree vorbereiten, welche die letzte über Tom sein sollte. Ihr bangte vor dieser Unterredung, denn sie fürchtete, ihre unaussprechliche Erleichterung noch schwerer verbergen zu können, als ihre frühere unsagbare Angst.

Ihre Dankbarkeit für Daintree hatte solche Dimensionen angenommen, daß sie zuweilen sogar ihre Gefühle für Tom verdrängte. Obwohl ihr Herz seine erste Liebe nicht vergessen konnte, so wandten sich doch ihre Bewunderung, ihre Dankbarkeit ausschließlich Tom's Retter zu. Mit solchen Gefühlen erspähte sie Daintree beim Anbruch des nächsten Morgens im Garten und schloß sich ihm an, ohne zu wissen, was sie ihm sagen würde.

— Ich halte Sie für den besten aller Männer, hörte sie sich selbst sprechen, und gerade an einem der schlechtesten haben Sie das bewiesen!

Das war weder vollkommen aufrichtig, noch ganz unaufrichtig. Claire hätte ihre Worte um keinen Preis zurückgenommen, und doch hätte sie gerne ihr Leben geopfert, um deren Wahrheit weniger zu fühlen.

Daintree stellte sich natürlich auf die Seite Erichsen's, dessen Unschuld er seit einiger Zeit mit unbegreiflicher Wärme vertrat. Culliford's Rede habe ihn vollkommen überzeugt, erklärte er, und wäre er unter den Geschworenen gewesen, so hätte die Jury gewiß anders gestimmt. Trotzdem aber genoß er gierig alles Schöne, womit ihn die Lippen des angebeteten Mädchens überhäuften. Seine Selbstgefälligkeit und seinen bombastischen Redeschwall konnte er auch jetzt nicht unterdrücken.

— Ich war bei Lord John, sagte er. Lord John konnte nicht umhin, mich zu empfangen. Unserem Namen muß selbst er Rechnung tragen; außerdem kennt er meine Stellung in Neu-Süd-Wales. Ich theilte ihm im Vertrauen mit, wie sehr der Fall mein Interesse wachgerufen und wie viel Geld er mich gekostet hatte. Auf Lord John machte das einen tiefen Eindruck. Ich brauchte meine Gründe für die Unschuld des Angeklagten vor und ließ höchstens Todtschlag zu, während ich den bloßen Gedanken an vorbedachten Mord mit Entrüstung von der Hand wies. Es ist unzweifelhaft, daß meine Argumente Lord John überzeugt haben.

— Sie halten also Todtschlag nicht für ausgeschlossen?

— Sie kennen meine Ueberzeugung! war die Antwort. So gewiß ich hier stehe, Miß Harding, wir haben einen Unschuldigen gerettet!

Mr. Harding kam über den thaufrischen Rasen auf das Paar zu. Claire streckte Daintree ihre Hand entgegen.

— Jedenfalls, sprach sie, lebt ein Mann, von dem ich von jetzt ab hundertmal höher denken werde. Zwei Namen jedoch bitte ich Sie, mir nie mehr zu erwähnen: den des Ermordeten und — den Ihres Unschuldigen!

Daintree versprach.

Und er hielt sein Wort.

Ein anderes Resultat der Begnadigung war, daß Claire's schändliches Stubenmädchen das Haus zu verlassen beschloß. Sie beobachtete einige Tage die Situation und wurde sich bald klar darüber, daß sie keine Macht mehr über ihre Herrin hatte. Sie kündigte also.

— Ich will auf meinen Monatslohn verzichten, Miß, und noch heute Morgen gehen — wenn Sie sich vielleicht wegen der Geschenke anders besonnen hätten.

— Ganz und gar nicht! versetzte Claire ruhig. Sie haben geschwiegen, so lange Ihr Reden ihm hätte schaden können; sein Leben ist gerettet, und das ist die einzige Sorge, die ich noch auf Erden hatte.

Noch am selben Morgen ritt sie mit Daintree aus und wurde seiner recht müde. Es war ein herrlicher Junitag, aber was kümmerten den Dichterling die üppigen Felder und der prächtige Himmel. Er beschäftigte sich nur mit seinen Reimereien. Ein Band seiner Verse befand sich in Druck, und jedes Wort, jeder Blick beschwor ein Citat aus demselben herauf. Claire gab sich große Mühe, an Alles zu denken, was er für sie gethan hatte; ihre Gedanken wanderten jedoch unwillkürlich zu Tom und sie ritt bald nach Hause, wo sie eine neue Versuchung erwartete.

Vor dem Thore stand ein Fiaker, und in der Vorhalle fand sie den ganzen Haushalt versammelt. Die Dienstboten standen aufgeregt in einer Gruppe; Hannah saß ruhig auf ihrem Koffer, während Mr. Harding im Gespräch mit einem Constabler begriffen war. Die Ankunft Claire's und ihres Begleiters wurde mit augenscheinlicher Befriedigung aufgenommen, worauf der Hausherr Ruhe gebot.

— Diese Person, sprach er zu Claire, mit dem Finger auf Hannah zeigend, diese Person kündigt plötzlich die Absicht an, mein Haus zu verlassen. Sie erklärt, daß Du ihre Kündigung angenommen hast; die Dienstboten aber sind sehr überrascht, plötzlich einen Kutscher zu sehen, der ihren Koffer wegbringen will. Sie verlangen, daß man den Koffer zuerst untersuche, ich lasse einen Constabler rufen — sieh, was man bei ihr gefunden hat!

Mr. Harding hielt einen Ring, eine Broche, Ohrringe und ein Diamantgehänge, Alles Claire's früheres Eigenthum, in die Höhe.

— Sie behauptet, Du habest ihr diesen Schmuck geschenkt. Was sagst Du dazu?

Claire's Blick begegnete den unstet flimmernden Augen der Verbrecherin; sie sah Daintree an, der sie mit seinen Blicken fast verschlang, und konnte kaum der Versuchung widerstehen, Alles zu enthüllen und ihre Zukunft vor etwas Entsetzlichem — was es war, wußte sie selbst nicht — zu schützen. Der Augenblick war günstig — nie wieder würde ein solcher kommen. Aber sie bezwang sich und sagte nach einer Sekunde:

— Sie spricht die Wahrheit! Ich habe den Schmuck Hannah zum Geschenk gemacht. Er gehört ihr.

— Deinem Stubenmädchen hast Du Dein Brillantgehänge geschenkt?

— Wenn Du mit mir in die Bibliothek kommen willst, Papa, werde ich Dir Alles erklären.

Nach einigen Augenblicken erschienen Beide wieder in der Halle, der Constabler wurde mit einem guten Trinkgeld fortgeschickt, der Kutscher trug den Koffer hinaus, die Dienstboten gingen an ihre Arbeit. Claire sah der Abreise der Spionin mit Neugier und einem Gefühl der Erleichterung zu. In dem Blick, den ihr dieselbe zuwarf, schien Claire nicht nur Dankbarkeit, sondern auch der Wille und die Macht, sie zu beweisen, zu liegen. Nur Mr. Harding verhinderte Hannah am Reden, der sie fast mit Gewalt aus dem Hause trieb. Dann nahm er Daintree beim Arm.

— Jetzt können Sie sehen, was für ein Mädchen Claire ist! sagte Nicholas Harding. Sie hat selbstredend der Person gar nichts geschenkt; aber um sie nicht einsperren lassen zu müssen — verstehen Sie? Ist das nicht unglaublich?

— Bei ihr nicht! rief Daintree begeistert.

Noch am nämlichen Nachmittag fuhr er in die Stadt, von wo er mit einer reizenden Broche zurückkam, die er Claire mit ungeheuchelter Schüchternheit darbot.

— Ein Diamantgehänge würden Sie ebenso wenig von mir annehmen, als einen Ring! seufzte er. Aber diese Kleinigkeit dürfen Sie nicht zurückweisen — zum Andenken an den heutigen Morgen!

Denn so sehr er ihr auch mit seinen Versen zur Last fiel, gab er doch wohl Acht, ihr keine zweite Liebeserklärung zu machen, bevor seine Schlauheit ihm nicht sagte, daß der richtige Zeitpunkt gekommen war.

Daintree miethete für den Herbst ein Schloß in Schottland. Mr. Harding hatte zwar andere Pläne gehabt, doch auf Daintree's Wunsch ließ er sie fallen. Aber noch erstaunlicher als der plötzliche Einfluß des jungen Mannes über den älteren war etwas Anderes: Harding's veränderte Meinung über seinen zukünftigen Schwiegersohn. — Nicht als ob er die Heirath nicht mehr gewünscht hätte; aber Claire hörte ihn öfter mit einer Verwünschung über Daintree sprechen, während er in dessen Gegenwart ganz Liebenswürdigkeit war. Zuerst hatte sie diese Veränderung nach dem Verhöre wahrgenommen; in Schottland, wo sie Daintree's Gäste — meistens seine einzigen — waren, wurde sie weniger merklich.

„Stunden des Exils" hatte er in Byron'scher Manier die Gedichtsammlung benannt, die während dieses Besuches im Druck erschien. Sie war Clarinda gewidmet, welcher Name Claire bedeuten sollte, und die Widmung war das Beste im ganzen Buche. Das Mädchen fühlte sich beim Lesen vor aller Welt compromittirt. Doch kam kein Wort über Daintree's Lippen. Er wollte seiner Sache doppelt und dreifach sicher sein, bevor er die Liebe nochmals gestand, die sein Inneres verzehrte.

Zu Neujahr kamen schlechte Nachrichten aus Australien; seine Interessen litten sehr unter seiner langen Abwesenheit. Tags darauf trat James Daintree mit Claire Harding glückstrahlend in die Bibliothek ihres Vaters.

— Sie ist mein! rief er. Sie hat eingewilligt, des Dichters Loos zu theilen, mit Esau sein Erbtheil in der Wildniß zu genießen!

Nicholas Harding's Zustimmung wurde gar nicht verlangt. Und doch lehnte er sich mit einem Seufzer unsäglicher Erleichterung in seinem Sessel zurück. Claire konnte nie vergessen, wie sich seine Hand anfühlte, als er sie an sich zog.

— Aber sie wollten sofort absegeln, sprach er. Das wäre ja eine überstürzte Sache!

Die erste Wolke legte sich auf Daintree's Stirn.

— Ach nein! versetzte er. Wie könnte ich sie in ein für ihren Empfang gar nicht vorbereitetes Haus bringen. Ich muß unbedingt voraus reisen und Alles anordnen. Aber Sie müssen in sechs Monaten selbst mit ihr kommen.

Mr. Harding schüttelte den Kopf. Er konnte England nicht verlassen.

— Dann muß Lady Starkie sie begleiten!

Mr. Harding wies auf die Vortheile einer sofortigen Heirath hin. Es war jedoch vergeblich, denn das Brautpaar gab nicht nach, obwohl der Grund, den Daintree erwähnt hatte, nur ein Vorwand war. Aber Claire hatte seine Werbung nur unter der Bedingung eines sechsmonatlichen Aufschubs angenommen.

In sieben Tagen sollte er reisen.

Die Verlobung wurde in der „Morning Post" vom 15. Januar bekannt gegeben.

Am 16. fand Mr. Harding in seinem Bureau ein Billet von Sir Emilius mit folgendem Inhalt:

„Sir! Aus der „Morning Post" ersehe ich, daß Sie Ihre Tochter mit meinem Sohne verlobt haben. Wenn Ihnen das Glück der jungen Dame am Herzen liegt, so heben Sie die Verlobung sofort auf.

Ihr ergebener
Emilius Daintree.

Ich sende Ihnen meine Warnung zweimal, sowohl in Ihr Bureau als auch in Ihre Privatwohnung; falls mein Sohn noch unter Ihrem Dache weilt, wäre es merkwürdig, wenn auch nur ein Billet in Ihre Hände gelangte."

Mr. Harding sprang erschrocken auf. In seiner Wohnung hatte er den Brief nicht vorgefunden. War der Vater ein Lügner oder der Sohn etwas noch Schlimmeres?

Es war der Sohn.

Er hatte sein Schlafzimmer heute früher verlassen als Mr. Harding; der Letztere hatte ihn mit Briefen und Zeitungen vor sich im Speisezimmer getroffen. Hastig ergriff er seinen Hut, überlegte und begann endlich zu schreiben. Er verlangte von Sir Emilius die sofortige Erklärung seiner Worte. Der Bote sollte auf Antwort warten, kam jedoch mit leeren Händen zurück.

Hierauf machte ihm Mr. Harding einen Besuch.

Sir Emilius war nicht zu Hause.

Am nächsten Morgen fand er in seinem Bureau wieder ein Briefchen:

„Dear Sir!

Ich habe mir die Sache überlegt. Trotz meiner Sympathie für Sie kann ich nicht in Details eingehen. Meine Worte sollten Ihnen genügen; ist dies nicht der Fall, so wenden Sie sich nur an meinen Sohn; er wird Alles mit meinem Haß gegen ihn erklären. Glauben Sie, als Mann von Erfahrung und Welt, was Sie wollen.

So viel ich weiß, ist mein Sohn nicht wahnsinnig.

Wie glücklich wäre ich, wenn er es wäre!

Ihr ergebener
Emilius Daintree."

Mr. Harding war nur mehr sein eigener Schatten. Schon der Anblick der Verlobten verursachte ihm tödtliche Qualen. Und doch fehlte es ihm an Muth und Willenskraft, einen entscheidenden Schritt zu thun. Er begab sich nochmals zu dem Baronet, der sich abermals verleugnen ließ.

Noch einmal erhielt Harding ein Billet, das letzte, welches folgendermaßen lautete:

„Dear Sir!

Verzeihen Sie, daß ich Sie wegen der Angelegenheit zwischen meinem Sohne und Ihrer Tochter weder empfangen, noch weiter mit Ihnen darüber correspondiren kann. Sie werden einsehen, daß die Sache für mich weit peinlicher ist, als für Sie, denn Sie können sich helfen — ich nicht! Mein Sohn muß durchaus nicht Ihr Schwiegersohn werden; mein Sohn bleibt er leider immer.

Ihre letzte Frage ist jedoch billig; demzufolge beantworte ich sie. Meines Wissens ist und war mein Sohn noch nicht vermählt. Uebrigens wäre er wohl im Stande, sechs Frauen auf einmal in verschiedenen Erdtheilen zu haben. Aber darum handelt es sich gar nicht. Ich wende mich an Ihre Ehre mit der Bitte, mich nicht mit Fragen über eine Familienangelegenheit zu quälen, die ich Ihnen nur vertraulich erwähnte, um Ihre Tochter vor dem Verderben zu retten.

Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.

Ihr ergebener
Emilius Daintree."

Was konnte es nur sein? Was hatte er verbrochen? Gewiß etwas Fürchterliches in seiner Jugend — aber was?

Mr. Harding versuchte, sein Gewissen zu beruhigen. War denn der alte Daintree der erste Vater, der die Ausgelassenheiten seines Sohnes für unverzeihliche Verbrechen ansah?

— Irgend ein toller Jugendstreich! sagte sich Harding.

In seinem Innern jedoch dachte er nicht so, denn Sir Emilius war durchaus nicht als Pedant bekannt; und dann — die Blumen, die nicht einmal einen Tag auf Lady Daintree's Grab geduldet worden waren!

Außerdem hatte Harding in der letzten Zeit Einblick in Daintree's eigentlichen Charakter gewonnen; und doch schwieg er.

Er schwieg bis zum letzten Augenblick, und James Daintree verließ London als der Bräutigam Claire's, die ihm in sechs Monaten nach Sydney folgen sollte.

Noch vor einem Jahre hätte Harding vielleicht aus weltlichen Rücksichten den Dingen ihren Lauf gelassen. „Meine Tochter, Lady Daintree", klang ja so gut! Er war selbst nicht von Adel, hatte jedoch eine um so größere Vorliebe für denselben.

Wahrscheinlich aber hätte das Vaterherz dennoch der Versuchung widerstanden. Er hätte damals vermuthlich als ehrlicher Mann gehandelt. Nun aber waren ihm die Hände gebunden: er fürchtete Daintree.

Und deshalb konnte dieser Ende Januar 1838 als Claire's Verlobter die Reise nach Australien antreten.

Vier bis fünf Monate später traf er in Sydney ein.

Es war ein milder, köstlicher Wintertag. Himmel und Meer erglänzten in tiefem Blau; und als die üppige Küste sichtbar wurde, erblickte der heimkehrende Wanderer mit wirklicher Rührung seinen Bungalow. Er hatte sein neues Vaterland gut gewählt; es triefte von Milch und Honig und ewigem Sonnenschein. Doch schon als sie in der Bucht von Sydney vor Anker gingen, hörte er das Klirren der schweren Ketten, mit welchen die am Quai arbeitenden Männer gefesselt waren; die erste Person, welche Daintree am Ufer begrüßte, war ein vornehmer Herr, dessen Bewegungen man, als er seinen Wagen verließ, ansah, daß er einst auch solche Ketten getragen hatte.

Daintree schauderte. In der Ferne hatte er vergessen, daß sein Kanaan auch ein Egypten, ein Land der Verheißung sowohl als auch der Knechtschaft war.

Statt nach seinem Club zu gehen, begab er sich nach Macquarie-Street, wo er eine Unterredung mit dem Oberaufseher der Deportirten erbat.

— Voriges Jahr wurde ein gewisser Erichsen deportirt, sagte er. Lebenslänglich verurtheilt; ist Ihnen vielleicht sein Name vorgekommen?

Der Andere blickte ihn erstaunt an.

— Für den interessiren Sie sich? Das ist einer der größten Schurken in der ganzen Colonie. Nach Recht und Gerechtigkeit hätte er längst baumeln sollen!

— Ich halte ihn für unschuldig! erklärte Daintree mit Wärme. Ich weiß bestimmt, daß er das Verbrechen, wegen dessen man ihn verurtheilte, nicht begangen hat.

— Das weiß ich nicht! versetzte der Oberinspector. Aber hier hat er sich um so mehr ausgezeichnet. Uebrigens können Sie ja selbst sehen.

Aus einem großen Buche, wo jede Seite ein Trauerspiel war — Erichsen nur eine Ziffer aus Tausenden — las sein einziger Freund nun den kurzen amtlichen Bericht über die Ereignisse, die wir hier ausführlich mittheilen wollen.

21.

Nachdem das Todesurtheil Erichsen's in lebenslängliche Deportation umgewandelt worden war, wurde er auf dem „Seahorse" nach Neusüdwales überführt, wo er am 5. December 1837 anlangte.

Die Reise war durchaus nicht das Schlimmste unter Tom's Erlebnissen. Einige Tage lagen sie allerdings in Ketten, und seine Beine trugen von der ungewohnten Last schmerzhafte Wunden davon; doch auf hoher See nahm man den Gefangenen die Fesseln ab. Tom zeichnete sich an Bord des Schiffes in keiner Weise aus; trotzdem faßte der Chefarzt eine Vorliebe für ihn und verwendete ihn während der Ueberfahrt in seinem Privatdienste. Alle Sträflinge waren diesem Beamten untergeben, und Tom behandelte er so freundlich, daß derselbe trotz seines traurigen Seelenzustandes großes Vertrauen zu ihm faßte.

Die Verbannten, zweihundert an der Zahl, landeten in Sydney und wurden in die Hyde Park-Kaserne transportirt. Auf ihrem Marsche hörten sie plötzlich ein eigenthümliches Klirren und erblickten, als sie um eine Ecke bogen, ein Gespann von zwanzig in graues und gelbes Leinen gekleideten Männern, welche an einen mit Steinen und Kies beladenen Wagen gefesselt waren; außerdem hatten sie auch ihre Ketten zu schleppen, welche die weithin vernehmbare traurige Musik hervorbrachten.

Einer der Soldaten, welche die neu gelandeten Sträflinge eskortirten, nahm Tom's entsetzte Blicke wahr.

— Davor brauchst Du keine Angst zu haben, junger Mensch! rief er ihm zu. Wenn einer von Euch so weit kommt, wie diese, hat er es nur sich selbst zuzuschreiben.

Tom entgegnete nichts, ein anderer Gefangener aber erwiderte:

— Das glaube ich Ihnen! Wir sind ja nur zu unserem Vergnügen herübergekommen!

— Gewiß werdet Ihr es gut haben, sagte der Soldat. Mancher von uns möchte mit Euch tauschen, wenn er könnte; es ist immer größere Nachfrage nach Deportirten, die man als Diener verwendet, und ein brauchbarer Mensch bekommt seinen Lohn, wie wenn er frei wäre. Gebt Acht, nicht einmal einen Tag bleibt Ihr in der Kaserne. Nein, das ist das Spital; dort links um die Ecke steht die Kaserne.

Eine hohe Mauer umschloß das düstere Gebäude, das mit dem tiefblauen Himmel und dem nahen Parke des Gouverneurs seltsam contrastirte.

— Wenn man uns da einsperrt, sagte einer der Sträflinge, hätte man uns auch ebenso gut in Newgate lassen können!

— Nicht einmal einen Tag bleibt Ihr da! wiederholte der Soldat. Natürlich müßt Ihr Euch so aufführen, daß man Euch nicht zurückschickt, denn dann werdet Ihr es hier schlecht genug haben. Hört nur! Hört nur!

Von der anderen Seite der Mauer erklangen gellende Schreie. Noch ehe die neuen Ankömmlinge das Thor erreichten, wurde dasselbe aufgerissen, und vier Männer verließen die Kaserne, einen fünften tragend, der sich in fürchterlichen Qualen wand, während aus seinen Stiefeln so viel Blut strömte, als ob er darin gewatet hätte.

— Aha! sagte der Soldat. Das ist auch so ein Narr, den man der Regierung zurückgeschickt hat. Man trägt ihn in's Spital, weil ihn die Katze ein Bischen gekratzt hat.

— Die Katze? fragte Tom, der am ganzen Leibe zitterte.

— Jawohl, mein Lieber! Die neunschwänzige; bei uns ist die sehr häufig!

Tom wußte nicht, wie ihn seine Beine durch das Thor trugen, und hörte von der Rede, welche der Vice-Gouverneur an die Ankömmlinge richtete, kein Wort. Am nächsten Morgen wurden wieder zwei Sträflinge gepeitscht. Dies war in der Hyde Park-Kaserne ganz alltäglich, denn dort befanden sich einige Hundert der verzweifeltsten Schurken, die alle von ihren Herren zurückgeschickt worden waren, um auf's Neue bestraft zu werden. Ihre Tage verbrachten sie in schweren Ketten mit Wegebauen oder anderer harter Arbeit; ihre Nächte jedoch häufig in Ausschweifungen, zu welchen die Beamten ein Auge zudrückten. Schon in der ersten Nacht bemerkte Tom von seinem Fenster aus einen heimkehrenden Sträfling, der gestohlenes Gut mit dem wachhabenden Beamten theilte. Tom erfuhr bald, daß in Sydney allnächtlich Raub und selbst Todtschlag vorkam, und daß diese Verbrechen von den durch die Regierung zugewiesenen Dienstboten und den nominell unter Schloß und Riegel befindlichen Gefangenen begangen wurden.

Tom selbst wurde einem graubärtigen gemüthlichen Herrn zugewiesen, der dringend einen „Speciellen" oder „Gentleman" verlangte.

— Ich brauche einen Erzieher für meinen Sohn! sagte der alte Herr. Wie ich höre, waren Sie auf der Universität. Aber warum sehen Sie mich so verwundert an?

— Ich — ein Erzieher?

— Nun?

— Gewiß wissen Sie nicht, wegen welchen Verbrechens ich deportirt worden bin.

— Sie irren. Ich weiß es sehr wohl, und offen gestanden, wäre es mir lieber, wenn Sie sich eine andere Sünde ausgesucht hätten. Aber nichtsdestoweniger haben Sie die Universität absolvirt und gefallen mir besser, als die übrigen „Speciellen". Wir wollen es also versuchen. Jedenfalls müssen Sie Ihren Namen ablegen, der vielleicht in meinem Hause bekannt ist. In einer halben Stunde hole ich Sie in meinem Wagen ab, Jones.

Wirklich sah sich Tom schon nach einigen Stunden als geachtetes Glied eines wohlsituirten Haushalts. Die übrigen Diener waren angewiesen, ihn achtungsvoll zu behandeln, sein Schüler ganz seiner Obhut anvertraut. Er speiste mit der Familie und schlief die erste Nacht in einem köstlich reinen Bette und hübschem Schlafzimmer. Am Morgen jedoch trat der Hausherr mit verlegenem Gesicht auf ihn zu.

— Es ist Alles aus, Jones, redete er ihn an. Meine liebe Frau hat herausbekommen, wer Sie sind, und will ihr Bett nicht verlassen, solange Sie im Hause sind. Es scheint recht unvernünftig, wenn man bedenkt, daß unsere Köchin eine Kindesmörderin, unser Kutscher ein blutdürstiger Räuber war — lauter Gewohnheitsverbrecher, was Sie, wie mir meine Erfahrung sagt, nicht sein können. Andererseits muß man die Gefühle einer Mutter berücksichtigen, obwohl ich glaube, daß Sie der richtige Mann für den Buben wären. Sie gefallen mir wirklich sehr gut, aber — der Wagen erwartet uns.

So kehrte also Tom in die Kaserne zurück, die ihm jetzt doppelt fürchterlich vorkam. Doch verlor er den Muth nicht, sondern hoffte darauf, bald einen guten Herrn zu finden, was jedoch langsam ging. Alle seine Gefährten waren bereits in Stellung, so daß er sich ganz allein in dem großen oberen Schlafsaale aufhielt.

Da hörte er eines Morgens, wie ein geschmacklos gekleideter, untersetzter junger Mann sich mit den Beamten zankte, weil keine Sträflinge mehr da waren.

— Wir haben drei verlangt, und ich bin eigens deshalb gekommen! schrie er. Mehr als hundert Meilen bin ich gereist, um zwei Feldarbeiter und einen Reitknecht abzuholen, um die wir rechtzeitig gebeten haben. Weil ich wegen eines Sonnenstiches einige Tage später komme, soll ich mit leeren Händen zurückkehren? Da irren Sie, so wahr ich Nat Sullivan von Castle Sullivan bin. Ich werde Sie verklagen!

— Das hilft gar nichts. Wir haben nur noch einen, und daraus kann auch die Regierung keine drei machen.

— Ach, einer ist also da? Her mit ihm, ich will mir den Kerl anschauen!

Tom mußte also vortreten. Ein schwimmendes blaues Auge, das die vorherrschende Leidenschaft seines Besitzers verrieth, richtete sich auf ihn; gleich darauf hörte er die von einer Verwünschung begleiteten Worte, daß er ein „Specieller" sei und man auf Castle Sullivan diese Sorte nicht brauchen könne.

Groß war Tom's Erleichterung, denn noch nie hatte er ein gewöhnlicheres, herzloseres Antlitz gesehen. Die Beamten erklärten jedoch, weiter sei Niemand mehr zu haben, und nochmals sahen ihn die unsteten blauen Augen prüfend an.

— Bist Du vom Lande?

— Ja!

— Kannst Du ein Pferd satteln?

— Ja!

— Auch reiten?

— Versuchen Sie es.

— Ja, das will ich auch. Sei in einer Stunde bereit, ich komme dann mit einem zweiten Pferd für Dich. Wenigstens einen Reitknecht will ich mir mit nach Hause bringen!

— Warten Sie einen Augenblick! sagte Tom.

— Nun, was gibt's noch?

— Ich soll einen Mord begangen haben! brachte Tom mühsam heraus. In einer Familie behielt man mich deshalb nicht —

Der Andere brach in ein bellendes Gelächter aus.

— Du bist nicht der Einzige in Castle Sullivan! rief er. Uns liegt nichts an dem, was Du früher verbrochen hast, wenn Du Dir nur nicht einfallen läßt, von Neuem anzufangen! Wenn aber ja —

Mit einer bezeichnenden Geste hob er die Hand und fügte mit einem kräftigen Fluche hinzu:

— Noch nie ist einer mit Nat Sullivan fertig geworden, und Du siehst nicht aus wie der Narr, der es probiren wollte. Sei also in einer Stunde bereit, oder Du wirst sehen!

— Ist das Nat Sullivan? fragte Tom, als der dicke junge Mann weg war.

— Ja, ja! erwiderten die Beamten; das ist der berühmte Mr. Nat!

— Berühmt?

— Alle sind sie berühmt, die Sullivans von Castle Sullivan. Sie werden schon selbst sehen. Ich will Sie nicht im Vorhinein aufhetzen, sondern wünsche Ihnen gegenseitig viel Vergnügen von einander.

Tom fragte nicht weiter.

Mr. Nat kam nicht in einer, sondern erst in drei Stunden, führte jedoch, trotzdem er sehr unsicher im Sattel saß, ein Pferd für Tom und ein Packpferd am Zügel. Seine blauen Augen waren halb geschlossen, und Tom hörte ihn die Sonne verwünschen und etwas von einem frischen Sonnenstich brummen. Sie ritten weg, doch waren sie erst in einer äußeren Vorstadt von Sydney, als Mr. Nat aus dem Sattel rollte und bewußtlos in der Mitte von Brickfield Hill lag.

Tom befand sich sofort neben ihm. Es war ihm kein Glied gebrochen oder verletzt; er lag nur in festem Schlafe. Tom rüttelte ihn auf und schleppte ihn in das nächste Wirthshaus, wo er nach einem Fluch auf die Sonne wieder in einen mehrstündigen Schlaf sank.

Der Sträfling stand neben dem bewußtlosen Körper seines Herrn und bewunderte das System, welches die Besserung der Verbrecher dadurch zu bewirken suchte, daß es sie solchen Händen anvertraute.

Der Abend kam, doch Mr. Nat schnarchte noch immer mit weit offenen, geschwollenen Lippen. Tom war noch bei ihm, theils mit seinen Gedanken, theils mit den mannigfaltigen Tönen beschäftigt, die von unten heraufklangen. Es schien ihm, als ob sich Jemand über den Gang schliche und eine unsichtbare Hand die Schlafzimmerthür zu öffnen suche, welche Tom verschlossen hatte. Er wäre lieber im Zimmer geblieben, da er nicht wußte, was Nat an Geld bei sich führte; zuletzt ging er doch hinaus, verschloß jedoch die Thür hinter sich und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Zuerst begab er sich zum Stalle, wo er zu seinem größten Erstaunen die Pferde gezäumt und gesattelt fand. Hatte er ihnen doch selbst den Sattel abgenommen, nachdem er Mr. Nat in sein Zimmer geführt! In Tom regte sich eine Ahnung, daß es am besten wäre, das Haus so bald als möglich zu verlassen. Er kehrte also zu Mr. Nat zurück, hörte jedoch plötzlich das Geräusch von Hufen im Hofe. Mit einem Satze war er draußen und sah, wie ein Mann ganz ruhig das Pferd seines Herrn ritt und die beiden anderen führte.

— Was thun Sie mit diesen Pferden?

— Was geht Sie das an? Weg mit den Händen oder —

— Die Pferde gehören meinem Herrn. Steigen Sie sofort ab. Na, warten Sie!

Und Tom, der soeben einen heftigen Peitschenhieb davongetragen hatte, versetzte dem Reiter einen so heftigen Stoß, daß derselbe vom Pferde fiel. Dann fing er alle drei Thiere wieder ein und kehrte zu seinem Gegner zurück, der sich eben aufgesetzt hatte. Tom schleppte ihn in das Schenkzimmer, wo sich gerade ein Constabler befand.

— Da ist etwas für Sie! rief er. Er wollte sich mit den Pferden meines Herrn aus dem Staube machen.

— Das ist ja mein Knecht! brüllte der Wirth.

— Ich wollte sie nur zum Thore führen, weil ich glaubte, daß der Herr abreise! winselte der Dieb.

— Ich glaube, Sie werden den Kürzeren ziehen! sprach der Constabler streng zu Tom.

— Herausführen! rief der Letztere. Warum haben Sie das nicht gesagt, und warum haben Sie mich mit der Peitsche geschlagen, als ich sagte, daß es die Pferde meines Herrn sind? Ich sehe schon, in was für einem Hause wir sind!

Er eilte in das Zimmer hinauf, fiel jedoch beinahe über etwas, was vor der Thüre lag und schnell davonlief, während eine kleine Feile aus dem Schlosse fiel. Tom hob sie auf, sperrte die Thür auf und trat ein.

Mr. Nat war sehr schwer zu erwecken, doch kam er endlich mit einem Fluche zu sich.

— Wir sind in einer Räuberhöhle! flüsterte Tom. Kennen Sie mich nicht? Ich bin Ihr neuer Reitknecht! Wir müssen so schnell als möglich fliehen!

— Wo sind wir eigentlich?

— In einem Wirthshaus „zur silbernen Glocke".

Mr. Nat sprang auf.

— Die berüchtigtste Räuberhöhle von Sydney! Läute, wenn eine Glocke da ist!

Es war eine da, und auf Tom's Klingeln erschien eine Magd.

— Rufen Sie den Wirth! sprach Sullivan. Er soll viel Kleingeld mitbringen. Herr Wirth, fuhr er dann fort, wechseln Sie mir das und zwingen Sie mich nicht, Ihnen eine Ladung aus diesem hier zu verabfolgen!

Damit blickte er auf das Pistol in seiner rechten Hand, während er mit der linken einen Sovereign darbot. Erstaunt schaute Tom in das brutale, gemeine Gesicht, welches ihn in diesem Augenblicke durch den in den blutunterlaufenen Augen ausgeprägten kühnen Muth überraschte.

— Sir! flüsterte der erschrockene Wirth, unten sitzt ein Constabler. Ich werde ihn holen. Einen gesetzestreuen Bürger —

— Gesetzestreue Großmutter! schrie Mr. Nat. Ich kenne Sie und Ihr Wirthshaus und wäre gewiß nicht über Ihre Schwelle getreten, wenn mir das höllische Sydney nicht so mitgespielt hätte. Ich bin Nat Sullivan von Sullivan Castle am Hunter River, und weder Sträfling noch Freigelassener hat es je mit mir aufgenommen. Da, den Rest können Sie behalten; jetzt gehen Sie mir voraus zu meinen Pferden, wenn Sie nicht eine Kugel in den Leib haben wollen!

Fünf Minuten später saßen sie in den Sätteln und setzten ihre Reise fort, die sich für Tom weniger unangenehm erwies, als er befürchtet hatte. Das kleine Abenteuer in der „silbernen Glocke" hatte zwischen Mr. Nat und seinem neuen Reitknecht eine gewisse Vertraulichkeit hervorgerufen. Während des mehrtägigen Rittes befiel den Herrn häufig das Leiden, über welches er bei seiner ersten Zusammenkunft mit dem Diener geklagt hatte. In nüchternem Zustande behandelte er Tom mit einer gewissen stupiden Gutmüthigkeit, welche jedoch die ihm innewohnende Brutalität nicht verdecken konnte. Trotzdem waren sie ganz gute Freunde; zuweilen war Mr. Nat sogar ein interessanter Cicerone. In Parramatta machte er Tom auf ein großes, viereckiges, einem Armenhause gleichendes Gebäude aufmerksam und wollte draußen warten, bis sein Reitknecht sich drinnen eine Frau ausgesucht hätte.

— Eine Frau! versetzte Tom erschrocken. Was für ein Haus ist denn das?

— Man nennt es eine Factorei! Es ist dasselbe für Frauen, wie die Hyde Park-Kaserne für Euch Burschen. Du kannst Dir da eine aussuchen! Ich spreche ganz im Ernst. Du bist ein braver Kerl und verdienst eine. Wähle eine, die nicht zu schwer ist, dann kann sie sich auf das Packpferd setzen!

Tom schüttelte den Kopf und dachte an Claire, bis sie bei einem Wirthshaus abstiegen, wo ihn eine neue Ueberraschung erwartete. Der gutgekleidete Wirth zuckte zusammen, als er Tom sah, und drückte seinen weißen Strohhut tief in die Stirn; doch erkannte der Letztere sofort einen Mitgefangenen vom „Seahorse", der in der Hyde Park-Kaserne einer aufgedonnerten Dame mit grünem Schleier zugewiesen worden war. Dieselbe Frauensperson erblickte er jetzt im Schenkzimmer und fragte Mr. Nat, ob nicht zuweilen Sträflinge ihren Frauen zugewiesen würden.

— Früher ist das oft genug vorgekommen, war die Antwort. Jetzt hat man es verboten. Einige der besten Geschäfte von Sydney werden ja von solchen Sträflingen geführt, deren Weiber ihnen mit dem Ertrage der Verbrechen folgten, um derentwillen die Männer verurtheilt wurden! Bourke gibt sich große Mühe, diese Mißbräuche abzuschaffen; wenn Du also von einem solchen Falle hörst, sage mir nur davon!

(Fortsetzung folgt.)

Finanzielles.

Die Unaussprechliche, sie wird Ereigniß.

Die seit einigen Jahren üblicheHeerschau der National Dreß League hat dieser Tage in London stattgefunden. „National Dreß" ist eine züchtige Umschreibung, die die sittsamen Töchter Albions für die charakteristische Hälfte der Männertracht erfunden haben, und die „National Dreß League" will es durchsetzen, daß die Frauen Englands nicht nur bildlich, sondern auch in Wirklichkeit die Hosen anhaben sollen. Der Bund der Hosenträgerinnen existirt bereits seit mehreren Jahren; seine Anfangs sehr raschen Fortschritte scheinen aber durch den südafrikanischen Krieg etwas gehemmt worden zu sein. Während man gegen die Boeren kämpfte, ließ man die Frauenröcke in Ruhe, aber jetzt, wo der Krieg zu Ende geht, wollen die mannhaften Weiber wieder den Kriegspfad beschreiten und die Hosen wieder zum Siege führen. Bei der großen Versammlung in Porchester Hall trugen alle, die jungen und die alten, die mageren und die drallen, gewissermaßen als Panier, die Hosen ihrer Träume zur Schau. Eine Dame der Aristokratie, die Gräfin Harberton, bezeichnete den Frauenrock nicht nur als das Zeichen, sondern auch als eine der Hauptursachen der sozialen Inferiorität der Frau. Nach ihr sprach ein gelehrter Doktor gegen das Korsett als Werkzeug der Tortur und der Verunstaltung des Frauenkörpers; es würde, sagte er, jede Daseinsberechtigung verlieren, wenn die Frauen endlich so klug wären, sich wie die Männer zu kleiden. Seine Rede fand weniger Beifall. Nachdem dann noch etwa zwölf männliche und weibliche Redner gesprochen hatten, nahm die Generalversammlung der „National Dreß League" einstimmig mehrere Resolutionen an, die den Weiberrock als die Ursache vieler Unglücksfälle und als eines der größten Hindernisse auf dem Wege zum Fortschritt verdammten. Dann trennte man sich mit dem tausendfach wiederholten Rufe: „Hoch die Bloomers!"

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Von Jagdjägern und für solche. — Der Fuchsfang unter der Brücke an der Erie Straße. — Wie zwo Füchse nach Chicago kamen. — Ein Wettschießen. — Wie der Herr Bürgermeister vom Herrn Pfarrer hineingelegt wurde.

Die Zeiten, in denen der Chicagoer Bürger „zur Winterszeit, wenn Haus und Hof ihm eingeschneit" der Wölfe wegen nicht zum Vollgenuß der Ruhe am häuslichen Herde kam, sind zwar — von der unmittelbaren Umgebung des Lincoln Park abgesehen — glücklich vorüber, deshalb herrscht aber unter unserer Bürgerschaft kein Mangel an waidgerechten Jagdjägern, die in jedem Jahre regelmäßig ein paar Mal auf die Birsch hinausziehen, um allerlei wildes Gethier zu ermorden. In Cook County gibts freilich nur mehr etwelches Federvieh zu erlegen, und auch im ganzen Staate Illinois ist's um die Jagd nicht viel besser bestellt, aber zum Glück ist's nicht weit über die Grenze nach Wisconsin hinein, dessen reicher Waldbestand allen Eifers der kleinen und großen Sägemüller ungeachtet, noch gar manch' stattlichem Hirsch und hie und da auch wohl einem und dem anderen Bären, sowie Füchsen und anderem vierbeinigen Raubgezücht noch einen Unterschlupf gewährt, die aufzuspüren und auszutilgen den Jägersleuten Freude macht, auch wenn sie nicht gerade aus der Kurpfalz kommen.

Sind die Nimrode von einem solchen Zuge heimgekehrt, so wissen sie über ihre abenteuerlichen Erlebnisse stets die wundersamsten Dinge zu erzählen, welche still und vertrauensvoll anzuhören, einen seltenenGrad vonGlaubenskraft erfordert, der jedoch in Chicago auch weit häufiger anzutreffen ist, als man gemeinhin annehmen mag. Einer der gediegensten Jägerlateiner der Stadt, ein Wirth auf der Nordseite, hat es indessen doch fertig gebracht, die Glaubensseligkeit seiner jeweiligen Hörer zu erschöpfen. Einzelne, die ihm seine Jagdgeschichten glauben, findet dieser Treffliche nicht mehr, weshalb er auf den probaten Ausweg gefallen ist, Klubs zu organisiren, welche der schwierigen Aufgabe mit vereinten Kräften zu genügen suchen. Neuerdings ist dem Nimrod sein besonderes Fach aber anderweitig erschwert worden. Eine wohllöbliche Stadtverwaltung, in deren Interesse er sein Talent zum Fabuliren schon häufig recht sehr zu strapaziren Gelegenheit gefunden, hat ihn durch dieUebertragung des einträglichen und — besonders im Winter — ruhsamen Plätzchens eines Brückenwärters für diese Dienste belohnt. Auf diesem Posten sitzt nun fest, und weil er keine Gelegenheit hat, „neue Eindrücke" zu sammeln, so drohte ihm der Stoff für seine Jagdgeschichten auszugehen. Da aber wurde seine wahre Größe offenbar. „In der Beschränktheit zeigt sich erst der Meister," hat Schiller gesagt, und der praktische Berliner faßt dieselbe Lehre in den Satz: „Der Mensch muß sich zu helfen wissen." Der Wirth und Brückenwärter wußte sich zu helfen. Vor einigen Tagen tauchte er in der Tafelrunde seiner Waidgenossen „von dunnemals" mit dem Leichnam eines Fuchses auf, den er mit dem ihm eigenen Gleichmuth unter die Gesellschaft warf.

„Chicagoer Wild!" erklärte er, „habe den Burschen unter meiner Brücke in der Falle gefangen, und es sind da noch mehr zu holen."

„Ist's die Möglichkeit?!" erstaunte man sich ringsum, „da soll ein Mensch sagen, was eine Sache ist."

„Willst Du uns nicht auseinandersetzen, wie und weshalb der rothe Gauner in die Stadt und gerade in die Nähe Deiner Brücke gekommen, und was Dich veranlaßt hat, dort zum Empfange des Burschen ein Fuchseisen bereit zu halten?"

„Nichts einfacher als das," begann der Gastgeber mit der gewünschten Auskunft. „Vor Jahr und Tag, als wir den gräßlich strengen Winter hatten, wurde mir von einem Frachtzugführer der St. Paul-Bahn, der mir als ein durchaus vertrauenswürdiger und wahrheitsliebender Mann bekannt ist—"

„Wie kommst Du zu *solchen* Bekanntschaften?" unterbrach hier ein boshafter Gerichtsschreiber den Erzähler, welcher ihn jedoch keiner Antwort würdigte.

„— die Mittheilung überbracht," fuhr der Berichterstatter fort, daß aus einem mit Brettern beladenen Waggon, den sein Zug mitgebracht hätte, als man denselben auf dem Holzhofe hier in der Nähe, für welchen er bestimmt war, öffnete, den verblüfften Arbeitern zwei Füchse entgegengesprungen wären. Die schlauen Luderchens hätten sich offenbar vor der übergroßen Kälte im hohen Norden südwärts, in ein milderen Klima, flüchten wollen. Die Umstände brachten es mit sich, daß sie auf dieser Tour nur bis nach Chicago kamen. Hier trafen sie's aber immerhin noch gut genug, denn es gelang ihnen, sich zwischen den Holzstößen vor den nachsetzenden Verfolgern zu bergen. Man ist ihrer auch später nicht habhaft geworden, und sie haben in ihrer neuen Heimath sogar Gelegenheit und Muße gefunden, sich zu vermehren. Der Vetter Reineke, den ich hier erwischt habe, meine Herren, ist, wie Sie sich überzeugen können, einer von den Jungen."

Gegen diesen Beweis gab's natürlich kein Aufkommen, und nächstens wird man wohl von einer großen Fuchshetze hören, die in der Nähe der Erie Str.-Brücke vor sich gegangen.

* * *

In einer deutschen Weinwirthschaft, keine Tausend Meilen vom Lincoln Park, saß neulich eine fröhliche Kumpanei von bekannten Bürgern beisammen, unter ihnen das Stadtoberhaupt, das sich's jeweils nicht verdrießen läßt, die Sprachkenntnisse aufzufrischen, die es in seiner Jugend auf dem Gymnasium zu Altenburg gesammelt hat oder doch hätte sammeln können. Es traf sich, daß sämmtliche Anwesende große Schützen und Jäger waren — bis auf einen katholischen Pfarrersmann. Diesem nun, welcher zwar in Chicago geboren und aufgewachsen, aber doch „zu allen Humoren" aufgelegt ist, wie nur je Einer von seinem Stande, der in Tyrol oder in der Schweiz, im Westfahlenlande oder an den Ufern des Rheinstroms der Kirche gedient hat, ohne dabei der Welt und ihrer Fröhlichkeit zu entsagen, wurden die ewigen Jagdgeschichten auf die Dauer langweilig. Er begann deshalb, seine Tischgenossen zu übertrumpfen mit Berichten über Meisterschüsse, die er gethan, ehe er das geistliche Kleid angelegt. Besonders auf den Herrn Bürgermeister schien er's abgesehen zu haben. Erzählte dieser von einem Beccassinen-Paar, das er mit *einem* Kugelschuß getödtet, so hatte der Pfarrer alsbald mit einem Doppelschusse zwei solch Vogelpärchen in ihrem Zickzackfluge gehemmt. Meldete Herr Harrison von einem Meisterschuß, den er auf 90 Yards Entfernung auf ein Zehncents-Stück gethan, so hatte der Vertreter der streitbaren Kirche zu Hause einenPenny liegen, von dem er — auf 150 Yards Entfernung — infolge einer Wette mit seiner guten Büchse dieJahreszahl weggeputzt hatte. Und so ging das fort, bis Herr Harrison seinen unverwüstlichen Gegner zu einem Wettschießen herausforderte.

„Warum denn nicht?" nahm der Geforderte den Vorschlag an. Und an einem der nächsten Tage schon fand der Wettkampf statt. Der Pfarrer legte dabei eine auffällige Unbefahrenheit in der Handhabung des Schießprügels an den Tag, und das Beste, was man von seinen Leistungen sagen konnte war, daß sich zwischen den Punkten, wo seine Kugeln einschlugen, und dem Mittelpunkte der Scheibe regelmäßig eine schnurgerade Linie hätte ziehen lassen,doch darf nicht verschwiegen bleiben, daß diese Linien meistens ziemlich lang ausgefallen wären. Der Mayor hingegen schoß wie ein Alter. Nicht jeder Schuß zwar traf in's Schwarze, doch selten nur schlug einer weiter als zwei oder drei Ringe davon ein. So ward dem, gemäß Rechtens, ihm der Sieg zugesprochen. Den Pfarrer aber focht das wenig an.

„Was heute mit meiner Hand oder meinen Augen los ist, weiß ich nicht," sprach der; „aber ich denke garnicht daran, mich deshalb für unbedingt geschlagen zu erklären. Für heute, Herr Bürgermeister, sind Sie oben, doch erwarte ich von Ihnen, daß Sie mir in Bälde Genugthuung geben, und zwar wollen wir dann den Einsatz verdoppeln."

Herr Harrison war's zufrieden. Wenn der Pfarrer seinen Mammon im Interesse der durstigen Schützenkehlen mit aller Gewalt los sein wollte, ihm konnte es recht sein. Und man verabredete das zweite Treffen auf vierzehn Tage später.

Der Mayor ging in der Zwischenzeit seinen Amtsgeschäften nach, schmiedete mit seinem Geheimrath Burke weitschauende Pläne für die Zukunft, vertheidigte sich nach besten Kräften gegen Nörgler und Reformer, die an seiner unvergleichlichen Verwaltung bald dieses und bald jenes auszusetzen finden und erinnerte sich schließlich des verabredeten Wettschießens nur, weil er sich's nothgedrungen zur Gewohnheit gemacht hat, in seinem Kalender alle Verpflichtungen, die er für einen bestimmten Tag eingeht, gewissenhaft einzutragen.

Der Mann der Kirche hatte seine Zeit anders genützt. Die Besorgung seiner Amtsgeschäfte hatte er den Kaplanen überlassen, er selber besuchte von früh bis spät eine Schießgallerie nach der andern. Dort ließ er sich theoretische Anweisungen ertheilen und mühte sich sodann mit deren praktischer Anwendung ab, daß allgemein die Ansicht Boden gewann, er wolle — wie er's in einer oder der anderen von ihm gehaltenen Rede als seinen Herzenswunsch angedeutet — über's Meer in's wilde Afrika ziehen und dort mit De Wet und Botha zusammen den Boeren die Landesmark vertheidigen helfen gegen die englischen Unterdrücker.

Am festgesetzten Tage kam die Gesellschaft wieder zusammen. DerMayor sprach seinem Gegner von vornherein sein Beileid aus, rechtfertigte aber seinen bevorstehenden Sieg mit der Hartnäckigkeit seines Gegners, der offenbar nicht wüßte, wenn's an der Zeit sei, sich geschlagen zu geben. Auch die anderen Herren ergingen sich in lustigen Spöttereien über „den fehlbaren Vertreter der Unfehlbarkeit". Der Pfarrer aber sah der Entwickelung der Dinge mit kühler Gelassenheit entgegen. Der Mayor schoß wiederum recht brav — der Pfarrer aber traf diesmal Ruck für Ruck den Mittelpunkt der Scheibe, so daß darob erst ein allgemeines Verwundern entstund, woraus aber bald jubelnde Bewunderung wurde.

Der Mayor kam am andern Morgen arg gerupft nach Hause, und das Haarweh, welches er empfand, als er aufwachte, soll nicht zum wenigsten dazu beigetragen haben, ihn für strengere Einhaltung der Polizeistunde zu stimmen. —ss.

Ein schwerer Pump.

(Humoreske von Franz Balke.)

Der Studiosus Severin Schönbach von der medizinischen Fakultät war einer der bierehrlichsten und feuchtfröhlichsten Häupter des lustigen Jena. Reicher Eltern Kind bekam er ein höchst anständiges Taschengeld, mit welchem er jedoch, alten Traditionen getreu, immer vor der Zeit fertig wurde. Ein großer Theil seiner monatlichen Fonds ging für die Befriedigung seiner allzeit durstigen Kehle drauf, weiter aber — und das soll besonders lobend hervorgehoben werden — half unser bemoostes Haupt, von echtem Korpsgeist durchweht, bereitwilligst allen Confratres, die schon etwas früher Kassenabschluß machten, wie er. Auch beschenkte er in angeborener Gutmüthigkeit oft und reichlich die Kinder seiner Vermietherin, einer schlichten, arbeitsamen Wittwe. Das alles schwächte nach und nach seinen Geldbeutel derart, daß er am Vierundzwanzigsten manchmal kaum baare dreißig Pfennige besaß — Von zu Hause bekam Severin nicht einen Heller über die Summe, die sein Vater von vornherein für ihn festgesetzt hatte. So war er gezwungen, sich gleich Tausenden von Lebensgefährten auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Pumpens zu verbessern.

Das war bei ihm ein heikler und unangenehmer Punkt. So lustig und unbekümmert er sonst war, so ungern und widerwillig borgte er. Leider war er durch alle Fatalitäten nicht klüger geworden und die stets am Ersten zu erhoffende Summe und eine gewisse Quantität Leichtsinn, die seinem Wesen anhaftete, ließen ihn das Rechnen vergessen. — Auf diese Weise war er auch einmal eine volle Woche vor Ultimo aller Mittel baar und beschloß schweren Herzens, seiner Tante, die aus gewichtigen Gründen alte Jungfer geblieben war, zwanzig Mark abzudrücken. Sie war geizig und führte den allereinfachsten Haushalt, daher war sie auch nie in der Lage, ihr respektables Vermögen aufzuzehren. Ihr Heim lag in einem entlegenen Winkel der freundlichenMusenstadt.

Severin machte sich herzklopfend auf den Weg und läutete punkt elf Uhr an Tante Sophies Pforte. Punkt elf! Nur um diese Zeit wünschte sie etwaigen Besuch und machte hierin auch mit ihrem Neffen keine Ausnahme. Auf der Treppe wäre er am liebsten umgekehrt. Er hatte einmal die sonderliche Tante um ein Lumpengeld angepumpt, das ihm durch die scharfe Predigt, die er zu hören bekam, so ziemlich verleidet wurde.

Tante Sophie empfing den seltenen Gast mit gewissem Erstaunen, zeigte ihm aber darauf mütterliches Wohlwollen, das sich nach und nach in mütterlichen Zorn verwandelte, als sie erfuhr, weshalb Severin gekommen war. Dieser hörte alle Lehren wie ein Dulder an und nickte hie und da zustimmend, was auf die Tante einen so guten Eindruck machte, daß sie sich bewogen fühlte, ihren Neffen zum Mittagsbrot einzuladen. Severin, dem nur daran gelegen war, mit zwanzig Mark versehen, so schnell als möglich aus verwandtschaftlicher Nähe zu kommen, bekam einen leisen Schreck. Er ließ jedoch nichts merken und nahm die Einladung mit „größtem Danke" an. — Mittlerweile begann er diskret zu riechen, was es wohl geben könnte— dabei wurde ihm fast unheimlich zu Muthe. Eine fürchterliche Ahnung beschlich ihn und steigerte sich zur entsetzlichen Gewißheit, heit, als später Tante Sophie mit ihren knochigen Händen die große, dampfende Schüssel auftrug.

„Barmherzigkeit! — Zwiebelgemüse!" stöhnte Severin; natürlich nur in geheimster Tiefe seiner geängstigten Seele. Er kannte nur zu gut Tantes Empfindlichkeit in Geld- und Kochangelegenheiten—wenn sie ihm etwas anmerkte, bekam er ja nicht einen Pfennig! Alles — nur nicht Zwiebelgemüse, diese Qual seiner Kinderjahre! — Alles — — nur nicht diese weichlichen schlabbrigen Schalen — mochten sie noch so kräftig mit Hammelfleisch und Kümmel gekocht sein! Tante Sophie füllte ihm seinen tiefen Teller. — Unser Mediziner saß da, als sollt er lebendig sezirt werden.

„Nun iß, mein Junge! Zwiebelgemüse ist das Gesündeste, was es geben kann!"

„Mahl — Mahlzeit!" stotterte Severin und versuchte, einen halben Löffel voll herunter zu würgen. Es ging nicht.

„Nun — schmeckt das nicht sehr gut?"

„O gewiß! natürlich! Es — es ist bloß — noch sehr heiß!" Er blies aus Leibeskräften, so daß nichts auf dem Löffel blieb. Er tauchte den zweiten und dritten ein — überall dasselbe Manöver. — Die Tante schlürfte indessen ihr Leibgericht mit Behagen und achtete weniger auf ihren schweißgebadeten Neffen.

Plötzlich klingelte es draußen.

„Entschuldige einen Augenblick, Severin!"

„Bitte! Bitte!" Er sah ihr nach wie ein gereizter Tiger. Kaum war ihre magere Gestalt durch die Thür verschwunden, als ein Leuchten über sein Gesicht ging. Er packte Teller und Löffel und schwupp!—lag das Mordsessen wieder in der Gemüseschüssel.

Als Tante Sophie bald darauf erschien, schluckte und schmatzte er so eifrig, als genösse er Götterspeise. Die Tante war ob der Würdigung ihrer kulinarischen Kunst hocherfreut. Sie zog ihrem Neffen den Teller aus der Hand und — füllte ihn zum zweitenmale.

Severin war total geknickt. Der Aermste zitterte fast, als er seine heruntergefallene Serviette aufhob.

„Nein, Tante!" wehrte er verzweifelt ab, „ich — ich muß danken! Ich habe diesmal vollständig genug — nein — nein wirklich — es geht nicht mehr!"

„Aber ich bitte Dich, Severin! Für mich genügen kaum zwei Teller voll, und Du bist ein großer, starker Mensch! Iß nur getrost; zumal da Dir's so schmeckt — es ist noch mehr draußen!"

Auch noch mehr draußen — das hatte ihm ja grade noch gefehlt.

„Um — um Gottes willen nicht, Tante! Das heißt — ich meine — soviel kann man doch unmöglich essen!" stotterte er abermals. Er war so bestürzt, daß er sich mit der Serviette beinahe die Nase gewischt hätte. Er steckte sie zwischen Hals und Kragen und fing wieder an zu blasen.

„Es ist nicht mehr heiß, Severin!"

„Nein doch — gewiß nicht!" Er schluckte mit Todesverachtung eine Löffelspitze voll hinunter. Es schüttelte ihn. Für zwanzig Mark so eine Schinderei! Ach, wenn er doch nur das Geld nicht so nothwendig brauchte, er wollte der Alten schon einen Vortrag über Zwiebelgemüse halten! Die frömmsten Wünsche für das Wohl der Tante durchzuckten seine Seele. Schließlich raffte er sich auf: „Es geht wahrhaftig nicht mehr!"

Die empfindsame Tante hörte sehr wohl den Klang leisen Trotzes heraus. Sie setzte seinen Teller ärgerlich beiseite und sagte spitz:

„Dann laß es stehen, es zwingt Dich ja Niemand!"

„Mahl — Mahlzeit!" schluckte der sonst so lebhafte Musensohn und stand hastig auf. Darauf bedankte er sich — ein wenig erleichtert — auf das Herzlichste, um die beleidigte Tante zu versöhnen. Es gelang ihm nicht ganz. Sie ließ sich jedoch herbei, ihm beim Abschiede etwas in die Hand zu drücken. Severin überlief es heiß und kalt. Was er da krampfhaft umschlungen hielt, war viel größer als die ersehnte Doppelkrone; er fühlte es — es war — wieder ein Thaler! Und heute war erst der Zweiundzwanzigste! Er wagte nicht, ein Wort zu verlieren — er kannte die strenge Tante . . . Mit äußerster Noth stammelte er nochmals „verbindlichsten Dank für die Liebenswürdigkeit und verschwand. Am Treppengeländer drehte er sich um und hatte nicht übel Lust, den Thaler mit Vehemenz an den großen blechernen Briefkasten zu pfeffern. Er war empört.

Erst als ihn auf dem Markte die warme Mittagssonne bestrahlte, kam er wieder etwas in's seelische Gleichgewicht. Zehn Minuten später half er seinem getreusten Freunde, der „gerade kein Geld bei sich hatte," mit einer Mark aus und war Abends so wohlbestallt, als vorerst.

Eine edle, wohlhabende Seele, der er sich nothgedrungen anvertraute, lieh ihm gern fünfzehn Mark; da erst zog in Severins Herz die alte Fröhlichkeit. Nur wenn er an Zwiebelgemüse dachte, packte ihn ein gelinder Schaur. — Erzählen durfte er die Geschichte nicht — die Fopperei hätte dann nicht aufgehört — aber in Stunden der Erinnerung brummte er oft seufzend: „Teufel, war das ein schwerer Pump!" — Als Severin einmal lange, lange nach dem ominösen Gastmahl wieder den ersten pflichtschuldigen Besuch machte — die Tante hatte ihm brieflich verschiedene Rippenstöße geben müssen — erschien er, ihrer Hausordnung strikt entgegen, wohlweislich des Nachmittags vier Uhr. — Wer wollte es ihm verdenken?

— Ein edler Gatte. — Arzt: „Mit Ihrer Frau steht es sehr schlecht, Herr Meier; ich sage Ihnen das im Vertrauen, damit Sie sich darnach richten können!" — „Ach, Gott, Herr Dokter, ich denke ja noch gar nicht ans Wiederverheirathen!"

— Ein Schlauer. — „Aber, Jean, wie können Sie sich unterstehen, mit so schmutzigen Stiefeln ins Zimmer zu kommen? Ich habe Ihnen doch ausdrücklich befohlen, bei Regenwetter Galoschen anzuziehen." — „Die hab' ich ja auch an, gnädige Frau!"



(Von Albert Weiße.)

Grieshuber: Ja gewiß. Von der Viehausstellung in den Stockyards könnte man mit Recht sagen: das heißt „Eulen nach Athen tragen"!

Kulicke: Die Ekspreschen ist ſträndſch for mir. Was iſt die Miening von „Auls nach Aethens bringen"?

Lehmann: Kulicke, Du haſt aber ooch keene blaſſe Idee nich von 'ne jebildete Ausdrucksweiſe, weil nämlich wat zu ville is, zu ville is, wie die Eilen in Athen und man keene nich mehr hinzubringen braucht. Det is janz ieberfliſſig und heißt in die höhere Jeſellſchaftsſchichten Waſſer nach'n Miſſiſſippi, oder Eilen nach Athen bringen. — Die Viehausſtellung, ſiehſt Du, in die Stockyards is ooch janz ieberflüſſig, weil et da ja det janze Jahr von Ochſen wimmelt, und da kann man nu mit det nämliche Recht ſagen: „Det heißt ja, Ochſen nach Chicago bringen."

Quabbe: Herr Lehmann! Sie verſuchen doch bei jeder Gelegenheit mit Ihren ſchlecht angebrachten WitzenChicago lächerlich zu machen.

Lehm.: Da ſind Sie aber ſchief jewickelt! Det Lächerlichmachen beſorgen unſere Behörden, und dafür werden die ja ooch janz anſtändig bezahlt. — Glooben Sie denn nich, det ſe in andere Städte ſich 'nen Aſt lachen ieber unſere Stadtbehörde? Statt die vielfältijen Miljonäre die nöthijen Schekels abzuknöpen, laſſen ſe uff die Seidwaks die einfältijen Bürger durch die Löcher fallen und ſich det Jenick brechen!

Kul.: In meine Opinion haben doch die Skuhlmäms den Ikwäliſäſchen-Bohrt geboten.

Lehm.: Det war bloß ſo 'nen Pierhinäen-Sieg! Noch ſo'n Sieg und die Korporationen bezahlen jarniſcht mehr!

Gr.: Gerade wie es der Sultan mit dem Onkel Sam macht. Dem ſitzt in Smyrna ſchon ein Kriegsſchiff im Genick, aber der bleibt doch halsſtarrig.

Kul.: Die „Kentucky" iſt ja auch jetzt in Marokko, um eine Kontribuſchen for einen mißtrieteten Juhneited-Stähts-Zitizen von dem Sultan zu kollekten.

Lehm.: Der wird ſchon berappen. Den kleenen Sultan kneift man, aber den großen läßt man loofen.

Gr.: Mit unſerem Beamtenheer iſt es die gleiche Geſchichte in Grün! Die Großen werden ernannt oder erwählt, und die Kleinen werden gequält mit Prüfungen, daß ihnen Angſt und Bange wird.

Kul.: Wie ſteht es denn mit die Inweſtigäſchen von wegen dem Schwindel bei der Luhtennants-Ekſſeminäſchen?

Lehm.: Ick fürchte man, die Polizei wirft den Freilein Knabjohann und die anderen Zeijen den Knippel zwiſchen die Beene, und die janze Jeſchichte verlofft im Sande.

Charlie (der Wirth): Was das wieder für Redensarten ſind! Einer Dame den Knüppel zwiſchen die Beine zu werfen! Schäm' Dich doch ein bischen! —

Lehm.: Det is doch weiter nich ſchlimm! Hat doch in vorigte Woche ſojar den deitſchen Kaiſer een olles Weib 'ne Axt zwiſchen die Wajenräder jeworfen!

Kul.: Und der Imperer will dieſes Hätſchet for ein Forgetmienot ſähwen.

Gr.: Er wird doch nicht am Ende gar wie George Waſhington ſeinem Vater die Kirſchbäume, ſeiner Großmama einige „Chinabäume" abhacken wollen? —

Qu.: Es iſt ſehr möglich, ja, ich fürchte es ſogar, daß die europäiſchen Mächte, ſollte es zur Auftheilung Chinas kommen, ſich entzweien werden. Was dann geſchehen würde, iſt gar nicht abzuſehen, noch zu denken. Wir würden dann einen Völkerkrieg erleben, wie ihn die Weltgeſchichte noch nicht kennt! — Daher kann man nicht genug danken, daß unſere Regierung der weiſen Mäßigung alles in ihrer Macht Mögliche that, um dieſes Unglück zu verhüten. Nach der neueſten Depeſche hat ſich ja nun auch Deutſchland und England endlich bewegen laſſen — ditio sine qua non —, mildere Saiten aufzuziehen. Die Beſtrafung der Prinzen ſoll der chineſiſchen Regierung überlaſſen bleiben und eine Auftheilung Chinas nicht erfolgen. — Wir haben von Anfang an nie einen Quadratzoll chineſiſchen Gebiets verlangt. —

Kul.: Jehſupp hat ja wohl eine Fähbel vomFox und dieGrähps geſchrieben.

Lehm.: Und ick ſage frei nach Schillern: „Beſcheidenheit is eene Zier. Wat man nich kriejen kann, da dankt man für!

Qu.: Das ſind ja Anſpielungen, als ob wir Etwas von China haben wollen und es nicht kriegen könnten! Wären wir wirklich ſo ländergierig, warum ſteckten wir denn nicht Kuba in die Taſche? Wer würde uns daran hindern?

Gr.: Vorläufig ſind die Kubaner noch nicht frei. Glauben Sie man, der Kriegsminiſter hat ſich da in Kuba nicht ſo lange ſeiner Geſundheit wegen herumgeſchlängelt, ſondern hat ausfinden wollen, wie geſund die Kubaner ſind. Und wehe ihnen, wenn ſie nicht ganz geſund ſind!

Lehm.: Jebrijens die Freiheit, die wir ihnen bieten, is nich nach ihren Jeſchmack. Det is nich die Freiheit, „wo ſie meinen, wo ihr Herz erfüllt", wie Schiller ſagt, det is die Freiheit von den Kettenhund — glooben Sie's! — wo nich weiter loofen darf, als wie ihm ſein Herr anjebunden hat.

Gr.: Schließlich werden wir ſie ja doch wohl ganz frei laſſen, denn die Filipinos machen, je länger der Krieg dauert, je mehr Trubel. Hat doch der Senator Cochran von Miſſouri behauptet, die Inſel Luzon ſei ſo beſchaffen, daß keine Armee der Welt ſie vollſtändig unterwerfen könne.

Qu.: Ha-ha! Der Herr Miſſourier ſollte doch nur an ſeine Kuklux denken, wie die ſchließlich klein gekriegt ſind!

Lehm.: Janz abjeſehen von dieſe Kuhſchlucks — nee, Schuhklucks — Donnerwetter — Kuklux — haben die Republikaner nu doch Recht jehabt, det der Bryan iebertraeben hat. Er hat behauptet, wenn „Wilhelm, der Eroberer" wiederjewählt wird, wird man gleich eene Erhöhung der ſtehenden Armee uff 100,000 Mann beantrajen.

Gr.: Na, und will man das denn nicht?

Lehm.: Jott bewahre! Bloß 96,754. —

Qu.: Die Hauptſache, meine Herren, müſſen Sie aber dabei nicht außer Acht laſſen. Der Präſident hat das Recht, jederzeit die Präſenzſtärke des ſtehenden Heeres zu reduziren.

Gr.: Na, das Reduziren werden ihm wohl die Filipinos abnehmen!

Kul.: Aber die werden ja bei und bei ziehwileiſt; eine Ziehviel-Servieß-Ekſäminäſchen haben ſie ja ſchon . . .

Gr.: Das nützt nichts, denn je ziviliſirter eine Nation iſt, deſto beſſer verſteht ſie ſich ja auf's Todtſchlagen! Was iſt die Keule eines Wilden gegen eine Krupp'ſche Gußſtahlkanone?

Kul.: Und doch iſt es ſo hart, dieſe Kännibahls mit die Kännonbahls zu ekſtingwiſchen.

Lehm.: Det kommt eben davon, det nach Schillern dieſe Wilden beſſere Menſchen ſind. Det janze Kunſtſtick is, ſie zu ſchlechteren zu machen, d. h. ihnen den Schnapsſuff anzujewöhnen, und da mache ich hiermit den erjebenſten Vorſchlag, die Regierung zu erſuchen, unſern Freund Charlie mit dieſe Miſſion zu betrauen.

Gr.: Der wird ſich bedanken! Jetzt, wo nach dem Vorſchlage des Mittel- und Wege-Komites die Bierſteuer wieder heruntergehen ſoll! Das Geſchäft blüht ja für die Saloonkeeper!

Lehm.: Am End' ooch nich! Derwejen miſſen ſe grad' ſo viel berappen, wie vorher vor die Monopoljauche. Die Einzigten, wo wat davon haben thun, det ſind die Brauer.

Kul.: Auf dieſen Weg ſollen ſie ihre Kontribjuſchens zu den republikän Wahlfongs retour kriegen.

Gr.: Warum berückſichtigt man aber gerade die Brauer zuerſt; andere Leute ſind doch auch gehörig „hoch" genommen worden?

Kul.: Biekohs die Bruers kontrohlen eine große Woht, for inſtanz, in Milwaukie depends die Elektſchen inteierlie, wie die Bruers gehen. — Da wollen doch die Politiſchens ihr Wort halten und Zimpathie mit ſie haben.

Gr.: Die Sympathiemittel kommen jetzt wieder ſehr in Gebrauch.

Lehm.: Sind aber keenen Schuß Pulver nich werth. Det ſieht man ja an Kriejern. Wat hilft denn alle Zimpathie von die Franzoſen? — Jar niſcht!

Qu.: Die Franzoſen haben ſich doch immerhin noch mehr als Männer gezeigt, wie der deutſche Kaiſer, der ſich aus Angſt vor ſeiner Großmama verſteckt.

Lehm.: Bei die Franzoſen is et ooch mau mit's große Maul! Jerade ſo würden wie det hier ooch machen. — Brillen und Hurrahſchreien. — Wat haben wir nicht in New York und hier den Dewey anjejubelt, und nu is det Allens aus! Die New Yorker wollen nich eenmal een paar Thaler rausricken, um den großen Seehelden ſeinen Triumphbojen wieder uff die Beene zu helfen, denn — wie Schillern ſagt — is der bös jeborſten, kann ſtürzen mal in eener Nacht! Die Zimpathie verrauſcht zu ſchnell, und wir Republiken ſind eben undankbare Leite!

Kul.: Ekszeptſchens aber konfirmen die Ruhl. — Der Governer Pingree for inſtanz hat doch gepruhwt, daß Tänkfullneß keine puhre Illuhſchen in dieſe Republik is. Alles hat gekickt, aber er hat ſeine Freunde, die beiden Robber-Dſchenerells oder dſchenerell Robbers doch geparbont.

Lehm.: Dafor ſoll man ihm an'n Fichtenboom uffhängen und den Boom als Weihnachtsboom für die Miſchijanders in ihr Kapitol uffſtellen.

Charlie (der Wirth): Und Dich ſollte man als „ſprechende Puppe" ausſtopfen und im „Aſyl für wegjeflogene Papageien" unterbringen.

Qu.: Herr Lehmann, der ſtichelt!

Gr.: Na ja, das Gas ſteigt ihm manchmal in den Kopf! Hurry up, Du alter Biermichel, bring' die Karten! — — —

Für die Küche.

— Suppe aus grünen Erbſen und Tomatoes. 1 Kanne Erbſen, 2⅔ Taſſen Tomatoes, 3 Taſſen kochendes Waſſer, 3 Eßlöffel Butter, 3 Eßlöffel Mehl, 2 Scheiben Zwiebeln, 10 Pfefferkörner, ¼ Theelöffel Soda, ¼ Lorbeerblatt, Salz nach Geſchmack. Man kocht Erbſen, Tomatoes und Waſſer etwa 20 Minuten, rührt dieſes durch ein Sieb, gibt Salz und Soda dazu; dann verrührt man Butter und Mehl, gibt etwas von der heißen Suppe dazu, dann thut man dieſes in den Keſſel und kocht alles miteinander gut durch.

, Weiße Bohnen, die erſt geweicht und recht weich gekocht ſind, ſchmecken ebenfalls ſehr gut.

Man gibt „Bröſelchen" d. h. geröſtete Weißbrotſtückelchen dazu, dieſe kann man entweder in Butter in der Pfanne auf dem Ofen oder ohne Butter im Backofen röſten.

— Friſcher Kaninchenbraten. Zu den verſchiedenartigen Braten iſt die große Sorte am paſſendſten. Das Kaninchen muß hierzu ausgewachſen, doch noch jung ſein. Aeltere Kaninchen werden am beſten als Kaninchenpfeffer zubereitet: alte Kaninchen ſind am erſten zur Suppe tauglich. Zum Braten werden Kopf und Vorderbeine und Bauchhaut abgeſchnitten, der Rücken abgeſpült und wie Haſen geſpickt, andernfalls lege man einige Speckſcheiben darauf. Dann ſtreue man etwas feines Salz darüber hin, lege den Braten in die heiße Pfanne, worin reichlich Butter neben einigen Speckſcheiben gelb gemacht ſind, und gebe einen Eßlöffel Senf hinzu. Sobald der Braten unter öfterem Begießen anfängt gelblich zu werden, gebe man, wie beim Haſenbraten, am beſten ſaure Sahne, in Ermangelung nach und nach etwas Milch hinzu, und ſetze bei guter Hitze ein öfteres Begießen fort. Sobald der Braten ſich weich durchſtechen läßt und dunkelgelb erſcheint, was je nach dem Alter des Thieres in einer Stunde oder länger erfolgt, lege man ihn auf eine heiße Schüſſel, rühre das in der Pfanne Angeſetzte mit einem halben Eßlöffel Mehl zuſammen und mit Waſſer zu einer gebundenen Sauce, von welcher nur etwas über den Braten, die übrige dazu gereicht wird. — Aepfelkompot iſt hierzu die angenehmſte Beilage.

— Braunes Wild-Ragout. Hierzu verwende man, je nach Bedarf, die Bruſt, Halsſtücke und die Schulter eines Rehes oder Hirſches; das Fleiſch wird gut gewaſchen — nie aber laſſe man es längere Zeit im Waſſer liegen —, dann in Stücke zerſchnitten, in einer Kaſſerole knapp mit kaltem Waſſer bedeckt, einige mit 5—6 Nelken im Ganzen beſteckte Zwiebeln, 1 Lorbeerblatt, 1 Möhre, 1 Peterſilienwurzel, Porree, Sellerie, 2 Wachholderbeeren, einige Pfefferkörner, etwas Zitronenſchale hinzugefügt und das Fleiſch weich gedämpft. Nun wird das Fleiſch in eine Schüſſel gethan und im Marienbade warm geſtellt; die Brühe wird durchgeſeiht. Zu einer Portion, welche 1 Quart Sauce erfordert (für 12 Perſonen), röſtet man 3 Eßlöffel Mehl mit 2 Priſen Puderzucker in Butter recht braun, gibt die Brühe und ein Pint Rothwein dazu, kocht die Sauce etwas ein, ſchmeckt nach dem Salze, fügt, liebt man das Ragout ſauer, etwas Eſſig oder Zitronenſaft hinzu, und richtet die Sauce über dem Fleiſche an. In Süddeutſchland gibt man Schinken oder Semmelklöße, auch Nudeln dazu, doch will man Kartoffeln dazu reichen, ſo legt man Klöße in das Ragout. Auch Kapern, ohne deren Eſſig, kann man hinzufügen. Der Gebrauch, Wild erſt in eine Beize zu legen, iſt nur dann anzurathen, wenn es ſich längere Zeit halten ſoll; das Fleiſch verliert durch die Beize viel von ſeinem Safte, ſeiner Nährkraft. Auch durch Kochen des Fleiſches mit Eſſig wird der kräftige Geſchmack unterdrückt.

— Eierkäſe. Ein halbes Quart Milch wird mit fünf ganzen Eiern und drei Eigelb, einem Stäubchen Salz, einem Eßlöffel feinem Zucker und dem Safte einer halben Zitrone mit einer Schneeruthe tüchtig verſchlagen, einige Male durch ein Haarſieb gegoſſen, hierauf auf dem Feuer ſo lange abgerührt, bis die Maſſe ſich verdickt (gerinnt); ſie wird alsdann von demſelben weggenommen, noch einen Augenblick fortgerührt, dann in Eierkäſeformen (eigene hierzu gemachte Formen mit vielen kleinen Löchern verſehen) eingefüllt; wenn die Brühe abgelaufen und der Käſe kalt geworden iſt, ſtürze man ihn auf die beſtimmte Schüſſel, begieße ihn mit einer kalt gewordenen Vanille- oder Obſtſauce und bringe ihn zu Tiſche.

— Aprikoſentorte. Etwa 12 Aprikoſen ſchneidet man in Hälften, ſchlägt die Kerne auf, häutet dieſelben ab, legt ſie zu den Früchten und läßt ſie mit Zucker beſtreut 1 bis 2 Stunden in einer zugedeckten Schüſſel ſtehen, worauf man die Kerne, Schalen und den aus den Früchten gelaufenen Saft mit etwas Zucker, Zimmt, Zitronenſchale und Waſſer zu einem dicken Syrup einkocht und durchſeiht. Inzwiſchen hat man von ſüßem Butterteig oder Mürbeteig einen Boden ausgerollt, auf dem man mit Eigelb einen daumenbreiten Rand auffetzt, beſtreut den Teigboden mit gewiegten Mandeln, belegt ihn zierlich mit den Aprikoſenhälften, macht darüber noch ein Gitter von fingerbreiten Teigſtreifen, die man am Rande mit Eigelb befeſtigt, ſtreut Zucker darauf und bäckt die Torte auf einem Blech bei ziemlicher Hitze ½ bis ¾ Stunde, übergießt ſie dann mit dem ausgekochten Fruchtſirup, den man behutſam zwiſchen die Gitter über die Früchte tropft und läßt ſie hierauf noch eine knappe Viertelſtunde im Ofen ſtehen.

— Liqueur aus Hagebutten. Nicht jeder Hausfrau dürfte es bekannt ſein, daß man aus Hagebuten einen geſunden, vortrefflichen Liqueur bereiten kann. — Man verfährt auf folgende Weiſe: Um die Hagebutten zur Liqueurbereitung verwenden zu können, läßt man ſie am Strauch, bis ſie einen gelinden Froſt bekommen haben, dann pflückt man ſie ab, zerquetſcht ſie, gießt auf ein Quart Hagebutten drei Quart reinen Kornbranntwein, ſetzt 1 Pfund weißen, geſtoßenen Kandiszucker hinzu und ſtellt die ganze Miſchung in einem ſteinernen Krug oder einer Flaſche acht Tage lang an den Ofen. Darnach gießt man die Löſung durch Fließpapier oder Mullappen, füllt ſie in Flaſchen und verkorkt dieſelben ſorgfältig.

Die Heimkehr von Elba.

Paris, 15. Nov. 1900.

Das Werk Lord Roſeberrys über Napoleon auf Sankt Helena hat wieder leidenſchaftliche Proteſte gegen das damalige Verhalten der Engländer hervorgerufen, das der britiſche Staatsmann zu rechtfertigen ſucht. Sein Hauptargument iſt, daß wegen des Präzedenzfalles der Flucht von Elba „mit eiſerner Strenge gegen den Quälgeiſt Europas vorgegangen werden mußte." In dieſer Hinſicht iſt nun eine Darſtellung der Rückkehr aus Elba von großem Intereſſe, die der „Gaulois" nach der öffentlichen Bekundung eines Herrn D . . . gibt, der im Jahre 1859 Sekretär des Prinzen Jérome Bonaparte war. Aus dieſer Darſtellung geht hervor, daß Napoleon zu dem verwegenen Schritte von einem beſcheidenen Kaufmanne angeregt worden war. „In Porto-Ferrajo auf Elba lebte ein wohlhabender Kaufmann Namens Forneſi," heißt es in dieſem Berichte. „Dieſer Forneſi hatte ſich der Garniſon der Inſel während der Kriege des Kaiſerreichs ſehr nützlich erwieſen. Nach den Ereigniſſen von 1814, als der Kaiſer nach Elba verbannt worden, zeigte derKaufmann einen glühenden Enthuſiasmus für Napoleon, der dieſem und ſeiner Umgebung nicht entging, weshalb Forneſi mit dem Kaiſer in Verbindung trat. Eines Tages gegen Ende Februar 1815 ſtattete Napoleon Forneſi einen Beſuch ab.

„Ich möchte einen Ausflug unternehmen", ſagte der Kaiſer; „wieviel Leute könnten die Schiffe, die Du mir zur Verfügung ſtellen würdeſt, wohl aufnehmen."

„Sire, ſo und ſo viel Mann, ſo und ſo viel Kanonen, ſo und ſo viel Vorräthe", lautete die prompte Erwiderung.

„Kanonen? Wer ſagt Dir denn, daß ich Kanonen mitnehmen will?"

„O, Sire, ich weiß gar nichts; ich dachte nur ſo. Euer Majeſtät muß ſich doch hier ſehr langweilen."

Der Kaiſer ſah Forneſi ſcharf an, legte dann nach italieniſcher Art den Zeigefinger unter das rechte Auge, als ob er es weit aufreißen wollte, und rief aus:

"Signor Fornesi, siete un furbo" („Herr Forneſi, Sie ſind ein Schelm.")

"Un furbo si, ma non un traditore, Maesta." (Ein Schelm wohl, aber kein Verräther, Majeſtät.)

„Gut denn, halte Deine Schiffe bereit, aber ohne darüber zu ſprechen."

Am nächſten Tage ſuchte Drouot Forneſi auf.

„Ueber wieviel Geld, verfügen Sie, fragte er ihn ohne Umſchweife.

„Ueber 130,000 Francs."

„Wollen Sie mir dieſe Summe leihen?"

„Sehr gern."

Eine Stunde ſpäter ſprach Drouot wieder bei Forneſi vor.

„Könnten Sie noch etwas zu den 130,000 Francs hinzufügen?" fragte er.

„O ja", verſetzte der Kaufmann, „dann müßte ich aber meinen Korreſpondenten ſchreiben und ſie aufſuchen; das würde vielleicht Aufſehen erregen."

„Haben Sie nicht in Porto-Ferrajo fünf Läden einem Wucherer Namens Outze vermiethet?"

„Ja wohl!"

„Könnten Sie nicht von dieſem Menſchen einen Vorſchuß oder ein Darlehen erhalten?"

„Freilich, bitte warten Sie auf mich!"

Forneſi kam dann bald mit 25,000 Francs zurück, die er zu den 130,000 hinzufügte.

Am nächſten Tage erhielt er einen neuen Beſuch Napoleons.

„Forneſi, wo befindet ſich die engliſche Korvette?" fragte dieſer. „Iſt ſie nicht mehr in Sicht?"

„Ich weiß es nicht, Sire."

„Du mußt es aber erfahren."

„Wie ſoll ich das anfangen, Sire? Ich verſichere Ihnen, daß mir keine Mittel dafür zu Gebote ſtehen."

„Das iſt Deine Sache. Ich muß es wiſſen. Ich zähle auf Dich."

Forneſi dachte, als der Kaiſer ihn verlaſſen hatte, lange nach. Da erinnert er ſich, daß der engliſche Konſul, der in Porto-Longone wohnte, ſein Schuldner war. Er ſuchte ihn ſofort auf und ſagte zu ihm:

„Geehrter Herr, es thut mir ſehr leid, aber ich brauche mein Geld ſofort bringend."

„Mein lieber Herr Forneſi, es iſt mir augenblicklich unmöglich, Ihnen meine Schuld abzuzahlen," erwiderte der Konſul.

„Unmöglich? Gut. So verſchaffen Sie mir wenigſtens Zutritt an Bord der Korvette. Man iſt mir dort auch etwas ſchuldig und vielleicht treffe ich es dort beſſer."

„Das iſt gleichfalls unmöglich, mein lieber Herr Forneſi. Ich bin ganz verzweifelt darüber."

„Warum denn?"

„Weil die Korvette nicht in Sicht iſt."

„Das iſt dumm! Wo könnte ich ſie denn finden?"

„Es wird Ihnen überhaupt ſchwer werden, ſie zu finden."

Darauf vertraute der Konſul unter dem Siegel ſtrengſter Verſchwiegenheit Forneſi an, daß der Kapitän der Korvette leidenſchaftlich in die Gattin eines Grafen verliebt und nach einer Stadt an der italieniſchen Küſte mit ſeiner Korvette gefahren ſei, um der Angebeteten zu folgen. Forneſi ſtellte ſich ſo, als ſei er darüber troſtlos, und empfahl ſich. Er wußte ja jetzt, was er in Erfahrung bringen wollte. Die Korvette war nicht da, um die Abfahrt des Kaiſers zu verhindern . . . .

Mitte Mai 1815 begab ſich Forneſi nach Paris und eilte ſofort nach den Tuilerien. Der zurückgekehrte Kaiſer empfing ihn inmitten einer glänzenden Hofgeſellſchaft.

„Seien Sie willkommen, mein Herr," ſagte er ziemlich kühl und ließ ihn einen Augenblick ſtehen, um ihn in Verlegenheit zu ſetzen. Forneſia war ganz beſtürzt und gekränkt über dieſen Empfang. Napoleon trat dann wieder auf ihn zu und ſagte:

„Ich habe Befehl ertheilt, daß man Ihnen die Summe, die Ihnen zukommt, auszahlt."

„Sie ſind zu gütig, Sire."

„Da Sie einmal in Paris ſind, möchte ich Ihnen einen Wunſch gewähren."

„Ich bitte mir nur die Gnade aus, Ew. Majeſtät Hand küſſen zu können."

Eine kurze Pauſe entſtand.

„Meine Herren," ſagte dann der Kaiſer, „ich ſtelle ihnen Herrn Forneſi aus Porto-Ferrajo vor, der mir große Dienſte geleiſtet hat, Dienſte, ohne die es mir unmöglich geweſen wäre, Elba zu verlaſſen. In meine Arme, Forneſi!"

Forneſi erhielt aber, da bald der zweite Sturz Napoleons folgte, ſein Geld nie zurück und ſtarb 1849 in tiefem Elend. Auch ſein Sohn konnte von Napoleon III. nichts, als Verſprechungen erzielen, die nicht gehalten wurden.

Die Kunſt des Servirens.

Ueber einen Beſuch in der Wiener Kellner-Fachſchule, die den offiziellen Titel führt: „Vereinigte ſachliche Fortbildungsſchulen der Genoſſenſchaften der Gaſtwirthe und Kaffeeſieder (ſtaatlich ſubventionirte Pflichtſchulen für Lehrlinge der Schankgewerbetreibenden)", berichtet ein Mitarbeiter des Neuen Wiener Journals. Der Unterricht in dieſer Schule, die gegenwärtig von 1900 Schülern beſucht wird, zerfällt in einen theoretiſchen und einen praktiſchen Theil. Ueber letzteren Unterricht wird u. A. Folgendes mitgetheilt:

Sind die Schüler über die theoretiſchen Erforderniſſe genügend aufgeklärt, dann gehts an die praktiſchen Uebungen. Wir betreten eine Klaſſe und ſehen einen feſtlich geſchmückten Tiſch, an dem vier Perſonen ſitzen. Es ſind Schüler, die die „feine Souper-Geſellſchaft" markiren. Sogar die Blumen fehlen auf dem raffinirt gedeckten Tiſche nicht, und zwar gibt es kleinere Sträußchen für die zwei Herren, größere für die hocheleganten Damen, die ebenfalls von den Herren Lehrlingen zu markiren ſind.

Bei unſerem Eintreten haben die Herrſchaften gerade die Bouillon erledigt. Man ſieht auf das aufliegende Menu; es folgt der Fiſch. Die vier Perſonen an der Tafel werden von vier Kellnern bedient. Der Mann mit der Fiſchſchüſſel macht die Runde; wie ſein Schatten hat ihm der Mann mit der Saucière zu folgen. Da gibt es mancherlei auszuſetzen. Es darf nicht die geringſte Pauſe dazwiſchen entſtehen; die Schüſſel der Saucière muß den Tellerrand berühren; es darf nicht der geringſte Zwiſchenraum bleiben, damit nicht ein Tropfen auf die Kleider fallen könne. Nun treten die Kellner in Aktion, die für die Getränke zu ſorgen haben.

„Zum Fiſch werden wir Moſel- oder Rheinwein nehmen", erläuterte der Fachlehrer. „Dieſe Weine müſſen eine Temperatur von 6 bis 8 Grad haben." Der eine Kellner nimmt eine geſiegelte Moſelflaſche zur Hand und ſchickt ſich an, ſie zu entkorken. Ein vorwurfsvoller Blick trifft ihn.

„Was thun Sie da?"

Der Unglückliche hatte einen falſchen Pfropfenzieher erwiſcht und beeilt ſich beſchämt, einen andern zu nehmen. Ich beginne aufzupaſſen, die Sache erſcheint mir räthſelhaft. Der Lehrer geht nicht darüber hinweg.

„Worin beſtand Ihr Fehler?"

„Ich hatte einen gewöhnlichen Pfropfenzieher genommen."

„Nun — und?"

„Für Rhein- und Moſelweine gehört der Maſchin-Korkzieher."

„Richtig; warum?"

„Weil die Rhein- und Moſelweine gewöhnlich ein „Lager" haben".

„Was iſt ein „Lager"?"

„Der Bodenſatz in den Flaſchen."

„Nun — und weiter?"

„Der Maſchin-Korkzieher entfernt den Pfropfen ohne Ruck, während mit dem gewöhnlichen Korkzieher ein Ruck vielleicht nicht zu vermeiden wäre, wodurch der Wein trüb werden könnte."

„Richtig. Sie ſehen alſo auch, warum zu Moſel- und Rheinweinen mit Vorliebe „Römer"- alſo grüne Gläſer genommen werden. Es könnte doch einmal das „Lager" aufgerüttelt werden, und da ſoll das geringe Uebel ſo gut als möglich maskirt werden. Beginnen Sie nun einzuſchenken. Wo werden Sie anfangen, bei einem Herrn oder einer Dame?"

„Da die Flaſche friſch entkorkt iſt, bei einem Herrn, ſonſt natürlich bei einer Dame . . . ."

Und ſo geht es weiter. Man hat ſich im Leben durch ſo viele Bankette durchgegeſſen, thut ſich wer weiß was darauf zugute, daß man mit allen Fineſſen vertraut iſt, die beim Fiſch, beim Obſt oder beim Käſe zu beachten ſind, und dann kommt man daher und lernt in fünf Minuten eine ganze Menge, was man früher nicht gewußt hat.

Der Mann, der den Fiſch glücklich herumſervirt hat, läßt ſtolz über die vollbrachte Leiſtung ſeine Serviette mit kühnem Schwunge unter dem linken Arm verſchwinden. Eine Bemerkung des Unterrichtsleiters belehrt ihn darüber, daß ein Kellner, der etwas auf ſich hält, niemals eine Serviette unter die Achſel nehmen wird. Dem „Manne" mit der Sauce wird bedeutet, daß man ſeinen Daumen zu Geſichte bekommen habe. Er habe, wenn er nicht in weißen Handſchuhen ſervirt, die Hand mit der Serviette zu verdecken.

Wir gehen in die nächſte Klaſſe. Da haben wir die Szenerie einer Bierhalle, und da haben die Kellner ſchon mehr zu reden. Sie haben ihren Gäſten den Speiſezettel zu rezitiren und in diskreter Form ihre Empfehlungen anzubieten. Haben ſie ihre Beſtellungen geſammelt — die „Gäſte" haben ſich lauter gute Sachen ausgeſucht, — dann begeben ſie ſich an den Nebentiſch, das iſt in die Küche, wählen die paſſenden Teller und Schüſſeln und organiſiren dann den Maſſentransport.

Die Cervelatwurſt.

Ein kleiner Roman um eine Wurſt war es, der ſich kürzlich in der Bellevillevorſtadt von Paris abſpielte. In einen Wurſtladen trat ein kleiner, barfüßiger Junge, legte zehn Centimes auf den Tiſch und verlangte dafür Cervelatwurſt. Dieſe wurde ihm gereicht, und der Junge empfahl ſich. Gleich nach ſeinem Abgange bemerkte der Händler den Abgang einer ganzen theuren Lyoner Wurſt, die nur der Junge geſtohlen haben konnte, und ſchickte ſeinen Gehilfen aus, den Burſchen zu verfolgen. Bald war der Knabe auch eingeholt, und der Gehilfe faßte ihn hart am Genick an und wollte ihn zur Polizei führen. Weinend beſchwor der Junge ſeine Unſchuld und bat, man möge ſeine Taſchen unterſuchen; der Kommis aber kannte kein Erbarmen. Es ſammelten ſich bald viele Menſchen an, ein Schutzmann trat in die Gruppe und wollte den Knaben verhaften. Im ſelben Augenblick meldete ſich ein von Schmutz ſtarrender, alter Bettler. „Der Junge iſt unſchuldig, ich habe die Wurſt geſtohlen, hier iſt ſie." Er gab die Wurſt dem Kommis und fügte hinzu: „Während das Kind hinten im Laden die Cervelatwurſt kaufte, konnte ich vorne unbeachtet ſtehlen. Man verhafte mich, aber nicht das unſchuldige Kind." Alles applaudirte dem Bettler, der ſich Ludovic Midon nannte, ſechzig Jahre alt und ohne Wohnung war. Selbſt der Wurſthändler wurde gerührt, als er die Geſchichte vernahm, zog die Klage zurück und ließ den aufopfernden Midon im Beſitz der geſtohlenen Wurſt.

— Kaſernenhofblüthe. — „Na, Huber, Sie verziehen Ihr Geſicht wie ein Windhund, der die Fettſucht hat!"

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Nach kurzem, schweren Leiden starb der Reichsgerichtsrath a. D. Alexander Achilles. — Ein böswillig angelegtes Feuer zerstörte zwei der Firma Gossing gehörige Eisschuppen, Müllerstraße 112. — Sein 25jähriges Jubiläum als unbesoldeter Gemeindebeamter beging der Vorsteher der 137. Armencommission, Zimmermeister Blanke, Lothringer Straße 37. — Mit 16,500 Mark durchgebrannt ist der 24 Jahre alte Schreiber Oskar Müller, der hier in einem Steinmetzgeschäft angestellt war. — Anscheinend in der Schlaftrunkenheit ist der 56 Jahre alte Schriftsetzer Eduard Schapitz, der 15 Jahre lang in der Mörser'schen Hofbuchdruckerei beschäftigt war, aus seiner Wohnung, Schillingstraße 3, um 3 Uhr Morgens aus dem Fenster des dritten Stockes auf den gepflasterten Hof hinabgefallen. Er erlag den erlittenen Verletzungen.

Charlottenburg. Seine goldene Hochzeit feierte der 83jährige königliche Wagenmeister a. D. Fritz Hünicke mit seiner 80 Jahre alten Gattin Mathilde, geb. Palm, in der Wohnung Spreestraße 38. Hünicke lebt seit dem Jahre 1883 im Ruhestande.

Oranienburg. In der Irrenanstalt in Eberswalde starb der frühere Besitzer der hiesigen Dampfmühle und Stadtverordneten-Vorsteher Carl Weigel. Mit dem Tode des Mannes hat eine Tragödie ihr Ende erreicht, die lange Zeit die ganze Bewohnerschaft unserer Stadt und Umgegend erregte, weil viele durch die Schuld des einst hochangesehenen Mannes mit betroffen wurden.

Potsdam. Die Wittwe eines Freiheitskämpfers von 1813—14 ist die hier lebende Frau Juliane Kranich, geb. Tschepke, welche dieser Tage ihren 90. Geburtstag feierte. Die noch äußerst rüstige alte Dame war die Gattin des unter den Königen Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. als „Königsgendarm" und später unter Kaiser Wilhelm I. als Leibgendarmerie-Wachtmeister dienenden Friedrich Wilhelm Kranich.

Spandau. Nach längerem Leiden verschied der Gymnasial-Oberlehrer a. D. Prof. Emil Schumann im 73. Lebensjahre. Er hat etwa 40 Jahre dem Lehrercollegium des hiesigen Gymnasiums angehört.

Züllichau. Auf dem Gutshofe zu Klemzig gab der Arbeiter Gustav Horikolon aus Eifersucht auf seine Geliebte, die Köchin Anna Horn, zwei Schüsse ab. Das Mädchen wurde schwer verletzt. Horikolon begab sich nach der That in seine Wohnung, verriegelte die Thüre und erhängte sich.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Kanzleirath Hundsdörfer feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum. — Der Pächter des „Königsberger Hofes", Oskar Barth, welcher vor einigen Tagen in Wormditt mittelst eines Revolverschusses seinem Leben ein Ende zu machen versuchte, aber noch lebend nach der hiesigen Universitätsklinik gebracht wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Allenstein. In dem Hause des Kaufmanns Franz Krämer in der Warschauer Str., in welchem ein Colonial- und Materialwaarengeschäft sich befindet, brach Feuer aus. Der Dachstuhl brannte ab.

Bartenstein. Der in der Fahrradfabrik beschäftigte Arbeiter Dreyer, der durch Feuer den größten Theil seiner Habe verlor, bewerkstelligte mit den wenigen geretteten Sachen seinen Umzug. Das vor den Wagen gespannte Pferd wurde plötzlich scheu, und Dreyer stürzte so unglücklich vom Wagen, daß er am Kopfe gefährliche Verletzungen davontrug. — Niedergebrannt ist das Hofgebäude des Restaurateurs Wildermann.

Lyck. Fleischergeselle Willy Bolle aus Berlin, welcher in Sensburg die Kellnerin Rosa Gruenke tödtete, erhielt zwei Jahre Gefängniß.

Osterode. Baumeister Karl Lorenz hat den Concurs angemeldet.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Sein 50jähriges Meisterjubiläum beging Juwelier Hermann Meyer. Der Vorstand der Danziger Gold- und Silberschmiede-Innung überreichte dem Jubilar ein künstlerisch ausgestattetes Diplom über seine Ernennung zum Ehrenmeister. — Erheblichen Schaden verursachte ein Feuer, das im Dachgeschoß der Cigarren- und Tabakfabrik von Grunenberg wüthete.

Argenau. Als Magistratsschöffen wählte man Kaufmann Davidsohn und Dr. Glabisz einstimmig wieder.

Dt.-Eylau. Pferdeknecht August Lisseck aus Quirren, der mit einer geladenen Pistole hantirte, legte im Scherz auf die 8jährige Tochter des Arbeiters Rekittke an. Plötzlich krachte ein Schuß und das Kind stürzte schwer verletzt zu Boden.

Gollub. Lehrer i. P. Braunstein beging mit seiner Ehefrau das Fest der diamantenen Hochzeit.

Gr.-Kösteim. Von der Kaiserin ist der über 50 Jahre in dem hiesigen Gutshause in Dienst stehenden Karoline Rams das goldene Kreuz verliehen worden.

Grunau. In Flammen ging das Wohnhaus des Besitzers Janz auf.

Karthaus. Feuer zerstörte das Wohnhaus des Gefangenenaufsehers Kusch.

Provinz Pommern.

Stettin. Vermißt werden der 51jährige Schneidermeister Franz Paschau sowie der 50jährige Arbeiter Gustav Schultz.

Bütow. Der 19jährige Wirthschaftseleve Jeske in Kremerbruch verunglückte dadurch, daß er mit dem einen Fuß in das Getriebe der Dreschmaschine gerieth. Im Krankenhaus mußte der Fuß bis zum halben Wadenbein abgenommen werden.

Dramburg. An den Folgen einer Verletzung des Fingers ist die Ehefrau des Ackerbürgers Heinrich Hammerstädt gestorben. Dieselbe hatte sich an einer Distelstaude gerissen und später der unbedeutenden Wunde nicht die erforderliche Beachtung geschenkt.

Ducherow. General-Lieutenant z. D. Graf v. Kanitz, à la suite der Armee, feierte auf seinem Rittergute Schmuggerow das 60jährige Militär-Dienst-Jubiläum.

Greifenhagen. Fischer Ludwig Nebel I. kann mit seiner Frau Sophie, geb. Warnke, auf eine 50jährige glückliche Ehe zurückblicken.

Bunsow. Durch Erhängen machte der Eigenthümer Gerson seinem Leben ein Ende.

Greifswald. Zu je 4 Monaten Gefängniß verurtheilte das Schwurgericht die Arbeiter Thürck und Doß wegen Wilddieberei. Von der Anklage des Todtschlagsversuches wurde dagegen Thürck, der beschuldigt war, auf den Gutsbesitzer Reimer geschossen zu haben, freigesprochen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Albersdorf. Hier starben zwei Kämpfer von 1848 — 51, Landmann H. Köster und Peter Thiessen.

Altona. Im Hause Kl. Schmiedestraße 6 brach in der Wohnung der Eheleute Schmilowsky Feuer aus, das einen Materialschaden von 1500 Mark verursachte. Die beiden jüngsten Kinder der Eheleute, der 4jährige Albert und der 2jährige August, erlitten derartige Brandwunden, daß der Tod noch am selben Tage eintrat.

Itzehoe. Größtentheils niedergebrannt ist das Wohnhaus des Schieferdeckers Böhl, Neuestraße.

Kellinghusen. Steckbrieflich verfolgt wird der 24 Jahre alte Arbeiter Julius Hasch aus Rethwisch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung.

Kiel. Vom Marinegericht der Ostseestation erhielt der Matrosen-Artillerist Hohl, der in der Trunkenheit seinen Vorgesetzten, den Signalmaaten Reitz, durch einen Faustschlag niedergeworfen und die Wache mit gezücktem Messer bedroht hatte, sechs Jahre Gefängniß.

Provinz Schlesien.

Breslau. Während eines Streites tödtete der übelbeleumundete Arbeiter Paul Dworatscheck durch einen Messerstich den 30jährigen Arbeiter Alfred Weiß. Seiner Verhaftung setzte der Mörder verzweifelten Widerstand entgegen und nur mit größter Mühe gelang es, den Widerspenstigen zu fesseln.

Gr.-Wartenberg. Der 13jährige Knabe Günther machte sich in der hiesigen Schloßbrauerei an der Braupfanne zu schaffen, fiel in den siedenden Inhalt hinein und trug so arge Verbrühungen davon, daß er im Krankenhause starb.

Haynau. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Liegnitz wurde der vor Kurzem in Concurs gerathene frühere Mühlenbesitzer H. Gierschner in St. Hedwigsdorf verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert. Es liegt gegen Gierschner eine Anklage wegen Wechselfälschung vor.

Herrendorf. Dominialarbeiter Karl Leiber erschoß seine Geliebte, die 28jährige Dienstmagd Auguste Grandle. Der Thäter ist geflüchtet.

Kesselsdorf. Bis auf die Umfassungsmauer niedergebrannt ist das Wohnhaus des Besitzers Beier.

Waldenburg. Der 10jährige Maschinenwärterssohn Heinze, der zum Feueranmachen Petroleum benutzte, erlitt so schwere Brandwunden, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Provinz Posen.

Posen. Von der Strafkammer wurde der Arbeiter Vincent Gromacki wegen Majestätsbeleidigung zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Die Strafe wurde deshalb so hoch bemessen, weil der Angeklagte Soldat gewesen ist.

Birnbaum. 10,000 Mark hat der verstorbene Stadtrath Benjamin Graupe von hier unserer Stadt vermacht. Die Zinsen sollen zu wohlthätigen Zwecken Verwendung finden. Auch hat Graupe die israelitische Corporation mit einem Legat von 9000 Mark bedacht.

Birnbaum. Der elfjährige Sohn des Arbeiters Aug. Schulz aus Kapline hatte mit mehreren anderen Knaben Vieh gehütet und von einem benachbarten Felde einige Bohnenstangen entwendet und verbrannt. Aus Furcht vor Strafe hat er sich in dem nahen Wäldchen erhängt.

Bromberg. Das hiesige Schützenhaus ist infolge vorsätzlicher Brandstiftung total abgebrannt.

Provinz Sachsen.

Büßleben. Einwohner Karl Eduard Wackernagel gerieth mit der rechten Hand in das Getriebe einer Dreschmaschine und zog sich eine starke Quetschung zu.

Erfurt. Ueberfahren wurde auf der Thalstraße das Töchterchen des Straßenbahn-Controlleurs Wuchold von einem Radfahrer. Das Kind erlitt schwere Verletzungen.

Halle. Leichtsinnige Spielerei mit einer Patrone hat für die beiden Knaben Willy und Paul Keuer aus der Dessauerstraße schwere Folgen gehabt. Der 7 Jahre alte Willy brachte die Patrone mit einer Stecknadel, die er in den Zünder stieß, zur Explosion. Dem unvorsichtigen Knaben wurden drei Finger der linken Hand abgerissen, während der 5 Jahre alte Paul Verletzungen im Gesicht erlitt.

Hohenprießnitz. Besonderes Jagdglück hatte der hiesige gräfliche Revierförster Rühe. Er erlegte durch eine Doublette zwei Hirsche, einen prachtvollen Achtender und ein altes Thier. Ferner brachte er, ebenfalls durch Doublette, zwei Füchse, außerdem vier Schnepfen, zwei wiederum durch Doublette, zur Strecke.

Weißenfels. Wegen Verdachts, seine Fabrik in Brand gesteckt zu haben, nahm die Polizei den Schuhfabrikanten Voigt fest.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Tischlermeister Federke und dessen Ehefrau, in der Schmiedestraße wohnhaft, haben sich aus Noth ertränkt. — Auf dem Neubau des Grundstücks Im Moore 8 stürzte der beim Fensteranschlagen beschäftigte 45jährige Tischler Ernst Schulz auf die Straße und erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb.

Blumenthal. Der Kaufmann Bellmer-Aschwarden wollte von seinem hier wohnenden Bruder, dem Bäckermeister Bellmer, eine Ladung Mehl holen. Als er im Begriff war, den Mehlboden zu besteigen, glitt er auf der Treppe aus und stürzte, wobei er sich einen so schweren Schädelbruch zuzog, daß der Tod schon nach einigen Minuten eintrat.

Bordenau. An der Lungenschwindsucht starb der zweite Lehrer Utermöhlen.

Buer. In dem Hause des Schmiedemeisters Heinr. Uhlmann entstand Feuer, welches das ganze Gebäude in wenigen Minuten in Flammen setzte. Dasselbe brannte bis auf den Grund nieder.

Burgdorf. In Hannover verstarb Herr W. Jahns, der hier fast 40 Jahre mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit das Amt des Stadtkämmerers verwaltet hat.

Provinz Westfalen.

Freienohl. Im Gasthof Humpert erstickte bei dem Genusse eines Butterbrotes der 40jährige Arbeiter Christian Kordel. Seine um ein Jahr jüngere Schwester war wenige Tage vorher ebenfalls erstickt und zwar infolge eines Blutsturzes.

Fürstenau. Wohnhaus und Scheune des Ackerwirths August Lange gingen in Flammen auf.

Hallenberg. Lehrer Franz Bürger, einer der ältesten dienstthuenden Schulmänner Deutschland's, beging mit seiner Frau bei seltener Rüstigkeit das 50jährige Ehejubiläum.

Olfen. Feuer zerstörte das dem Grafen Schmising gehörende Rittergut Füchteln, welches der Pächter Löfken bewirthschaftete.

Olsberg. Arbeiter Fritz Chrus, auf dem Sägewerk von Theodor Vollmer hierselbst beschäftigt, wurde von einem Riemen der Maschine des Sägewerks erfaßt und derartig verletzt, daß er bereits nach einer halben Stunde verschied.

Rheinprovinz.

Cöln. Der Minister des Innern, Freiherr von Rheinbaben, hat angeordnet, daß der Städtename „Cöln" im amtlichen Verkehr ausschließlich mit „C" zu schreiben ist.

Coblenz. Niedergebrannt ist die Möbelfabrik und Dampftischlerei von Michael Peiser. Außer den Maschinen und sämmtlichem Werkzeug sind Holzbestände und auf Bestellung angefertigte Waaren, und zwar vollständige Geschäftseinrichtungen, ein Raub der Flammen geworden. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der Nachbarhäuser beschränken. — Erschossen hat sich Feldwebel Konradi der 7. Compagnie des 68. Regiments.

Eschwege. Die mechanische Weberei von Alexander Levi ist vollständig niedergebrannt. 300 Arbeiter sind arbeitslos.

Essen. Wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung war der Arbeiter Ubing, ein früherer Unteroffizier, angeklagt worden. Er wurde indeß freigesprochen, weil das ärztliche Gutachten auf Geistesschwäche lautete. — Bergmann Baumgarten wurde wegen vorsätzlicher Tödtung seiner Schwester zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Holt. Die hier wohnenden Eltern des Seesoldaten Anton Wiesel erhielten die Nachricht, daß ihr Sohn in Peking an Darmtyphus gestorben sei.

Mülheim a. d. Ruhr. Der Mörder Hannegraf, der im Sommer hier am hellen Tage auf der Bachstraße einen Arbeiter niederstach, ist ermittelt und verhaftet worden, und zwar in Belgien, wo er beim Canalbau beschäftigt war.

Solingen. Großfeuer hat die bekannten Wirthschaftslokalitäten von Ortmann an der Müngstener Brücke vollständig eingeäschert.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Ein hiesiger Fabrikant war im Begriff, mit einer Anzahl Freunde nach seinem in der Nähe der Stadt belegenen Jagdrevier mittelst Wagens sich zu begeben. Auf der Straße zwischen Dörnberg und Zierenberg ging plötzlich auf bisher noch unaufgeklärte Weise das Jagdgewehr eines Jäger los, und die Ladung tödtete den auf dem Bock sitzenden Kutscher Friedrich Köhler auf der Stelle. — Weinhändler Julius Höhmann hat Konkurs angemeldet.

Biedenkopf. Der seit längerer Zeit am hiesigen Amtsgericht beschäftigte Referendar Praetorius aus Kassel, warf sich vor einen Personenzug und wurde von der Maschine zermalmt. Das Motiv zur That dürfte in einem Anfall von Geistesstörung zu suchen sein.

Offenbach. Gestorben ist Kommerzienrath Böhm, der Vorsitzende der Handelskammer und Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung, an einem Schlaganfall. Er stand im 73. Lebensjahre.

Wiesbaden. In Konkurs gerieth der Maurermeister Otto Faber.

Wabern. In der Zuckerfabrik stürzte der Arbeiter Becker in eine Siedepfanne und zog sich am ganzen Körper schwere Brandwunden zu.

Weißenbach. Im hiesigen Orte brach Feuer aus. In kurzer Zeit standen die drei letzten Häuser der Straße nach Bransrode in hellen Flammen. Den vereinten Anstrengungen der Feuerwehren ist es zu verdanken, daß ein weiteres Umsichgreifen des verheerenden Elements verhütet wurde.

Mitteldeutsche Staaten.

Ballenstedt. Kammerherr Rittmeister a. D. Florenz Bernhard von der Schulenburg schied hier aus dem Leben.

Braunschweig. Im Krankenhause liegt schwer darnieder der 72jährige Maschinenbauer Georg Röttger, der am Magnithore unter einen Wagen der elektrischen Straßenbahn gerathen war. — Wegen Kindestödtung diktirte das Schwurgericht der Arbeiterin Johanne Brunke aus Halchter 2½ Jahre Gefängniß zu.

Delligsen. Auf der Carlshütte war der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Heinr. Gehrcke beim Pressen einer Walze thätig, als der Hebel sprang, wodurch Gehrcke das Gleichgewicht verlor und etwa 2 Meter tief herabstürzte. Er fiel so unglücklich mit dem Rückgrat auf einen Gerüstbalken, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Gandersheim. Glockenläuter Karl Schrader und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Golmbach. Gestorben ist, 81 Jahre alt, in Braunschweig, wo er im Ruhestand lebte, Kantor H. Aug. Elze, der hier über ein halbes Jahrhundert sehr segensreich wirkte.

Hasselfelde. Ein auf dem Hausboden des Malers Wilhelm Heydecke entstandenes Feuer breitete sich sofort auch auf das Dach des dem Spediteur Christian Müller gehörenden Nachbarhauses aus. Da schnelle Hilfe zur Stelle war, wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt, so daß nur die Dächer der beiden Häuser niederbrannten.

Helmstedt. Zur Verhaftung gelangte hier der von der Amtsanwaltschaft wegen Diebstahls und von der Staatsanwaltschaft in Braunschweig wegen Betruges steckbrieflich verfolgte Arbeiter Wilhelm Thun.

Seesen. Vermißt wird der Rentner Küster.

Sondershausen. Ueber das Vermögen des Klempnermeisters Max Klinger ist der Konkurs eröffnet worden.

Untermhaus. Durch Erhängen machte der 27 Jahre alte Harmonikamacher Diener seinem Leben ein Ende.

Sachsen.

Dresden. Der preußische Geh. Justizrath und Kammergerichtsrath a. D. Botho v. Bergen ist hier im 73. Lebensjahre nach langen Leiden gestorben. — Einer der ältesten Veteranen der sächsischen Armee, Generalleutnant a. D. v. Rex, feierte mit seiner Gemahlin, geb. von der Planitz, die goldene Hochzeit. — Nach Unterschlagung einer größeren Geldsumme flüchtig geworden ist der Roßthalerstraße 7 wohnhaft gewesene Buchhalter Georg Friedrich Selle, geb. den 4. April 1861 in Neustettin.

Braunsdorf. Das Wohnhaus des Reißig'schen Gutes brannte gänzlich nieder, wobei der Besitzer und auch der Abmiether Müller erheblichen Schaden erlitten.

Frankenberg. Der hiesigen Stadtgemeinde ist von dem vor Jahren verstorbenen Fabrikanten Gustav Adolf Müller letztwillig ein Capital von 18,000 Mark ausgesetzt und jetzt ausgezahlt worden.

Friedersdorf. Ein Feuer zerstörte die Wirthschaftsgebäude des Gutsbesitzers Gommlich und ein Häusler-Anwesen.

Görzig. Dem Leutevogt Otto, seit 1860 beim Rittergutspächter Klefeker in Diensten, ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit ausgehändigt worden.

Leipzig. Der bekannte Buchhändler Stadtrath Franz Wagner ist verstorben. — Es ist der Polizei gelungen, zwei Kümmelblättchenspieler abzufangen und auf einige Zeit unschädlich zu machen. Es sind dies der 54 Jahre alte Metzger Martin Ihl aus Klein-Steinach in Bayern und sein Complice, ein 47 Jahre alter Rohproduktenhändler Ritter aus Mutzschen, die Beide schon schwere Strafen erlitten haben. Daß die beiden Gauner auch in anderen Städten aufgetreten sind, geht daraus hervor, daß Ritter von der Staatsanwaltschaft in Dresden wegen Rückfallbetrugs steckbrieflich verfolgt wird.

Sebnitz. Der 48jährige wegen Sittlichkeitsvergehens verhaftet gewesene Grenzaufseher Berger erhängte sich in der Zelle des Amtsgerichts.

Riesa. Dampfkrahnführer Josef Hoffmann aus Bobersen brachte sich am Elbquai eine Schußwunde bei, worauf er in die Elbe stürzte. Sein Leichnam ist in Mühlberg, Prov. Sachsen, aus dem Wasser gezogen worden.

Roßwein. In Hartmannsgrün i. V., wo er Genesung suchte, starb nach langem Leiden ein treuverdienter Lehrer hiesiger Bürgerschulen, Lobegott Müller in seinem 65. Lebensjahre. Der Verstorbene hat ca. 40 Jahre segensreich an hiesiger Schule gewirkt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Wachtmeister Carl Haas beim 23. Dragoner-Regiment hier beging sein 25jähriges Dienst-Jubiläum.

Alzey. Dem Schankwirth Wilhelm Junker ist in Anerkennung der von demselben bei dem Brande in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli l. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung des Heinrich Köhler aus Lebensgefahr die Rettungsmedaille verliehen worden.

Bingen. Als sich der 66jährige Handarbeiter Gottschalk Seligman in betrunkenem Zustande nach seiner Wohnung begab, stürzte er dort die Treppe hinab und war gleich darauf eine Leiche.

Butzbach. Aus dem hiesigen Zellengefängniß entsprungen ist der Fahrbursche Georg Ritzert aus Darmstadt.

Eich. Sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte Lehrer Hirsch.

Seligenstadt. Unter zahlreicher Betheiligung fand die Beerdigung des im Alter von über 82 Jahren verstorbenen Bürgermeisters Philipp Hemmerer statt

Bayern.

München. Der Bankier Karl Wagner ist unter Zurücklassung vieler Schulden entflohen. — Von einem Straßenbahnwagen überfahren und getödtet wurde der Alteisenhändler Koppestätter, Dreifaltigkeitsplatz No. 3 wohnhaft. — Auf einer Wiese unweit der Eisenbahnunterfahrt an der Rosenheimerstraße wurde die achtzehnjährige, in Kötzting geborene und in Aising bei Rosenheim beheimathete Dienstmagd Fanny Dachs erstochen aufgefunden.

Asch. Hier feierte Herr Superintendent Alberti das 50jährige Jubiläum als Geistlicher der Stadt Asch. Aus diesem Anlasse hat ihm die Stadtvertretung das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Bamberg. Ueberfahren wurde in der Pödeldorferstraße das dreijährige Söhnchen des Infanterie-Sergeanten Scharf von einem elektrischen Straßenbahnwagen und auf der Stelle getödtet. — Eugen Freiherr v. Seefried auf Buttenheim, k. Kämmerer, Major à la suite fr. E., ist im 79. Lebensjahre gestorben.

Dachau. Dr. Hermann Fischer, Bezirksarzt a. D., ist hier im 86. Lebensjahre gestorben.

Erlangen. Das Hotel „Walfisch" ersteigerte um 130,000 Mark Herr Bierbrauereibesitzer Ernst Erich.

Herzogenaurach. Hier haben sich 14 Schuhmachermeister zu einer Innung zusammengethan, die vom kgl. Staatsministerium einen Zuschuß von 2500 Mark und ein mit 1½ Procent zu verzinsendes Betriebscapital von 16,000 Mark erhalten hat.

Maitenbeth. Die Holzarbeitersöhne Anton und Sebastian Perzinger von hier, Ersterer 10 und Letzterer 7 Jahre alt, sind in mysteriöser Weise spurlos verschwunden.

Marktheidenfeld. Den Brand in Unteraltertheim veranlaßte ein fünfjähriger Knabe des Bauern Winkler, der sich Zündhölzchen verschaffte und in der Scheune „Dreschmaschine" spielen wollte.

Reuchelheim. Der 46jährige Lehrer Joh. Wolf von hier, der in den Jahren 1892 bis 1900 an fünf Mädchen unter 14 Jahren (Werktagschülerinnen) unsittliche Handlungen vornahm, wurde zu drei Jahren Gefängniß und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Württemberg.

Stuttgart. Für insolvent erklärte sich der Kaufmann Gottlieb Christian Schumacher. — In dem Konkurse des hiesigen Bankiers C. Schmoller, der durch Selbstmord endete, sollen sich die Passiva auf 600,000 Mark, die Aktiva auf nur 2000 Mark belaufen.

Alpirsbach. Die bürgerlichen Collegien unserer Filialgemeinde Röthenbach beschlossen die Herstellung eines Rathhausneubaues. Der Bau wird im kommenden Frühjahr in Angriff genommen.

Farndau. Dieser Tage führte die 19 Jahre alte Tochter des Arbeiters Mack ein Fäßchen mit Most auf einem Handwagen nach Hause; ihr 8 Jahre alter Bruder schob hinten an dem Wagen. Während der Fahrt gerieth das Faß ins Rollen und stürzte auf den Knaben, der auf der Stelle eine Leiche war.

Großkuchen. Nachts ging die Gastwirthschaft „zur Krone" des Gastwirths Kaufmann in Flammen auf. Man glaubt allgemein, daß der Brandstifter, der vor nicht gar zu langer Zeit die ganze Einwohnerschaft andauernd in Schrecken hielt, seine verbrecherische Thätigkeit wieder aufgenommen hat.

Heilbronn. Die Strafkammer belegte die 36 Jahre alte Frau des Friseurs Mager aus Gundelsheim mit drei Jahren Gefängniß, weil die Frau ihren sechsjährigen unehelichen Knaben auf's grausamste mißhandelt hat; sie schlug ihn mit dem Schürhaken und mit anderen Werkzeugen, so daß das Kind außer zahlreichen kleineren Verletzungen einen lebensgefährlichen Bruch des Stirnbeins, einen Bruch des Oberarmes und des Handgelenks erlitt.

Winnenden. Während eines heftigen Gewitters, welches sich über unsere Markung hinzog, schlug der Blitz in dem benachbarten Schwaikheim in die Scheuer des Landwirths Hertner, welche vollständig niederbrannte. Das angebaute Wohnhaus konnte gerettet werden.

Zuffenhausen. Nach monatelanger Dauer erreichte der Schreinerstreik nunmehr sein Ende. Die Ausständigen nahmen die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder auf.

Baden.

Karlsruhe. Dr. Karl Uhlig, bisher an einer hiesigen höheren Schule angestellt, geht zu Anfang nächsten Monats nach Dar-es-Salaam als Vorsteher der dortigen meteorologischen Station. — Beim Ueberschreiten der Geleise auf dem hiesigen Bahnhof gerieth der Kanzleigehilfe Scholl aus Weingarten unter eine Rangirmaschine und trug schwere Verletzungen davon.

Beuren. Hab und Gut verlor die Wittwe Bestner, der Nachts das Anwesen niederbrannte.

Badenweiler. Beim siebenten Knaben des Ortsbriefsboten Max Raff übernahm der Erbgroßherzog, der zur Zeit hier weilt, die Pathenstelle.

Brombach. Taglöhner Christian Sütterlin, der unter einen Eisenbahnzug gerieth, erlag im Krankenhaus seinen Verletzungen.

Dillendorf. Bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist das dem hiesigen Landwirth Karl Trönble gehörige, an der Straße Wellendingen-Schwaningen gelegene Sägewerk.

Heidelberg. Die Restaurirung des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses, für die der Landtag 519,000 Mk. genehmigte, hat im letzten Jahre namhafte Fortschritte gemacht. Die Arbeiten sind nunmehr soweit gefördert, daß auf ihre Vollendung bis zum Schluß des Jahres 1901 mit Bestimmtheit gerechnet werden darf.

Heinsheim. Unerwartet starb infolge Gehirnschlags Bürgermeister Georg Rein. Die Gemeinde verliert in dem allgemein beliebten und geachteten Mann einen zuverlässigen, tüchtigen Ortsvorstand. Er war Mitglied des Bezirksraths und Direktionsmitglied des Landwirthschaftlichen Vereins.

Koblenz. Feuer zerstörte das Wohnhaus des Josef Schwert; das Anwesen des Anton Erne wurde stark beschädigt.

Mannheim. Aus verschmähter Liebe stürzte sich die ledige 21jährige Näherin Elisabetha Sigmann von Neckarau mit ihrem 1½jährigen Knaben in den Kanal; beide ertranken.

Thengen. Feuer entstand in der Mühle des Herrn Keller. Das sehr alte Wohnhaus war schnell ein Raub der Flammen, ebenso das Sägewerk und Mühlwerk. Stallung und Scheune konnten gerettet werden.

Waldshut. Wieder auf freien Fuß gesetzt wurde der vor einigen Tagen verhaftete Nähmaschinenhändler August Philipp sen.; sein Sohn befindet sich dagegen noch in Haft.

Rheinpfalz.

Alsenborn. Todt aufgefunden wurde hier der 25 Jahre alte Schreiner Karl Wülsch aus Spremberg.

Bellheim. Schneider Seibert aus Ludwigshafen stürzte beim Verlassen der Wagner'schen Wirthschaft so unglücklich, daß er nicht mehr im Stande war, sich zu erheben und in's Spital nach Germersheim überführt werden mußte.

Fußgönnheim. Im Tanzsaal erhängte sich der 40 Jahre alte Gastwirth und Posthalter Rupprecht.

Großbockenheim. Beim Melken erhielt die Frau des Maurers Nehrbaß von einer Kuh einen so starken Stoß gegen den Leib, daß sie bald darauf verstarb.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. In Konkurs gerieth der Kaufmann Jakob Engelhardt. Vor der Strafkammer hatte sich der Polizeidiener Christian Hamm aus Hanhofen wegen Bedrohung und Mißhandlung in Ausübung seines Amtes zu verantworten. Er wurde zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurtheilt.

Hagenau. Gerichtsvollzieher Scheurer wurde wegen Veruntreuung von 900 Mark aus einer Konkursmasse verhaftet. Er leistete heftigen Widerstand.

Mecklenburg.

Schwerin. Nach schwerem Leiden starb im 68. Lebensjahre der Major a. D. Johann Friedrich Paschen.

Kirchdorf a. P. Feuer äscherte das dem Paul Steinhagen gehörige Wohnhaus ein.

Kleekamp. Im Ratzeburger See ertränkte sich der von hier gebürtige Arbeiter Lüders, nachdem er auf das Grab seiner Frau einen Kranz gelegt hatte.

Mühlen-Eichsen. Lehrer Neumann feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum in seltener körperlicher Rüstigkeit und Geistesfrische.

Wismar. Goldene Hochzeit konnten die Arbeiter W. Driswer'schen Eheleute feiern.

Oldenburg.

Oldenburg. Die Stadt Oldenburg kaufte die Gasanstalt von Fortmanns Erben für 700,000 Mark zum 1. Juli 1901 an. Die Besitzer hatten 900,000 M. mit Antritt im Jahre 1903 gefordert. Von der eigenen Beleuchtungsregie erhofft die Stadt einen namhaften Reingewinn.

Buchholz. In der Scheune des Gehöftbesitzers Maaß brach Feuer aus, das eine ungeahnte Ausdehnung annahm. Vierzehn Familien sind durch dasselbe obdachlos geworden. Auf den Gehöften der Gehöftsbesitzer Friedrich Kahl I, Friedrich Buchholz und Fäthke gingen sämmtliche Gebäude in Flammen auf, während die Gehöftsbesitzer Maaß und August Zander nur Ställe und Scheunen verloren haben. Außerdem stehen an den Trümmern ihrer Wohnungen die Häusler und Einwohner August Willert, Johann Roggentin, Gärtner Schultz, Friedrich Willert, Wittwe Techen, Tischler Puppe, Fritz Schultz, Karl Willert und Schneidemüller Hermann Hartwig. Auch der Verlust eines Menschenlebens ist zu beklagen, indem die 60jährige Mutter des Schneiders Baak infolge des Schrecks auf der Stelle verstarb.

Freie Städte.

Hamburg. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen die Inhaber des Möbelgeschäfts in der Springeltwiete, 19, G. A. Henkel und Frau. Bei diesem Fest ist noch von besonderer Bedeutung, daß die Eheleute Henkel in demselben Hause ihre grüne und silberne Hochzeit gefeiert haben.

Bremen. Die Bremer Wollkämmerei in Blumenthal hat im Laufe dieses Jahres tausend Arbeiter entlassen. Sie wird mit dem Rest der Arbeiter einen fünftägigen Betrieb aufrecht erhalten. — Wegen zahlreicher Diebstähle verurtheilte die 2. Strafkammer des Landgerichts den Arbeiter Robert Olthoff zu 6 Monaten und seine Ehefrau sowie seine Schwester, die Ehefrau Leo Matuschefski's zu je 2½ Jahren Gefängniß.

Lübeck. Architekt und Maurermeister Otto Friedrich Conradi, der Erbauer des Casino-Gebäudes und des Stadt-Theaters, ist im 70. Lebensjahre infolge eines Schlaganfalles plötzlich verstorben. — Frau Physikus Dr. Emmy Türk, die in Libau, wo sie zum Besuch bei ihrer Tochter weilte, im Alter von 66 Jahren plötzlich starb, ist hier unter zahlreicher Betheiligung zu Grabe geleitet worden.

Schweiz.

Aarwangen. Hier wurde das 13jährige Mädchen Martha Leibundgut von einem Bicyclefahrer überrannt und erheblich verletzt.

Altdorf. Das dreijährige Töchterchen des Herrn Anton Arnold, Sägereibesitzer, wurde auf der Flüelerstraße von einem Omnibus überfahren und sofort getödtet.

Amriswil. Auf der hiesigen Station wurde dem Bahnwärter Jacob Rutishauser in Kehlhof-Egnach Abends von einem Zug der linke Arm fast gänzlich vom Leibe gerissen.

Appenzell. Nachts wurde der 65 Jahre alte Martin Koller (Baslersmarti), wohnhaft im Rinkenbach, auf seinem Heimwege von einem Begleiter in das Wachtlocal des Polizeipostens transportirt. Als am folgenden Morgen bei demselben Nachschau gehalten wurde, war Koller eine Leiche; ein Herzschlag hatte das schnelle Ende herbeigeführt.

Bremgarten. Der Gemeinderath überraschte den 1810 geborenen ältesten Bürger Jean Weber bei seiner goldenen Hochzeitsfeier mit einem Geschenk von 40 Francs in Gold.

Münster. Gestorben ist im Alter von 84 Jahren der frühere conservative Parteiführer Moschard, Mitglied des Großen Rathes und gewesenes Mitglied der Regierung.

Brunnen. Hier starb nach kurzer Krankheit an einem Schlaganfall der am 26. December 1821 geborene Kaspar Aufdermauer z. „Drossel".

Münchweilen. In Zürich starb auf der Heimreise von Baden an einem Blutsturze Gemeindeammann Roderer von hier.

Thalweil. Der Posthalter Friedrich, der dem Postbureau während beinahe 30 Jahren vorgestanden hat, ist im Alter von 69 Jahren gestorben.

Urtenen. Der 69 Jahre alte Landwirth Christian Aeberhard, der vor seinem Hause das Vieh auf der Weide hütete, wurde von einer Kuh überrannt und derart zugerichtet, daß er wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommen wird.

Gurzelen. Hier wollte der Wirth Robert Fischer eine Flinte holen, die er im Gesträuch versteckt hatte. Hiebei ging ein Schuß los und traf ihn in den Unterleib, so daß er bald darauf starb.

Zürich. Die 25jährige Dienstmagd Anna Gautner von Eglisau wurde wegen Kindesmordes zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Hier starb Wendelin Böheim, Direktor der kaiserlichen Sammlungen von Waffen und Erzeugnissen der Kunstindustrie. — Der volkswirthschaftliche Redacteur der „Deutschen Zeitung" und Correspondent der „Schlesischen Zeitung" Sparkes hat sich wegen großer Verluste an der Börse erschossen. — Gift genommen und dann erhängt hat sich die im 17. Bezirk, Leitermayergasse No. 2 wohnhafte 41jährige Tischlermeistersgattin Theresia Skywanek. — Der 26jährige Advocaturs-Hilfsbeamte Robert Spiller wurde in einem Hotel im 9. Bezirke todt aufgefunden. Wie festgestellt worden ist, hat sich Spiller mit einem Revolver erschossen.

Alt-Ehrenberg. Großen Schaden erlitt Schmiedemeister Adolf Gürtler, dem die mit Getreide und Heu gefüllte Doppelscheuer niederbrannte.

Aussig. Dem am Petri-Schachte der Brüxer Bergbaugesellschaft bediensteten Bergarbeiter J. Bräuer wurde durch herabstürzende Kohle die Gehirnschale schwer verletzt.

Brunn. Im Alter von 58 Jahren starb in Segen Gottes der Centraldirector der Rossitzer Bergbaugesellschaft, Hugo Rittler. In ihm ist einer der hervorragendsten Fachmänner im Bergbauwesen dahingegangen.

Essegg. Dieser Tage ist der kroatische Dichter P. Kauk, der Vorsteher des hiesigen Franziskanerklosters, im Agramer Franziskanerkloster einem Schlaganfall erlegen. Kauk, der in Vukovar geboren wurde, ist als Dichter patriotischer Lieder und Autor von Novellen bekannt.

Leipa. Hausbesitzer Josef Rößler ertränkte sich im Polzenflusse; der 45jährige Mann zeigte seit einiger Zeit Spuren von Trübsinn.

Ober-Gerspitz. Bremser Augustin gerieth unter einen Güterzug und fand den Tod.

Rumberg. Durch eine Festaufführung im Schützenhaus beging der Männergesangverein sein 50. Stiftungsfest. — Feuer legte das Wohnhaus des Webers Edmund Kindermann in Asche.

Saaz. In Konkurs gerieth Kaufmann Rudolf Wünsch.

Sternberg. Aus dem Leben schied der Lehrer Daniel Fröml im Alter von 76 Jahren. — In der Bandfarik der Firma Franz Langer wurden zwei Jubilare, Frau Marie Schwarz und Ignaz Richter, die beide je über 50 Jahre in diesem Betriebe bedienstet sind, in würdiger Weise geehrt.

Tetschen. Kaufmann Handelskammerrath Friedrich Kreyßler ist im 66. Lebensjahre in Folge eines Herzschlags plötzlich gestorben.

Luxemburg.

Differdingen. Nach kurzem Wortwechsel versetzte der deutsche Schmelzarbeiter F. Faat im Wirthshause dem hiesigen Arbeiter M. Bommertz einen Messerstich in die linke Brustseite, daß dessen Leben noch heute in Gefahr ist. Der Thäter ist verhaftet.

Echternach. Die Gattin des hiesigen Schulinspectors Bernhard Kiesel, geb. Katharina Hardt, ist im Alter von 60 Jahren gestorben.

Itzig. Hier starb im Alter von 33 Jahren die barmherzige Schwester vom hl. Franziskus, im Orden genannt Schwester Petra, geborene Josephine Weiwertz aus Clausen, Vorstadt Luxemburg.

Die Mode.

Uebergangszeiten sind immer unangenehm. Sie schließen ein gewisses Zögern, ein Tasten und Suchen ein, das ihnen den Stempel des Verschwommenen, Haltlosen aufdrückt. So hat das Menschenleben seine Uebergangszeiten, so die Natur und nicht zum mindesten die Mode. Auch sie schwankt zur Zeit noch unsicher hin und her, greift zurück auf Bekanntes aus Sommertagen, läßt Neues ahnen, was der kommende Winter bringen soll, aber es fehlt das Charakteristische noch, das Aufsehenerregende, das Epoche macht und das alle Welt erwartete nach der



glanzvollen Periode der Weltausstellung. Die Stoffe, die der Frühherbst brachte, dominiren auch jetzt noch; weiche, mollige Gewebe mit glatter und rauher Oberfläche, uni und gemustert werden nach wie vor zur Straßentoilette benutzt. Die Röcke schmiegen sich fest an die Hüften an durch Fältchen, die in Kniehöhe breit ausspringen, durch angesetzte hohe Volants, durch eingesetzte Faltentheile erzielen sie die unten nothwendige Weite. Und diese ist ganz beträchtlich, da die Röcke, auch die für die Straße, allen Moralpredigten zum Trotz, ihrer Länge ein Stücklein nach dem anderen zusetzen und bereits auf der Grenze stehen zwischen „schleppen" und „schleifen". Unser Modell, Figur 1, bringt einen solchen Schleifrock, dessen geschlitztes Vordertheil drei übereinanderliegende aufsteigende und nach unten breiter werdende Patten vorschiebt. Das fesche Straßenkostüm aus tuchartigem Wollstoff zeigt einen bräunlichen Farbenton, wie er jetzt außerordentlich beliebt ist, desgleich die aufgesteppte Streifenverzierung auf Taille und Aermeln, welche der letzten Moderich-



tung entspricht. Die Aermel, die an Haus- und Straßenkleidern noch immer ziemlich lang getragen werden, während sie sich für Gesellschaftszwecke allmählich wieder zum Ellbogenärmel verkürzen, fallen weit über die Hand vor und werden gleichfalls von einem Steppstreifen umrandet. Die Taille, blusig und lose, ist oben glatt herzförmig ausgeschnitten und läßt hinter einer pastellblauen Seidenblende einen gefalteten Einsatz aus maisgelber Seide frei. Um den Stehkragen mit kleinen Spitzenklappen läuft schwarzes, schmales Sammtbändchen in Breitabstufungen. Den runden Hut mit braunem Samtkopf garniren breit auseinander tretende blaue Seidenflügel und Goldagraffe. Drei Passementerieknebel schließen, nach der Seite übergreifend, die Taille. Die zweite Abbildung zeigt ein Kleid aus blaßrosa Wollkrepp, dessen Rock längs der vorderen Nähte mit weiß durchsteppter Blende besetzt und auf den Hüften in



schmalen Säumchen abgesteppt ist; die Hinterbahn ist in eine doppelte Quetschfalte geordnet. Die anliegende, vorn schließende Taille tritt mit einem breiten weißseidenen Faltengürtel über den Rock und faßt in die Schulter- und Aermelnähte ein offenes kurzes Jäckchen, dessen Revers mit weißem Atlas bedeckt sind. Im Uebrigen ist das Jäckchen mit weißem Satin gefüttert sowie mit feinen Säumchen und durchsteppten Blendenbesatz verziert, welcher Ausputz sich auch auf dem Obertheil der Aermel wiederholt. Am Schluß der weißseidenen Weste hängt ein volles Jabot von weißem spitzenbesetzten Chiffon.

Figur 3 ist ein Kleid aus beige-bräunlichem Violestoff mit gleichfarbigem Seidenfutter und Ausputz von weißer Seide und Spitzenbesatz. Der rings in Falten abgesteppte Rock springt unten lose aus; die hinten angebrachte dreifache Quetschfalte wird nur 6 Zoll lang gesteppt. Die ebenfalls in Falten gesteppte Taille tritt mit dem fest aufgearbeiteten Gürtel über den Rock und hat anliegendes, vorn zugehaktes Futter. Der mit dem Stehkragen zusammenhängende Schnebtheil aus weißer Seide ist mit Spitzenstoff belegt, mit schmalen, hellblau vorgestoßenen weißen Seidenblenden benäht und mit breiter Spitze umrandet; eine Cravatte von weißem Seidenmusselin fällt auf den vorn heruntergehenden Latz aus Spitzenstoff. Die halblangen, in Falten gesteppten Aermel werden durch enge Stulpen von Spitzenstoff ergänzt.

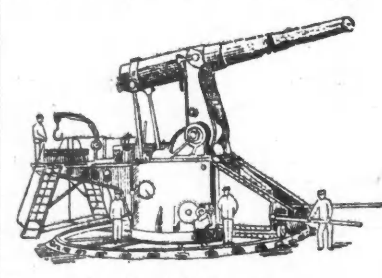
Allerliebst und sehr neu ist der vorn nicht ganz anschließende, kurze Paletot (Figur 4) aus schwarz und weiß carrirtem starkem Wollenstoff mit einfarbiger Rückseite, dessen Besatz aus schwarzem Sammet und kleinen mattgoldenen Knöpfen besteht. Der Pale-



tot hat einen kurzen glatten Schoß und einen breiten Umlegekragen, der mit den ebenso breiten, kurzen Aufschlägen durch vier spitz ausgenähte schmale, mit goldenen Knöpfchen verzierte Sammetpatten verbunden ist. Vorn befinden sich zu beiden Seiten vertikale Sammetstreifen, von denen sich oben und unten je vier abgestufte, mit Goldknöpfen besetzte Patten abzweigen. Vorn ist der Paletot durch Goldknöpfe und Knopflöcher geschlossen. Die Aermel haben den gleichen Besatz. Auch an dem runden, aus Filzstreifen zusammengesetzten, schwarzen Hütchen ist die Garnitur in Schwarz und Weiß gewählt. Der Hut hat eine schwarz und weiß melirte Federgarnitur und schwarze Sammetschleifen, sowie unterhalb der aufgeschlagenen Krempe rosenartige Rosetten aus weißem panne.

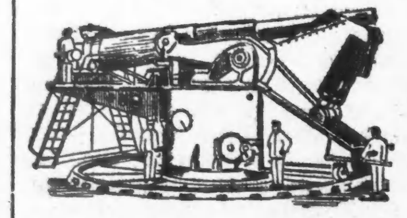
Moderne Mordmaschinen.

Auf dem Schießplatze bei Sandy Hook wurde kürzlich eine Lafette für eine neue Riesenkanone probirt, welche ähnlich den Kanonen in den Schiffspanzerthürmen sich nach dem Feuern automatisch senkt und sich so den feindlichen Blicken und Kugeln entzieht. Das Kanonenrohr ruht auf zwei, um eine feste horizontale Achse drehbaren Hebeln, an deren entgegen-



Beim Abfeuern.

gesetzten Armen ein schweres Gegengewicht hängt, das nicht nur dazu dient, das Rohr nach dem Laden zu heben, sondern auch den Rückstoß beim Schuß auffängt. Die Haupttheile der ganzen Einrichtung sind: eine untere Leitschiene, auf der mittels Rollen das Geschütz nach allen Richtungen gedreht werden kann; der feste Lafettentheil mit den Hebeln und dem Gegengewicht, ferner zwei den Verschlußtheil stützende Arme und das Rohr. Sobald das Geschütz geladen ist, wird es durch das Gegengewicht in die Höhe gehoben und giebt den Schuß ab. Infolge des Rückstoßes, der durch einen zwischen dem Gegengewicht und den Hebelarmen angebrachten hydraulischen Cylinder gemildert wird, sinkt das Geschützrohr langsam rückwärts und abwärts. In



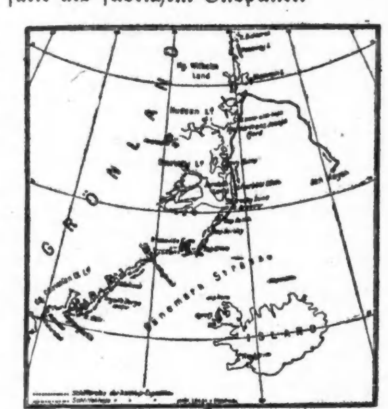
Nach dem Schuß.

der Ladestellung halten es ein Paar Riegel fest. Zum Drehen des 10zölligen schweren Geschützes sind nicht mehrere Kanoniere nöthig, die an mehreren Hebeln angreifen. Bei dem Probeschießen in Sandy Hook, bei dem 26 Schuß abgegeben wurden, wurde bemerkt, daß das Heben und Senken des Geschützes noch nicht schnell genug vor sich gehe. Die Leichtigkeit der Hebung und Senkung gegenüber den auf gleichen hydraulischen Pressen montirten Schiffsgeschützen wurde indessen anerkannt.

— Liebe ist eine Nothwendigkeit der Natur, Freundschaft ein Luxus der Seelen.

Zur Grönlandforschung.

Im gegenwärtigen Abschnitt der arktischen Forschungsthätigkeit, die mit Beginn dieses Jahrzehnts so kräftig einsetzte und seitdem ununterbrochen angehalten hat, ist das laufende Jahr besonders dadurch bemerkenswerth, daß in ihm die bedeutendsten Erfolge seit der Nansen'schen Reise in den nördlichen Polargebieten zu verzeichnen sind. Diese Erfolge verdankt man den Expeditionen des Herzogs der Abruzzen und des Oberlieutenants in der dänischen Marine G. Amdrup. Zwar wirken noch zwei andere Polarexpeditionen, die Peary'sche und die Sverdrup'sche, beim nördlichen Grönland, doch liegen hierüber noch keine Nachrichten vor, und wie sich der Verlauf dieser beiden Expeditionen bis Mitte August vorigen Jahres gestaltet hatte, wird es auch außerordentlicher Anstrengungen bedürfen, um den Erfolg Cagnis und Amdrups in den Schatten zu stellen. Daß Cagni, den der Herzog der Abruzzen mit der Führung der großen Schlitten-Expedition beauftragte, von Franz Josephsland aus noch den von Nansen erreichten nördlichsten Punkt übertrumpfte, ist bekannt. Amdrup wirkte in weniger hohen Breitegraden, aber seine Expedition war ebenso gefährlich und nicht minder interessant, denn sie hatte die Aufgabe, einen großen, bisher unbekannten Küstenstrich Ost-Grönlands zu bereisen, dessen Erforschung um so wünschenswerther sein mußte, als in ihm Spuren von Menschen vermuthet werden konnten. Der Küstenstrich, den Amdrup bereist hat, liegt ungefähr zwischen dem 66. und 70. Breitengrad mit dem Scoresbysund als nördlichstem und Angmagsalik als südlichem Endpunkt.



Skizze der Reise.

In Angmagsalik, wo in mehr oder weniger großem Abstand voneinander ein Eskimostamm wohnt, der etwa 400 Köpfe zählt, errichtete Dänemark im Jahre 1894 eine Handels- und Missionsstation, so daß Niemand mit den Eingeborenen in geschäftlichen Verkehr treten darf, außer dem „königl. grönländischen Handel" in Kopenhagen, der das Handelsmonopol für alle unter dänischer Oberhoheit stehenden Colonien in Grönland besitzt. Die dänische Verwaltung verkauft den Eingeborenen keinen Tropfen Branntwein, ja kaum europäische Nahrungsmittel, sondern ist bestrebt, sie in ihren alten Lebensgewohnheiten zu erhalten. Die Eskimos waren und sind zum Theil wohl noch jetzt Heiden. Wer ein tüchtiger Fangmann ist, d. h. gut Robben zu erlegen versteht, und somit ein gutes Auskommen hat, leistet sich zwei Frauen. Die Eheschließung gestaltet sich ungemein einfach. Nachdem der Bräutigam seinem Schwiegervater eine Pfeilspitze oder dergleichen geschenkt hat, was aber nur geschieht, wenn das Mädchen hübsch ist — bringt er die Auserkorene in seine Hütte. Der gute Ton erfordert, daß sich die Schöne dabei möglichst spröde und widerstrebend anstellt, weshalb sie auch bei der Entführung ein fürchterliches Geheul anstimmt. In der Ausübung der Gastfreundschaft ist der Eskimo von rührender Gefälligkeit; so schätzt er es sich zur ganz besonderen Ehre, wenn der Gast während des Uebernachtens neben der Hausfrau



Lieut. Amdrup.

oder neben einer anderen Schönen, woran in einer Eskimohütte kein Mangel ist, Platz nimmt. Heidnische Eskimos wohnen übrigens auch noch an einigen anderen südlich von Angmagsalik gelegenen Orten, so daß also dieser Theil der grönländischen Ostküste ein besonderes Arbeitsfeld für die Wissenschaft darstellt.

Es mußte von Interesse sein, zu erfahren, was der große unbekannte Küstenstrich von Angmagsalik ab nordwärts bis zum Scoresbysund in seinem Inneren barg. Wiederholt, aber immer vergeblich, hatten Schiffe versucht, an diese Küste Grönlands zu gelangen. Die aus dem Polarbecken kommenden kolossalen Eismassen, die in weitem Umkreis vor allem die südliche Ostküste blockiren, machten jede Annäherung der Schiffe unmöglich, und so müssen z. B. Fahrzeuge, die den Scoresbysund erreichen wollen, ziemlich weit nach Norden, gewöhnlich bis zum 74. Breitengrad, vordringen, um hier eine Durchfahrt zur Küste zu suchen. Auch das französische Schiff „Lilloise", unter dem Befehl des Lieutenants Bloßeville, unternahm mehrere Versuche, durch den Eisgürtel zu kommen, fand aber schließlich im Packeis mit der ganzen, 82 Mann starken Besatzung den Untergang.

Um so glücklicher gestaltete sich der Verlauf der Amdrup'schen Expedition. Dank der Freigebigkeit des Carlsberg-Fonds in Kopenhagen konnte schon im Jahre 1898 unter Amdrups Führung eine Vorexpedition nach Angmagsalik abgehen, um an verschiedenen Stellen der Küste zu Gunsten der von der entgegengesetzten Richtung beginnenden Hauptexpedition Depots anzulegen. Auch wurde Amdrup ein besonderer, aus Naturforschern zusammengesetzter



Jacobsen. Nielsen. Mikkelsen.

Stab mitgegeben, der die Aufgabe hatte, nach der Landung Amdrups nordwärts zu gehen und die Natur Ost-Grönlands, seine Küstenverhältnisse u.s.w. zu studiren. Die Forschungen dieser Schiffsexpedition, an deren Spitze der Naturforscher Hartz stand, brachten eine überraschend reiche Ausbeute. Beim Scoresbysund wurde eine ungeheure Austernbank gefunden, und die Theilnehmer der Expedition hätten hier im Genuß von Austern schwelgen können — wenn sie einige Erdperioden früher gekommen wäre. Jetzt erwiesen sich alle Austern als versteinert, was aber natürlich nicht hinderte, sie ebenso wie die zahlreichen anderen Versteinerungen, auf die man an verschiedenen Stellen stieß, als hochinteressante Funde zu begrüßen. Bilden sie doch neue Belege für die großartigen Veränderungen, die im Naturdrama der Erde in unaufhörlichem Wechsel von Statten gehen.

Nachdem die Küstenexpedition, die aus Amdrup, dem Unterofficier Jacobsen, dem Matrosen und Schmied Nielsen sowie dem Steuermann Mikkelsen bestand, am 18. Juli d. J. beim Cap Dalton südlich von Scoresbysund auf 69 Grad 28 Minuten nördlicher Breite gelandet worden war, errichtete sie zunächst ein kleines Holzhaus, das gehörig mit Mundvorrath versehen wurde und zur Ueberwinterung dienen konnte,



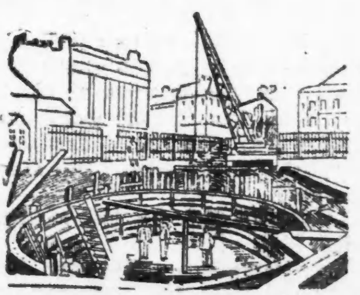
Rast auf dem Eise.

falls Amdrup genöthigt worden wäre, seine Küstenreise zu unterbrechen und zum Ausgangspunkte zurückzukehren. Dieser Fall trat jedoch nicht ein, denn die kleine, mit einem starken eichenen Boot von ca. 20 Fuß Länge ausgerüstete Expedition erreichte nach glücklicher Reise bereits am 2. September Angmagsalik, wo wenige Tage später auch die „Antarctic" eintraf, mit der die Rückreise erfolgte.

Nach dem ebenso glücklichen wie überraschend schnellen Verlauf der Amdrup'schen Expedition ist nun die ganze Ostküste Grönlands von der Südspitze, Cap Farewell, bis zu dem Cap Bismarck, dem Endpunkt der deutschen Nordpolexpedition von 1869—70, bekannt. Die Nordküste konnte schon zu Anfang dieses Jahrzehnts von Peary festgestellt werden. Glückt es Sverdrup, seine Pläne zu verwirklichen, d.h. den unbekannten Theil der nördlichen Ostküste bis zum Cap Bismarck hinab zu erforschen, so wird sich die Karte von Grönland bald in vollständigen Umrissen herstellen lassen.

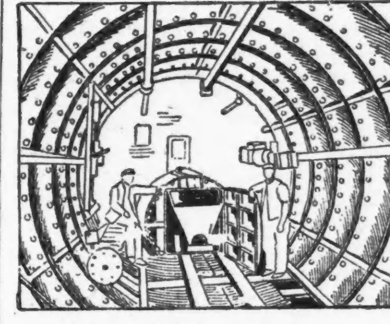
Untergrund-Bahnen.

Bei dem Interesse, das der Bau von Untergrund-Bahnen in den Großstädten erregt, dürfte ein Blick auf die gleiche Unternehmung in London angebracht sein. Die neue, neben der City und South London Railway im Bau befindliche Untergrund-Bahn in London hat zwei nebeneinander liegende Tunnels von kreisförmigem Querschnitt, einen für die aufwärts, einen für die abwärts fahrenden Züge. Londons Untergrund ist für den Tunnelbau insofern günstig, als er aus einer tiefen Lage Thon und Lehm besteht. Der riesige Verkehr in London, welcher längere Unterbrechungen keinesfalls gestattet und die vielen unter dem Straßenniveau liegenden Wasser-, Gas-, elektrischen und sonstigen Leitungen sind die Haupthindernisse, welche zu überwinden sind.



Schachtanlage.

Die größte Schwierigkeit bot der Bau des Untergrundbahnhofes in der City, von dem aus die Untergrundbohrungen begannen; liegt er doch inmitten der verkehrsreichsten und engsten Straßen Londons, nahe der Bank von England und dem Mansion House. Für die Erlaubniß, hier einen Bahnhof zu bauen, mußte sich die Gesellschaft verpflichten, für die Fußgänger von einem Bürgersteig zum anderen unterirdische Gänge anzulegen. Gleichzeitig wurden alle Wasser-, Gas- und sonstigen Leitungen in einen kleinen unterirdischen Kanal verlegt. Dann erst begann die Herstellung der mit Fahrstühlen zu versehenden Einsteigschachte und der nach unten führenden Treppe bis zu einer Tiefe von ca. 67 Fuß. Jeder der Fahrstuhlschächte hat 24 Fuß Breite. Der Vorgang bei der Herstellung eines solchen ist folgender: zunächst wurde die obere Bodenschicht entfernt und ein eiserner Ring gelegt. Nun wurde weiterer Boden ausgehoben, der Ring sank tiefer und tiefer, ein zweiter wurde daraufgelegt und so fort. In genügender Tiefe begann man die Erde für den Tunnel auszuheben. Um schneller vorwärts zu bringen, wurde ein sog. Schild von 10 Fuß Durchmesser vorgeschoben, und zwar mit Hilfe hydraulischer und elektrischer Pressen. 22 hydraulische Pressen waren nöthig, um den schweren Schild vorwärts zu drücken. Der ausgeübte Druck betrug 2240 Tonnen. Der sich in den Schild eindrückende

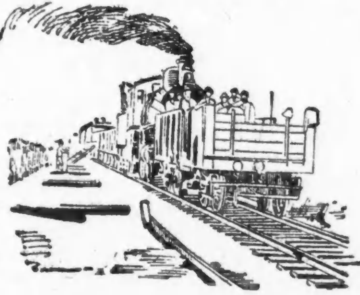


Erdförderring.

Thon wurde entfernt und ein eiserner Ring zur Sicherung der weiteren Arbeiten aus Tunnelplatten zusammengenietet. Wiederum wurde nun der Schild mittelst Pressen vorgeschoben und ein weiterer Ring konnte angefügt werden. Wie mühsam solche Arbeit ist, erhellt daraus, daß man bei zehnstündiger Arbeit täglich nur 30 bis 60 Zoll vorwärts kam. Zum Theil wurden elektrisch betriebene, den Baggern ähnelnde Apparate zum Ausgraben der Erde verwendet, die dann auf kleinen Wagen weiterbefördert wurde. Ein größerer Schild von 24 Fuß Durchmesser kam zur Anwendung, wenn es sich um Herstellung einer Station handelte. Der große Schild wurde mittels elektrischer Motoren vorwärts bewegt. In der Gegend von Holborn, wo der ehemalige Fleetfluß die Tunnellinie kreuzt, mußte mit Preßluft gearbeitet werden, um das Nachstürzen von Erdmassen zu verhindern. Der Ueberdruck war nur gering, statt 15 etwa 35 Pfund per Quadratzoll. Der gesammte, im Innern der Druckluftkammer ausgeübte Druck betrug trotzdem 150 Tonnen.

Panzerzüge in China.

Die Eisenbahnlinie zwischen Peking und Tientsin, eine der wichtigsten Verbindungslinien, ist bekanntlich gleich zu Beginn des chinesischen Krieges fast auf allen Strecken von den Boxern zerstört worden, um den Verbündeten den Transport von Truppen und Munition nach der Hauptstadt des Reiches der Mitte zu erschweren. Nach der Einnahme von Peking durch die verbündeten Mächte ist es denn eine der ersten Aufgaben gewesen, diese äußerst wichtige Verkehrslinie wiederherzustellen. Es ist eine langwierige, mühevolle Arbeit, die auch jetzt noch nicht zu Ende gekommen ist. Man hofft indessen, die Restaurirung bis zum Beginn des nächsten Monats zu vollenden. Unter sehr schwierigen Verhältnissen wird der Bau ausgeführt, da die feindlichen Boxerbanden ständig die neugefertigten Arbeiten zu zerstören versuchen und wohl auch hin und wieder die an dem Bau der Bahnstrecke beschäftigten Arbeiter mit hinterlistigen Angriffen



Ein Panzerzug.

heimsuchen. Zu ihrem Schutze sind die sogenannten gepanzerten Züge in Betrieb gesetzt worden, deren einen unser Bild veranschaulicht. Wir sehen ganz vorn auf dem Anhängewagen der Locomotive eine Anzahl Infanteristen um ein Schnellfeuergeschütz gesammelt, das mit beweglicher Achse versehen, so aufgestellt ist, daß das Feuer nach allen Richtungen hin frei gegeben werden kann. Die Locomotive, sowie die Anhängewagen, sind mit eisernen Panzerplatten zur größeren Sicherheit belegt. Diese Panzerzüge fahren nun auf der Strecke Peking — Tientsin hin und her und haben neben dem Zwecke der Beschützung der Linie und der Arbeiter auch gleichzeitig die Aufgabe, das zum Bau erforderliche Material an die reparirende Stelle zu transportiren.

Letzter Versuch.



Kranker Gebirgler: „Wenn mi' die Kirchweihrauferei morgen nöt gesund macht, nacha geh' i zum Doctor!"

Stoßseufzer.



„Sacra!.... Und da sagt man: Die Welt sei rund!"

Merkwürdige Entschuldigung.



„Kellner, rufen Sie mir 'mal den Wirth! Ich habe in der Suppe ein rothblondes Haar gefunden!" — „O, bitte, sagen Sie's ihm nicht! Der Mann hat ein sehr weiches Gemüth; er würde sofort weinen, denn das thät' ihn an seine selige Frau erinnern — die hat auch rothblonde Haar' gehabt!"

Beim Zahnarzt.



Zahnarzt (ärgerlich): „Nehmen Sie sich doch etwas zusammen! Sie schreien ja gerade, als ob Sie einen Dollar für's Reißen bezahlen müßten!"

Unnobel.



„...Ich dachte, Herr Commerzienrath wollten mehrere Wochen hier bleiben, und nun sehe ich Sie sammt Familie abreisen!" — „Hier kann ich unmöglich bleiben! Es sind nur Zimmer zu 1 Mark 50 Pfg. zu haben, und so billig kann der Commerzienrath Goldstein nicht wohnen!"

Der kranke Trinker.



„... Die Krankheit äußert sich also durch starkes Fieber und einen beständigen Durst?" — „Jawohl, Herr Doctor! Aber bitte, schaffen Sie mir das Fieber weg — mit dem Durst werd' ich schon selbst fertig!"

Protzerei.



„Sie sind in letzter Zeit magerer geworden."
Parvenü: „Ich trage immer meine schwere goldene Uhrkette, und da muß ich fortwährend schwitzen."

Kitzliche Situation.



Ein nobler Bettler.



Hausfrau (zu einem Landstreicher, dem sie, anstatt der erbetenen Unterstützung, einen alten Winterrock ihres Mannes geben wollte): „Was, Sie wollen den Rock nicht?!.... Na, warten Sie nur, Sie unverschämter Kerl! Wenn jetzt der Winter kommt mit seiner Kälte, dann wären Sie froh um so einen warmen Rock!" — Landstreicher: „Im Winter? Da brauch' ich keinen — da bettle ich im Süden!"

Vom Fach.



Weib (zu ihrem betrunken heimkehrenden Mann): „Mir scheint, Du hast ja schon wieder an Schnapsrausch?!"
Mann: „Jo, Weiberl, mir scheint gor, Du bist ja a Spiritistin?"

Aha!



Mama (zu Klein-Elsa, die ein Butterbrot ißt): „Aber Elsa! Was thust du denn da? Du mußt ja schon die Butterseite nach oben halten und die trockene Seite nach unten! So wie du, mit der Butterseite nach unten, ißt man nicht Butterbrot!"
Klein-Elsa: „O ja, Mama! Gerade so ißt man Butterbrot! Ich sehe es ja immer; wenn die Köchin und das Stubenmädchen draußen Butterbrot essen, halten sie es immer so!"

Doch etwas.



Gläubiger (zu dem ihm Geld schuldenden Studiosus, der ihn mit Versprechungen abspeist): „Sie haben mich doch hoffentlich die fünf Treppen nicht umsonst herauflettern lassen?" — Studiosus: „Gewiß nicht! Sehen Sie nur hier die prächtige Aussicht!"

Ein Simulant.



„Gelt, Maxl, daß d' mi halt nöt vergißt, wennst eppa was recht hochs wirst beim Militari." — „Hob koa Angst, Resl, i stell mi recht dumm."

Der verliebte Conducteur.



Auf der Landstraße.

Von H. Waldemar.

Hü, Box, hü, gutes Thier!

Mit flehendem Ausdrucke drehte der Hund den Kopf nach seiner Herrin und blieb stehen. Er keuchte und sein zottiges Fell war naß von der Ueberanstrengung. Obwohl die Frau mit aller Macht geschoben, war es fast undenkbar bei ihrer und des Hundes ermatteter Kraft, das Wägelchen den Hügel bergan zu bringen.

Armer Box! murmelte sie, und armer Box, wiederholte das fünfjährige flachshaarige Mädchen, das barfuß neben dem Fuhrwerk herlief, mit seinem Geplauder die Mutter unterhielt und nun den großen Kopf des Hundes streichelte.

Gelt, Mutterchen, der Box kriegt auch ein Stück Brot? fragte die Kleine, auf deren blassem magerem Gesichtchen die Noth gleichermaßen zu lesen war wie in den noch hübschen, aber vergrämten Zügen der jungen Frau und in dem dürren Körper des Hundes. Box hat so Hunger und Lisi auch!

Der Hund legte sich nieder und auch die Frau setzte sich an den Wegrand, den Kopf auf beide Arme stützend. Sie gab dem Kinde keine Antwort, Lisi schien auch keine zu erwarten. Unbekümmert um der Mutter Sorgen sprang sie umher, haschte nach Schmetterlingen und pflückte Blumen. Die Frau sah es. Ein wehes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Trotz aller Armuth war Lisi so fröhlich, als ob an ihr alles Elend abprallte, als ob Hunger und Entbehrung ihr nichts anhaben könnten. Und doch — wie lange noch würde es gehen? Fehlte nicht jetzt schon das Brot für alle? Wie lange würden die Kräfte noch aushalten? Auch der Hund war ermattet und doch konnte sie sich nicht entschließen, ihn herzugeben, der trotz vieler Arbeit und schmaler Bissen bei ihr ausgehalten hatte, der aus Anhänglichkeit an sie ein behagliches Leben und volle Schüsseln auf ihres Vaters Hof freiwillig geopfert.

Ein Schluchzen brach sich Bahn über ihre blassen Lippen und in schnellem Antriebe kniete sie neben dem Thiere nieder. Ihre Arme um seinen Hals schlingend, drückte sie das verhärmte Gesicht in sein rauhes Fell. Box rührte sich nicht. Blinzelnd schaute er in die Sonne und nur ganz leise bewegte er den Schweif, als wolle er damit sein Mitgefühl beweisen.

In diesen kurzen Augenblicken durchlebte sie in Gedanken die letzten Jahre ihres Lebens von dem Tage an, da sie sich geweigert hatte, den reichen Müllerssohn zu erhören, aber erklärte, daß sie den Knecht ihres Vaters liebe und ihm treu bleibe. Der Vater stieß sie hinaus. Sein Fluch und die Thränen der Mutter lasteten zentnerschwer auf ihrer Seele. Margret Hoppe verlor ihre Frische und Freudigkeit. Und sie, die einst wohlgeborgen war im Vaterhause, die befehlen konnte, mußte nun Magddienste verrichten, bis ihr Geliebter im Stande war, ein Gütchen zu pachten. Aber Mißernten und anderes Unglück brachten sie zurück, Hilfe war nicht zu erwarten, der Vater, an den sie sich schweren Herzens gewandt, wies ihr abermals die Thür, und so ging es rasch bergab mit ihnen.

Dann starb ihr Mann und hinterließ ihr nichts als das Kind und Schulden. Eine Zeit lang konnte sie sich über Wasser halten. Als aber die Anforderungen an ihre Kräfte größer wurden, widerstand sie nicht mehr und eines Tages lag sie auf dem Krankenbett. Mitleidige Nachbarn pflegten sie und sorgten für das Kind. Nach ihrer Genesung übernahm sie tagsüber Botengänge, Nachts nähte sie. Sie erstand sich ein altes Wägelchen, um einen kleinen Hausirverkauf zu betreiben, und schirrte ihren Hund an. Aber der Verdienst entsprach nicht den Erwartungen; es reichte zuletzt nicht hin, um den Hunger zu stillen.

Wie mürbe war sie geworden durch die bitteren Erfahrungen, die sie gemacht. Ihr Widerstand war gebrochen. Ja, heute, da sie ihren Untergang vor Augen sah, ward sie die Erinnerung nicht los an jenen Müllerssohn. Immer wieder erstand er vor ihrem geistigen Auge und mit ihm die lockendsten Bilder. Als sein Weib wäre sie geborgen gewesen für alle Zeit, sie hätte nimmermehr Noth und Entbehrung kennen gelernt, nicht den heftigen Schmerz gefühlt, ihr hungerndes Kind nicht sättigen zu können.

Magret richtete sich mit einem jähen Rucke auf und zog das Kopftuch fester in die Stirn. Wollte sie damit die Röthe der Scham verdecken, die ihr Gesicht gefärbt bei ihren Gedanken? Sie streichelte den Hund und meinte: Komm, mein Box, wir versuchens noch mal, es wird schon gehen und später solls ein gutes Mahl geben.

Der Hund sah sie forschend an. Traute er ihrer Versprechung nicht? Sie ertrug seinen treufragenden Blick nicht, rief Lisi herbei und schob den Wagen weiter. Nur wenige Meter hatten sie mühsam gewonnen, als ein Fuhrwerk sie überholte.

Wartet, ich helfe! rief dessen Lenker hilfsbereit und sprang ab. Margret hatte, nachdem sie die Stimme vernommen, einige heftige Schritte zur Flucht gemacht. Sie drehte den Kopf nach der andern Seite, als der Mann heraneilte und mit kräftiger Hand das Wägelchen vorwärts schob. In ihrer ganzen Haltung drückte sich Scham und Verlegenheit, ja, Entsetzen aus über diese Begegnung. Und sie zog das Tuch noch tiefer in die Stirn.

Wohin wollt ihr? fragte der Helfer nach einer Weile.

Zur Stadt!

Das ist noch weit, ihr seid müde. Wir wollen den Wagen an den meinen anhängen, ihr aber mitsammt dem Kinde und dem Hunde steigt auf. Potz Blitz, rief er, den Box näher besehend, den sollt ich kennen, wenn er auch in trauriger Verfassung ist. Hätt' aber nicht gedacht, daß Margret Hoppe von dem Hunde lassen könnte. Habt ihn wohl gekauft?

Margret antwortete nicht, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Während der Mann so plauderte, blieben seine Hände nicht müßig. Der Hund war rasch ausgeschirrt. So viel es seine ermatteten Kräfte erlaubten, sprang er bald an Margret und dem Kinde, bald an dem breitschultrigen Manne hoch, der so frohgemuth eingegriffen und ihn erlöst hatte. Mit festen Stricken band der Helfer das Wägelchen an und lud dann die Frau zum Aufsitzen ein. Aber sie wehrte ab, wolle hinterher gehen, er solle nur Lisi und den Hund aufnehmen, sie selbst würde schon mitkommen.

Er stieg auf das Rad des Wagens und ließ sich das Kind reichen. Dabei fiel Margret das Kopftuch in den Nacken; verwirrt, beschämt sah sie empor in die erschreckten, auf sie gerichteten Augen des Mannes und Helfers in der Noth. Einige Sekunden herrschte beredtes Schweigen, dann fragte er leise, als dürfe es niemand verstehen als sie selbst: Margret, Ihr?

Sie machte eine abwehrende Bewegung. Ihr Tuch festknüpfend meinte sie mit schlecht gespielter Gleichgiltigkeit: Nicht Jedermann hat es so gut wie Ihr, Müller Zobel.

So hat er — er — euch im Stich gelassen? Er ballte die Hände im Zorn.

Ja, er thats und ging — dorthin, von wo man nicht zurückkommt, erwiderte sie schlicht.

Todt? Der Müller stammelte es bestürzt. Die Gedanken überstürzten sich in seinem Kopfe. Todt der Nebenbuhler, der ihm das Weib seiner Liebe geraubt, todt der Mann, den er ob seines Glückes beneidet hatte, obwohl er nur ein Knecht war; todt ihr Gatte, und damit war sie — ihm schwindelte, und in dem Bestreben, sich zu fassen, griff er so fest zu, während er Lisi setzte, daß das Kind zu weinen begann.

Mutter, er thut mir weh, nimm mich runter, ich will laufen!

Aber Margret überredete Lisi, zu bleiben. Sie hatte die erste Scheu und Scham überwunden, und nun war es über sie gekommen wie eine hoffnungsvolle Freudigkeit. Der Müller war der alte geblieben: gutmüthig, hilfsbereit. Vielleicht half er ihr, eine bessere Existenz sich zu gründen. Zobel, der inzwischen wieder abgesprungen war, faßte nur Box am Genick und setzte ihn zu dem Kinde, das sofort beide Aermchen um den treuen Freund schlang. Große Thränen perlten noch an Lisis Wimpern, aber ihr süßer, kleiner Mund lachte schon wieder, als der Müller ihr ein Butterbrot in die Hand drückte.

Iß, kleine Maus, es ist noch mehr da, und ihr, Margret, habt ihr nicht auch Lust?

Sie schüttelte den Kopf.

Ihr solltet euch zu dem Kinde setzen, ihr seid matt. —

Nein, Müller Zobel, soweit darf eure Wohlthat nicht gehen, daß ihr mich — Ihr seid ein bekannter Mann, was würden die Leute sagen? Ihr habt Weib und Kind. — Sie stockte und sah verstohlen nach seiner Linken, an der ein schlichter Reif glänzte.

Er überhörte ihre Bemerkung absichtlich. Wenn es euch recht ist, setzen wir unsern Weg fort, meinte er, ergriff, nachdem sie zustimmend genickt, die Zügel und feuerte das Pferd an. Während er sich umständlich eine Zigarre abschnitt und anzündete, fragte er leichthin: Gefällt euch dies Leben auf der Landstraße?

Darnach wird man nicht gefragt, erwiderte sie herb.

Ihr habt recht, aber — die Unabhängigkeit verschafft mir kein Brot. Wenn ich dort das Gemüse nicht gut verkaufe — sie stockte und machte eine wegwerfende Handbewegung. Wozu das Gerede, fuhr sie dann fort, was liegt an uns? Ein paar Menschen mehr, die zugrunde gehen, wen kümmert das?

Mich. Wußtet ihr das wirklich nicht?

Ihre blauen Augen flammten ihn an und der Zorn gab dem bleichen Gesicht einen jugendlich rosigen Schimmer. Euch? stößt sie hervor. Ihr treibt euren Spott mit dem Unglück, Müller Zobel.

Da sei Gott vor, Margret.

Schweigt! Eure und meine Wege gehen himmelweit auseinander, unterbrach sie ihn hart.

Mutterchen, ach, sitzt sichs hier schön! rief Liese und streckte ihr Händchen mit der Hälfte eines Brotes aus dem Wagen. Butter ist drauf, Mutterchen, iß doch, der gute Mann gibt dirs gern, gelt Du?

Des Kindes Gesichtchen strahlte. Wie lange war es her, daß sich Lisi einmal nach Herzenslust satt gegessen hatte! Alle Bitterkeit wich von Margret, als sie die beiden Unzertrennlichen, Kind und Hund, so zufrieden und glücklich dort oben sitzen sah. Thränen traten in ihre Augen und sie sprach ihre Gedanken halblaut aus: Ihr Armen, so kann es ja nicht bleiben, und der Rückschlag thut bitter weh...

Muß er denn kommen? Der Müller war neben sie getreten. Hört mich, Margret: Laßt das Vergangene vergessen sein! Unser Zusammentreffen hier ist ein Wink des Schicksals. Ich habe nicht Weib noch Kind, bin niemals verheirathet gewesen, weil ich euch nicht vergessen konnte —. Ihren Blick nach seiner Hand auffangend, sagte er: Dies ist meiner Mutter Ring, den ich seit ihrem Tode nicht von mir ließ. In meiner Wirthschaft fehlt die Hausfrau. Wollt ihr sie ersetzen? Mein Herz ist das alte, Margret, ihr braucht es nur zu nehmen. Wollt ihr?

Auch jetzt wieder kam ihr zuerst der Gedanke: Du bist geborgen. Das Andenken an ihre Jugendliebe trat mehr und mehr in den Hintergrund, je mehr sie an die schweren Zeiten dachte. Sie versuchte, ihren Mann sich in's Gedächtniß zurückzurufen, wie zum Schutze gegen jede Versuchung. Es gelang ihr nicht, immer wieder war es Zobel, der vor ihrem innern Auge erstand. Zu sehr hatten Elend und Entbehrungen, durchwachte und durchweinte Nächte auf sie eingewirkt, als daß sie die Kraft gefunden hätte, der lockenden herrlichen Zukunft zu widerstehen.

Margret! mahnte der Müller leise und gab Lisis Köpfchen, das im Schlafe hintenüber gesunken war, eine feste Lage. Denkt an das Kind, solls auf der Landstraße aufwachsen? Könnt ihr das übers Herz bringen? Ich will es halten wie mein eigenes, und der Hund soll das Gnadenbrot genießen für seine Treue zu Euch. Wollt Ihr? Sein ganzes Herz lag in seinen guten Augen, mit denen er in Margrets Zügen forschte.

Sie hielt sich nicht länger. Ihr Kind auf der Landstraße? Nimmermehr! Als sie nun entschlossen den Kopf hob, ihn ansah und mit fester Stimme sagte: Ich will! da stieß Zobel einen Jubelruf aus und riß das Weib seiner Liebe in seine Arme.

Hunnen-Postkarten.

Den in China weilenden deutschen Soldaten, so spottet die „Wiener Allg. Zeitung," wird fortan nur mehr das Absenden von Postkarten, aber nicht mehr das von verschlossenen Briefen, erlaubt. Die Soldaten werden sich nun daran gewöhnen müssen, die Mittheilungen, die sie nach der Heimath gelangen lassen, sehr kurz und prägnant abzufassen. Es ist klar, wem in erster Linie dieses Verbot des Briefschreibens zugute kommen wird; dem Ansichtskartensport. Die Ansichtskarte mit ihren illustrativen Behelfen, mit ihrem vorgedruckten Text wird den Soldaten beste Gelegenheit zur Erreichung der gewünschten Kürze in ihrer Korrespondenz geben. Es dürften sich folgende Muster von Ansichtskarten für den alltägalichen Gebrauch besonders empfehlen:

Herzliche Grüße aus: (Raum für den Ortsnamen.)

Abgeschlachtete Chinesen, und zwar:
Männer: (Raum für die Ziffer.)
Frauen: . . . .
Kinder: . . . .
In Summa. . . . .Personen.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Oder mit versifizirtem Text:

In China hab' ich an Dich gedacht
Und ..., Chinesen umgebracht.

Der freie Raum ist für die Ziffer. Oder mit entsprechender Abbildung:

Sieh hir das Kind auf meiner Bile
Und denk' an mich, o Friederike.

— Es gibt auch eine Moral auf Sicht.